Aux. livres du
Franc. Jos. Sameth

<36606786610010

<36606786610010

Bayer. Staatsbibliothek

34

Epist. Abdul Beyerum
1 = Johann Pezel

Fiche

Abdul Erzerum's

neue

persische Briefe.

Wien und Leipzig,
bey Joseph Stahel. 1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede
des
deutschen Herausgebers.

a. Sie glauben also nicht, daß diese Briefe persischen Ursprungs sind?

b. Nein!

a. Und das? — wenn ich fragen darf?

b. Weil es seit einiger Zeit Gewohnheit ist, Impertinenzen, die man selbst nicht zu sagen wagt, unter fremden Namen sagen zu lassen.

a. Oder besser, weil man die Wahrheit in jedem fremden Gewande lieber siehet als in ihrem eigenen.

b. Wie sie meinen.

a. Nicht wie ich meine, sondern wie die Sache an sich selbst steht und sich ver-

hält. Wiewohl das auf mich keine Beziehung hat, denn wenn sie Beweise fordern — —

b. Warum nicht?

a. Wollen sie sehen? (zeigt ihm einige Schrifften)

b. Eine Handschrift — Persisch! — Shiras! Hm! —

a. Und nun?

b. Aber diese Handschrift? —

a. Leidet doch keinen Zweifel? nur wie ich dazu komme bleibt die Frage? Lassen sie sich sagen: Sie wissen daß in Kalkutta nun eine Druckerey angelegt ist?

b. Ja.

a. Daß man persische und englische Journals da druckt.

b. Ja.

a. Daß sogar eine gelehrte Gesellschaft da ist?

b. Ja.

a. Die in ganz Indien schon bekannt zu werden, und Einfluß zu bekommen anfängt.

b. Ja!

a. Nun an ein Mitglied besagter Gesellschaft schickte zu Anfang vorigen Jahres Ibrahim Ben Ossuff die Handschrift seines Freundes Abdul Erzerum. Dieser Mann der mitten in einem Leben von Glanz und Wollust die kleinen Neigungen seiner

Bekannten nicht vergist, erinnerte sich in dem Augenblick da sie ihm in die Hand fiel, an meinem Hang zu morgenländischen Produkten, deren Verdienst freylich oft mehr in der Seltenheit als im Werthe besteht; ehe noch das Manuskript in die Presse kam, ward es abgeschrieben, und mir zugeschickt. Ich empfieng es. Meine Freude, mein Entzücken können sie sich leicht vorstellen. Es ward gelesen, verschlungen, übersetzt, um alle meine Freunde daran Theil nehmen zu lassen. —

b. Und gedruckt um auch andere als ihre Freunde daran Theil nehmen zu lassen —

a. Wie sie wollen.

b. Kommt auf den Inhalt an!

a. Macht manches schlimmer als es ist.

b. Desto besser! hundert gegen eins, daß eine Satire Glük macht, wo eine Lobrede ungelesen auf der Seite liegt.

a. Dächte doch.

b. Es ist ein eigenes Ding um die Menschen? — Beym Lob, fühlt jeder zu sehr, daß davon nichts auf seine Rechnung gehört, aber beim Tadel hat jeder Sophismen genug seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen, und über andere sich ins Fäustgen zu lachen.

a. Die Menschen sind ihnen wenig Dank schuldig.

b. In wie fern?

a. Weil sie sich einen Haufen Schadenfrohe unter ihnen vorstellen, denen die Thorheiten ihrer Mitbrüder interessanter als ihre Tugenden sind.

b. Und hätte ich Unrecht? habe ich nicht Beweise? — —

Fragen sie unsere Buchhändler, wie viel Mühe es kostet, ein Werk das zur Ehre der Menschheit geschrieben ist zum gangbaren Handels-Artikel zu erheben, indeß ein buntschekiger Lustigmacher der in seinem jovialischen Uibermuth die Welt zu einen Sammelplatz alberner Narren und thörichter Bösewichter umschaft, dem nichts heilig, nichts ehrwürdig, nichts untadelhaft bleibt, der alles angreift, und nichts schont, von allen Ständen gelesen, bewundert, gepriesen wird — fragen sie! — Eine Legende menschlicher Bosheit ist ein allgemein beglaubtes Dokument. Aber bey einem trait de vertu, sollte man warlich fast meynen, die Leute wolten gar nichts mehr mit der Tugend zu thun haben, so fremd, und widerharig stellen sie sich dabey an.

Nur

a. Der Schein betrügt. —
b. Nur die, die nicht sehen, daß die Wahrheit dahinter steht. Und so läge dann die Schuld an uns, und nicht an ihm. Doch davon ein andermal. Jetzt wünsche ich ihren Perser zu hören, ob ich schon zum voraus weiß, daß er mit grossen Bombaß anheben, und mit einem traurigen: c'est tout comme chez nous wie ein öhlloses Lämpchen im 5ten Akt verlöschen wird.

Z** an A**

Theuerer Freund!

So selten sie auch von mir hören, so dürfen sie doch glauben, daß ich oft genug an sie denke, daß sie mir gegenwärtig sind, daß ich mich zurück wünsche. Ein Amt wie das meinige läßt nur wenig Zeit, aber giebt eben darum desto öfter Gelegenheit an jene glücklichen Tage zu denken, da man noch frey und unabhängig, dem Vergnügen selbsterwählter Beschäftigungen folgen konnte. Nur ein und gerade so ein Fall, wie der jetzige können mich bey meiner Lage trösten, daß sie doch zuweilen mich in den Stand setzt, auf den heiligen Altar, der Freundschaft ein kleines Opfer nieder zu legen.

Ich brauche ihnen nicht zu sagen, was ich überschicke, da die Sache für mich selbst spricht, leben Sie wohl und hoffen sie, daß auch ein Meer keine Hindernisse hat, um für immer zu trennen.

Ibrahim Ben Ossuff an Z**

Ich kenne sie zwar nur aus der Beschreibung, die mir Eben al Seffer von Ihnen gemacht hat. Aber sie war genug um in einem Begehren mich an sie zu wenden, das durch Freundschaft mir zur Pflicht wird, und dessen Veranlassung, ich durch eine kleine Erzählung erläutern muß.

Usbek der Perser, der am Anfang dieses Jahrhunderts Europa besuchte, und dessen Briefe alle mit so vielen Vergnügen lesen, konnte nach langen Grame und manchem Streite des Herzens der Begierde nicht länger entsagen, sein Vaterland, sein geliebtes theures Vaterland wieder zu sehen. Er gieng zurück und fand sein Hauß — wüste, die Wohnung der Freude, und des Vergnügens leer, öde und traurend. Schweigende Eunuquen traten ihm entgegen, und erwarteten in tiefer Unterwürfigkeit mit gesenkten Blick und gekreuzten Armen ihn, den der Unmuth rauh und die Einsamkeit unfreundlich gemacht hatten. Er durcheil-

te die Gänge, kein Zimmer war bewohnt, kein Hall des Empfangs tönte ihm entgegen, kein Lächeln des Wiedersehens erschien. Er fand nur Zeichen der Untreue und der Strafe. Einen schwarz behangnen Saal, den Ort des Todes für seine verbrecherischen Weiber, und die Spuren ihres Blutes. Die er einst geliebt hatte, waren dahin, die Bande zwischen ihm und diesem Leben zerrissen und nichts als das Andenken des Unglücks und der Falschheit ihm übrig. Usbek starb bald. Er hinterließ nur einen Sohn, den Selim erzog. Gewarnt von Usbeks unglücklichen Beispiele flößt' er frühe schon Haß gegen Kenntnisse und Gleichgültigkeit gegen jene unselige Neugierde zu wissen ihm ein. Es ist, sagt er ihm oft, eine sehr zweideutige Weisheit, die wenn sie Licht und Ruhe in ihren eigenen Vaterlande nicht findet, sie unter Fremden sucht. Du hast deines Vaters Beispiel, du kennst seine Leiden, lerne behutsam werden durch ihn. Hier, wo die Erinnerungen der Jugend, der Genuß des gegenwärtigen Tages und die Hofnungen des Alters, wo Gewohnheit Freunde und Achtung sich die Hand bieten, um deinem Zustand gewiß, dein Schicksal sicher und deine Tage ruhig zu machen, hier mußt du dein Glück und seinen selbstgefälligen Besuch erwarten,

den du vergebens in entfernten Gegenden nachjagst. Nach Ruhe mußt du trachten nicht nach jener üppigen Vielwisserei, wo das Herz zum Narren des Kopfs wird, und ein gemeinschaftlicher Gram beide um den Werth ihres Daseins betrügt. Gehe hin wie dein Vater, buhle um fremde Gunst, verbanne dich unter einen Himmel, wo die milde Sonne dir nur die Hälfte des Jahrs erscheinet, überlaß deine Weiber ihren eigenen Begierden, deine Gärten fremden Genuß, und das alles, warum? — Um am Grabe den unfruchtbaren Namen eines Weisen zu tragen, der wie ein schaales Märchen von Mund zu Munde sich verliert. Schlumre du unter deinen Palmen, scherze mit deinen Weibern, genüsse, was der grosse Prophet dir erlaubt, und du wirst glücklich seyn in der Erfüllung seiner Gebote, welches mehr ist, als alle irrdische Klugheit dir geben kan. Der Mensch ist wie eine Blume, die nirgends schöner blühet als auf ihrem natürlichen Boden, er ist groß, wenn er seiner Bestimmung folgt, und gut wann niemand sein Daseyn bemerkt hat als er selbst.

Issuf fand Selims Lehren ganz mit seinen Neigungen übereinstimmend. Er lebte, freute sich und starb. Abdul der jüngste seiner Söhne ein unruhiger vielverlangender

der Jüngling, in dessen Erziehung ein europäischer Sklave grossen Einfluß gehabt hatte, fand von ohngefähr seines Großvaters hinterlassene Schriften, das Andenken dieses Namens, war von jeher seinem Herzen besonders nahe gewesen. Er laß und fühlte in seinem Geiste, was er geschildert fand, seine Begierde erwachte. Sein Herz sagte sich nun deutlich, wornach er bis daher nur in dunkeler Ahndung getrachtet hatte. „Ich will reisen sprach er zu „sich, (da er an einen trüben Nachmittag „vom lesen aufstand), und nicht in meines „Vaters Hauß, wie ein müßiger Träumer „meine Tage verzehren. Die Erde ist groß, „der Dinge viel und auf diesen kleinen Raum „das ungewisse Ziel seines Lebens einschränken, ist eine Feigheit, die nur an einen „Sklaven Verzeihung verdiente. Ein Tag „der in Ruhe vergehet, ist ein Gewinn mehr „für den Tod, der unserer wartet, aber „jede Stunde der Thätigkeit und des Wissens ist ein Freund mehr für unsere Seele, „der von der Jugend bis zum Alter die Last „des Daseyns uns ertragen hilft: Ich will „reisen —

— Und er reißte. Sein schwärmerischer Hang, machte ihm Freunde, Glück und Wollust vergessen. Er konnte sich nicht überzeugen, daß die Menschen überall

all die nämlichen wären, er konnte nicht glauben, daß es nur Traum seiner übereilten Einbildung sey, wenn er unter einem fremden Himmel bessere Herzen und glücklichere Wesen als in seinem Vaterlande hofte. Er entfernte sich von seinen Verwandten, und schrieb ihnen nicht eher, als da er schon weit über der Gränze war. Ludwig der europäische Sklave wurde sein Begleiter. Kein Bitten erschütterte ihn, seine Brüder zitterten, seine Schwestern weinten, seine Freunde klagten. Er entschuldigte sich gegen alle. Er brachte die Gründe seines Schrittes vor, und wenn er sie nicht überzeugte, so stillte er doch wenigstens ihre Zudringlichkeit durch das Versprechen, nach einigen Jahren zurück zu gehen.

Er trat nun in das Land von dessen Glückseligkeit, er sich so hohe Begriffe gemacht hatte, er sah, forschte und fand — was er nie zu finden geglaubt hatte — Elend auch hier, wie aller Orten, Stolz auf Vorzüge die man nicht hatte, und Geringschätzung gegen Dinge, in denen der Werth des Dasenns bestehet. — Wenig Klugheit bey viel Wahn, vieles Wissen bey wenig Gebrauch, Verfolgung unter dem Scheine der Pflicht, Gewalt unter den Namen der Ordnung, er fand gebietende Laffen, unglückliche Menschen und kriechende Schmeichler,

die

die die Freyheit haben, die ersten, mit einem Lob, das sie nicht verdienen, und die anderen mit einer Glückseligkeit, die sie nicht besitzen, zu verblenden. Kurz er fand, daß hier wie dort die Welt durch Gold, Wollust und Stolz regieret würde, ohne daß die Menschen das erste anzuwenden, die zweyte zu genüssen und den dritten am rechten Orte zu suchen verstunden.

Traurig gieng er zurück, arm, betrogen, und von mancherley Leiden bedrängt: Er ward ein Menschenfeind: seine Seele hatte durch die Schläge der Welt durch Mannichfaltigkeit des Umgangs und der Begierden, jene zärtliche Einfalt verloren, in welcher allein wir mit unbefangenem Sinne die Freuden des stillen Lebens noch zu genüssen empfänglich sind. Er hatte alles gesehen, alles versucht und nichts gefunden. Seine Hofnungen waren erschöpft, sein Herz vor all zu grosser Gewisheit ohne Taumel und ohne Wahn. Er sah nur ein Ding in dieser Welt, eins bey dessen trauriger Einförmigkeit, ihn alle Gedanken einer weiteren Untersuchung, alle Aussicht und alle Täuschung verlies — Elend des Lebens. Seine Bekannten entsagten ihm, er erlag der Einsamkeit und dem Ueberdruß, haßte das Leben, und wünschte den Tod, dem er endlich auch freiwillig in den

Wellen eines Flusses fand. Er hinterlies einen Brief an seine Freunde, worin er sich über seinen Schritt rechtfertigte und die Originale der Nachrichten, die er während seiner Reisen an sie geschrieben. Er wünschte, daß andere durch sie belehrt, und bey seinem Beispiel weiser werden möchten, den Träumen einer entfernten Hofnung nicht die Glückseligkeit der nähern Gegenwart aufzuopfern. Um seinem unglücklichen Geiste durch die Erfüllung seines Wunsches gleichsam ein Todtenopfer zu bringen, schicke ich ihnen diese Handschrift, um solche in der zu Kalkutta errichteten Presse drucken zu lassen. Eilen sie meine Bitte zu erfüllen. Wenn nur 10 meiner Landsleute durch dieses Buch von irgend einem abendtheuerlichen Wahn geheilet werden, so ist das Andenken meines Freundes gerettet, und auf seinem Grabe wächst doch wenigstens die Blume eines dankbaren Nachrufs noch, der, wenn anders in jener Welt irgend etwas für die Irrungen dieser Erde entschädigen kan, seine gekränkte Seele beruhiget. Ich rechne auf ihre Gütigkeit, und erflehe den Seegen aller Gläubigen für sie.

Ich lege ihnen hier Abduls Abschieds oder Lebens und Sterbensbrief bei. Leben sie wohl.

Abdul

Abdul Erzerum an seine Freunde.

Wenn ihr glaubt meine Freunde, daß ich mein Leben, wie eine matte liebessieche Thörin aufgeopfert habe, so verzeihe euch Gott den Wahn, durch den ihr mein gekränktes Andenken beleidiget. Dinge eines höhern Schicksals sind nicht das Werk des gerechten Richters, und was durch einen allmächtigen Ruf in einem Herzen vorgieng dessen Stimme niemand versteht, als er, dem an seiner Beruhigung gelegen ist, soll niemand beurtheilen. Ich bin durch einen Hang den keine Deutung schwächt, und kein Bekämpfen wiederlegt, zu einen Entschluß erwacht, über den eure viel zu schwache Seele nie zu entscheiden wagen sollte. Denn daß ein Mensch zu vollbringen sich erkühnt, was den andern weit über seine Gränzen hinzuliegen scheint, ist darum noch kein Beweis gegen ihn, daß er seine Rechte überschritten, seine Bestimmung zerrüttet und seinem Schicksal vorgegriffen habe.

Wer von euch hat den Punkt mit reinem Auge erblickt der uns zum Ziele befestiget steht, oder die Wege gezählt, durch die die Gottheit ihre Diener zu sich fordert.

Wenn des Lebens edelste Theile Werkzeuge des unvermeidlichen Todes und der

Zerstörung werden können, wenn alles dienen muß um uns dem Ende unserer Bestimmung entgegen zu führen, warum solte unsere Seele nicht von einem Uibel angesteckt werden können, das ein Ruf des Todes zum Tode ward. Ist dann ihr Wesen so frey, ihre Stärke so unerschöpft, ihr Wirken so ungehindert, daß nicht in ihr ein Saame der Krankheit sich entwikle, der selbst den gesunden Leib und ohne sichtbare Zeichen uns hinraffe. Und wenn nun, Er, der alles lenkt, unsere kleinste Ader zum Werkzeug des Todes braucht, Er, der uns gebohren werden läßt, um zu sterben, und durch unsere Handlungen, durch Bedürfnisse und durch unsere Freuden selbst zu unvermeidlichen Zerstöhrern unseres Selbsts macht, wenn nun Er, über dessen Ordnung und Willen wir alle wie Kinder urtheilen, einige durch die Krankheit ihres eigenen Willens, andre durch den Drang ihrer Empfindungen zum Grabe reifen liesse — Wie dann ihr Männer, die ihr nur zu oft das aus Eitelkeit für Unrecht erkläret, wozu ihr in euerer eigenen Furcht keine Möglichkeit findet? Wenn Tod aus eigener Wahl bey einem Mann mit reinem Herzen, und leidenden Gefühle Mord ist, so hebe einer unter euch die Hände auf, und spreche: „Ich bin kein Mörder. — Wer unter euch

hat

hat in seinem Leben keinen Schritt gethan, bey den sein eignes Gewissen ihm nicht vorher berechnete wie viel am Leben er verkürze. Was sind eure Helden die dem Tode trozen? euere Weisen die ihre Kräfte verzehren? euere Arbeiter die der Schwindsucht entgegen gehen? euere Lustigmacher die mitten in der Blüthe verdorren? — Ihr die ihr den Menschen mit der Sorge für die Frist seines Daseyns, wie einen muthlosen Sklaven fesseln möchtet, denen nichts grösser, nichts ehrwürdiger, nichts heiliger erscheint, als die armselige Verlängerung einer Wohlfahrt, die mit ihren Gebrauch auch ihren Werth verlieret, hütet euch! — die Tugend möchte an Achtung verlieren, was das Leben an Schäzung gewint, und jede alzugetreue Anhänglichkeit, an diese Jahre ist, ein Schritt näher zu jener thörichten Entartung, in der der Mensch wie ein zitterndes Thier mit dumpfer Stirne vor dem Schatten seiner eigenen Zaghaftigkeit flieht. Der Mensch ist dem Menschen verpflichtet, in so fern er Gehülfe seines Daseyns ist, aber euere Forderungen hören auf ihr Unersättlichen, wo ihr zu schwach seid, seiner gekränkten Seele Erleichterung zu geben, wo ein Mächtigerer zwischen ihn und euch tritt, ihn loß zu machen von den Banden wechselseitiger Verbindlichkeit. — Leben

oder Tod, dem Manne stehts frey, euch seine Dienste zu entziehen, sobald er keine Ansprüche mehr auf die eurigen macht. Das Grab ist Richter zwischen ihm und euch. An seiner strengen Entscheidung kehren euere Urtheile wie das lächerliche Geschrey erzürnter Kinder zurück, und fallen mit all ihrer Schande über euer eigen Haupt. Laßt ihn ziehen, wenn er dahin gekommen ist zu verachten, was in eueren Augen einen unersezlichen Werth hat. Es ist ein schlimmes Zeichen für eine Sache, die man durch Machtsprüche aufdringen will, und durch Entehrung vertheidigen muß. Verlezte Pflichten? — fragt vielmehr, ob nicht auf euerer Seite der Bund zuerst ist gebrochen worden, und dann sein Tod über dein Haupt heuchlerisches Geschlecht, das nur fragt wo hat er gefehlt und nie, wo haben wir gefehlt? —

Ich bitte euch meine Freunde, dies wohl zu überlegen. Nicht eure Gesinnungen in meine Seele zu tragen, und nach dem, was ihr thun würdet, zu entscheiden, was ich thun sollte. Gebt meinen Leib der Ruhe, die mit ihm meine Seele nie mehr gefunden hätte, beklagt mich, bejammert mich, glaubt daß ich viel verlohren habe, nur glaubt auch daß Verlust gegen Verlust, der Mangel der Zufriedenheit im Leben mehr

ist, als der Mangel des Lebens selbst. Ihr habt mich gekannt, habt meinen Wandel beobachtet und lange in den Veränderungen meines Lebens gelesen. In dem Regungen meiner Jugend lag tief schon der Weg zu meinen jetzigen Schritt. Was Wohl scheint ist Verkettung. Unmuth ist Karakter und Ueberdruß die nothwendige Folge der Empfindung. Laßt den Menschen auftreten, der sich loß machen kann von den Gewebe seiner ersten Eindrücke, der nicht immer tiefer und tiefer sich in sie verwikle mit der Zunahme seiner Jahre, wenn die Kraft ihres Einschlusses mit seiner eigenen Stärke wächst. Der Mensch kann gegen alle mächtig werden, gegen sich selbst bleibt er nur ein Kind. Daß doch euere Weisheit nie lernen kann, einen Mann vor dem Richterstuhl seines eigenen Herzens zu verhören und zu rechtfertigen durch die Verhältnisse, nach denen er das ward, was er ist; da stehen sie dann und fragen ihn, warum kannst du nicht ruhig seyn, warum kannst du dich nicht auch begnügen, warum fällt dir das so auf, warum bist du kein Holzhacker, kein Schuhflicker, kein Wasserträger? und vergessen, daß wenn er sich selbst die Frage machen könnte, er warlich nicht mit einer Antwort zurückbleiben würde. Ein Mensch der sein eigenes Leben in Frag und Antwort brin-

gen kann ist entweder ein sehr weiser Mann oder ein überlegter Zweizüngler, ein Narr der mit sich selbst die blinde Maus spielt. Er, der ohne Spiegel sich nicht einmal von der Gestalt seines eigenen Körpers überzeugen kann, solte die noch weit verborgenere Forme seines Geistes erkennen? — Er der zu diesen Auge nicht sagen kann, sey heller, zu dieser Nase nicht, sey edler, er solte seinem unsichtbaren Ich gebieten können? Er der so sehr der Sklave seines eigenen Willens ist, daß er nicht einmal zu sich sagen kann: Ich will:

O wie oft meine Freunde habe ich in diesem Leben gefunden, daß der Wille nichts als eine versteckte Hofnung, und die Hofnung nur ein Scheinbild der Umstände ist. Und doch thut man uns die Ehre an, für Herren des Schicksals erklärt zu werden, wenn ein wenig zu viel Blut im Kopfe unsere schönsten Männer zerstreut, und Jahre lange Weisheit beim Misklang einer einzigen Nerve verstummt. Heil mir! der ich diesen Leben entronnen bin, das zwischen Ungewißheit und schaalen Ueberdruß durch sein eigenes Gefühl sich quälte. Schlimmer oder besser! — Was kan einen Mann begegnen, der nichts hoft und nichts fürchtet. Ich habe einen Aufenthalt verlassen, der mich lastete, habe ihn verlassen, nicht weil

ich zu gewinnen glaubte, sondern weil ich nichts zu verlieren dachte. Meine freudenlose Seele wird selbst in jenem bessern Aufenthalt mit kalter Gleichgültigkeit bey den Freuden der übrigen stehen bleiben. Ich werde nie das Geschenk der Fortdauer, das nun einmal mit meinem Geiste zu feste vereinigt ist, von mir abwälzen können, ich werde also nie glücklich seyn, da mein Glück in der Vernichtung bestünde. Aber ich werde auch nicht unglücklich seyn. Und so mag dann diese Seele in stillen Schlaf einer Ewigkeit entgegen starren für deren Wohlthaten sie immer verschlossen bleibt und wo sie bey Mangel und Genußlossigkeit nur durch den Gedanken getröstet werden wird, daß zum Daseyn der allgemeinen Kette auch Glieder nothwendig sind, die leer bei der grossen Austheilung der Güter ausgehen mußten um den übrigen durch Mangel zum Gegenbilde ihrer eigenen Glückseligkeit zu dienen. Lebt wohl meine Freunde, wenn ich irgend etwas beklagen könnte, so wäre es die Entfernung von euch. Wenn am Abend eine leise Erinnerung im stillen Hauche der Luft euch zu wehet, wenn ein einsamer Sonnenstral auf meinem Grabe ruht und das ernste Gefühl des Todes euch überrascht, so glaubt, daß ich befriedigt bin. Lebt wohl. Und wenn ihr denket, daß ich un-

gen kann ist entweder ein sehr weiser Mann oder ein überlegter Zweizüngler, ein Narr der mit sich selbst die blinde Maus spielt. Er, der ohne Spiegel sich nicht einmal von der Gestalt seines eigenen Körpers überzeugen kann, solte die noch weit verborgenere Forme seines Geistes erkennen? — Er der zu diesen Auge nicht sagen kann, sey heller, zu dieser Nase nicht, sey edler, er solte seinem unsichtbaren Ich gebieten können? Er der so sehr der Sklave seines eigenen Willens ist, daß er nicht einmal zu sich sagen kann: Ich will:

O wie oft meine Freunde habe ich in diesem Leben gefunden, daß der Wille nichts als eine versteckte Hofnung, und die Hofnung nur ein Scheinbild der Umstände ist. Und doch thut man uns die Ehre an, für Herren des Schicksals erklärt zu werden, wenn ein wenig zu viel Blut im Kopfe unsere schönsten Männer zerstreut, und Jahre lange Weisheit beim Misklang einer einzigen Nerve verstummt. Heil mir! der ich diesen Leben entronnen bin, das zwischen Ungewißheit und schaalen Ueberdruß durch sein eigenes Gefühl sich quälte. Schlimmer oder besser! — Was kan einen Mann begegnen, der nichts hoft und nichts fürchtet. Ich habe einen Aufenthalt verlassen, der mich lastete, habe ihn verlassen, nicht weil

ich zu gewinnen glaubte, sondern weil ich nichts zu verlieren dachte. Meine freudenlose Seele wird selbst in jenem bessern Aufenthalt mit kalter Gleichgültigkeit bey den Freuden der übrigen stehen bleiben. Ich werde nie das Geschenk der Fortdauer, das nun einmal mit meinem Geiste zu feste vereinigt ist, von mir abwälzen können, ich werde also nie glücklich seyn, da mein Glück in der Vernichtung bestünde. Aber ich werde auch nicht unglücklich seyn. Und so mag dann diese Seele in stillen Schlaf einer Ewigkeit entgegen starren für deren Wohlthaten sie immer verschlossen bleibt und wo sie bey Mangel und Genußlossigkeit nur durch den Gedanken getröstet werden wird, daß zum Daseyn der allgemeinen Kette auch Glieder nothwendig sind, die leer bei der grossen Austheilung der Güter ausgehen mußten um den übrigen durch Mangel zum Gegenbilde ihrer eigenen Glückseligkeit zu dienen. Lebt wohl meine Freunde, wenn ich irgend etwas beklagen könnte, so wäre es die Entfernung von euch. Wenn am Abend eine leise Erinnerung im stillen Hauche der Luft euch zu wehet, wenn ein einsamer Sonnenstral auf meinem Grabe ruht und das ernste Gefühl des Todes euch überrascht, so glaubt, daß ich befriedigt bin. Lebt wohl. Und wenn ihr denket, daß ich un-

unglücklich war, so vermeidet den Weg den ich gieng. Achtet jeden Irrenden als einen Abgesandten der Gottheit, durch dessen Gegenbild sie euch von den Fehlern euerer Bahn zubringen sucht. Ehrt ihn, als ein Opfer, das für die gute Sache euerer eigenen Belehrung nothwendig war. Lebt wohl.

Was beyliegenden Bund Papier anbetrift, so bitte ich euch, solche als das Vermächtniß eines sterbenden Freundes anzunehmen, der auch nach seinem Tode noch nüzllch zu seyn wünscht. Es sind Nachrichten, die ich durch meine Reisen gesammlet habe; und die ich darum empfehle, weil die Menschen gemeiniglich in zwei Dingen irren. Sie glauben entweder daß in ihrem Vaterlande alles schon, so ist wie es seyn könnte und verachten das fremde, oder sie träumen sich um desto mehr schönes in der Fremde, je mehr sie ihr Vaterland verachten, beide entfernen sich gleich weit von einander und kommen nur darinn überein, daß sie glauben alles sey gut, wenn etwas gut ist, oder alles sey schlimm, wenn etwas schlimm ist. Ich fehlte wie sie, und habe meinen Irrthum theuer durch den Gram verfehlter Erwartung durch die Ruhe meines Herzens und durch verlorne Lebenslust gebüsset. Wenns ja geträumt seyn muß meine Freunde, so rathe ich euch, euere

Ideale

Ideale lieber in jenen Tagen des Alterthums aufzusuchen, zu denen doch keine Rückkehr mehr statt findet, um sich von seinem Wahne zu unterrichten, als unter einem gleichzeitigen Volke, von dem jede kleine Reise zu schnell uns belehren kan, daß aller Prunk ihres Namens nur der Nimbus der Entfernung war. Was habe ich gehofft da ich Europa zueilte uns wie wenig gefunden. — Die Schuld lag vielleicht an mir, warum mußte ich mehr hoffen als zu finden war. Aber eben darinn liegt der Fehler meine Freunde, vor dem ich euch warnen will. Selbst in unsern eigenen Lande dessen Dinge wir doch in der Nähe sehen, betrüget uns oft der Schwung unserer Erwartungen, mehr als zur Ehre unserer Klugheit oder zur Erweckung unserer Thätigkeit noth ist. Habt also wohl acht auf das was in euren Tagen geschiehet, es hat keiner Zeit noch an täuschenden Bildern gemangelt, und wer Lust hat sich zu überreden, daß er ein grosser Mann sey, der findet leicht die Data darzu, in den Vollkommenheiten seines Jahrhunderts. Der Schimmer unserer Zeitgenossen ist eine zu schmeichelhafte Empfehlung unseres Werthes, als daß wir uns nicht um unseres eigenen Ruhmes willen gegen ihre Fehler verblenden solten, und wer nicht Muth

hat sich laut zu loben, der thuts doch wenigstens in dem er den Vorzug seiner Tage erhebt. Glaubt keinem. Die Zeiten sind sich immer gleich, und die Tugenden des gemeinen Haufens selbst sind Kuplerinnen, die das Laster unter ihren Mantel herbey führen, man ist fromm, wenn man schwach ist, muthvoll wenn man rauh ist, ehrlich in den Tagen der Unwissenheit und aufgeklärt wenn der Betrug uns wachsam macht. Fleiß ist der Sohn des Eigennutzes und mildere Sitten die Gefärten der Weichlichkeit. Nie trennet daß Uebel sich vom guten und die beste menschliche Gesellschaft bleibt ein verzehrendes Ungeheuer, das mit den Thränen seiner eignen Kinder oft selbst mit ihren Blute sich nährt. Tausende arbeiten, damit einer gedeihe, und sind noch glücklich, wenn dieser eine ihnen nicht den süssen Wahn benimmt, daß sie für sich selbst arbeiten. Und nun — leset und prüft, wie ich auf dieses Resultat meiner Erfahrungen kann.

Abduls Briefe

Erster Theil.

Erster Brief

Abdul Erzerum: an seine Geschwister.

Könnt ihr einen Bruder verzeihen, der um seinen Entschluß gegen alle Einwürfe, alle Klagen und alle Thränen zu retten, heimlich die ruhigen Wohnungen eurer Eintracht verließ, o so thut es, und segnet seinen Schritt mit dem Andenken zärtlicher Liebe. Schreibts der Schwäche meiner Gründe, der Ungewißheit meines Herzens, dem Mißtrauen in meine eigene Standhaftigkeit, schreibts dem Beweggrunde zu, daß ich mein Vorhaben nicht euch ins Angesicht zu rechtfertigen wagte, nur glaubt nicht, daß Mangel an brüderlichen Gefühl und an Zuversicht auf eine gute Sache die Ursache meiner verborgenen Abreise waren. Wahrlich nur die Furcht vor dem Vorwurf eines übereilten und unausgeführten Unternehmens konnten die er-

sten Tage mich abhalten, daß ich nicht zu euch zurück kehrte. Mit jedem verschwindenden Berge, mit jedem Bach, jeder Wiese, drang sich mir das innige Gefühl vergangener Tage, verlassener Freunde auf. — Ich habe sie verlassen, sagte ich oft zu mir, und wie werde ich sie wieder sehen? — „Wenn ich einst zurückkomme, „wenn das Alter uns unfreundlich, Geschäf„te uns mürrisch und die leidige Erfahrung „jeder jugendlichen Wärme uns unfähig ge„machet haben wird, bin ich nicht ein Thor, „daß ich um ungewisse Kenntnisse einer seeli„gen Vereinigung mich entreise, in deren ruhi„ge Laufbahne nach einer kurzen Lüke keine „Kunst mich zurücksetzen kann.„

Den härtesten Kampf gegen meinen wankenden Vorsatz hatte ich am Bache Eldra, da Al Kisser mir begegnete. Nie hatt' ich ein Wasser trauriger rauschen, nie den Wind kläglicher säuseln hören, nie den Abend so voll düstrer Bangigkeit über mir gesehen. Mein Herz wollte zerspringen, helle Thränen stürtzten herab, da er mich fragte: Wohin? — Seine Worte waren ein Ruf des Gerichts, Himmel und Erde schien um mich zu sinken — verbannt rief ich, mich selbst verbannt aus meinem Vaterlande. Er staunte, sah mich an, und ich wie vom Fluch eines Mordes getrieben, spornte mein Pferd und flog davon. Noch bin ich nicht frei von

diesen

diesen Qualen der Rückkehr, aber ein Spott der Bekannten zu werden, zu sehen, wie ihr hönisches Lächeln die Innigkeit brüderlicher Liebe für die Wankelmuth einer weichlichen Seele erkläre, das kann ich nicht, das will ich nicht, ich kann nicht zurück. Verzeihet mir, wenn ich zu stolz bin, mit gekränkter Würde vor euch zu erscheinen. Das Loos ist geworfen, der Schritt gethan, und ich gehe meinem ungewissen Schicksale mit dem Troste entgegen, daß meine Absicht edel und mein Zweck untadelhaft ist. Ihr kennt mein Herz, kennt meine Gesinnungen, wißt, daß ich unter der Bürde einer nie befriedigten, trostlosen, träumerischen Seele keiche. Laßt mich gehen, wohin mein Schicksal ruft! — Ich muß: mein Vaterland, meine Freunde, all ihre Künste, alle Reize, alle Verbindungen lösen dies ungewisse Sehnen nach entfernten Gegenständen nicht auf, in denen mein vielleicht getäuschtes Herz die Beruhigung all seiner Wünsche erwartet. Ich muß hin, ich muß sehen, ob der Mensch unter jeden Himmelsstrich entartet, in jedem Lande unglücklich ist, ob Wissenschaften nur ein glänzender Schein, und ein weit ausgebreiteter Name, nur ein verdienstloses Werk des Zufalls ist. Find ich auch dort nicht — o so bin ich unglücklich, so habe ich mich um meinen letzten Wahn betrogen, und in der ganzen Schöpfung keinen Ort mehr, wo

meine ermüdete Seele mit Wohlgefallen ruhen könnte, dann ist es Zeit meine Lieben, mich zu beklagen, aber jetzt, iezt da ich Aussichten aller Art entgegen eile, wäre es grausam mich in meinen Entschluß zu beunruhigen, und die goldnen Meinungen zu zerstreuen, die die Flamme meines Geistes emporhalten.

Es ist mir nun einmal unmöglich in dieses ruhige bürgerliche Leben mich zu beschränken, und Tag und Tag aus der Fülle häuslicher Glückseligkeit den kleinen Theil Freude zu erwarten, den ich mit rascher Ungeduld mir selbst zu nehmen wünsche. Warum sollt ichs euch verschweigen? ein Herz wie das meinige läßt sich so leicht nicht beruhigen. Sollt ich einem Daseyn mich aufopfern, bei dem der Gram verlorner Hofnungen durch Unmuth, Trägheit und Ueberdruß noch immer tiefer und vielleicht bis zu jener verworfenen Klasse erniedriget hätte, die um Nahrung und Kleider mit dumpfer Lastbarkeit dem alltäglichen Gange ihres Joches folgt. Sollt ich alle meine Ansprüche, alles Selbstgefühl, alle Erinnerungen aufgeben, den Trieb des Forschens ablegen, mich resigniren und einer kleinmüthigen Klugheit wegen jedem Vertrauen meiner Kräfte entsagen? Ha! wer unter euch könnte eine so weibische Verläugnung meiner selbst verlangen?

Ihr

Ihr sprecht von Gefahr, von Mühseligkeit, von Ungewisheit; — durch tausend fürchterliche Gemälde wollt ihr mich zurückhalten, zurückschrecken? — O ihr, die ihr nicht wißt, daß ein Mann nur dann ein Mann ist, nur dann als Mann mit Wohlgefallen sich fühlt, wenn er alle Quellen seiner Erhaltung aus sich selbst nehmen muß, wenn rings um ihn her Noth und Widerstand auf tausend Wegen seine Kühnheit auffordern, und die leiseste Scene seines Vermögens beim allgemeinen Rufe des Bedürfens erweckt wird. Wenn sind seine Kräfte groß, wenn ist sein Name herrlich, wenn ist seine Ruhe erquikend, als nach dem Kampf, aus dem er als Sieger zurück kommt. Sagt immer, ich sey stolz, sagt ich sey ein übermüthiger Träumer, der unheilbare Uebel heben will, und Verbesserungen nachjagt, die ihn niemand dankt. Ich könnte euch wohl darauf antworten: Ein Arzt, der nicht hilft, ist darum doch ein Arzt, und wenn sein Herz ihm keine Vorwürfe macht, so mag seine Kunst immer ein Spott des beleidigten Kranken werden.

Ich wünsche meinem Vaterlande zu dienen, ich wünsche es aus dem Schlafe aufzuwecken, in dem es über so manche Dinge liegt, ich möchte ihm Wahrheiten sagen, wo Wahn nicht mehr nützt. Verfehle ich meinen Zweck, so fällt der Vorwurf nicht auf meine Absicht, sondern auf

meine

meine Kräfte. Aber elend ist immer der Mann der in seinem Herzen den Trieb eines edlen Willens empfindet, und um leerer Besorgnisse willen erstickt. Schwach ist der Mann, der mit unnützen Kummer über Dinge klagt, zu deren Abwendung er durch irgend einen Schritt beyzutragen suchen sollte. Verachtungswerth endlich ist der Mann, der aus allzustarker Anhänglichkeit an Ruhe und Behagen sich nicht loßzureissen vermag, wenn eine entfernte Bahn ihm Belehrung, Unterricht und Wissenschaft verspricht, der sich zwingt zu bleiben, wo er ist aus weichlicher Besorgtheit und wie ein träger Bettler lieber mit halber Befriedigung die Heftigkeit seines Widerwillens in Schlummer wiegt, als durch einen kühnern Entschluß der Gewißheit näher dringt. Liebe Freunde, ich habe es lange erfahren, was es heißt, wenn tägliches Harren und muthloses Bedenken uns von der Entscheidung zurückziehen, und die träge Seele sich gewöhnt, ihren schönen Vorsatz mit einer Art Schauer von sich abzuwenden, es war Zeit, daß ich einmal durch einen unwiderruflichen Spruch mich aufzustehen zwang vom Lager des Zauderns, und die Pflicht erfüllte, die in meinen Augen die erste eines Mannes ist — „Mein Wort nicht zu brechen gegen mich selbst — " Ich habe nun gehalten, was ich versprach, ich bin auf dem Wege. Die

Zeit

Zeit tritt zwischen uns. Wenn wir uns wieder sehen, wenn mancherley Erfahrungen uns klüger gemacht haben, dann stehts uns zu, zu entscheiden, wer von uns das Beste erwählte. Lebt wohl, und liebt euern Bruder wie er euch. Laßt die Entfernung keine Kälte zwischen uns bringen, und hütet euch schlimmer von mir zu denken, als ich es verdiene. Ich werde euch von Zeit zu Zeit schreiben und erwarte von euch das nehmliche. Vielleicht daß das, was euch itzo eine Unbesonnenheit, ein leeres Unternehmen scheint, die Freude euers Lebens einst wird. Gott! daß ich es dahin brächte, eure Sorge um mich durch edle Dienste zu vergelten. Wie glücklich wären dann meine Wünsche erfüllt.

Zweiter Brief.

Kerim Sade an Abdul Erzerum.

Du willst reisen Abdul, reisen um fremde Vorzüge kennen zu lernen, mich dünkt du betrügst dich selbst? Prüfe dich, prüfe dich wohl. Ich gebe es zu, daß der Mann, den Zufall und Geschäfte in entfernte Gegenden verschlagen, auf manche Dinge stößt, die ihm bey der Erinnerung an die Gebräuche seines Vaterlandes eine

eine Schamröthe abzwingen. Aber seine Heimat verlassen mit der vorhergehenden Ueberzeugung es anterwärts besser zu finden, zeugt, daß den Menschen seine Einbildungskraft verfolgt, daß man mehr dichtet als beobachtet und aus einer unruhigen Begierde Geschäften nachjagt, die man auch, wenn sie vorhanden wären, nirgends zu entdecken versteht. Man sieht selten, was man sich zu sehen vorsetzt. Bemerken ist das Werk eines glücklichen Ohngefährs, und alle Vorbereitungen sind unnütz, wenn die Natur sich hinter unsere Fantasie verbirgt. Der beobachtende Reisende, so stolz er auch auf seine Welt- und Menschenkenntnisse ist, ist ein Müssiggänger im Gewande des Philosophen, der seine Hofnungen an den meistbietenden feilträgt, der nur die Bestättigungen seiner eigenen Meinungen sucht, und sich betrügt, er mag sie finden oder nicht finden. Beobachtungen sind ein Spekulazionshandel, den man nur beiher treiben darf, unsere Seele macht Banquerot an der Richtigkeit ihrer Einsichten oder an ihrer Glückseligkeit, sobald sie ihn als ihr Hauptgeschäft treibt. Sie sind eines thätigen Geistes edle Frucht, wenn er mitten im Zusammenstoß seiner Handlungen aufblickt und Phänomene wahrnimt, die nur durch die Verbindung, in der er mit ihnen steht, sichtbar werden. Aber wie ein Mann, der entfernt von aller

Mit-

Mitwürkung in müssiger Betrachtung sich in sich selbst zurückzieht, nach Erscheinungen hascht und in der Stille seines Wandels nie die Folgen menschlicher Verwirrungen in unmittelbarer Theilnehmung empfindet, wie er von Wahrheit sprechen könne, sehe ich bis itzt nicht ein. Schon der Wille, blos Beobachter zu seyn, zeigt von der Schwäche seiner Seele. Wer nicht wagt selbst Hand anzulegen und doch Eitelkeit genug hat, etwas bei der Sache gethan haben zu wollen, der beschreibt wie es andere gemacht haben. — Und so ein Mann wolltest du seyn; du Abdul, den ich gelehrt habe, du wolltest einer von denen seyn, die die Verrichtungen anderer in Katalogen registriren und aus ihrem Taschenbuch beweisen, wo und wie man das Ding da oder dort besser verstehe, kurz einer von den zusammengeflikten Weisen, die ihren erbettelten Vorrath bei allen Nazionen zur Schau tragen, und Kinder und Weiber mit den Sittensprüchen ergötzen, die Sie Haus vor Haus gesammelt baben. — Daß es dahin mit mir kommen muste, einen Schüler zu haben, der an Meinungen krankelt und einer Traumprinzessin nachjagt. — Geh Abdul, geh! aber wenn du einst nach langen Jahren getäuscht und unbefriedigt mit dem Fluch einer nirgend ruhenden Einbildungskraft, mit mancher Thorheit mit Haß und Verachtung und einen abge-

 nutzten

nutzten Herzen, das nirgend mehr paßt, zurückkömst, dann wirst du glauben, was ich itzt sage, daß man sich in diesem Leben nur einmal betrügt, aber das alles nachfolgende die unaufhaltbare Folge dieses ersten Irrthums ist.

Den Menschen in seiner Heimat oder in der Ferne für besser halten, beides ist Betrug, nur daß der Mann mit dem ersten glücklicher ist und zu haben glaubt, was er wünscht, indes der andere sucht, was er nie erreicht; dein edler Karakter wird sich verlieren, er wird unstät und schwankend werden, du wirst Meinungen von aller Art Menschen borgen, du wirst sie alle kennen lernen, um sie alle zu verachten. Wahrlich Abdul, der Mann ist nie besser als im Schooße seiner Familie. Hier findet er Verbindungen, bei denen sein Herz vor jener rohen Gleichgültigkeit entfernet bleibt, die ein langer Umgang mit fremden Menschen nur allzubald zur Uebung macht. Jeder Baum ist sein Freund, jeder Bach eine zärtliche Erinnerung seiner Kindheit. Er sieht die Menschen, vor denen er von Jugend auf mit Ehrfurcht zu stehen gewohnt war, er scheut das Laster, weil ihre Achtung sein Gut ist, er sucht die Tugend, um die Hofnungen zu erfüllen, oder die Zweifel zu widerlegen, die man sich von jeher über ihn gemacht hat. Aber wen hast du dort? Wer schützt dich vor Verführungen? Wer rettet dich gegen

die Leere des Herzens, die mehr als alle Verführung zur Ueppigkeit zieht? — Komm zurück mein Sohn, du würdest deine Tage verfluchen und mit bitterer Reue dein eigener Verfolger werden. Komm zurück und sey unser Geliebter. Sey die Freude unserer Stunden, der Trost meines Alters, du bist gut, du kannst mich nicht einsam lassen. Du liebst mich, und kannst es nicht wollen, daß ich mir Vorwürfe über deine Erziehung, und in meinen letzten Tagen noch Zweifel über die Erfüllung meiner Pflichten, machen soll. O Abdul! Abdul! du weißt nicht was das Herz eines Lehrers fühlt, wenn seine schönste Hofnung ihm entgeht, komm zurück und lerne es in meiner Umarmung, in der Wärme mit der ich dich empfangen werde.

Meine Augen vergehen. Ich habe genug gesagt um dich zu bewegen, und mehr als genug; wenn dieser Brief einst zum Fluch deines Herzens zwischen mir und dir zum Richter werden sollte. Lebe wohl.

Abdul — kehrete nicht zurück. Er glaubte es der Ehre seines Entschlußes und der Bestättigung seines unerschütterlichen Muthes schuldig zu seyn. Freylich ward oft an einsamen Abenden in der Herberge, und noch mehr beim Lager auf freien Felde sein Herz von banger Ahndung trübe. Doch der Tag, Hofnung, Stolz und neue Gegenstände — machte ihn heiter.

Er entsagte dem Kummer und nahte nach dem dritten Monat sich Smirna. Er hatte seinen Weg von Mekka mit einer Karavane dahin genommen. Oft und viel schrieb er nach Haus. Man verzieh ihm schon seine Entfernung, und selbst sein Lehrer versöhnte sich wieder mit ihm und hofte auf Reiseberichte.

Er wollte Europa sehen, und eilte also so viel möglich, auf ein dahin befindliches Schif. Ehe er es bestieg, schrieb er an seine Angehörigen.

Dritter Brief.

Abdul Erzerum an seinen Bruder.

Mit banger Ahndung wie ein Mann, der eine glückliche Hofnung zu verfehlen fürchtet, nahe ich mich dem Lande meiner Bestimmung. Bald wird sichs entscheiden. Zufrieden oder unglücklich — eins von beiden ist das Loos, das über mich geworfen wird. Keine Träume, kein Wahn wird mich mehr retten, ich werde sehen ich werde gewiß werden, o und ich werde vielleicht fühlen, das Gewisheit nicht immer das größte Gut des Menschen ist. Lebe wohl!

Schon itzt stiegen einige Zweifel gegen das Ideal, daß er sich von Europa gemacht hatte, in ihm auf. Er hatte einem Schiffer alle seine Geräthschaften übergeben, wollte die Nacht noch am Lande zubringen, aber da er am Morgen den Hafen zueilte, weg war Schif und Fracht. Er glaubte das ein Sturm es vom Anker getrieben hätte, er fragte nach, aber die Nacht war die stilleste seit Monaten gewesen, das Schif war am Abend schon abgeseegelt, und jedermann verlachte den Neuling, er ergrimmte; aber man bewies ihm, daß ein Schiffer unmöglich auf einen einzelnen Fremdling warten könnte, wenn ein günstiger Wind zur Abfahrt weht. Sein Geld, seine Briefe, seine Kleidung, alles war verlohren. Er muste nach Hause schreiben, und in Smirna bleiben.

Könntest du weise werden, schrieb ihm sein Bruder, so würdest du itzo noch umkehren. Aber in deiner Seele liegt eine Festigkeit des Glaubens, die erst nach mehrern Erfahrungen wanken wird. Und so magst du dann hinziehen. — Uebrigens glaube nicht durch einen Betrug schon Vorsicht gegen alle gelernt zu haben. Du kömmst in ein Land, wo ein einiger Wechsel die Rechtschaffenheit wie Bosheit in so veränderten Gestalten entgegen führt, daß du sicher dich täglich in ihrer Benennung ergreifen wirst. Ich bin zwar nie in Europa gewesen, aber ich

habe Beschreibungen davon aus manchen Munde gehört, und aus der Verschiedenheit allerwenigstens so viel im allgemeinen schließen gelernt, daß Europa ein Kamäleon seyn muß, dessen Farbe sich stets verwandelt, an dem nichts dauernd, nichts bleibend, nichts fest ist, an dem das Auge des besten Beobachters durch die Schnelligkeit der Bewegung sich täuscht. Man verachtet uns Asiaten bei unserer Anhänglichkeit an Vätersitten, man nennt uns träg und stumpf. Es kann seyn, daß wir an der Menge von Dingen verliehren, die wir nicht kennen; aber doch dünkt michs besser in einer Gegend seyn, wo man bey etwas Einförmigkeit mit leichter Mühe alle Klugheitsregeln des Lebens lernen kann, als in einem Lande, wo die wichtigste Sache unter dem Schein einer Kleinigkeit, und eine Frivolität unter dem Namen einer ernsthaften Angelegenheit geht, wo Tugend und Laster sich gegenseitig ihre Kleidung leihen, wo man an allem zweifeln und keinen trauen darf. Wahrlich ich sehe nicht ein, was man dabey gewinnt, sich immer neue Gebräuche zu schaffen, wenn man doch ihrem Joche sich nie ganz entzieht. Zwar läugnen kann ich nicht, daß gerade diese Wankelmüthigkeit, diese Leichtigkeit alles zu ergreifen und nichts fest zu halten, dieser Wechsel an Ressurcen die Quelle jener Superiorität ist, mit der sich Europa über

alle Erdtheile erhebt, mit der Europa sie alle überraschte, und zum Theil in seine Feßeln schlug. Aber steigen um wieder zu fallen, denn mehr ists doch wahrlich nicht, und bei einer gewaltsamen Höhe alle Leiden der Anstrengung ertragen, bleibt doch immer ein nicht sehr zu beneidendes Schicksal. Wenn ich einen Vergleich brauchen wollte, so würde ich sagen: Asien und Europa sind zwey Kugeln auf der Höhe eines Berges, die erste liegt Jahr tausende lang, die Zeit hat ihr einige Spuren eingedrückt, aber die Stelle, die ihr erster Meister ihr gab, ist noch immer die nehmliche. Die zweyte rollt durch einen gewaltsamen Stoß hinab von der Höhe, sie reist vor sich hin wie ein Strom, freut sich ihrer Eile und ihrer Gewalt, aber unten wartet ihrer vielleicht ein Sumpf, wo ewige Trägheit und langes Schilf sie deckt. Und nun Gott befohlen Abdul, rolle hinab, sey ein Mann, fluche deinen Schicksal und begrab dich in Schlamm. Wir indessen wollen des Lebens geniessen. Leb wohl.

Abdul nahm dies alles für die weichliche Furchtsamkeit eines Sibariten, dem entlegene Gegenstände schon durch ihre Ferne schrecklich werden. Es that ihm innig wohl, wenn er sich als einen Mann von stärkerer Seele betrachten konnte, der wie ein Gott zwischen Gefahren vor den Augen zittender Menschheit schwebte.

Sein Stolz spornte ihn um desto mehr, jemehr die wollüstige Verzagtheit der andern durch Vorwürfe ihm lästig, und durch den angenommenen Schein lebenskluger Vorsicht lächerlich wurde. Er trachtete um desto mehr nach Größe, kettete sich um desto fester an sein Ideal, jemehr das Gefühl kleiner Menschen ihn täglich aufmerksamer auf sich zu werden zwang. Kurz es gieng ihm wie uns allen, man lernt durch die Fehler eines Gegenbilds seine eigenen für Tugenden betrachten, und wird um desto sorgfältiger sich von andern zu entfernen; jemehr man ihre Aehnlichkeit haßt, und jemehr sie uns ihre Gesinnungen aufdringen. Ich weiß nicht, schreibt er an seinen Bruder:

Vierter Brief.

An Kerim Oglu.

Ich weiß nicht, wer von beiden Recht hat — Nach seiner Erfahrung, das heißt, nach dem Schein der Dinge wie seine Empfindung sie ihm angibt, urtheilt jeder, das glaub ich. Aber in wie ferne das trügt oder nicht trügt, und in wie fern Beweise, die von der Wirkung der Dinge auf unsere Meinungen hergenommen werden, wahr sind, will ich itzt nicht untersuchen. Gebe

übrigens

übrigens bei einem Mann, der sich in der angebornen Wohnung seiner Väter seelig preißt, ganz gerne zu, daß er von dem Verderben seiner Jahre nicht angesteckt werden, und brausende Ergötzungen zum Ersatz für jene stillen Freuden suchen wird. Aber nun mus er eben darum den, ders ihm nicht gleich thut, keinen Thoren schelten, und Unsinn nennen wollen, was er nicht in der kurzen Spanne seines Herzens begreift.

Ja wenns nur immer der klare kalte Verstand wäre, der befridigt sein wollte, so möchte man an seinen ererbten Acker sich bald einschränken lernen. Aber da ist die Mannigfaltigkeit der Begriffe, der Reitz der Neuheit, der Stolz des Ungewöhnlichen, die Liebe der Veränderung, die alle ihre Ansprüche haben. So sehr auch der Schein für euch ist, ihr Männer des einfachen Lebens, so sehr ihr auch die Forderungen eines vielverlangenden Herzens verspottet, so glaube ich doch, daß der Unterschied nur in der Art, und nicht in der Zahl der Bedürfnisse liegt, daß unter eurer demüthigen Genügsamkeit mehr Stolz, als wahre Einsicht versteckt liegt. Ein Landgut zu seiner Welt, oder eine Welt zu seinen Landgut zu machen, beides ist Traum. Nur daß das letzte der Traum einer offenen Seele ist, die sich überall arm dünket, und das erster der Traum einer selbsti-

schen Seele ist, die alles nur in Beziehung auf sich schätzt, und alles verachtet, was sie nicht besitzt. Der reisende, und der genügsame Häußler, der Hirt und der Held, sie sind alle Thoren, der, der sich groß dünkt, alles gesehen zu haben, wie der andere, der sich rühmt, nichts gesehen zu haben, der, der sich groß dünkt, vom Staub seiner Heerde zurückzukehren, wie der, der sich adelt beim Staub eines Schlachtfeldes. Die Welt ist ein Sammelplatz von Narren, die sich aufreiben würden, wenn nicht aus der Verschiedenheit allein all das Gute entstünde das vorhanden ist. Darum sollte den andern jeder ertragen, und Gott danken, der aus einem so sonderbaren Stoof das Meisterstück des Verstandes zusammenzufügen wuste. Leb wohl lieber Bruder —

Fünfter Brief.

an Kerim Sade, seinen Lehrer.

Auch du erneuerst deine Zudringlichkeiten? Es thut mir weh, daß ein Mann, dem ich so viele Achtung schuldig bin, mich bitter zu werden zwingt. Du kennst meine Schicksale. Du kennst mein Herz, und fragst noch, wie ich mein Vaterland verlassen könnte. Frage doch lieber,

warum ich nicht längst schon es verlassen habe. Warum soll ichs itzt durch Vorwürfe entgelten, daß deine gewöhnliche Weisheit an meinem Karakter sich geirrt hat. Warum soll ich itzt eine schwarze Seele, ein undankbarer Mann, ein verworfenes Geschöpf heißen — Weil ich lieber meinen eigenen Hofnungen folge, als den deinigen? — Es gab eine Zeit, da du mein Lehrer warst: du thatest was du solltest, und ich danke dir. Aber wenn du glaubest, daß meine Dankbarkeit auch auf Vorurtheile sich ausdehnen müsse, so begehest du gegen mich die nehmliche Ungerechtigkeit, die du mir schuld gibst. Das Alter hat deine Neigungen geschwächt, sie sind kein Gesetz für ein Herz, das noch jugendlich fehlt. Und du mußt entweder der Ehre entsagen, einen Mann gebildet zu haben, der sich selbst regieren kann, oder den Gedanken ablegen, mich wie ein Kind noch zu beherrschen. Ein Lehrer, der seinen Zögling noch jenseits der entscheidenden Jahre zu leiten sucht, giebt einen zu deutlichen Beweis vom Mißtrauen gegen sein eigenes Werk. Verzeihe mir, wenn ich vielleicht hier Wahrheiten sage, die deine Freundschaft kränken, aber eine Liebe, die beleidigt, die zur Schwäche wird, hört auf zu seyn, was sie war, man muß lieben ohne herrschen zu wollen, und auf die Wohlthaten vergangener Jahre keine Ansprüche der Folgen-

den gründen. Ich bin alles gewesen, mein Karakter hat die sonderbarsten Widersprüche durchloffen, er hat die Prophetensprüche moralischer Wahrsager verwirrt, und die Erwartungen der Kenner getäuscht; dieß allein hätte dich behutsam machen sollen, einen gegenwärtigen Schritt zu beurtheilen, und dem Unwillen meiner Geschwister dein Ansehen zu leihen.

Ich bin ein schlichter guter Junge gewesen, und man hilt mich für einen Dumkopf, für einen heimlichen Heuchler, da der Gram gefühlter, aber nicht erreichter Freuden meine Seele verschloß. Ich ward der wilde Knabe der mit Sträuben alles von sich stieß, ward nach der Reihe, ein selbstgeformter Empfindler, ein Visionär, ein Freund der phisischen Liebe, ein ausgemachter Bonvivant, alles aus — Wankelmuth, wie ihr glaubtet? und aus Ehrgeitz — wie ichs nun besser weis. Mein Herz hat ausgebraust, eine nie gestillte Begierde hat es mit allen Freuden entzweit, meine Wissenschaft ist kalte Verachtung gegen alles, weil eine bedrückte Jugend mich keine Sache nach ihrem wahren Werthe erkennen ließ.

Und nun Kerim Sade frage ich dich, was sollte solch ein Mann in den Hütten des Friedens, wo nur eine rosenfarbene Einbildungskraft die Einförmigkeit des täglichen Lebens aufschmücken kann. Muß ich nicht hin

wo

wo ein ewiger Wirbel, und ewig erneutes Begehren mich im Taumel aus dem Gefühl meines eigenen Daseyns herausreißt? — Danken solltet ihr mirs, daß ich euch von einer Last befreie, an der all eure Liebe, all eure Wärme sich unerwiedert verlöhre. Mein Zustand ist ewiges Schwanken. Die Natur versagte mir alles, um mich nach allem verlangend zu machen. Ungemessne Begierde ist mein Verstand, und nie befriedigte Ungewisheit meine Vernunft. Ich bin nichts, sobald ich stille stehe, unglücklich, sobald ich nach nichts mehr trachte, und doch bestehen alle meine Leiden in eben diesem rastlosen Begehren, und all mein Unglück in diesem ewigen Wechsel! Leb wohl theurer Lehrer.

Abdul blieb nach diesen Briefen eine Zeitlang von seinen Freunden getrennt. Er schwieg um ihre Vorwürfe, ihre Bitten, und die ewigen Wiederhohlungen ihrer Klagen zu vermeiden. Es war überhaupt in seiner Natur, durch Warnungen und allzusichtbare Besorgniß, nur noch trotziger in seinen Unternehmungen gemacht zu werden, weil er beides als die Kleinmüthigkeit stumpfer Seelen verachtete, und Regeln zu Folgen sich schämte, die er für nichts, als kluge Ohnmacht hilt. Er verlies Smirna, und besuchte Konstantinopel. Er erkannte den grossen Fall dieses Reiches und schlos daraus,

um wie viel mehr die übrigen Theile Europens an inneren Geiste gestiegen sein müßten, da ein Volk daß einst ihr Schreken war, nun bloß ein Ball ihrer politischen Künste zu seyn scheint. Er machte die Bekanntschaft einiger kultivirten Europäer, theilte ihnen sein Entzüken, die Vorempfindungen seines Herzens mit, so freie, glükliche Völker in der Nähe zu sehen, er wolte keinen Tag länger in der Hauptstadt des Despotismus verbleiben. Bleiben sie sagte ihm einer seiner Freunde, sie werden dort finden was sie hier verlassen. Nur mit dem Unterschiede, das der rastlose Unbestand unserer Sitten keinem Joche durch eine lange Dauer sich ganz zu befestigen erlaubt, und der Luxus durch seine eigene Veränderlichkeit sich Gränzen sezt. Unsere Ketten sind ein unaufhörlicher Wechsel, wir gewinnen dadurch an Vergnügen was wir an Unabhängigkeit verliehren, und die Erlaubniß über jeden Gebrauch zu spotten, wenn er nur nicht gerade der herrschende ist, giebt uns einen Schein von Freiheit der die Betriebsamkeit unseres Geistes erhält, und die fehlende Energie unserer Herzens durch gute Laune und munteren Leichtsinn ersezt. Ich will sehen sagte Abdul und gieng zu Schiffe.

Er kam nach Venedig, beobachtete alles und konnte sich nicht enthalten bei der Betrachtung des Zeughauses die durchlauchtigste Republik

publik mit den Harnischen zu vergleichen, die ehrwürdig durch Alterthum und Stärke des Machwerks, aber unbrauchbar bei der izigen Art von Rüstung und nur durch den guten Willen der Liebhaber noch übrig sind. Er wollte den übrigen Theil von Italien besehen.

„Was wollen Sie in diesem Lande ehemaliger Grösse machen, sagte ein Deutscher sein „Bekannter zu ihm, wo der Geist erhabner „Ahnen nur noch um traurige Ruinen schleicht, „Lebende Stärke vollspringendes Wachsthum, „Gedeihen in unerschöpfter Jugend müssen sie „nur in meinem Vaterlande suchen. Dort finden sie den Geist aller Völker durch einen Zauberschlag auf den Stamm einer Nazion verpflanzt, die unbegränzt an innerer Kraft mit „mächtigen Streben und rastlosen Stolze Sie „alle zu übersteigen ringt.“

Abdul, der gerne glaubte, wo man seinen Erwartungen schmeichelte, folgte dem Ruf. Er begleitete seinen Freund.

Sie fielen auf ihre Knie, da sie die Gränzen von Deutschland berührten, sie küsten den Boden und kränzten sich mit nahstehenden Blumen.

„Grosses Land! rief sein Gefährte — ist „eines das wie du aus der Tiefe seines Zustandes sich zu erheben vermochte! — “

Abdul

Abdul war voll hoher Begeisterung. Die Erde schien eine neue Schöpfung vor seinen Augen. Sein Blut lief wärmer und selbst der Gram gegen seine Anverwandten wich dem edlern Schlage seines entzükten Herzens. Er fand eine Gelegenheit zu schreiben und thats.

Sechster Brief.

An meine Freunde.

Ich habe gefunden, was ich suchte. Meine Hofnungen sind belohnt. Ich werde zurük kehren, ich werde glüklich sein, wenn ich euch einst zu frohen Theilnehmern dessen mache, was ich gesehen habe. O meine Lieben wie erweitert sich die Seele bei der Annäherung längst erwarteter Träume. Wie viel besser, schöner und höher scheint uns das Leben, wenn volle Befriedigung auch unsern kleinsten Verlangen entgegen kömmt. Ihr könnt nicht glauben, welche Empfindung das ist, dem Anblik einer Nazion sich zu nahen, die in ihrer Grösse das tägliche Schauspiel mächtigen Strebens darbietet, die sich verbreitet, die ihre Vorbilder überwächst, und die Stärke vergangener Zeiten mit der Fülle ihres eigenen Geistes vereint. Dichter und Helden, Künstler und Krie-

ger,

ger, Forscher und thätige Menschen, sie alle werde ich kennen lernen, ich werde in ihrem Umgang an den Vorzügen ihres Genies Theil nehmen. Ich werde sehen wie ein wirksames Volk seine edlen Männer mit Bewunderung lohnt und jede ungewöhnliche Handlung mit Enthusiasmus empfängt. Ich werde sehen wie das Verdienst geschäzt, das Talent erhoben, und die Gelehrsamkeit gemeinnüzig wird. Wie herrlich muß sichs nicht in Gegenden wohnen, wo beglükter Fleis den Aker baut und kein besoldeter Tirann seine Früchte verbittert, wo der Bürger frei lebt, und der Monarch auf die öffentliche Stimme acht hat, wo jedem erlaubt ist zu sprechen und der Gelehrte die Irrungen der Regierung ungescheut aufdekt, wo man Grösse nicht in einem Haufen geschäftiger Sklaven sucht und die Tapferkeit sich nicht zum Werkzeug des Unterdrükers hingiebt. O meine Freunde, warum kann ich euch izt nicht schon um mich haben, nicht izt schon mit euch Schritt um Schritt die Wunder dieser hesperischen Gärten betrachten, euch zeigen um wie viel besser man hier ist als in eurem verworfenen Morgenland, auf dem, wegen der Nähe des Paradieses, der Fluch des ersten Menschen noch sichtbarer ruht als auf diesem entfernteren Theile. Warlich es wird mir einst schwer werden zurük zu kehren, und nach dem Genus

aller Vorzüge mich wieder in den grossen Kerker zu beschränken, der am Ende meiner Laufbahn mich erwartet. So gern ich auch bei euch wäre, so schrekt mich doch die Erinnerung, dann wieder der stumme Sklave eines angebeteten Bruders des Mondes zu sein, ganz von der Freude diese Gedanken zurük. Wie wird es mich grämen, meiner Schwestern Schönheit ungekannt in einem Harren verblühen zu sehen, wenn hier die Freiheit selbst auf Weiber sich erstrekt, und das mindeste Gesicht die Erlaubniß hat, seine Reize so geltend zu machen, als Verstand und Glük ihm gestatten. Wie oft wird es mich kümmern Brüder, deine besten Reden, den Schaz deiner Weisheit und deiner Erfahrung wie Thau vor der Sonne ohne Nachlaß, vergehen zu sehen, wenn hier der kurzsichtigste Verstand tie Gelegenheit hat, seine Aussprüche bleibend für alle Zeiten durch den Druk zu machen. O grosser Prophet warum mußtest du deine Gläubigen zu einem Mangel verurtheilen, der sie in dieser Welt wenigstens nicht für die Begünstigten des Himmels erklärt. Lebt wohl.

Siebenter Brief.

An Kerim Oglu.

Schon haben wir drey Königreiche dieses Volks aller Völker durchreißt, aber noch glaube ich nicht im innern, eigentlichen Size jener Halbgötter angelangt zu sein, die mein Gefährte mir so entzükend beschrieb. Unsere Reise geht zu eilig um genau zu untersuchen. Ich habe bis izt nur Landleute gesehen. Ich kenne die Nazion nicht in ihrem ganzen und ich kann also noch nicht urtheilen, ob ich gleich vieles sah was ich nicht erwartet hatte, und vieles nicht sah, was ich gewiß hofte. Dem äusserlichen Ansehen nach ist der Unterschied zwischen Persien und den Gegenden, die ich durchzog nicht sehr auffallend. Bettler und schlechte Wege, viel verlangende Wirthe und armselige Wohnungen, alles gerade so wie bei uns und wenn ich nicht bessere Erwartungen hätte, so würde das Vergnügen meiner Reise schon sehr tief gefallen sein. Das äusserliche Betragen des Landmanns ist roh, hart und niedrig. Ich habe noch nichts von jener edlen Einsicht wahrgenommen die ich zu sehen hofte, und von der mir mein Begleiter so reizende Stellen, aus dem Beschreibungen ihrer Dichter vorlas. War-

lich von der Simplizität eines Mannes der aus eigener Wahl und philosophischer Einsicht die Freiheit des Lebens in einem ungekünstelten Wandel sucht, bis zur Simplizität dieser Leute, die mehr noch ein Werk der Noth als der Unwissenheit zu sein scheint, ist ein erstaunlicher Schritt. Schon ihr Angesicht kündet eine grämliche verworrene Unzufriedenheit mit ihrem Zustand an, ihr Betragen ist entweder sklavisch dienstfertig oder unempfindlich. Ihre Kleidung zeigt von Armuth, und ihre Hütten von einer Erniedrigung des Geistes, bei der selbst der so algemeine menschliche Hang zur Verschönerung verloren gieng. Du kanst dir leicht den Schlus vorstellen, den ich nach meinen Grundsäzen auf die Obsorge der Regierungen daraus ziehen muste. Was kann noch Reiz auf dieser Welt für einen Mann haben, wenn selbst seine Wohnung ihm gleichgültig ist. Wie kann man glauben das Licht in seinem Geiste, und ruhige Zufriedenheit in seinem Herzen herrscht, wenn er zwischen Schmach nnd Vernachlässigung mehr für die Nothdurft als für das Glük des Daseins zu leben scheint. Kurz meine Freunde, noch habe ich nicht gefunden was ich suchte, und ohne die Vertröstungen meines Freundes würde ich über das, was mir noch bevorsteht sehr verlegen sein.

Achter Brief.

An Kerek Schaul.

Sohn der verborgenen Weisheit, kannst du mir Widersprüche erklären die meine eigene Vernunft sich nie erläutert, o so sprich. Warum gelten in diesem Lande der freien Menschheit, Thiere mehr als die fleißigen Bewohner des Landes? Warum muß der Mann, der am Tage seinen Aker säete, des Nachts ihn noch gegen die Heerden des Waldes bewachen, warum wird er ein Verbrecher, wenn er den Verlust seiner Früchte an dem Leben eines Hirsches rächt? warum nimmt Er, der der Schirm seiner Unterthanen sein solte, Thiere in Schuz, die gegen ihr Eigenthum wüten? — Ich glaubte Anfangs in einem Lande von Bachanten zu reisen, wenn ich des Nachts rings umher das Gefilde voll lauter Stimmen vernahm. Ich glaubte in einem Lande voll muthwilliger Bösewichter zu sein, wenn ich am Tage die niedergetretenen Aeker, die leeren Halme, den aufgewühlten Erdboden sah. Ich fragte die jammernden Geschöpfe, die mit kennbarer Verzweiflung am Anblik der Verwüstung standen, und erfuhr, daß eben so, wie unser grosser Schach, Statthaltern und Soldaten das Volk zu plün-

dern nachsieht, um durch ihren Raub reich zu werden oder ihre Erhaltung sich zu erleichtern, so auch Fürsten hier dem Wilde erlauben auf Kosten des Landes sich zu mästen, um den Vortheil davon beim Tode zu ziehen. Wenn dieses die Rechte dieser gepriesenen Menschenfreunde sind, so weiß ich nicht was von beiden schlimmer ist, eine Stadt anzünden, die man wieder aufbauen läßt, um von einem Thurme dem romantischen Schauspiel eines Brandes zu zusehen, oder Menschen eine lange Lebenszeit durch zu immer neu wieder kehrenden Qualen verdammen um sich das Vergnügen der Jagd vorzubehalten. Schaul! ich erstaune, wenn ich sehe, daß selbst in einer Gegend, die so nahe an die Gefilde der Wahrheit zu gränzen sich rühmt, Misbräuche vorhanden sind, bei denen der gemeinste Menschenverstand sich empört. Freilich sagte man mir oft, nicht der Regent selbst ists, der diese Uibel will, seine Diener sinds, die aus einem elenden Ehrgeiz, aus einer tirannischen Liebe zu ihrem Handwerk, seine Befehle nur zum Schein erfüllen, und eine volle Wildbahn höher achten, als ein beglüktes Volk. Aber möcht ich doch fragen, wozu dann einen Regenten, wenn er nicht wie ein Gott mit allem Schreken des Ernstes und der Maiestät über den Gehorsam minderer Diener wacht, wenn er auf falsche Berichte traut, und

dem

dem papiernen Etat, mit dem man ihn einschläfert, für den wahren Zustand des Landes hält: oder zu halten bequem genug ist. Gott im Himmel! dessen Bild man uns so gern im Konterfait eines Monarchen zu verehren geben möchte, wie elend verkennen dich die Menschen, die deine allmächtige Thätigkeit mit dem trägen Blendwerk so manches Erdbeherrschers vergleichen möchten. Lebe wohl Schaul, beantworte was ich dich fragte. Ich reiße mit schweren Herzen. Meine Gedanken verwirren sich bei so manchen unerwarteten Schauspiel.

Neunter Brief.

An Kerim Oglu.

Wir sind endlich in die Vaterstadt, meines Reisegefährten eingetroffen. Meine lezten Erwartungen sind dahin, klar ist alles vor mir: Ich habe mich getäuscht, aber desto fester bin ich nun auch in meinen Untersuchungen geworden. Und wenn, wie ich glaube, der Weg zur Wahrheit über Irrthum geht, so habe ich einen sehr gerechten Anspruch auf die erste.

Sonderbarer Zustand meines Herzens! — Wenn ich den Lauf meiner Gesinnungen überdenke: wie ich erwachte zu dem Hang nach

 allem

allem was fremd ist, wie meine Zwanggehäßige Seele sich empörte gegen alles, was mich umgab, da es mich einzuschränken bestimmt war, wie eben die Mittel, die man anwandte meinen auffahrenden Geist niederzuschlagen ihn nur noch gewaltsamer zu erregen dienten, wie man mich zum Träumer machte, durch Geschäfte die mir zuwider waren — und wie dies alles mich dahin leiten muste, mein Vaterland zu verlassen, hieher mich zu verliehren, o so habe ich Mühe dem Unwillen gegen die Bestimmung des Menschen zu entgehen, dem die Natur weder stark genug machte um sich selbst zu bilden, noch klug genug um durch andere gebildet zu werden. Leb wohl.

Zehenter Brief.

An Kerman Raschid.

Ich lebe in einer Stadt, wo alles mit mir sich beschäftiget. Man umringt mich, man fetirt mich, man unterrichtet mich, und wenn ich am Abend die ganze Summe meiner Belehrungen, meines Vergnügens und meiner Fortschritte zusammen zähle, und finde, daß ich in sehr viel Zeit sehr wenig Wahrheit eingetauscht habe, dann Freund, komm ich mit

meiner

meiner Reisewut mir fast lächerlicher vor, als selbst die Bewohner dieses Landes, und ihr Betragen. Man ist begieriger, sich bei mir um Nachrichten von Persien zu bewerben, als Fragen zu beantworten, mit denen ich auf den Grund der Nazion zu dringen bemüht bin. Man zeigt mir alles, aber man erklärt mir nichts. Mein Leben ist ein beständiger Wirbel. Ich verliere mich in der Menge der Gegenstände denen mich jeder geschäftig entgegen führt, aber gerade dann auch eiligst verläßt, wenn ich der Wahrheit näher an seiner Hand geleitet sein möchte. Ich begreife nun allmählig wie der Ruhm dieses Volkes so weit sich verbreitete. Sie verwirren durch die schnelle Routine und den Wechsel ihrer Gespräche, sie frappiren durch Mannigfaltigkeit. Jeder Fremde mit dem sie sich zu unterhalten belieben, glaubt daß tiefe Wißbegierde der Trieb all ihrer unzähligen Fragen sei. — „Wissen Sie, wie viel Menschen „in Persien gebohren werden? Wissen Sie wie „viel sterben? wissen Sie, wie viel Käferarten „da leben? wie hoch sind die Landeseinkünfte? „was tragen die Zölle?“ und dann, was tra„gen ihre Damen izt für Kleider? schnüren sich „ihre Damen? säugen sie ihre Kinder selbst? „wie viel Weberstühle, wie viel Fabriken, wie „viel Meister des Handwerks wohnen, in ih„ren Städten? werden Sie das phisiokratische

„System annehmen? werden Sie Philantro-
„pine anlegen? haben Sie schon viele von unsern
Dichtern übersezt?“ — Man hat mich schon
um Zollregister von Forsistan, und Sterbe- und
Beschneidungslisten von Kurdistan, Shiras und
Friwan gebeten, ein Mann der ein tableau
General von Persien will druken lassen, ersucht
mich um Finanztabellen, und ein anderer der
Wetterbeobachtungen macht, will einen Korre-
spondenten. Kurz Freunde, ich bin mit Fra-
gen, Bestellungen, Briefen und Aufträgen
so überhäuft, daß ich in einem fremden Lande
mehr mit meinem Vaterland beschäftiget bin,
als in dem Augenblike, da man nothgedrungen
mich mitten in Shirvan zur Geschichte dessel-
ben zwang. Am meisten quälen mich aber die
Alterthumskrämer, sie vor allen, wollen Aus-
kunft, über die Orte wo Alexander schlief und
aß, wo Kores mit Hirten die Königskomödie
spielte, und Ahas Verus königlichen Anden-
kens, die schöne Ester ehlichte. Sie nennen
mich einen Verwandten, weil einige Worte
ihrer Sprache in copia vidimata auch in der
unsrigen zu finden sind, und hoffen noch die
Zeit zu entdeken, da die Erzväter beider Na-
zionen in brüderlicher Eintracht um die Wiege
spielten. Ich bitte dich, hilf mir sammlen wie
es dir in die Hände kömmt, die Fliege die an
deinem Fenster kriecht, und ein ispahanisches

Gassen-

Gassenlied, Sand vom hirkanischen Meerbusen, Weispfennige und Armenlisten, nichts ist zu gering, das nicht hier seinen Liebhaber fände, denn in einer vollständigen Samlung kommts nicht so sehr darauf an, daß die Sache gut, als daß sie selten sei, und für einen Mann von ächter Virtu hat das Werk eines phönizischen Tünchers eben den Werth als die Venus eines grichischen Apelles. Ich lege dir hier die Abschrift eines Briefes von unverfälschter Abkunft bei, in welchem ein Dilettante von besondern Eifer mich um Beiträge zu seinem Kabinette ersucht. Lies und fühle. *)

Eilfter Brief.

An Schela Dajum.

Der erste Ausgang, den ich hier vornahm, aber auch die erste Gelegenheit die Widersprüche, mit denen sich diese Nazion beschäftigt kennen zu lernen, war ein Schauspiel. Ich hatte zwei Begleiter, der eine bat sogleich um Verzeihung, daß er mir nichts besseres zeigen könnte. „Die Truppe wäre, sagte er an sich sehr „gut, die vorzüglichste vielleicht in ganz Deutsch-„land, aber demohnerachtet nicht in Vergleich

„zu

*) Hierzu am Ende des Bandes eine Beilage.

„zu stellen mit der Troupe françaiſe zu Paris
„oder irgend einer franzöſiſchen Geſellſchaft que
„leur demarche etait ſi lourde, ihr Geberden-
„ſpiel ſo ohne Karakter, ihre Deklamation wie
„aus dem bürgerlichen Leben geſchöpft, und ih-
„re Akzion überhaupt ſo gauche daß ein heros
„de Corneille, ganz unter ihren Händen ver-
„lohren gieng. Könige wären nun ihre Sache
„gar nicht, und das hohe tragiſche nur ſo gut
„genug für ein deutſches Publikum, das mehr
„gemeine Handlungen als erhabene Reden zu
„bewundern fähig ſchien. Uiberhaupt wäre
„das deutſche Theater noch in keiner beſtimm-
„ten Form und nur erſt ſeit kurzen von den
„reinen Formen galliſcher Art und Kunſt zu den
„abendtheuerlichen Wuſt groſſer Haupt- und
„Mordakzionen abgezogen, und ſo irre gemacht
„worden, daß wirklich viele ſeiner Landsleute
„ſich dem Unweſen ergeben, und bei Hexen,
„Zauberern, Unholden, Zigeunern, Bierſchen-
„ken, armen Sündern und Wahnwizigen die
„groſſe Schule dramatiſcher Zuſammenſezung
„geſucht, und zum Schreken aller korrektge-
„ſinnten Biedermänner auch gefunden hätten.
„Kurz, daß man ſich gar nicht mehr entblöde,
„die Augen und Ohren eines edlen Auditoriums
„durch die umſchiklichſten Volksſzenen zu ent-
„weihen, und eine Moral auch in den etwas
„beſſern Stüken zu predigen, die einem wohl-

„er-

„erzogenen Mann der seine Zeiten kenne, ganz „demontirt erscheinen müsse. So wäre zum „Beispiel ein gewisses Trauerspiel, dessen Ver- „fasser die Betise begangen hätte, eine eigen- „sinnige Tugendnärrin, die das empressement „eines Prinzen durch einen Dolchstich malheu- „resement plantirte zum Muster aufzustellen. „Eine Sache, die jede gutgesinnte Mutter ihrer „Tochter abrathen, und eine jede Sachkündige „Dame avec un peu de discernement au prémier „coup d'oeil für ein Ridicül erklären würde. „So hätten auch einige den unglüklichen Ein- „fall gehabt, Vaterlandsliebe, jene alte Räu- „ber und Rittertugend, und solche Miseren wie- „der en vogue zu bringen, die in guter Ge- „sellschaft gar nicht einmal mehr gelitten wür- „den. —

Ich glaube der Mann hätte noch lange fortgeredet, wenn er nicht beim Eintritt ins Schauspielhaus au premier coup d'oeil eine Dame wahrgenommen, die zu Abwendung eines Ridikuls vermuthlich alles zu thun gesonnen war. Monsieur! — eine leichte Verbeugung — und weg war er. Ich nahm meinen Plaz neben einen rasch aufblikenden jungen Mann In seinen Betragen war etwas zukendes und gewaltsames. Was aber, wie ich nachher erfuhr nicht eine Krankheit, sondern die Kraft und Spannung der Nerven andeutete. Ich frag-

te nach der Vorstellung des Stüks: „Ach sagte „er, sie werden uns re Vorfahren in all ihrer „Ur= und Mannheit sehen.“ Ich als ein Neuling erkundigte mich ganz betroffen, ob man etwan die Kunst gefunden hätte sie aus dem Grabe hervorzurufen. (Denn wie hätte ich mir einbilden sollen, daß Figuren wie ich sie bisher gesehen, die giganteßken Ideale ihrer Vorfahren vorzustellen wagen würden.) Er aber fragte mich sehr ernsthaft, ob man in Persien noch Geister und Erscheinungskünste triebe, denn sagte er mir heimlich — „da ich in eine „magische Lage getreten bin und alle Geister= „bücher besize um Deutschland im nächsten Win= „ter mit einem Trauerspiel zu überraschen, wo „statt der bisherigen durch alzu körperliche „Schauspieler ridikulisirten Erscheinungsszenen „wirkliche Geister auftreten, so wünschte ich „auch von dem Beschwörer Kostume der Perser „eine kleine Nachricht um auch etliche Szenen „dahin zu verlegen.“ Unser Gespräch erweiterte sich, und so kamen wir denn endlich auch auf die grosse Epoche, da die Söhne Truts die marklosen Liebes= und Leidensgeständnisse und die Kraft und Thatlosen Stegreifreden der gallischen Muse verlassen und gegen die weit edleren Lebens= und Sterbens und Heldenszenen ihrer Vorfahren vertauscht hätten. Er pries sein Volk glüklich, daß es durch die vereinten

Be=

Bemühungen grosser Männer nun unter andern Nazionen — nicht mehr das kleinste, sich auch seines karakteristischen Schauspiels und einer ohne fremdes Zuthun und ohne Beihülfe der engherzigen Hofschranzen gebildeten Bühne rühmen dürfte. Lies anbei mich nicht undeutlich merken, welch ein grosser Mann das Mitglied einer so grossen Nation sein müßte, das werkthätig mit Hand und Mund an diesem Riesenunternehmen Theil genommen, und den Ball zum Flug über Land und Meer hätte füllen helfen. Auch vergaß er nicht hämisch zu bemerken, wie neidisch das holäugige Frankreich auf diese Trennung des freien Deutschlands, das es sonst als eine Provinz betrachtete, geblikt habe, wie es izt in lautloser Finsterniß immer tiefer sinke, und bald dem Glanz der deutschen Muse weichen würde, seit dem Kaiser und Könige das Protektorat derselben zu ambizioniren begönnen. Indes began das Schauspiel, im eigentlichen Verstand, wobei viel zu sehen, und wenig zu hören war. Das lief und rannte um hin und her, in Schlachten und Jagden, und Gräbern und Hölen und Klöstern und niemand wuste von wannen es käme und wohin es gienge, die Bäume wuchsen in den Zimmern heraus, und ein Schlos schien noch halb auf dem Wasser, dann stürzte der Himmel ein, oder eine Stadt mit Mauern und Türmen

men wehten vor dem Winde her wie ein aufgespanntes Segel, dann stund die Bühne plözlich voll Menschen und dann blieb wieder nur einer, der in einer Lage, wo jede Sekunde entscheidend war Zeit genug hatte zehn Minuten lang sich über Dinge zu fragen, die niemand wissen mochte, und von Thaten zu sprechen, die niemals geschehen; da wolte er die Erde aus ihrer Axe sprengen, oder die Zeit in ihrem Laufe überhohlen, und dann solten Stürme des Himmels nicht seine Entschlüsse verwehen und die weite Schöpfung solte gräslich wieder tönen von seinen Geheul. — Ich hätte gerne meine Aufmerksamkeit gesammelt aber ein neuer Streit hinderte mich, der mir nicht wenig befremdend war.

Mitten in einem Lande wo man Häuser baut, wo man Tausende aufwendet, um Schauspiele aufzuführen, wo man es zur Nationalehre rechnet, gute Dichter, gute Schauspieler zu haben, wo berühmte Männer, tongebende Gelehrte es nicht für gering halten Theil an den Aufleben der Theaterkünste zu nehmen, in diesem Lande giebt es, eine Partei unwissender Andächtler abgerechnet, noch eine grosse Anzahl Leute, die die Bühne als eine blos vorübergehende Parthie des Plaisirs, als ein Werk des Vergnügens gering schäzen — als ob nicht Vergnügen eben so gut ein Bedürfnis des

Men=

Menschen wäre, als die viel nothdürftigere aber darum nicht wichtigere Angelegenheit des täglichen Essens. Gerade darum weil es Vergnügen ist, verdient es um so viel mehr dünkt mich die volle Aufmerksamkeit der ernsthaften Männer die so gerne vergessen, daß das Gute und Schlimme keinen bequemern Weg in die Sitten des Volkes findet als zwischen Gegenständen der Ergözlichkeit, denen man sich um desto unbefangener überläßt, jemehr sie den Prunk eines Lehrers beiseite legen, und als blosse Hausfreunde ein Wort zu seiner Zeit sprechen. Mich dünkt in einer Welt wo man so selten Gelegenheit hat Zuschauer oder Theilnehmer grosser Handlungen zu sein, wo der Umgang erhabener Seelen so selten zu erlangen ist, sei kein Mittel schiklicher, die Menschen auf die fühlbare Gegenwart vergangener Thaten zurük zu leiten, grosse Gesinnungen anschauend zu verbreiten, und Enthusiasmus für gewisse Beispiele zu befördern, als das Theater, so bald man nicht unnatürlich idealische Geschöpfe, nicht misrathene Kopien darstelt.

Wo ist ein Ort der angemeßner wäre, Nazionen, Zeiten, Menschen und Lebensklassen, von deren Dasein man auch nicht einmal deutliche Begriffe hat, algemein sinnlich zu machen.

Ich wenigstens halte es für den ersten Zwek der Bühne nicht blos ein illustrirendes

Brettergerüst der Moral zu sein, sondern durch die Darstellung aller Stände die Gränzen wechselseitiger Unkunde, Verachtung und Ueberhebung niederzureissen, Situazionen des menschlichen Lebens zu deren allgemeinen Kenntniß kein Mann Zeit und Gelegenheit bei seinem täglichen Wandel hat, bemerkt zu machen, die Summe der Menschenkenntniß zu erweitern, die Sitten, die Gebräuche, die Schiksale fremder Völker zu zeigen, kurz ein Tableau der Geschichte eben so gut als eine exemplifizirte Tugendschule zu sein.

Hier wo alles durch lebendige Darstellung, durch die höchstmögliche Annäherung zur Wahrheit einer wirklichen Sache, die getäuschte Seele umfängt, wo alle Künste, wo Malerei, Poesie, wo Musik, Deklamation, das majestätische des Gebäudes und der Beleuchtung wo alles zu einer gemeinschaftlichen Wirkung übereinstimmt, hier oder nirgend kann der träge Gang des menschlichen Herzens eine edlere Bewegung, die Leidenschaft einen höhern Schwung und die Thätigkeit volle Erwekung finden, hier kann man die Tugenden aller Nazionen zum hinreissenden Vorbild aufstellen und das Leben seltner Menschen mit neuer Kraft hervorrufen.

Aber freilich müste der hochweise Erzieher, seinen Eleven, dann das Theater nicht schon von Jugend an als eine blosse Spielbelustigung

abwerth

äbwerth machen, es müſte dem Volk nicht als eine blosse Sonntagserhohlung bekannt sein, sondern tief im ersten Keime des Kindes müſte man schon Aufmerksamkeit und Achtung für alles was dort vorgeht, vorbereiten. Der Jüngling müſte nicht Liebesschwänke sondern Begeisterung, Lehre, und Muster zu erwarten gestimmt sein: kurz die Theaterdichtung müſte nicht mehr der schwindelnde Zeitvertreib müssiger Köpfe sondern das erste Studium philosophischer Menschenkenner sein. Dann würde der Schauspielerstand anfangen, sein noch immer schwankendes Ansehen zu befestigen, er würde vielleicht minder gerühmt aber desto geachteter sein, wenn er seine Bewunderer nicht mehr aus dem Haufen Lobpreißender müssiger Jünglinge nehmen müste, sondern jeder als Künstler und verdienstvolle Arbeiter des Staates nach dem Erfolg seines Talentes geschäzt und nach seinem Einfluß geehret würde. Er würde durch seinen Rang sich edler bilden, und aus einem au pis aller aller verworfener Abendtheurer die ambizionirte Laufbahn edler Seelen werden.

Zwölfter Brief.

An Ram Dschydda.

Die grossen Zauberworte des Tags der ewige Refrain in Büchern, Zeitungen und Gesprächen — Sind Handel, Industrie und Volksvermehrung. „Eins ist um des andern willen nö„thig, eins bringt das andere hervor sagte mir „mein Lehrer, sie sind Glieder einer Kette und „eine Nazion die dem einen entgegenstrebt „verrichtet sie alle.“ Ich habe nichts gegen die beiden ersten antwortete ich ihm, ich erkenne ihren Nuzen und ihre Nothwendigkeit aber ich glaube das bei einem Uebermas von Menschen beide aus ihren Gränzen treten. Es solte mir nicht schwer werden zu beweisen, wenn Beweise gegen herrschenden Meinungen etwas vermöchten: Daß gerade diese Lehre der Menschenvermehrung die Lehre des Dispotismus, der Herabwürdigung und des unvermeidlichen Elends sey.

Es kommt alles nur auf die Frage an, ob das menschliche Geschlecht ein Werkzeug in der Hand einiger wenigen, ein geschäftiges Heer von Sklaven sein soll, die um den armseligen Raub der Natur unter den Augen ihres angebeteten Herrschers kämpfet, oder ob

es bestimmt ist, das Glük eines uneingeschränkten Daseins zu geniessen.

Der Mensch degradirt sich in eben dem Maaße als seine Zahl sich über eine gewisse Gränze vermehrt, das sehe ich täglich deutlicher in diesem Lande. Die Luft eines Menschenvollen Zimmers erstikt. Die Sitten eines allzuvollen Staates werden bösartig, so bald der gedrängte Haufe durch stete Berührung sich anstekt. Die Kräfte des Bodens erschöpfen sich, die Fülle des Wachsthums vermindert sich, der Geist verliehrt sein freies Spiel und der Mensch sieht wie die Halme eines zu dichtbesäten Akers.

Es mag der Traum einer sanften Seele sein, die Zahl der glüklichen Erdbewohner durch einen gränzenlosen Anwachs zu erhöhen: Aber die Natur sezte dem Menschen Schranken durch sein eigenes Wesen, sie machte ihn zu einem verzehrenden Ungeheuer, dem in seinem bestimmten Kreise nichts unbeleidigt zu nahe treten darf. Er lebt in einem vollgepfropften Lande, nur durch die strengste Arbeit, das heißt, am Rande des Mangels ewig in der Furcht eines Zufalls der seine Nahrung untergräbt. Wenn die Quellen der Erhaltung sich verwikeln, wenn die alten besezt sind, und die unglüklichen Kinder der folgenden Generationen kaum eine Stelle des Landes noch offen finden, wenn alles sich drängt um Brod und

Erhaltung, und tausend in das schmale Erbe sich theilen, das für zehen nur sein solte, dann entwikelt sich der Keim ängstlicher Gewinnsucht, dann sinkt der Geist durch tägliche Noth, dann verkauft man sich zu Niederträchtigkeiten, verlegt sich auf Spielwerke, wird reich an Künsteleien, und fält an persönlichem Werth. Die prekäre Existenz eines Menschen hängt nun um so mehr von den Launen, Moden und Grillen der Uebrigen ab, je erfindungsreicher die nothgedrungene Betriebsamkeit eines überhäuften Volkes um neuere Qualen anlokender Erzeugnisse ist. Die Frivolität einer Nazion steigt mit dem zunehmenden Verhältniß ihrer Zahl zur Grösse des Landes und all die moralischen Träume der Philosophen gegen den Luxus all ihre Klagen gegen Abnahme des alten Geistes und das Verschwinden der Kräfte werden leere Worte bleiben, so lange kein ächter Philantrop sich die Mühe giebt der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes Einhalt zu thun. Nur der Reiche der in stolzer Ruhe die durch Elend und Lebensnothdurft folgsame Menge am Bande seines Ueberflusses lenkt, nur er gewinnt bei der Zunahme des Menschen. Er kauft ihn um desto wohlfeiler, je zahlreicher er vorhanden ist. — Aber weg mit diesem Schauspiel vor meinen Augen eine holäugige Schaar von Elenden die im Vorhofe

eines Verschwenders mit neidischer Begierde sich weg zu drängen sucht und die Quelle ihrer Erhaltung in den Thorheiten seines Verderbens findet, weg von meinen Augen mit jenen Heere von Kupplern, Huren, Gauklern, Lustigmachern, Erfindern, Spielern, Aufklärern, und Planmachern, die alle auf dem dürren Boden eines überfüllten Landes hervorwachsen. Es ekelt mich einem Schauspiele länger zu zusehen bei dem man am Ende seines eigenen Menschen-Namens sich schämt.

Dreizehnter Brief.

An Ram Dschydda.

Was sind die Wesirs unsers Schachs gegen die Staatskundigen dieses Landes! jene armseligen Schwätzer gegen ausgelernte Schüler der Philosophen, die Kraft tragender Vollmacht der Vernunft das Heiligthum der Völker angreifen und die immer tiefer sinkende Freiheit unter dem Namen der Menschlichkeit begraben. Weicher, sanfter, wird unter ihren Händen täglich das Joch der Regierung. Man zittert um das Leben eines Missethäters, und tödet Mörder nicht, um durch einen Todschlag nicht zwei Menschen zu verlieren. Gutherzige Finanziers weinen auch bei dem mindesten Verlust

lust und Fürsten bewahren die Einwohner ihres Landes wie man Goldstüke bewahrt. Der Mensch ist an Achtung gestiegen, seitdem man weis, wie viel Werth er in der Summe des Staatsvermögens hat. Er ist ein Kapital worden, für dessen Erhaltung man alles thut. Jene alte Barbarei der Misachtung ist verschwunden. Der einzelne Mann schon ist ein Gegenstand der öffentlchen Sorgfalt, man sichert sein Leben durch Preiße, man öfnet ihm die Quellen des Reichthums und schäzt ihn, um seine Arbeitsamkeit zu gewinnen. Dir o heilige politische Rechenkunst gebürt diese grosse Veränderung. Und wer deiner Nebenbuhlerin der Philosophie und der Moral den Kranz des größten Sieges zuschreiben wolte, der müste nicht sehen was Menschen sind. Wer hat zuerst diese stolze Philosophie, an den Fus der Thronen eingeführt als du, wer hat den Nuzen ihrer Lehren sichtbar gemacht, wer hat ihren Namen von jenen alten Vorurtheilen befreit als du, du hast sie vom Himmel herabgeruffen, an dem sie Jahrhunderte noch verweilet hätte und an dem auch du sie eingeführet hattest, du hast sie menschlich gemacht und ihre Augen auch auf Dinge des niedern Lebens durch die versprochene Ehre gelenkt, ein Jahrhundert nach ihren Namen zu nennen. Wenn du nicht gezeigt hättest, daß der Reichthum

eines Staates in der Anzahl seiner Bürger bestünde, wenn du nicht durch Listen der Aus- und Einfuhr den Produkt vom Werth einer arbeitenden Hand gezeigt hättest, wer würde den Glanz des Purpers noch mit der Sorge um gemeine Sklaven vermischen, wer würde Details des Kunstfleisses, der Volkserhaltung, der Erziehung, zu den wichtigsten Sorgen des Staats erhoben haben. Wie konnte man jemals so verblendet sein, der Menschlichkeit zu zuschreiben, was nur die Würkung eines aufgeklärten Eigennuzes ist, und zu glauben daß die Moral eine Wissenschaft, die mässige, uneigennüzige und idealische Menschen fordert in einer Welt zum herrschenden Wesen werden könne, in der sie durch die Art ihrer Lehren schon von allen Aussprüchen auf Ausbreitung Gröse und Obergewalt ausgeschlossen ist. Ehre dem Ehre gebührt. Laß die Philosophie immer als Kommis in den innern Werkstätten des Verdienstes arbeiten, aber der grosse Kalkulator trete an die Spize der Geschäfte. Sein abwiegender scharf fühlender Blik entscheide, wenn es besser ist, den Menschen durch einen erleichterten Druk zur Hofnung, Fleiß, und Freudigdigkeit zu erweken, oder durch die Noth des Mangels zu knechtischer Arbeitsamkeit zu zwingen; wenn es besser ist ihm mit väterlicher Milde einen Theil von dem zurük zu geben, was

man ihm einst nahm, oder mit strengen Gebeten ihn auch noch um das lezte zu bringen, was er hat. Er lehre die Monarchen, daß ihr Nuzen mit dem Nuzen ihres Volkes verbunden ist, er mache sie behutsam und fleissig, und wenn das Joch nur erleichtert, die Rechte der Menschheit nur geltender und der grosse Haufe glüklicher wird, so ists in der Wirkung gleichviel, ob die himmlische Tugend oder eine Finanzoperation die Werkzeuge dabei sind, ob ächter sokratischer Geist oder der thrasonische Name eines philosophischen Jahrhunderts die Hölle von Handlungen ist, die wenn sie auch nicht zur Ehre der Menschheit geschehen doch wenigstens nie zu ihrem Vortheil dienen. Leb wohl.

Vierzehnter Brief.

An den Nämlichen.

Guter Dschydda, was muß ich nicht alles sehen! Der nehmliche Staat, der Unterthanen wie Landesbrüchige Verräther behandelt, die seine Gränzen verlassen der sein Land zu einem grossen Kerker macht, an den sie alle mit unauflöslichen Ketten gebunden sein sollen, schikt Emisärs in entlegene Gegenden und verführt fremde Unterthanen zu dem nämlichen

Ver-

Verbrechen, die er an dem seinen durch jeden politischen Zwang zu verhindern sucht. Keine Künste, keine Hülfsmittel bleiben unversucht, keine Menschlichkeit wird beobachtet, so bald es darauf ankömmt Ausländer ihrer Heimat zu entziehen. Die armen Schlachtopfer fremder Politik müssen die Wohnungen ihrer Väter verlassen um in einem fremden Lande die Gewerbe fortzusezen, zu denen man ihnen alle Ressoursen in dem ihrigen abgeschnitten hat. Geplündert von ihren Fürsten der unbekümmert sie zu erhalten wenigstens ihren Abzug nicht unbenuzt lassen will, verworfen in eine unbekannte Gegend irren nun diese armen Ankömmlinge mit dem Rest ihres Vermögens umher, sind die Spielwerke stolzer Beamten, mutlose Bürger auf einen unwilkommenen Boden, Unglükliche weil es dem mächtigen Herrn eines Staats gefallen hat, seine eigene Glükseligkeit in der Vermehrung seiner Bürger zu suchen. — Wann der beste Saz so viel zur Bedeutung des menschlichen Geschlechtes in seiner Befolgung beizutragen vermag, wer kann noch entscheiden, was gut oder schlimm sei, wer wird noch bei der Erfindung irgend einer neuen Lehre die Freude eines guten Herzens rein zu fühlen vermögend sein, wenn seine wahrsagende Seele ihn in der Zukunft all die Uebel vorher sehen läßt, die auch die heiligste Wahrheit nicht unbegleitet lassen.

Wie

Wie viel Fragen, wie viel Bemerkungen liessen hier nicht sich machen zu deren Auflösung ich mir die Antwort eines Philosophen wünschen möchte. Wer gab einem Staate das Recht, seine Unterthanen für Leibeigene des Bodens zu erklären, zu sagen, daß sie durch Geburt und nicht durch Willen, durch Zufall und nicht durch die Wahl wechselseitiger Verbindlichkeiten an ihn gekettet sind. Wie traurig muß der Zustand eines Landes sein, das nur durch Zwang und Gebot den unglüklichen Einwohner erhält. Wie klein uns die Einsicht eines Regenten sein, der durch Geseze eine Auswanderung verhindern will, gegen die er durch weise Einrichtungen eine weit sichrere Schuzwehr finden könnte.

Wer gab Fürsten das Recht, Unterthanen deren Wohlstand und Nahrung sie gegen die Verbote fremder Staaten nicht mehr zu sichern wissen wie Gefangene fest zu halten, oder beim Abzug um einen Theil ihres Vermögens zu brandschazen? — Welch ein sklavisches, schändliches Gewerbe ist es überhaupt um die Nachsteuer auf welche entehrende Grundsäze ist ihre Lehre gebaut, und welchen Schatten muß sie nicht auf den Ruf einer Nazion werfen, die sich der Aufklärung rühmt, und eine Gewohnheit vertheidiget und beibehält die auf die rohsten Ideen barbarischer Zeiten sich stüzt.

Wie

Wie lange wird man noch fortfahren den Bauern als einen Nachfolger jener alten Knechte zu betrachten, seine Verbindlichkeiten, seine Abgaben, seine Rechte nach Verhältnissen zu beurtheilen, die der Menschenverstand längst für die Ausartungen seines traurigsten Verfalles erklärt hat, wie lange wird man noch bei einer Art Auflagen still stehen, die, so gegründet sie in entfernten Zeiten auch sein mochten, izt theils lächerlich, theils widersinnig sind, die jede Handlungen des Landmanns, sein Besizthum, seinen Fleis mit tausend Fesseln belästigen. Wie lange wird noch der Unterschied zwischen Domänen und freien Gütern zwischen Kammer und Landschaft bestehen das heißt, wie lange werden noch Fürsten ein von ihrem Lande, abgesondertes Interesse behaupten und ihren Vortheil methodisch vom Vortheil des Volkes trennen. Armes Land wie kanst du glüklich zu sein hoffen, wie kannst du stolz auf die Fortschritte deiner Staatsökonomen sein, wenn alle ihre Wissenschaft nur in der Kunst besteht, dich einträglicher für die Hände einiger wenigen zu machen. So lange man deine Beherrscher als unvergleichbare Helden der Gerechtigkeit anstaunt, wenn sie die Schulden ihrer Vorfahren bezahlen, so lange man sie bei einer höher getriebenen Bilanz ihrer Renten für Wunder der Weisheit und Milde anpreist, so lange ihre

Die=

Diener das Verdienst die herrschaftliche Kasse bereichert zu haben für edler halten als das Verdienst, Misbräuche aufgedekt, den Bürger erhoben, den Landmann beruhigt, öffentliche Anstalten bevestigt und gemeinnüzige Unternehmungen begünstigt zu haben, so lange sie in ihren Berichten und Gutachten das hochfürstliche 2c. Interesse als den wichtigsten Beweggrund für die Güte jeder Sache ohne Erröthen anführen, so lange wird Deutschland mit einem zehnfach vermehrten Volk, mit all seinen Dichtern, Rednern, Musikanten, Malern, Komedianten, Kameralisten, Volkslehrern, Schulmeistern, Philosophen und Virtuosen, bei Toleranzaufklärung und Kunstfleis, bei Luxus und Feinheit, Sitten und Moden doch nur ein Land voll kleiner Menschen, ein Land wo der Geist der Trägheit auf einem Thron von knechtischer Hohnsprecherei sizet, bleiben. Die wahre Grösse einer Nazion besteht in der Glükseligkeit des Volks, und diese wird auch selbst wenn alle Höfe deutsche Verse machten, nicht vorhanden sein, so lange man Fürstenthümer wie Rittergüter behandelt, und den höchstmöglichsten Ertrag zum Probstein der Regierungskunst macht.

Ich darf nicht daran denken; aber Vater von Kindern in einem solchen Lande zu sein — Warum giebts nicht entschlossene Menschen die

lieber

lieber sich verschwören den Trieb der Natur in sich zu unterdrüken, als dieser Lumpenkerle die zwischen Himmel und Erde der Laune eines dritten zu dienen geboren werden, mehr zu machen.

Funfzehnter Brief.

An den Nämlichen.

Es gab eine Zeit in den meisten Gegenden Deutschlands da das Volk noch durch seine Abgeordneten zur Theilnehmung des Regiments erschien, da Fürsten nur unter beschwornen Verträgen den Thron bestiegen und die willkührliche Vermehrung der Auflagen vor den Sprechern der Nazion verstumte. Warum sind diese Rechte nun verlohren, warum sind den Ländern wo sie noch gelten ihre Wirkungen mehr armseliger Schein als Wahrheit? — Man kann nicht sagen, daß die Regenten theoretische Despoten sind, sie tragens nicht darauf an, aber wenn sie nun einmal in Besiz der Gewalt sind, wer kann es ihnen verargen, wenn sie wie jeder praktische Mann eine Macht nicht mehr zu verliehren trachten, die in ihrem Gebrauch so manche Seligkeit verschaft. Aber nun entsteht die Frage, wie kommen sie zu dieser Gewalt?

Kein

Kein Fürst würde auf den Gedanken einer Alleinherrschaft verfallen sein, wenn er nicht Schmeichler gefunden hätte denen seine Gunst um keine Pflicht um keine Rechtschaffenheit zu theuer erkauft schien. Kein Volk könnte unterdrükt werden, wenn es nicht Schurken unter sich nährte, die in seinem Verlust ihren Vortheil fänden, Leute die an den Einzigen sich attaschiren, und in seiner Unbeschränktheit, all ihre Grösse all ihre Sicherheit, all ihre Absichten zu erreichen suchen — Elende denen nichts heilig ist, nichts groß ist, die um Nahrung und Kleider zu den verworfensten Dienste sich erniedrigen, Menschen ohne Geist und Willen, die von fremder Wohlthat all ihre Existenz und von fremder Denkungsart alle Bestimmung ihrer Handlungen erwarten, versamleten sich um sie. Der Plan war gemacht der Komplot geschlossen. Das Volk das in stolzer Sicherheit über beschwornen Verträgen schlief, sah ununvermerkt durch arglose Nachgiebigkeit und dumpfe Vergessenheit seine angebohrnen Rechte bestrikt. Es übersah beim Schimmer eines persönlich glänzenden Regenten was es sich und seinen Nachkommen schuldig war, es zitterte für den Namen der Majestät, und Verachtung selbst gegen die die es retten sollten, machte die Vertheidiger seiner Vorzüge, seine Landstände zum Ziel seines Spottes und lachte ihrer

rer weil einige Höflinge die nichts von der Größe des Instituts fühlten, die Männer verlachten die aus den Städten des Landes ohne Kurmässigen Anzug zur Audienz kommen.

Das Unglück war, daß diese Abgeordneten selbst schwach genug sich unter den läppischen Tadel jedes Elenden beugten. Das Gefühl eines nicht ganz moderechten Kleids hat manchen Sprecher verstummen gemacht, und die kleinstädtische Verlegenheit eines Vaters des Vaterlands beim imposanten Ton eines Kanzlers hat Völker stückweis um ihre Freiheit gebracht.

Es ist unbegreiflich, wenn man die Geschichte durchgeht, wie wenig die Menschen von je her auf Vorrechte und Freyheit dachten. Wie gemein der Wiederwille Reichs und Landtäge zu beschicken den meisten ist. Keines scheint gefühlt zu haben, welche große Sache der Besitz eines Rechtes, welche heilige Sache die Aufrechthaltung der öffentlichen Stimme sey. Man übertrug seine Rechte an andere. Man betrachtete sie als Last, so wenig fühlte man die Möglichkeit sie einst geltend zu machen. Man warf sie von sich wie ein unnützes Gut, in England, wie in Deutschland, nur mit dem Unterschied, daß Umstände dort die Nazion in dem entscheidenden Augenblicke des Verlusts noch aufmerksam machte, hier aber um gegen-

wärtige Ruhe künftige Freiheit hingegeben ward. D s ist die Folge deutscher Treue, einer zur Schande dieser Nazion gerühmten Eigenschaft, die im Grunde nichts als knechtische, blinde Theilnehmung an dem Schicksal eines durch Stand und Ehre geweihten Mannes ist. Auf jedem Schritt finde ich auch hier bestättiget, daß je begieriger der Karakter eines Volkes zu persönlichen Ansehen sich drängt; desto sklavischer ist er auch gegen die, die es erreichen. Elender kriechender Gehorsam und herrisches Gebieten, stolzer Uebermuth und niederträchtige Dumpfheit sind Eigenschaften des nehmlichen Herzens, je nach dem das Glück ihm günstig, oder ungünstig ist. Dumpfe Gleichgültigkeit gegen alles was nicht Prunk und Pracht und Schein ist; sind die Grundzüge des deutschen Geistes. Unwerth der Freiheit die kein Geschenk für Kinder sondern ein Recht für Männer ist, zeigten sie in dem nehmlichen Augenblike, da sie dieselbe sich nehmen ließen, daß Unterdrückung ihre angebohrene Bestimmung ist: Monarchenrecht ist das verschuldete Recht menschlicher Schwäche und Bosheit. Ein Schwamm der nie auf guten Boden entstehen konnte. Es ist eine Züchtigung der Gottheit, die nur durch Größe des Herzens und Adel der Gesinnungen abgebüßt wird, aber ewig über Deutschland haften wird. Ihr Uebel ist unheilbar.

bar. Ich habe Länder durchreist, die einst glücklich unter dem Patriotismus ihrer Sprecher waren. Ich habe Züge einzelner Männer gehört, die ihre Bürger gegen unrechte Forderungen schützten, und stark gegen die Künste und Drohungen eines Hofgesandten waren, die die Verschwendung eines Fürsten nicht durch den Ruin des Landes begünstigen wollten. Ich weis das Beispiel einer Landversamlung die ihrem Regenten eine kleine Summe abschlug, die ihm als Feldherrn des Reiches zum Glanz seiner Würde nöthig schien, indes ihre Nachfolger 50 Jahre später dem Urenkel dieses patriotischen Fürsten eine 10mal größere Summe mitten unter den Lasten eines drückenden Kriegs und noch drükenderer Schulden zu einer unnützen Lustreiße bewilligten. So schnell sank bei dem steigenden Glanze des Hofes das edle Gefühl patriotischer Festigkeit.

Unglück dem Lande wo der kriechende Beamte seinen Untergebenen mit hämischen Spott und kalter Verachtung gegen Landstände und Nazionalrechte vergiftet, wo die Wahl der Abgeordneten selbst mit der Gleichgültigkeit einer ungeschätzten Sache behandelt wird, wo ihr größter Theil aus einem Haufen hungernder Rechtsgelehrten bestehet, die neben dem unvermeidlichen Stumpfsinn ihres Metiers für alles was Geist und Enthusiasmus erfordert, neben

der unverzeihlichsten Rohheit über alle Begriffe der Freyheit der Nazional Glückseeligkeit und der erhabenen Pflichten eines Volkvertreters, noch durch die Ansprüche auf eine vom Hofe abhangende reichliche Versorgung von Freimüthigkeit und Standhaftigkeir zurück gehalten werden. Wer kann noch Erwartungen hegen, wenn er diese Menschen verblüfft vor dem Kanzleischnak eines vielseitigen Hofredners stehen, wenn er sie mehr mit den Diaeten, als mit den Angelegenheiten des Landes beschäftiget sieht.

Dreifach unglücklich ist ein Volk das beim Scheine der Freiheit ein Spielwerk in den Händen unwissender ungetreuer und furchtsamer Sachwalter ist. Ein Volk bei dem kein edler Mann den Ehrgeitz mehr empfindet als Redner an seiner Spitze zu stehen, bei dem kein guter Mann vom allgemeinen Unglück bewogen der Untersuchung des allgemeinen Uebels sich unterziehet. Wie kann Deutschland von Größe und Aufklärung sprechen, wenn all das müssige Geschrei seiner Professoren ihm nicht einen Mann verschaft, der statt unnützer Urkunden, die verjährten Rechte des Volks zu seiner Lieblings Beschäftigung macht.

Leb wohl.

Sechzehnter Brief.

An Ram Dschydda.

Was ist Deutschland! Ein Land das groß frey und glücklich seyn könnte, und weder groß, noch frey, noch glücklich ist. Ein Land dessen Einwohner am wenigsten von sich selbst unterrichtet sind, dem Fremde lange Zeit eingebildet haben, daß es eine Wildniß voll Barbaren sey, und dem seine eigenen Söhne, die die Größe ihres Ansehens auf dem Untergang fremder Götzen suchen, nun so gerne glauben machen mögten, daß es das Land der Aufklärung, der Wohnplatz stiller Tugend, und der Tempel des verborgenen Verdienstes sey, Kurz ein Land, wo man zum glauben gebohren wird, und bey der Stärke eines Mannes die Handlungen eines Kindes begeht.

Nie kann es zu einer gemeinsamen Größe steigen. Es ist durch seine politische Verfassung wie ein in 1000 Kanäle vertheilter Strom: Jeder in sich giebt Thätigkeit und Nutzen, aber nur in Kleinigkeiten, eine Thätigkeit die nicht über die 4 Stunden breiten Grenzen des Landes hinausreicht. Der große Majestätische Fluß ist dahin, des Gefühl der Nazional größe verliert sich in den Rangstreit über das Alter der

der Regenten Familien. Daher nirgends so viel Statistiker, Publizisten und Landes Vertheidiger, nirgends so eifrige Rechtskenner und Hohheits Verfechter, aber auch nirgend so wenig Gemeingeist, öffentliche Liebe und Enthusiasmus. Kleine Gegenstände erzeugen kleine Leidenschaften. Nur im großen wird der Mensch groß.

Man sage nicht, auch Grichenlands Städte waren kleine Staaten. Sie warens. Aber jede wollte doch die erste von Griechenland und der Schrecken des persischen Königs seyn. Das erste Gefühl eines Mannes war ein Grieche zu heißen, sein zweites der Bürger des glänzendsten Staates unter diesem Glänzendsten der Völker zu seyn. Aber in Deutschland will man der Treugehorsamste und beamtete Diener eines regulus seyn. Man kämpft, aber für nichts als die Jurisdikzion eines bestrittenen Morgen Landes um seine Amtsgebühren zuvermehren, nicht pro aris & focis nicht pro gloria & patria, sondern de jure über Fraisch und Bann und für sein täglich Brod. Und was macht den Menschen kleiner als eine Fehde für Nothdurft und Magen. Die schmalen Besoldungen der kleinen Diener, kleiner Herren sind ein Hauptquell der Kleinheit des deutschen Geistes, lauter Bettlers Empfindung lauter Bettler Lämpgen.

„Ich

„Ich bin ein Fürstlicher Diener!„ Dis ist das höchste Selbstgefühl eines Deutschen. Er ist mit keinem andern Wunsch erzogen und kennt keinen andern Triumpf. Man ist stolz darauf ein Bedienter zu seyn! aber Diener des Volkes will keiner heißen, man schämt sich eine Volksstelle zubegleiten. Der große Fehler, war, daß die Gemeinen dem Fürsten die Besoldung der Stellen überließen; der letzte glaubte zu gewinnen, wenn alles von seinem Winke abhinge, aber wie konnte er glauben, daß ein Mann, der sein Amt wie eine Rente betrachtet und der Liebe seines Landes entsagte, um dem Interesse eines einzigen gegen dasselbe, zu dienen daß dieser Edel aus Pflicht, und Treu ohne Zwang seyn sollt! —

Ich kenne keine ihrem grösstentheile nach verworfenere, elendere Menschen Gattung, als die niedrigen Obrigkeiten, die Amtleute dieses Landes, Leute mit verdorbenen Herzen und schwachen Sinn, die ein Volk unter das Joch auswendig gelernter Formularien zwingen, und den Menschen nach dem Kanzleystil beleidigen, niedrige Werkzeuge höherer Despoten, die, wenn sie die Nazion durch ihren Druck erniedriget haben den vollgesogenen Schwamm ausdruken, und durch ein elendes Schattenspiel die Bürger glauben machen, daß Gerechtigkeit noch nicht ganz aus dem Land entwichen

sey; diese sind es, durch die das Verderben, durch die Bosheit, rechtskräftige Schurkerey und Sklavenmuth, bis ins innerste des Volkes fortgepflanzt werden. Ich habe Gegenden gesehen, wo ruhige Einfalt und unerschüttertes Zutrauen jede Handlung regierten, wo man sich borgte ohne Handschrift und als Schuldner angab, ohne auf einen gerichtlichen Beweiß zu warten, Gegenden, wo die arglose Gutmüthigkeit der Bauern, jede gesezliche Sicherheit unnöthig machte und wo Ränke, Falschheit und Betrug nun herschen, seit dem diese Geweihten des Rechtes, die den Menschen nur aus ihrem Kompendium kennen, bey denen nichts ohne Siegel wahr, und niemand ohne legale Dokumente ehrlich ist, die Lehre des Vertrauens, gehässiger Vorsicht und jene unseelige Kenntniß von Uebeln die nur durch Unwissenheit abgehalten werden, verbreitet haben. Wahrlich es ist doppelt schlimm, von Personen geleitet werden, die, wenn sie auch nicht aus Bosheit fehlen, doch wenigstens aus Unverstand und blinder Routine den wohlthätigen Lauf der Natur stören, und gesunde durch unnöthige Mittel erkranken machen. Hassen muß sie jeder der sie in ihren Werken sieht, verachten jeder, der sie in ihrer Entstehung kennt.

Der-

Der schwächliche Junge eines stolzen Tagwerkers, der verdorbene Knabe eines läppischen halb vornehmen Vaters, der seinen Sohn zuschlecht für einem Schneider, zu gut für einen Soldaten hält, wird ein Schreiber zwischen Mangel und Dienstbarkeit, Demüthigung und leeren Dünkel, zwischen blinder Uebung und Geistloser Lagarbeit ohne Kenntniße, ohne Philosophie, ohne Betrachtung der Welt und des Menschen ohne Verredlung des Herzens und Erweiterung des Sinnes erwächst dieses Geschöpf das bald Compagnon de Debauche bald Tirann des Bauern ist, allen Schwung, alle Laster der niedrigsten Stände bey allem Stolz der höhern annimmt, mit der Eleganz eines garten Königs sich für die Dorfschönen, der Sontag Kirche putzt, und aus Geistlosen Akten leere Dezisionen zusammen stoppelt. Diese verdorbene Abschrift, einer fehlerhaften Kopie tritt nur auf den Schauplatz des thätigen Lebens, wird Amtmann, Verwalter, Richter. Er der kaum seinen eigenen Verstand regieren kan, kaum weiß daß er ein Herz und höhere Pflichten als seine Amts-Protokolle hat, der nur nach Vorschrift und ängstigen Gedächtnißregeln wirkt, wird nun der Vorsteher einer Gegend, der er Rath, Freund uns Retter seyn solte, Vorsteher von Leuten, die seine Einsicht zu edler Thätigkeit, zu bessern

 Sit-

Sitten zu vaterländischen Eifer anleiten solte — wird der Tiran seines Ländgens, der dem Bauern sein Leben und seinen Stand verfluchen, der durch seine Schwelgerei, durch seine Hartherzigkeit den Karakter des Volkes immer neidischer, und durch seine Verachtung, Herschsucht und Stolz immer niedergedrükter macht. „Dort in einem Hause wohnt unser Amtmann„, sagt mir oft ein Bauer „ er hat mich ausge„schäzt, um mein Gut einem andern zuzuwen„den, er hat mich arm durch Gebühren, und „unglücklich durch eine boshafte Strenge ge„macht, weil ich ihm eine Fuhre versagt oder „einen Stamm Holz aus meinem Walde abge„schlagen habe. Reichere, als ich bei, haben „ihn in ihrer Gewalt, und erlangen durch ihn „was sie wollen, er steht mit wenigen in Bund „gegen seine eigenen Unterthanen, und verräth „uns an auswärtige um die Ehre ihrer Be„kantschaft zu genießen.„

Ihn selbst sah ich dann in alt modischen Pomp und lächerlichen Pracht zur Tafel eines benachbarten Edelmanns fahren. Ich sah ihn im inneren seines Hauses, wie er so gut als jeder König seinen Hof von Schmeichlern um sich hatte, wie er seine Günstlinge nährt, und pflegt und despotisch streng im Kreise seiner zitternden Bauern auftrit. Ich sah ihn in seiner Brüder Versamlung, wenn niedrige Schwänke

ihre Belustigung waren, und plumpe Schwelgerei den Mangel des Geistes ersezte. Ich sah ihn endlich, wenn er die Befehle seines Obern erbrach; wenn er von Abschaffung alter Mißbräuche und neuaufgelegten Pflichten hörte, wie er mit hämischen Lächeln den ewigen Verbesserungs Planen seiner Vorgesezten Hohn sprach. — Guter Mann der du diesen Leuten vorstehest, dacht ich dann, freylich wohl giebst du Geseze, hoffst auf thätigen Beistand und glaubst Wunder wie viel du mit neuer Verordnung zum Besten der leidenden Menschheit, zum Besten der Pünklichkeit und zum Dienste des Staates gewirkt hast, aber dem Mann im Schlafrok gehet ruhig seine Bahn, spottet des Reformators in der Hauptstadt, ist der erste der das Volk gegen neue Gebräuche gleichgiltig oder empört macht, und klug genug, neuen Verbesserungen neue Mißbräuche entgegen zusezen. So verewigt sich Unordnung, so vervielfältigen sich die Klagen des Volkes durch die nemlichen Menschen, die dagegen wachen solte, die Regenten des Landes lernen durch falsche Berichte das wahre Uebel nie kennen, und das Volk verkennt ewig Regenten, deren beste Absichten unter den Händen dieser zwischen-Personen verkehrt werden. Nazional Bildung, Volks Aufklärung, Landeskultur alles ist Traum, so lang diese Königlein nicht sind was sie ihrer

Lage und Pflichten noch seyn solten. Gelehrte schreiben, Philosophen dichten, Staatsmänner entwerfen, aber wie sollen alle diese goldenen Wahrheiten bis zum Volke hinab kommen, wie wirken, und zu lebendiger Erkenntniß werden, wenn nicht der Amtmann der in seiner Gegend die individuelle Bekanntschaft aller Karakter hat, die besten Köpfe um sich versamlet, wenn nicht er durch sie und den Geist den er ihnen mittheilt tief durch allen Stufen hinunter bessere ökonomischen Einsichten, edlere Gesinnungen und wichtigere Begriffe verbreitet. Wenn nicht er selbst ein Mann von heller Einsicht thätigen Eifer und warmer Vaterlandsliebe — ein Wort das die meisten gar nicht kennen — ist. Der wohlhabendere Bauer ahmt so gerne seinem Amtmanne nach. Er sucht so gerne sich ihm in einzelnen Stuken zu näheren, ist so stolz auf einen freyern zutritt zu denselben. — Warum hat man diesen Zug nicht längst schon benuzt? — Warum haben nicht Leute von ofenen Sinn und Vat.rländischen Herzen, Leute von richtigern Urtheil nicht längst schon festgesezt wie weit Mittheilung und Wahrheit dem Volke zuträglich sey, warum bleibt alles Wachsthum die Kenntniße nur in den obern Ständen? und warum haben nicht längst schon thätig wirkende Männer sich gefunden, die den wohlthätigen Umfang ihrer Pflichten zu erfüllen

len gesucht haben. — Weil die meisten Amtleute selbst nichts lesen als juristische Orakel, aus denen wahrlich nichts von alle dem erkannt wird, weil sie ferne von allem Trieb zu lernen, und fort zu ruken, auf ihren Dorfe huken, weil sie selbst rohe Menschen und Sklaven den gemeinsten Vorurtheile sind. Sie solten das Volk belehren, und mehr als einmal habe ich sie angetrofen, daß sie es in aller Grobheit seiner Irthümer bestätigten, sie solten es warnen und ihr Beyspiel selbst verführt. Hinweg mit diesen Leuten die wahrlich gröstentheils die partie honteuse des menschlichen Geschlechts sind, die gerade nichts von dem verstehen, was sie am meisten zu wissen nöthig hätten und jede Kunst verachten, weil sie Meister der einzigen sind, Geld durch Unwissenheit zu verdienen. Und du guter Dschydda, der du so gerne von den Vorzügen der Europäer einst mit mir sprachst, beklage dieses Volk, daß bei allen Glanz seiner äusserlichen Einrichtungen eben so unglüklich in seinem innern ist, als unser verachtete Asiate, der im Staube vor seinen Gebieter liegt. Leb wohl.

Siebzehnter Brief.

An Haleb Schah Sade.

Die Leute dieses Landes haben eine sonderbare Krankheit, Sie wollen klüger seyn als ihre Väter, ohne zu fragen, ob sie auch besser sind. Das ganz eigene von diesen Uebel ist daß es die Leute mit einem gewissen Reiz andern es mitzutheilen befällt, der bis zum Wahnsinn oft steigt: Gemein mit vielen andern hat es, daß der Umlauf der Kräfte erhöht, die Gesundheit blühender und der ganze Zustand des Kranken glücklicher als bei einer alltäglichen Gesundheit erscheint. Die gewöhnlichen Kranken sogar sind stolz auf die Veränderung ihrer Lage, nennen sich aufgeklärte. Aber Philosophische Aerzte wollen ihre Pazienten für verlohren halten, sobald sie mit zufriedner Seele dem Taumel ihrer Fantasie sich hingeben. Ueberhaupt ists ein Zustand, stärker seyn zu wollen, als man natürlicher weise ist, und bey einer schwachen Seele die Einsichten einer grossen zu zeigen. Unruhe, Leere und nie befriedigtes Verlangen, Ungewisheit, und eine eitle Begierde zu glänzen sind seine gewöhnliche Folgen, und was auch seine Vertheidiger sagen, mögen: es ist geschehen um die Nazion

bey

bey der er die meisten ergreift. Noch kan ich dir nicht sein ganzes Wesen beschreiben. Ich weis nur so viel, daß seine ätzende Schärfe, alle die heilsamen Täuschungen auflöst, in deren ruhigen weisen Genuß die Glückseligkeit unsers Geschlechtes besteht.

Allzuschwaches Geschlecht! du, das du nicht einmal den Anblick der vollkommenen Freunde ertragen kannst, das die Wollust selbst niederdrücken würde, wenn die Natur nicht durch eine kleine Zugabe von Bitterkeit ihr Gefühl gemässiget hätte, du wolltest die Erscheinung der Wahrheit in ihrer unverschleirten Gestalt ertragen! O daß du nie vergessen könntest, wie wenig du gebildet bist, irgend eine Sache dieser Erde in ihrem reinen unvermischten Gehalte zu geniessen! die Elemente die uns umgeben, sind nicht unvermischt, und eine Tugend ohne Schwäche würde nie die Freundin unsere Seele werden. Der Verstand selbst hat seine Grenzen, Ekel und Verachtung liegt jenseits. Der Mensch sinkt unter den Last seiner eigenen Einsicht, und die Vernunft kann bis zu einem Lichte steigen, bey dem der dämmernde Reitz dieses Daseyns in einer kränkenden Helle verschwindet. Warum sind doch gewöhnliche Geister fähiger für die täglichen Geschäfte des Lebens, warum sind die idealischen Regeln der Philosophie so wenig für das praktische Daseyn? wahr=

wahrlich, diese allzustarke Fühlbarkeit des Geistes verwirt uns mehr, als sie uns leitet, und verdirbt durch Unentschlossenheit was sie durch Einsicht gewinnt. Der beste Mann ist der, der entscheidet und ausführt, nicht der, der zwischen Wahl und Regel mit ängstlicher Klugheit ein unbestimmtes Leben dahin schleppt.

Laß uns der eitlen Begierde entsagen, Haleb, nach einer Klarheit zu trachten die unsere Augen beleidiget, laß uns die Dämerung suchen, die uns schmeichelt ohne uns zu verwirren. Leb wohl.

Achtzehnter Brief.

An Jezid Ferraun.

Man attaschirt sich an ein Volk bei dem man eine Zeit lang lebt, das fühle ich Jezid an der Theilnehmung und den Besorgnissen, die mich zuweilen bey einem genauern Blik auf den Zustand dieses Landes überfallen. Wahrhaftig, wenn ich, der ich doch so nahe lebe, bey der Geschichte deutscher Bedrükung, zu der so mancher kleine Landvogt die Data liefert, staune, wenn ich schon in den Werken dieser freien Deutschen Spuren einer Sklavenfurcht zu entdeken glaube, die auch in einem asiatischen Rei-

che nicht unbelohnt bleiben würde, was muß ich nicht von dem Urtheil einst entfernter Jahrhundert fürchten, wenn auf sie so manche Erzälung verborgener Thatsachen sich fortpflanzen solte. Werden sie nicht bei den Ansprüchen einer Nazion, die so öffentlich des Lichts und der Wahrheit sich rühmt, die von jedem Vorurtheile loß, weit über alle vorhergehenden Zeiten ven Triumph seiner bekämpften Mißbräuche sezt, ein dreifach gegründetes Recht des Tadels zu haben glauben. Werden sie nicht den Ruf ihrer Aufklärung mit der ökonomischen Regsamkeit einer albernen Hausfrau zu vergleichen suchen, die bei der mühseligen Verwikelung kleiner Geschäfte die Sorge der grössern vergißt. Werden sie nicht fragen, warum man bei aller Sucht des Erneuerns nur immer öffentlich herrschende Meinungen, die Fehler des Volks und unbedeutende Stände zu verbessern trachtete, so weislich aber sich hütete, tiefer liegenden Irthümern sich zu nähern, und Dinge anzugreifen, die in einiger Beziehung auf Fürsten und Gewaltige standen. Warlich es würde mir schwer werden, gegen alle diese Vorwürfe eine gegründete Vertheidigung zu geben, und die Ehre gerühmter Vorzüge gegen Widersprüche zu retten, die so manche Wahrheit auf ihrer Seite haben.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

G Worauf

Worauf kann dein Jahrhundert stolz sein? würde der Richter der Zukunft mir sagen. Daß es gewisse Sitten lächerlich gemacht, Gebräuche abgelegt, und Begriffe verlassen hat, die neben dem allgemeinen Geiste der Zeiten nicht mehr bestehen konnten? — Warlich, wenn das groß ist, so weiß ich kein Zeitalter in dem nicht ähnliche Schritte geschehen wären. — Aber wenn ein bis auf die geringste Stufe des Volkes herab verbreiteter Sinn des edlen und schönen, wenn Vaterlandsliebe, Gefühl für die Ehre der Menschheit, Behauptung angebohrner Rechte, und ein ununterdruktes Bewustsein, der Pflichten, die man sich selbst gegen jeden Eingriff des übermächtigen schuldig ist, wenn in diesen die Grösse einer Zeit und die Wahrheit ihres Namens besteht, so weiß ich keine, die ich der Deinigen nachsezen möchte. Habt ihr die Misbräuche der Stände gegeneinander vertilgt, habt ihr die Einsichten verbreitet, welche den wechselsweisen Stolz, und die Verachtung des einen gegen den andern aufheben? habt ihr für die Glükseligkeit des Volkes und die edle Bildung, derer die es leiten solten, richtig gesorgt? — Manche schlimme That schleicht zwischen Nacht und Tag noch in den Dunkel der Verhältnisse, die dem Gelehrten zu ferne und dem Regenten unbekannt sind, gemeine Mißbräuche anzugreifen hätte keine

Phi-

Philosophen gebraucht, die Zeit und die allgemeine Veränderlichkeit der Menschen an sich, sind stark genug ihre Zerstörug zu befördern. Aber ins Verborgene zu dringen, Gefahren aufdeken, die der Mächtige verstekt, der Arme nicht zu bekennen wagt, und ein alltägliches Auge nicht ergründet, Gegenden zu untersuchen, wo alles sicher scheint, und eine Ordnung zu prüfen, die vielleicht nichts als der schädliche Trug verhüllter Zerrüttung ist — das wären Werke, die den alten Ruhm der Philosohhie wieder herstellen und ihren Namen zum Losungswort der frohen Menschheit machen könnten. Den Ursprung der Geselschaft enträthseln, den Glaubenseifer vergangener Jahre verspotten, die unschuldige Phantome des Volkes niederreisen, das Recht der Vernunft predigen, und das Dasein des Teufels bestreiten, sind freilich an sich sehr löbliche Dinge, aber so lange menschliche Teufel noch leben, so lange das Volk mit Ketten der Finsterniß noch gebunden ist, die vom Fusse des Thrones ausgehen und unter der Geissel seiner Wohlthäter erliegt, könnte man immer dem Teufel jenseits dieser Erde noch eine sächsische Frist verstatten. Man spricht von Volksschulen, will den wilden Dorfknaben zum sittlichen Bürger, will ihn zum feinen Oekonomen umbilden, will so viel — und vergißt, daß die beste Schule den Men-

schen in einem Alter verläßt, wo der ganz unterschiedene Anblik der wirklichen Welt ihn um desto mehr gegen jene goldene Gemälde empört, um desto treuloser gegen sie macht, je mehr man sich Mühe giebt, ihn auf Vortreflichkeiten dieses Lebens vorzubereiten, die er nie erreicht. Die schlimste Seele erhebt sich, wenn sie bessere Menschen als sie erwartete findet, aber die feinste Seele verlieret sich in Gram und Widersprüche und sinkt oft verzweifelnd zum Laster zurük, wenn sie von allen ihren Träumen der meuschlichen Güte keinen erfüllt sieht: um wie viel mehr die nur aus der ersten Hand gebildete Seele des jungen Landmanns der von der Hand seines Lehrers unter die Zuchtruthe des Amtmanns fällt und in einem langen Laufe von Gewalt, Chikane, Unterdrükung und Mißachtung all das Bittere unerfüllter Hofnungen, und seines verkannten Werthes empfinden muß. Glüklich ist der Bauer bei seiner rohen Unwissenheit, und der menschenfreundlichste Entwurf einer Schule für ihn ist eine Tirannei gegen sein Schiksal. Soll man sein Gefühl schärfen, soll man ihm die Augen eröfnen, gegen die Misbräuche, die man an seinen Stande begeht, gegen den Abwerth, in dem er sein Lebelang als der Sohn des Staubes zu kriechen bestimmt ist, soll man ihn einsehen lernen, welch ein

nied-

niedriges verworfenes Werkzeug, er in den Händen der Gewaltigen ist, und dann doch hingegeben einer Lebensart die der Fluch seines Herzens sein muß — O ihr Menschenfreunde, die ihr nicht bedenkt, daß das Gefühl nur eine Gabe für den Glüklichen, der Verstand nur ein Geschenk für den Ungekränkten, und beide eine Verdopplung des Unglüks für den Elenden sind! — Wenn Volksschulen kein Traum seyn sollen, so kenne ich nur einen Stand, der den Unterricht der ersten Jahre über die ganze Lebenszeit dieses grossen Haufens von Unmündigen dauernd verbreiten könnte. — Und dieser einzige wäre? — der Stand der Amtleute, der niederen Obrigkeiten. Aber freilich müßte er dann nicht das Ziel der Geringschäzung und des Spotts für höhere mehr seyn. Kein Stand mißrathener niedriger Dümmlinge, die um Nahrung und Kleider, keine Verrichtung für sich zu gering halten, kein Stand eigennüziger Schwelger und schmuziger Geldwerber, kein Stand bey dem sich jede edlere, ehrgeizige Seele zu erniedrigen, und der Klasse ausgelassener Bedrüker sich zuzugesellen fürchtete, sondern die ehrenvolle Stelle praktischer Menschenfreunde seyn, die durch Tugenden groß, und durch ihren Einfluß edel sind.

So lange diese Art Menschen nicht ein Gegenstand grösserer Aufmerksamkeit werden,

verliert die beste Verordnung ihren Erfolg, die edelsten Entwürfe wenden ihren Lauf abwärts, und werden unter ihren Händen, eine neue Bestrikung des Volkes, daß sie verachten, von den sie sich nie genug entfernt zu halten, das sie blos als eine Goldgrube ihres Geizes behandeln. — Wahrlich, so lange dieser Stand nicht von dem zweydeutigen Ansehen, in dem er jezt steht, befreiet wird, wird er nie aufhören der Geringschäzung durch erniedrigte Gesinnung immer werther zu werden, wird er nie von jenem Stolz aller verachteten Stände sich losmachen, die gegen niedrigern Stufen um desto stolzer sind, je mehr sie durch die Gefahr mit ihnen vermischt zu werden, auf jeden kleinen Abstand, auf jedes kleine Unterscheidungszeichen, aufmerksam gemacht werden. Wenn man die Arroganz eines Amtmanns sieht, mit welcher er seine Untergebenen behandelt, wenn man sieht, wie er mit jedem Augenblik sie zu dem Gefühle eines Sklaven zurükzuführen, und sein Ansehen wie die Majestät eines Gottes ihnen einzudrüken sucht, was kann man noch von einem Volke hoffen, das durch Hochmuth erniedrigt, zwischen niederträchtiger Schmeichelei und kriechenden Unmuth sein Recht als eine Gnade, und Pflichten die man ihm schuldig ist, als Gunst zu suchen gewöhnt wird. Wie kann Tugend, Rechtschaffenheit, Vertrauen,

Vaterlandsliebe, und öffentliche Thätigkeit unter einem Volke sich entwikeln, das in seinem nächsten Beschüzern Ungerechtigkeit und Uibermuh erblikt, und durch einen langen Lauf trauriger Erfahrung, Haß, Mißgunst, Verfolgung und Bedrükung in diesen Leben zu erwarten gelehret wird. Das die Geseze nur immer als Geld begierige Tirannen, und die Gerechtigkeit als das Recht des stärkern gegen den Schwächern kennt; Wie kann es Zutrauen zu Menschen gewinnen, die durch Ton, Betragen und Kleidung so wenig zu seiner Gattung zu gehören scheinen, daß es sich nie anders als mit Zittern einem Zutritt zu ihnen erlaubt. Grosser, heiliger Himmel, was soll man von Leuten denken, die sich schämen, die edelsten Pflichten ihres Amts zu erfüllen, die die Ehre Geldeinnehmer eines Fürsten zu seyn, der Ehre Retter und Beistände einer unwissenden Menge zu heissen, vorziehen, die mit Unwillen die Geschäfte der Unglüklichen übernehmen, aber mit Stolz und Eifer die strengste Pünktlichkeit in den Empfang armseliger Erbzinsen beweisen. — Darin liegt eigentlich der Grund aller Unterjochung, aller Bedrükung, daß man von jeher kurzsichtig genug war, die Verwaltung der Gerichtsbarkeit in die Hände eines Gefälleinnehmers, die öffentliche Justizpflege in die Hände der Finanzämter zu legen. Doch

ich sehe, die Länge dieses Briefes erlaubt mir nicht weiter davon zureden. Ich verspare es auf den nächsten, so ungerne ich auch von Dingen rede, denen es bey all ihrer Wahrheit doch besser wäre in das Dunkel eines unvermeidlichen Schiksals begraben zu werden, als daß man sich die Mühe giebt, Beweise zu erörtern, die gegen den gemeinen Gang des Daseyns nicht mehr als leere Spekulazionen sind. Leb wohl.

Neunzehnter Brief.

An Jezid Ferraun.

Wenn in einem Lande, das seiner Weisheit sich rühmt, die unerschütterten Denkmale alter Barbarei nach stehen, wenn man sieht, daß alles was verbessert wurde, nur einzelne kleine Theile traf, die eben so gut mit den ganzen hätten unverändert gelassen, werden können, — muß man nicht glauben, daß ein falscher Stolz die Nazion irre führt, die nach so geringen Thaten sich groß im Dünkel ihrer Verblendung wähnt? — Was hat man nicht alles gethan, um die Köpfe dieser armen Deutschen trunken zu machen. Wie viel ist geschehen, um das

Licht ihrer Zeiten ihnen recht sichtbar vorzuhalten! — Man hat überall den Schein sorgfältiger Verbesserung angenommen, um unter dem Schimmer einer veränderten Aussenseite die Ausübung alter Majestätsrechte desto sicherer zu behaupten. Der Burger glaubt sich nun dreifach glüklicher, weil sein Joch im Namen sanfter Menschlichkeit ihm angekündiget wird. Er glaubt geachtet zu sein, weil man sein Leben zu schäzen anfängt. Er glaubt geliebt zu sein, weil man einem Werth auf seine Erhaltung sezt. Er preißt seinen Zustand und verlangt keine Aenderung. Die Freiheit hat verlohren, aber der Representant des Staates hat gewonnen: Er kauft bei einer weisen Sparsamkeit, die der herrschende Charakter der Zeiten ist, mit der wenig wichtigsten Aufopferung den Namen einer milden Regierung im philosophischen Jahrhundert der Aufklärung. Freilich bestehen die nüzlichen Mißbräuche der Vorzeit die durch Kalkul und Einnahme bestättiget sind noch immer und werden bestehen. Es hat noch wenigen beliebt, Rechte zurük zu geben, die eine unbillige Verjährung entriß, Auflagen zu vernichten, die auf sklavische Grundsäze gebaut sind, oder ein Volk bei Abgaben zu Rathe zu ziehen, die man ihm willkührlich aufbürdet. Aber man ist doch groß, man hat so vieles was schreibselige Gelehrte erdachten, und

menschenfreundliche Journalisten zum allgemeinen Preise bekannt machen gethan. Man sezt das Wort Menschlichkeit an die Stelle der Landesherrlichen Obermacht. Man hat Todesstrafen abgeschaft, Kirchhöfe ausser die Städte verlegt, den Seidenbau befördert, einen neuen Katechismus eingeführt, den Kanzleistiel verbessert, sogar Zünfte aufgehoben, und Monopolien vernichtet. — Wer kann noch zögern, den Triumph des Tages mit zu feyern, und Heil dem goldnen Alter! Millionen Stimmen nachzurufeu.

Uiberall ist doch der Mensch bestimmt getäuscht zu werden. Und so wie er einst durch den Glanz des Thrones geblendet ward, so wird er es jezt vielleicht durch die Philosophie desselben. Es ist schwer ein Menschenfreund bleiben, wenn man diesen täglichen Spielen seines Geschlechtes zusieht, das jeder neuen Erscheinung nacheilt, und nie weise genug wird, auch seine Bedrängnisse nur mit gehöriger Wahrheit zu fühlen.

Es ist schwer noch Mitleid mit einer Menge haben, die alte Wahrheiten unter neue Vorurtheile begräbt, und Rechte vernachlässiget die die Weisheit ihrer Vorväter gründete.

Wer Deutschland in jenen verachteten ältern Zeiten betrachtet, findet häufige Spuren einer Einsicht in die Wege der Freiheit, die

jezt

jezt verschwunden sind. So herrschte zum Beispiel in den meisten Staaten, eine Einrichtung, die für die Klugheit und Gesinnungen ihrer Erfinder das ehrenvollste Zeugniß ableget, eine Einrichtung, die das Verhältniß der Regenten und des Volkes, und die Rechte der lezten auf das genaueste einst bestimmte, aber jezt — nur selten noch in ihrer alten Würde besteht. Ich verstehe hierunter die Vertheilung der Landeseinkünfte zwischen Kammer und Landschaft. Die erste gegründet um das Eigenthum der Fürsten und den Prunk seines Hofes zu besorgen. Die zweite und die Abgaben des Staates nach seinen Erfordernissen zu vertheilen, die Kasse des Volkes, die Beschüzerin seiner Selbstständigkeit und ein Gegengewicht gegen das Supremat des Oberherren zu seyn. Aber wo ist noch das Land, das in dieseu Geiste der ältesten Anordnung sich zu erhalten vermochte, daß das Recht seiner Besteurung noch ausübt, und den ersten Plane treu blieb: Wie wenige sind, die dessen sich rühmen können. Ein gemeinsames Unglük hat die meisten getroffen, die Kammern, diese arglistige Versamlung von Menschen, die durch ihre Bestallung an das Interesse eines einzigen sich verbunden fühlten, die von der Nazion ausgegangen waren, um das Eigenthum und den Willen eines einzelnen als treu gehorsamste Diener gegen sie

zu befördern, fühlte bald die Enge, in der das Ansehen eines entgegen gesezten Kolegiums sie erhielt. Ihre Ansprüche erweiterten sich mit den Bedürfnissen des Hofs. Ihre Verbindung mit dem lezten machte sie kühn. Es glükte ihnen, sich nach und nach den Besitz so mancher zum allgemeinen Besten nothwendigen Direkzion zu verschaffen, die Wichtigkeit ihres Einflusses, ihres Ansehens, ihre scheinbaren Rechte auf neue Abgaben dadurch zu erweitern und von simpeln fürstlichen Haushaltungs und Rechnungskomtoirs, zu den ansehnlichsten Gerichtshof des Landes, der über das Glük, den Wohlstand, und die häusliche Beruhigung der Einwohner spricht, empor zu steigen. Und so kam es endlich dahin, daß diese quästoren, die im Namen des Thrones aller Rüksicht gegen die Nazion entsagen, und das Volk wie eine dienstbare Heerde betrachten, den Muth fanden, dem Unterthanen in so vielen kleinen deutschen Landen alles Zutrauen gegen die Landschaft zu benehmen, sie klein, verächtlich und unbedeutend, zu einen blossen Steuerhof zu machen, das Band der ersten Einsezung zwischen ihnen und dem Volke zu zerreissen, und sich als Väter des Landes zu substituiren.

Es ist ein Gegenstand der des Nachdenkens werth ist, wie ein Sistem entstehen konnte, das die Einkünfte des Regenten, die nur

ein

ein Nebenzwek des Staates seyn solten, zum Hauptzwek machte, ein Sistem das Fürstenthümer in Ritterguter umschaft, die man nur des Ertrags wegen verwaltet? Wie ein Sistem gedeihen konnte, das jede Sache auf die man das Recht einer Auflage verstattete unmerklich in die Schlingen seiner Willkühr verwikelt, das durch Zölle sich zum Gebieter des Handels, durch Grundabgaben zum Herren des freyen Landeigenthums, zum häuslichen Vormund des Bürgers sich machte, der unter dem Namen des fürstlichen Interesse nun selbst bis ins innerste seiner Wohnung durch Nachsuchungen verfolgt wird.

Man muß auf dem Weg der Geschichte zurükgehen, man muß sehen wie es erwuchs, und wie es sich entwikelte, um einen Beweis mehr für die Aufklärung dieser Zeit zu finden, die in Meinungen den Pfad ihrer Väter verlies, aber in jeder Sache die den Eigennuz einiger wenigen begünstiget, das Gewebe alter Barbarey nur mit den Schimmer einer neuen Gelehrsamkeit überzogen hat.

Der erste Anblik einer Kameralrechnung schon überzeugt, daß ihr Ursprung, sich in die dunkeln Tage der Sklaverey verliert. Ueberal erkennt man die Abgaben elender Knechte, die ihren jagdstolzen Herren, im Schweiße des Angesichts nähren. Unglükliche, freye, armselige

Land-

Landbesitzer, die ihr eigener Arm nicht gegen Gewalt retten konnte, vermehrten ihre Anzahl. Sie unterwarfen sich, da sie sich nicht mehr zu schüzen vermochten, und ergaben sich unter dem Schein der Lehenspflicht dem Loose von Sklaven. So wurde ein Ritter der Herr eines dienstbaren Volkes und Fürstenthümer sammelten sich aus den verlassenen, geraubten, oder gekauften Gütern des Adels, die Kammern traten in die Rechte voriger Besizer, und verewigten Abgaben, die Zeit, Nothwendigkeit, Härte, und Unwissenheit erzeugt hatten. Sie verewigten sie durch Lagerbücher, und lassen uns mitten im lichtvollen Glanze philosophischer Tage das Schauspiel vergangener Jahrhunderte in ihrer entehrendster Gestalt sehen. Jeder billige Mann muß das ungereimte, das schändliche, das lächerliche dieser Besteuerungsarten erkennen, aber da sie durch Majestätsrechte geheiliget sind, so kann man mitten in einem Lande, wo die Lamsbäuche das edelste Modell der Grundabgaben eingeführt hat, den stolzen Kameralisten noch in allen Wust seiner Erbzinsen, Handlöhner, Landsbräuche rc. einhertreten sehen, und aller Gebrauch, den er von dem Fortschritt seiner Tage zur Aufklärung macht, ist eine scharfsinnigere Dialektik, die ihn Entwürfe zu neuen Auflagen da finden lehrt, wo

die stumpfe Ehrlichkeit seiner Vorgänger die Achseln zukte.

Man könnte ein sehr weitläuftiges Buch von dem Eigenen des Kameralgeistes schreiben. Sein erstes Machtwort ist: das fürstliche Interesse! — der edelste Beweggrund der gemeinnüzigste Plan sinkt zu Boden, sobald er ohne dieses Palladium erscheint, und die Gerechtigkeit selbst ist ein Name ohne Schall sobald sie als Gegnerin dieser erhabenen Losuug auftritt. Und wer sind denn diese Menschen ihr Fürsten denen ihr euere Ehre unter den Namen eueres Interesse anvertraut? Wer sind sie? Männer die den Preis ihres Pflichteifers in der Zerrüttung des Landes suchen, durch ihre niedrige Denkungsart eueren Namen schänden, und durch ihre Handlungen euer Andenken in Fluch verwandeln. Leute, die ein unglüklicher, eigennüziger Ehrgeiz verleitet, in den Plan einer neuen Auflage eueren Beyfall, und in den Kalkul einer neuen Bedrükung euerer Gnade zu verdienen. Ihr Auge ringt nach Verderben, und wo noch ein unverzinnster Flek, ein unbeschwertes Gewerbe sich zeigt, da findet der falsche Wetteifer eines Finanziers bald Veranlassung genug sich dem Lorbeer einer darauf gelegten Kammersteuer zu verschaffen.

Kunstgriffe die den niedrigsten Menschen verächtlich bey seinen Gefärten machen würden.

Grundsäze die der Verworfenste kaum hegt. Härtigkeit, Geiz, Pfennigswucher ohne Regel, ohne Einsicht sind gerechtfertiget, sobald der Glanz eines Kollegiums sie adelt. Juden müssen dienen um seine Absichten zu befördern, Güter müssen durch ihre Hände gehen, um alte Vorrechte abzustreifen und unter neuen Abgaben zum Verkauf zerstükt zu werden. Wie viel tiefe Untersuchungen, wie viel Dekrete und Berichte hat nicht oft die Aufdringung eines neuen Erbkreuzers, oder die noch bestrittene Abgabe einer Fastnachtshenne gekostet. Mit welchem Edelmuth hat man nicht bey entstandener Noth Kammern ihr Getraid um die Wette mit Kornmäklern verkaufen, oder mit richterlichen Ernst dem darbenden Landmann die Gülte abfordern sehen, wenn alle seine Aeker ihm nicht der Ertrag des nothdürftigen Lebens mehr gaben. Ich fand einen Amtmann, der die Ziegel und Balken eines eingestürzten Hauses mit grosser Sorgfalt registrirte um die rükständige Gefälle noch zu retten, denen zu entgehen, der Besizer schon vor funfzehn Jahren seine Wohnung verlassen hatte. Wie viel ähnliche Beispiele liessen sich mit sammeln! — Man klagt über die Macht Regenten — man hat Unrecht. Sie würden nie unbillig seyn, wenn sie nicht Leute fänden, die ihre Hofnungen erregten und ihre Aussprüche ausführten. Der erste Grund aller

Unter=

Unterwürfigkeit liegt in den Finanziers. Sie haben durch ihre Künste den Reichthum und Luxus der Höfe vermehrt, und unter dem Schein für die Sicherheit und Erhebung der Abgaben zu wachen sich die Oberherrschaft über jede häusliche, merkantilische und lukrative Betriebsamkeit der Unterthanen erworben. Sie haben sich zu Gebietern der Kultur erhoben, und Handel und Gewerbe in die Fesseln ihres kurzsichtigen Eigennuzes gezogen. Wenn Deutschland klein in allen ist, so darf es nirgends als hier den Grund dazu suchen. Wie kann man je Kunstfleiß erwarten, wo der Mann das Recht zuarbeiten erkaufen muß, wo man im nöthigsten Augenblick oft sein kleines Kapital durch unbedachtsame Abgaben schwächt, wo man mir fordert, nie unterstüzt Wo man durch Zölle jeden Schrit erschwert und mit träger Behäglichkeit, die letzten Früchte seiner Unterthanen verzehrt, wenn auch all ihr Trafik durch die Verbote benachbarter Staaten oder durch geänderten Moden dahin ist. Es ist ein Gegenstand des Lachens und des Unwillens, wenn man sieht wie eine Versamlung von Rechnungsmeistern an die Spitze der Landesangelegenheiten fich stellt, wenn sie den Vortheil künftiger Jahre nicht durch eine kleine Aufopferung des gegenwärtigen zu erkaufen verstehen, und den Nutzen des Landesherrn

vom Nutzen des Volkes trennen. Lächerlich und entehrend sind die meisten ihrer Auflagen. Aber das schlimste ist, daß unter dem Vorwand für die Sicherheit derselben zu wachen, sie nach und nach sich die Direktion auch über die freisten Handlungen errungen haben und dem Bürger im Besitz und Genusse seines Eigenthums seines Lebens, und seiner Freuden stöhren. Es ist eine unbemerkte Kleinigkeit, aber wer kann es ohne Unwillen geschehen lassen, wenn er sein Vieh einem gepachteten Verschneider Preiß geben muß, der verständigere Meister durch ein höheres Geboth verdrängte: Wenn ein gepachteter Kesselflicker seine Pfannen flickt, oder der meistbiethende das Recht behält, seine Messer zu schleifen und seine Schorsteine zu fegen. Wer kann seinen Unwillen hemmen, wenn er einen Landmann der seine Hochzeit in der Stille hält genöthiget sieht, den Musikus zubezahlen, der ihm keine Dienste that, und den Koch zubezahlen als ob er für ihn gekocht hätte, weil beyde ein gedingtes Pachtgeld entrichten müssen. So könnte man alle Titel einer Kammerrechnung durchlaufen und vielleicht kaum dreye finden, die vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft gerechtfertiget weg giengen. Was sind ihre Handlöhner, die das Vermögen einer arbeitsamen Familie durch Sterbfälle dezimiren, jeden Verkauf erschwe-

schweren und die Freyheit des Güter handels beschränken? Was sind ihre Roshandlöhner, die jeden fleißigen Arbeiter = auf sein kleines, angeerbtes Gut einengen, und von jeden weiteren besitz abschrecken? Ihre frohnen, die dem Unterthanen dem freyen Gebrauch seiner Zeit und seines Viehes rauben, ihre Nachsteuern, die das Schändlichste Brandmal der Bedrukung sind, und freye Menschen nie Sklaven zum Löse geld verdammen, wenn ihr Vortheil sie ein Land zu verlassen zwingt? Was ihre Zölle die so oft den Fleiß der Eingebohrnen hemmen, und die Einfuhr des Ausländers frey lassen, die Nothwendigkeiten belasten nnd Dinge des Luxus schweigend übergehen, die für einem Durchreisenden von der Plünderuug eines Beduimen Emirs, nur durch die Methode sich unterscheiden.

Doch wer kann all die Sinnlosigkeiten aufzählen die die armselige Projektirsucht kriechen der Rechenmeister erfand, wer kann alles berechnen was sie zum Verderben des Landes thaten. Sie haben sich maskirt. Sie haben die Verbesserungen des Landes zum Schein ihrer Gewinnsichtigen Absichten gebraucht. Sie haben den Namen einer Wissenschaft an sich genommen die alle Theile der Bürgerlichen Glückseligkeiten zu begreifen scheint. Was haben gelehrte nicht alles gesammelt um ihre Verrichtungen zu ei-

nem Sistem zu erheben, und alle ihre Ansprüche durch die Absichten die Sie ihnen zurechneten zu rechtfertigen. Man hat Theorien erbaut, man hat Staatsökonomie zur Gehülfin der Kameralistik gemacht, und erhebt die Einkünfte des Regenten zu den Mittelpunkt um den alles sich dreht. So lange diese Grundsätze herrschen, und alle Verbesserungen, alle Milderungen, alle Erleichterung die man etwa dem Volke angedeihen läßt nur ein klüglich angelegtes Kapital sind, um desto höhere Zinsen zuziehen, so lange bleibt all der Ruhm einer aufgeklärten Zeit nur der matte Schein einiger höhern Stände. Ein Volk das ohne Stimme in der Führung seiner eigenen Angelegenheiten ist, dessen Glückseligkeit man nur befördert, weil es der geradeste Weg zur Vermehrung der Einkünfte ist, kann nie zur Würde der Menschheit empor steigen, seine Tugend ist ein Werk des Zufalls, und seine Rechtschaffenheit Furcht der Geseze. Es sieht sich für einen zur allgemeinen Last verdammten Haufen an, es erniedriget sich in seiner Denkungsart und wenn es in der Person seiner Obrigkeiten über all nur Kassiere zu sehen gewohnt wird, so erscheint auch die beste Anstalt, die gemeinnützigste Unternehmung nur als eine Finanzoperation in seinen Augen. Dann dahin wenigstens ist es gekommen, seit dem man mit dem Amte bloßer verachteter

Geld

Geldeinnehmer die Ausübung der Jurisdiktion, die Despotie über Recht und Unrecht zu verkämpfen gewust hat. Kastner? — Amtleute? — Welche Wiedersprüche sind nicht in dieser Einrichtung verbunden. Ein Mann der geschworen hat das Interesse des Regenten für sein Heiligthum zu halten, ist bestimmt über die Glückseligkeit des Unterthanen zu wachen? — Der Pfleger der Gerechtigkeit, der der Vater seiner Anvertrauten sein, der ihre Bedürfnisse aufdeken, der der öffentliche Sprecher ihrer Leiden sein sollte, vereidet sich ihr Bestes dem Willen eines einzigen aufzuopfern, die Gesetze in seiner Person zweideutig und jede neue Verordnung als eine geheime Maschine neuer Gelderpressungen verdächtig zu machen.

Es läßt sich vielleicht kein feineres Sistem der Knechtschaft denken, als die Stelle eines Zöllners durch den Glanz der Justitzpflege wichtig zu machen, daß das Volk in ihm die Quelle aller Hülfe, aller Privilegien, aller Befreiungen findet, ihm sich attaschirt, durch ihn geschreckt, zertheilt, und jedem Gefühl seiner Freiheit entwöhnt, zu kurzsichtiger Unternehmung geleitet, und durch tägliche Gewalt bedrückt wird. So lange noch Leute genung sich dingen lassen, die unter dem Schein des Regiments ihren Stolz darein setzen, durch die Entwürfe neuer Abgaben sich Verdienste zu

sammlen, so lange wird Deutschland nichts sein als ein verwirrter Haufe eigennütziger eingebildeter und schmutziger Menschen, von denen immer die eine Hälfte sich brauchen läßt die andere zu unterdrücken: So lange wird Vaterlandsliebe, Gemeingeist und öffentliche Thätigkeit nie zu finden sein, und deutsche Treue ängstliche Sklavenanhänglichkeit, deutscher Fleis stumpfes Streben nach Beschäftigung, deutscher Ehrgeitz ein verdorbener Keim von Rangsucht sein, so lange wird diese Nazion, die sich so viel zu sein schmeichelt, immer eine träge durch Noth und Mangel zur Arbeit getriebene, durch Nachahmung und eigene Schwerfältigkeit niedergedrukte Schaar von Knechten sein, die ein Spielwerk in den Augen ihrer Gebieter, und ein Spott in den Augen der Fremden ist.

Man sage über Deutschland und sein Emporsteigen, was man will. All seine Handlungen sind nur verpflanzte Früchte eines fremden Bodens seine eigene Triebkraft ist längstens ausgetrocknet, und selbst der Nazionalstolz, den es seit einiger Zeit zu affektiren beginnt, ist nur eine abgebettelte Nachahmung des Römer und Britten.

Zwanzigster Brief.

An Jezid Ferraun.

Wenn man Deutschlande durchreist so trifft man, es ist nicht zu leugnen, in einigen Gegenden sehr fürtrefliche Landstrassen an und jeder Reisende wird dem Schlus der wohlthätigen Reichsversamlung danken, die die Wegverbesserung zur Pflicht der Regenten machte. Es herrscht so etwas menschenfreundliches darin, die Mühseligkeiten, die Gefahren und Verzögerungen einer Reise für Mann und Roß durch die ebene Bay einer Chaussee zu erleichtern, daß man 20. Passagezölle mit Vergnügen bezahlt, ehe man beim 21sten und seinen nachfolgern nachgerade sich zu erinnern beginnt, daß auch wohl etwas anders als blose Menschlichkeit der Grund eines so edlen Baues seyn möchte.

So wenigstens gieng mirs. Ich habe auch hier Gelegenheit gehabt, den erhabenen deutschen Genius zu bewundern, der nirgends auslagen macht, ohne eines ewigen Vortheils gewis zu seyn. Besonders fand ich diese Gelegenheit da, wo nur holpernde Ueberreste eines ehemaligen Weges, jede Stunde für vollgültig bezahlt, mich überzeugten, daß man oft Strassen nur darum zum Schein hin anlegte, um ei-

einen rechtsbeständigen Vorwand zu Anlegung neuer Zölle zu finden.

„Glaubten sie, sagte mir ein fachkundiger „Mann, daß man die Wege verbessert, um „nach Jahrhunderte lang unnütz genossenem „Zöllen gegen die Nachkommen gut zu machen, „was ihre Vorväter schon tausendfach bezahlt „haben? — Wie sehr haben sie geirrt. Jeder „Weg ist ein Kapital, das man, wenigstens „in gewissen Ländern, auf zehnfache Zinsen „ausleihet, und ich habe noch kein Kammer„gutachten über die Anlegung einer neuen „Strasse gelesen, worinn nicht der Kalkul wie „viel die neuen Barrieren eintrügen und der „edle Beweggrund, wie man die Heerstrasse „die seither durch das Land eines Nachbaren „gegangen, in das diesseitige Territorium len„ken könne und dergleichen Rechenkünste die „wichtigsten Argumente waren.„

Wie kann man Edelmuth bei einem Volke verlangen, fiel ich ihm ins Wort, wo die Regierungen selbst das Beispiel eines öffenlichen Handwerkneids und blos aus Gewinnsucht gespannter Triebfedern zeigen.

„Es kann seyn, fuhr er fort, daß zuwei„len kleinere Stände, die zwischen größern lie„gen und durch eigennützige Entreprenneurs „oder unter schlechter Aufsicht Wege bauten, „die Zölle für die Unterhaltung hingeben. Aber

„was

„was sind solche Ausnahmen von der Regel, „die die Weisheit der Kammern in größern „Territorien zu verhüten wuste. Sie werden „kaum vermuthen, zu wie viel verschiedenen „Auflagen der Bau einer Chaussen in manchen „Gegenden Anlas gibt.

Zum Beispiel?

„Man fordert Wegreparatur Gelder bei „Güterkäufen, Seitenerbschaften, Lehenfällen „und Dispensazionen, der Bauer mus die Fuh„ren zur Frohne verrichten, die Steine auf „seine eigene Kosten liefern, und am Ende, „wenn er die Früchte seines eigenen Akers „führt, den Tarifmäßigen Chaussenzoll entrich„ten. Selbst der Arme Taglöhner, der den „Weg nie anders als mit seinen zwei Füssen „betritt, muß sein unfruchtbares Dasein durch „die Handarbeit einiger Frohntäge zum voraus „verpönen. Wenn sie vollends den Ernst sehen „sollten, mit dem ein Ordnungsliebender Amt„mann, den Frevler bestraft, der nur seine „Ochsen zu schonen, oder einigen Umweg zu „ersparen einen Seitenweg fuhr, oder den „Heeren von Kontrolleurs, Strassenbereitern „und Delatoren begegnen sollten, die das Volk „auf die allgemeine Heerstrasse zusammtreiben, „wenn sie sogar zuweilen genöthigt seyn soll„ten, sich die Freiheit eines Abwegs dadurch „zu erkaufen, daß sie in einem ganz entlegenen

„Dorfe den Weg bezahlen, den sie nicht betret-
„ten — welche Begriffe von unsern Lande wer-
„den sie nach Persien zurückbringen, und doch
„wissen sie nicht alles: Es giebt einen noch
„scharfsinnigern Eigennuz in größern Staaten,
„der es sogar vortheilhafter findet, die Wege
„gar nicht zu bauen.

Ist das möglich?

„Sehr möglich. Ein Land, das durch
„seine Ausdehnung, durch seine Lage und durch
„seine Produkte gesichert ist, daß der Fremd-
„ling es betretten mus, daß kein auswärtiger
„Staat ihm die Durchfuhre entziehen kann, ein
„solches Land würde es sehr unnöthig finden,
„seine Ausgaben durch Weganstalten zu ver-
„mehren und die Bequemlichkeit eines Reisen-
„den seinen Rechnungsvortheil vorzuziehen.
„Man hat ausser dem, durch sorgfältige Beo-
„bachtung gefunden, daß der Fuhrmann der
„drei Tage braucht, wo er bei gutem Wege
„nur einen halben nöthig hat, der bei schlech-
„tem Weg mehr Geschirr, mehr Vorspann und
„mehr Reparaturen bedarf, für Wirthe und
„Handwerker ein weit vortheilhafterer Gast,
„weit nüzlicher für Konsumzion und Akzise ist,
„als der vorübereilende Wanderer der in der kür-
„zesten Zeit den nehmlichen Raum durchläuft.„

Laß die Diener deines Schahs auf ihr
Antliz fallen, Guter Jezid! und Anbeten vor

der

der Weisheit dieser Leute, laß sie erkennen, daß all ihre Künste nur Schulversuche gegen die metodischen Abstrakzionen dieser geübten Lehrer sind. Adieu.

Ein und zwanzigster Brief.

An Halek Schasach.

Das große Werk dieser Zeiten ist Aufklärung. Das Wort spricht für seinen Erfinder, und scheint eine Nazion anzukündigen, die es ganz besonders in ihrer Macht hat die Natur zu verschönern, wenn sie steinerne Gärten in blühende Gefilde pflanzt, und die sanfte Manchfaltigkeit des Bodens in kale Flächen aufstuzt. Mit der Aufklärung hat es vielleicht die nehmliche Bewandniß. Man führt den Menschen auf ebene Ban, um sich die Mühe der Kenntniß seiner Winkelgänge zu erspahren, man beschneidet ihn nach der Scheere, weil man sich nicht die Stärke zutraut, ihn in seinen freyen, natürlichen Wuchs zu lenken. In Grund heißts nicht viel anders, als den Ton einiger wenigen zur Melodie des ganzen machen. Sie entsteht sobald eine Nazion fragt: Was spricht man auswärts von mir? — Mit der Haushaltung ists gethan, aber Anstalten giebt es desto mehr. Man nimmt den Menschen in die Mache, und

staffirt ihn fabrikmäßig aus. Es giebt viel brauchbare Leute, aber wenig große. Uebrigens ist ihr gröster Fehler, daß sie alles mit eins Klug machen will, und selten auf die unendlichen Abstufungen des menschlichen Geistes Rücksicht nimmt, daß sie, wie die Gothen, alle ursprünglichen Denkmale des Landes, alle Volkssagen, und den Geist der Nazion in ihrer Flut verzehrt, ohne an die Stelle der gefallenen Märchen etwas besserer als das kale Bewustseyn, daß es Märchen waren zu sezen, Kurz es ist ein Wort (denn zur Sache komts höchst selten) das schwache Köpfe schwindelnd und durch einen Stolz auf sich selbst noch unheilbarer macht. —

Was liegt nun daran, ob das Volk dieß oder jenes glaubt, den Glauben, und mehr wahrlich nicht, wird auch der strengste Philosophische Saz in den Köpfen der meisten. Was sind ihnen also ihrer neuen Kenntniße anders, das lesen medizinischer Bücher für einen malade imaginaire.

Es ist mit der Wahrheit nicht wie mit dem Reichthum, bey dem auch der mindeste Theil schon ein ganzes für sich, ein bey weiser Sparsamkeit hinreichendes ganze ist: Wer ihren Weg einmal betritt, der muß vollenden, oder es ist gethan um Ruhe und Zufriedenheit, die Meinung etwas zu wissen ist für Kopf und Herz

die

die gefährlichste. Darf man je hoffen, daß der große Hause bis ans Ende der Ban aushalten werde, die die meisten nur aus Eigennuz, Hofnung, Nachahmung und Eitelkeit betretten? — Die Seelen, die die Wahrheit um ihrer Selbst und nicht ihres Scheines willen suchen, sind selten. Die meisten eilen ihr nach wie Goldmacher dem großen Geheimniß, um des gehoften Reichthums willen. Sie arbeiten wie irre geleitete Menschen, fluchen am Ende der Natur und der Wahrheit, entsagen beiden, und verläugnen beide, weil sie nicht fanden, was sie auf einen verkehrten Pfade erlangen wolten. Daher sind der Zweifler, Läugner. Mißmüthigen, der remüanten Köpfe, so viel unter einen der gemeinen Benennung nach aufgeklärten Volke, daher machen alle Meinungen Glück und der Philosoph wie der Zauberer wechseln im Besitz des öffentlichen Ansehens.

Billig entsteht daher bey allen, die die menschliche Natur kennen die Frage; ists nicht besser, daß der grössere Theil des Volks unwissend, oder untheilnehmend am Bewustseyn der Geistes Veränderungen, die in höheren Ständen vorgehen, bleibe und nur in so fern den Nuzen davon auf sich verspüre als ihm die Mittel seiner ökonomischen Verbesserung und eine mildere Behandlung daher zufliessen? Unter einer Schaar von Menschen die zum allgemeinen

nen Bedürfniße Arbeiten aufgeopfert werden müssen, bey denen dem Geist nur wenig Muße bleibt, Arbeiten von denen jeder halbkluge Zärtling, und feiner fühlende Stolze sich zu entfernen trachtet, kann jener erhabene Grad von Kenntniß, der gegen die Gefahren der Halbwisserei sichert nie allgemeine werden. Es ist genug, sie von schädlichen Irrthümern entfernen, sie fest in jenen glücklichen Beruhigung der Unwissenheit erhalten, die in ihre Wirkung mit der vollkommensten Weisheit einerlei ist. Daß der Mann nicht fühle um wie viel glücklicher andere über ihn sind, daß er gerade nur so viel verstehe, nur so viel Stolz zu wissen, nur so viel moralisches Gefühl habe, als zur Erfüllung seiner Hanthierung zu Arbeitsamkeit, und täglichen Wandel nöthig ist, daß er annehme ohne zu grübeln, und folgsam sey durch furchtloses Zutrauen auf seine Führer ist alles. Die Trägheit des gemeinen Menschen entfernt sich durch ihren natürlichen Gang von aller Regung des Aufklärens. Es sind nur zwei Wege, zwei gewaltsame Wege, ihn dahin zu leiten, der eine schlimm durch sich, der andere gefährlich in seinen Folgen.

Er muß entweder beleidigt, durch offenbare Ungerechtigkeiten gekränkt werden, um aus eigenen Hang zum nachdenken zu erwachen: Aber dann ist seine erste Empfindung — Unwillen,

willen, und die Folge davon — Unruhe. Oder die Regierung muß ihn durch Geseze durch öffentliche Anstalten, laut dazu auf rufen: Und wie viel ist da nicht zu bedenken. Aufklären! — heißt das nicht alte Fehler öffentlich ablegen, und lange beobachteten Vorurtheilen entsagen? niederreisen was Jahrhunderte lang stand, und einem Volke in den Göttern des Olimps, Erfindungen seiner eigenen Mitbürger, Geburten der Dichter zu erkennen geben? Bekennen, daß man auf den Tribunal, wie im Tempel bisher von einen Pack selbst betrogener oder betrügender Leute sey imponirt worden. Wer bestimmt nun, wie weit diese schnelle Offenheit von Zeit zu Zeit zu gehen habe, wer setzt den ungemessenen Eifer Grenzen, wer rettet einen wohlthätigen Wahn und steht für die Ungewißheit der Folgen? — Nur unter einem Volke von gleichen Köpfen könnte Gleichheit der Wirkung erwartet werden. Aber bei der Ungleichheit der Kräfte, wird die heilsame Wahrheit des einen allzu heftige Wirkung dem andern. Nicht jede Erkenntniß ist für alle.

Ueberhaupt da keine Regierung, keine Religion eine ganzheile Haut hat, da jede irgend einer vorhergegangenen Illusion bey der allgemeinen Erleuchtung sich wird Schuld geben müssen und keine ganz ohne Illusion bestehen kann, wird sie nicht, in dem sie einige ihrer geheimen Kunst-

griffe

griffe entdeckt sich in dem Augen der schwachen Menschheit, die die Beleidigung, geteuscht worden zu seyn, nie vergiebt, sich einen ewigen Richterblick, ein nie mehr zu stillendes Mißtrauen zuziehen, wird nicht all die Größe des Ansehens, die nur im ungeschwächten Glauben, an ihre Unfehlbarkeit besteht dahin sinken? —

Es ist schwer wieder zu einiger Gewißheit kommen, sobald ein entdekter Wahn, der bisher zum Grund alles Wesens diente, uns zaghaft gegen alles macht, sobald wir durch die erwachende Unruhe der Prüfung nun immer tiefer dringen, und mit Graus und Schreken sehen, daß er nicht der einzige war. Selbst Erziehung ist hier kein sicherer Weg, denn um zu prüfen, wie viel jeder Ansprüche auf Wahrheit zu machen habe, wird man viele weiter führen müssen, als das natürliche Maas ihrer Beruhigung fordert.

Laßt euch also genügen ihr Menschen. Die Welt ward von jeher nur durch wenige regiert und alles ist gut, sobald nur einige unter euch die Fähigkeit erhalten haben, Irrthümer zum Besten zu lenken, die Natur hat durch manchfache Fähigkeiten unter Menschen, wie durch manchfache Geschlechter unter Thieren die Verhältnisse zur Nothdurft des ganzen besorgt, traut nicht der unruhigen Begierde eurer Her-

zen die Wahrheit von Angesicht zu sehen, die im Grunde nichts mehr als die Eitelkeit ist, um die Person eines berühmten Mannes zu seyn. Und wenn es seyn muß ihr Beherrscher, wenn euere Weisheit und Güte es fordert, alte Meinungen abzulegen, so laßt euch um der schwachen Menschheit Willen, die nie ruhig sein kann, wo sie ein Grab in der Nähe weiß, genug sein, sie ohne Pauken und Trompetenschall bei stiller Nacht zu beerdigen, ohne durch ein öffentliches Patent zu sagen: hier liegt ein Todter. Es ist gut daß das Volk die Folgen davon empfinde, aber es ist nicht gut, sie auf die Ungewißheit des besten Scheins aufmerksam zu machen. Nichts fürchten und handeln macht den brauchbaren Mann, aber aus Besorgniß stoken, und aus tiefer Ueberlegung unzufrieden, müssig und schwazhaft werden, ist ein Verderb der Nazion, der nach kurzen Freuden eines falschen Glanzes durch traurige Entkräftung sichtbar wird. So lang der Menschen größte Anzal Poltrons sind, muß blinder Schreken, der Kriegszucht im Heere wie blinder Trieb der Arbeitsamkeit im Hause regieren. Nur ein kleiner Theil bravirt die bekannte Gefahr aus Pflicht, und nur ein geringer Theil ist aus strenger Ueberzeugung, fromm, ehrlich und treu zu sein fähig. Man glaubt stark zu sein, und ists, man glaubt froh zu sein, und ists,

 man

man glaubt nüzlich zu sein, und wirds. Alle Thätigkeit entstehet aus der Meinung eigner Kräfte, und eine irrige Geringschäzung der Gefahr hat Helden gemacht, wenn die ängstliche Gewisheit Träumer zu Spott werden ließ.

Die Menschen müssen sich nie ganz bekannt werden, weder mit sich selbst, noch mit andern. Man kommt sonst auf den Grund von gar zu vieler Schwäche. Ein wenig Ideal ist nothwendig. Man muß sich wechselsweise für etwas mehr halten als man ist. Etwas Einbildung etwas Verschönerung muß ins Mittel treten. Nakte Wahrheit paßt uns nicht, der Mensch in seinen Begriffen kann und soll nie preziß seyn. Konture die sich verschmelzen sind die Grazien der Malerey wie des Daseyns, ein unentschiedener Lauf ist für unsere Phantasie weit reichhaltiger, als die allzugrosse Genauigkeit, und viel natürlicher als Prezision. Die gerade Linie, der Anblik des Ziels am Eintritt einer langen Bahn sind ermüdend. Die Wahrheit solte uns beschäftigen, aber eben darum mußte sie uns auch immer ferne bleiben, der Reiz eines Geheimnisses muste unser Verlangen nach ihr rege machen, und gerade daraus, daß so viele nicht fähig sind zu geniessen, entsteht jene Rastlosigkeit zu entwerfen, hervorzubringen, jenes hoffen, und zusammensezen der Gemälde von ungetrübten Genus,

nus, idealischen Leben und immer höhern Einsichten kurz jener ewige Wahn, noch frey zu werden, von allen was uns jezt nicht genügt, frey zu werden, von allen Hindernissen und Einschränkungen mit denen man die Unzufriedenheit seiner Seele sich zu rechtfertigen sucht. Dieß ist der Grund jeder Aufklärung, jedes Fortschrittes. Sie ist eine nothwendige Folge, ein unvermeidlicher Abgrund für die Menschen, aber keine Wohlthat für ihn: Man bezahlt grosse Aussichten auf Kosten seines Herzens. Unersättlichkeit regt sich in ihnen, ihr Geist ist unstetes Wollen und Ahnden, daß es dort und da besser sey, und wie viel es besser seyn möchte, der Trieb des Verlassens, die Qualen unbefriedigter Wünsche, das versäumen dessen, was man um sich hat, sind die Folge. Ferne weg flieht unsere Seele, ringt nach entfernten Genus, baut auf Vermuthung, und achtet nicht das Nähere. Bald sollte man sagen, alles Unbekannte sey ein Gut, Begehren sey das Unglük des Menschen, und geniessen sein Traum, um glüklich zu seyn, müste er still stehen, müsse er ein Thier werden.

Und nun wer entscheidet? — Ists bei der geringen Anzahl von Menschen, die fähig sind, die Last eines nie befriedigten Verlangens zu ertragen, ist es nicht Grausamkeit, ein Volk aus einem Schlafe weken, der es beruhigte, zu

einem Lichte, das ihm nur die Leiden seiner Lage entdekt? Die Gesellschaft wird immer die Glükseligkeit des einen Theils durch die Leiden des andern bevestigen müssen. Es ist nie zu hoffen daß eine edelmüthige Beruhigung beym Gedanken für andere sich hinzugeben, die allgemeine Gesinnung des gekränkten Theils werde. Wie beleidigend wird also das Gefühl eines leidenden Bürgers seyn, der hellsehend genug ist sein trauriges Loos mit der Prast der übrigen zu vergleichen, indes der unwissende Bergmann, der gutbezahlte Arsenikarbeiter u. s. w. bey der Befriedigung seiner täglichen Bedürfnisse jedem höhern Gedanken entsagt, und mit gesenkten Blik auf den kleinen Flek seiner Betriebsamkeit die Fülle eines oft kummerlosen Lebens findet.

Es ist genug daß die wenigen Edlen, die zum Besten des ganzen Geschlechts als allgemeine Opfer mit nie gestillten Forschungsgeiste und in freundloser Erkenntniß den mancherlei Uebeln sich nahen müssen, daß sie in der Wahrheit ihres eigenen Geistes, allen Genus, alle Ruhe, allen Wahn des Lebens verliehren. Lebe wohl.

Zwey und zwanzigster Brief.

An Jezid Ferraun.

Fortschritt der Kenntnisse ist nichts, als Fortschritt der Freiheit zu offenbaren, was man denkt. Kein wirklich grosser Mann zu keiner Zeit der nicht viel weniger glaubte als er zu glauben schien, der nicht in sich selbst tausend Dinge verwarf, die er aus Furcht für seinen Zeitgenossen, nicht wagte zu verkündigen. Man gieng Schritt um Schritt, zu viel Wahrheit fürchtete jeder würde erschüttern, doch sagte jeder ein wenig mehr, bis man endlich selbst im Lautsagen die Gränzen nicht mehr achtete, die man im Denken längst schon überschritten hatte. Einzelnen Männern war es leicht ihren Flug über Jahrhunderte weg zu nehmen, aber der grosse Haufe wie eine grosse Armee konnte nur auf breiten, gebahnten Strassen, und nach vielen Vorbereitungen dahin kommen. Jede Meinung die öffentlich werden sollte, muste erst im Verborgenen unter hundert verstandenen Geistern sich fest bestimmt haben, und die Zeit die in dem Genus ihres allgemeinen Bekenntnisses eintritt, ist selten die, die ihrer Erzeugung sich rühmen dürfte. Die Menge indes die so gerne Ansprüche macht, wo sie

kein Verdienst hat, säumte keineswegs bei der Ehre des Gebrauchs jedesmal den Ruhm der Erfindung sich zuzueignen, und so kam es, daß dieses Jahrhundert sich den Beinamen des Pilosophischen zuzulegen wagte, weil es als der Intestaterbe seiner Vorgänger ihre Schäze verpraßt.

Warum aber jene ersten Erweker der Wissenschaften und ihre nächsten Nachfolger, die doch auch alle griechische und römische Weißheit vor sich hatten, nicht sogleich das konnten, was man einige Jahrhunderte später erreichte, läßt sich vielleicht erklären. Der Gesichtspunkt unter den man seine Zeit und Zeitgenossen sieht, wird das Bild von den man zur Betrachtung des Menschen ausgeht und zurükgeht. Die Umstände machen die Philosophie, und der Geist hängt mehr als zuviel von den Eindrüken der ersten Jugend ab. So wird jeder Mensch von einem oder einigen Hauptgedanken beherrscht in die er alles hineinzuziehen sucht. Er wächst daher nicht, die Zuname seiner Erkänntniß schreitet nicht fort an Licht und Einsicht, mit dem Verhältniß seiner Jahre, sondern nur an Ueberzeugung und innern Scharfsinn, für die Wahrheit seiner vorgefaßten Grundbegriffe. Statt also, daß fremde Lehren, das Beispiel seiner Vorgänger ihn schnell über ein weites Gefild hinführen sollte, sieht man ihn bald

bei einigen Säzen still stehen und glauben, daß er in ihrer Verehrung alles gethan habe. Wahrheit oder Irrthum, die Mühe zu methodisiren, und den Schein der Vernunft zu finden, ist groß in beiden, grösser im lezten. Dafür liebt man ihn aber auch um desto mehr, ist so zufrieden, das schöne Gemälde seiner Einbildungskraft in eine konsistente Form gebracht zu haben, hat so viel zu stüzen daran, oder findet in seiner Anwendbarkeit so etwas unerwartetes, befriedigendes, daß man gar keinen Gedanken für den Vergleich des Sistems mit der Natur behält. So wurden Paradoxen, bestrittene Wahrheit und schimmernde Einfälle, von jeher das Lieblingsthema der Weisen. Natürlich ist es dem Menschen dann immer, alles was er in sich beschließt, womit er in seinen Gedanken sich familiarisirt hat, für allgemein bekannt zu halten, er substituirt seine Gedanken jedem andern und findet sich beleidigt bei Widersprüchen. Hierauf gründet sich Eitelkeit, Intoleranz, herrschende Sekten, Mißverständniß, Zwang der Neigungen und falsche Geseze: Wenn ein folgendes Zeitalter von all diesen Uebeln in etwas zurük kommt, so ist es nicht so sehr der Triumph seiner Erleuchtung als Klugheit aus einer grossen Summe von Fehlern, die man vor sich sieht.

Aller Stolz der Aufklärung ist daher eben so lächerlich als der Stolz einer reichen Familie die vom Aeltervater her sammelte. Ihr Vorzug ist der Gebrauch aufgehäufter Erfahrungen, über deren Werth mehr die Zeit als der Verstand entschieden haben.

Uebrigens ists eine sonderbare Erfahrung daß Liebertinage und Philosophie oft in dem nemlichen Punkt der Aufklärung zusammtrafen, sie findet die nemliche Sache als Konvenienz, die der Philosoph als Wahrheit findet, sie wirft weg was ihr lästig dünkt, er verwirft was ihm unnöthig scheint. Sie affektirt seine Freundschaft um der Maske willen, und er ist schwach genug, auf die Rechnung seiner Beweise zu sezen, was im Grunde nichts als Hang des Lichtsinns und schlauer Eigennuz ist. Ich grüsse dich mit dem Grus des Propheten.

Drey und zwanzigster Brief.

An Haleb Schach Sade.

„Fi über die eingeschränkten Bürger, kleiner „Städte, wie sie sich in ihrer Dumpfheit an „einander forttreiben, sagte mir einer meiner „Freunde, ohne daß je ein Strahl des Tages „in ihre dunkeln Konventikel bräche. Wenig„stens Aufklärung findet man doch in grossen

Städ=

„ Städten, ein reiches durch wechselsweises Mit-
„ theilen beständigen Umgang und Traffik abge-
„ schliffenes Wissen, Kenntniß der Gegenstände,
„ Algemeinheit der Begriffe, Vorurtheilsschaam-
„ röthe, und Geringschäzung gewisser Dinge,
„ die der kleine Mann mit Staunen verehrt.
„ Hier! hier ist der Schauplaz, wo bei schnel-
„ ler Mittheilung der Einsichten alles zu seinen
„ ächten Niveau zurük gebracht wird. Hier ver-
„ lernt der grosse seinen einsamen Stolz und
„ der Geringe lernt sich erheben in der Gleich-
„ heit des Genusses, die Schranken der Stände
„ beugen sich, u. s. w. “

Eine lange Lobrede antwortete ich, die ich gerne Stükweise durchgehen möchte.

„ Das steht ihnen frei, sprach er, Sie sol-
„ len finden, daß Widersprüche ertragen kön-
„ nen, keine von den kleinsten Eigenschaften
„ sey, die man auf diesen Schauplaz schöpft. “

Aufklärung? was heißt das? Wissen das gewisse Dinge nicht sind. Weiß man darum auch schon, was gewisse andere Dinge sind; Ist ein elendes Hauß dem Boden gleich machen, darum schon ein gutes an seine Stelle sezen? — freilich ließt man, freilich steht man am Schauspiel ewiger Mannichfaltigkeit, aber wie viel Schlimmes hat nicht dieser flache Wechsel der Begriffe, bei dem man sich allenthalben genug ist, weil man nirgends Mangel siehet.

Man meint nicht sehen, und nicht vorhanden sein, wäre am Ende wohl eins, und so wird der Bürger grosser Orte das unwissendeste Geschöpfe. Er glaubt alles zu wissen, weil er jeden Schlupfwinkel seiner Stadt, und den Ton ihrer Belustigungen kennt. Er verstokt sich gegen jede Belehrung, giebt einem Theile den Namen des ganzen, spielt mit Worten, und glaubt, wenn er leere Rubriken herliest, die Welt zu überzeugen, daß er die Sachen dazu besizt. —

Man hört und wird gehört, das giebt Behagen.

Man sieht einen imponirenden Mann: „laßt uns denken, reden, seyn, wie er: das „giebt Glanz.“ —

So wird ein schimmernder Gedanke Modegesinnung, der schale Haufe läuft nach Aehnlichkeit. Aehnlichkeit wird durch wenige Züge, durch Bild und äusserlich Bekänntniß kurz durch alles was zufällig ist, leicht erreicht. Weiter wollte man auch nichts, denn es war ja auch am Manne nur das, was man sah, den eigentlichen Geist, von dem er getrieben ward, ahndete man nicht.

Also ist man nun was man sein will, weiß was man ist, man kanns ja auf den Fingern herzählen.

Wissen

Wissen aus leerer Eitelkeit giebt hornveste Ueberzeugung, Ueberzeugung Troz, Troz giebt Verachtung aller und alles übrigen, Verachtung giebt Verschlossenheit, und so wären denn endlich diese suffisanten Großstädter in einem eben so lästigen Kreiß, mit eben solcher Stumpfheit hineingezwängt, trieben sich darinnen mit eben so viel Enge auf und ab, als der dikbauchige Kleinstädter in seiner Tobaksstube. Mißtrauen, Furcht und ein herrschender Gebrauch regieren beide und zwischen ihren Vorurtheilen ist nur der Unterschied, daß die Vorurtheile des lezten verbrauchte, die Vorurtheile des ersten unverstandene Wahrheiten sind. Denn was ist Vorurtheil als eine Wahrheit am unrechten Ort und in unrechten Kopfe.

Der Mensch in dem er zu nahe sich bleibt, verliert den Traum der Ausdehnung, er verwirrt sich bei all den tausend Möglichkeiten und Gestalten, in denen ihn seine Absichten, Wünsche und Hofnungen täglich entgegen kommen. Er wählt, verlangt und fordert immer mehr, die Leichtigkeit des Erreichens verbirgt ihm den Unterschied des Werthes, er wird begierig nach allen und gleichgültig gegen alles. Die feine Reizbarkeit seiner Seele wird rastloses Verlangen, Frivolität und Unbestand. In seiner Ausbreitung entwikeln sich neue Keime zur Nothdurft fernerer Ausbreitung, man

glaubt

glaubt an Kräften zu wachsen, indes man eigentlich nur an eingebildeter Stärke dreifach gewinnt, was man an wirklicher Stärke verliert.

Die steife Demuth kleiner Orte die durch großstädtische Nachahmung zu glänzen suchte, hat das Regiment der lezten über das menschliche Geschlecht gebracht, und mit ihm all jene Qualen der Eitelkeit, des Wechsels und des Muthwillens. Sie sind die hohe Schule des Menschen auf die er seine angeborne Festigkeit gegen üppigen Schimmer und vorübergehende Meinungen vertauschen lernt, weil er immer eher geneigt ist die Thorheiten der andern als ihre Tugenden zu kopiren. Thorheit gefällt durch ihre Veränderlichkeit, die Tugend ennuyrt durch stille Reize. Man glaubt insgemein, daß grosse Städte die weit offene Bahn der Künste sind, aber wie sehr irrt man sich den Sammelplaz grosser Künstler auch für ihren wahren Erzeugungsort zu halten. Sie haben vielleicht keine nachtheiligere Wohnung für die Dauer ihrer Grösse, für die Wahrheit ihres Ruhmes als hier, wie das Beispiel aller Zeiten bezeugt. Man stürzt hinab aus Leichtsinn, was man aus Unbestand erhob. Die vorübergehende Menge der Dinge, der ewige Hang nach Belustigung hat die Kraft der Seele für das Gefühl höherer Kunstwerke ausgelöscht,

und behält keine Zeit zu ernsthafter Betrachtung. Man sollte sich wohl hüten, Kunstgeschmak und Kunstempfindung für eins zu halten. Er hat eine Zeitlang allen Schein ihrer Wirksamkeit, ist im Grunde aber nichts als das Gefallen von Kindern an Dingen, die Männer erdachten. Er ist die vorübergehende Meinung von den Werthe eines Dinges, die durch Zufall zuweilen der Wahrheit sich nähert, aber noch weit öfter von ihr sich entfernt, die Leichtigkeit der Gesellschaft, das Zusammentreffen mit hundert Personen, der ewige Wirbel, in dem man lebt, trägt sich in Kunstwerke und Bücher über. Man liest, aber nur um schneller Bekanntschaft willen, bei den mehresten ists eine Visitenkarte, die man abgiebt, um da gewesen zu sein, man glaubt erfüllte Etiquette sei die Sache selbst. Man studirt zur Schau und überläst den Gebrauch den wenigen, die den Schlüssel dazu gefunden haben, man fragt nicht einmal ist das wider oder für mich, sobald man nur weiß, es ist Ton, die Sache zu wissen, zu behaupten, zu affichiren, man ist alles, folgt jeder Meinung, weil man eigentlich keiner mehr geneigt ist, als in so ferne sie zum öffentlichen Schimmer, zur Gestalt, die man in seinen Zirkeln, behaupten muß, dient.

Was solte ich länger noch bei solchen Menschen? — lieben kann ich sie nicht, denn ich bin un-

unglüklich unter ihnen. Und hassen? — um das zu können, müste ich ihr Mitbürger sein, ich müste von Jugend auf mit ihnen gelebt, ich müste ihre Verfolgung, erduldet haben, sie müsten nicht der Reiz eines Schauspiels für mich sein. — Lachen muß ich oft, wenn ich sie Spielwerke mit dem Ernste eines Mannes, und ernsthafte Dinge mit der Lebhaftigkeit eines Kindes thun sehe. Wenn ich beobachte wie der Mensch sich nichts in einem so epidemischen Grad, nichts mit solcher alles durchdringenden Heftigkeit mittheilt, als dem Hang der Belustigung der in eben dem Mase wächst, als tägliche Losung, und täglicher Ueberdruß ihn immer mehr von der wahren Ruhe des Genusses und demjenigen Gefühle der Freude entfernen. Leb wohl.

Vier und zwanzigster Brief.

An Ram Dschydda.

Wer die schmuzigen Hände eines Sudelkochs ansieht, den vergeht wohl die Liebe zum Essen, und die schönste Frucht verliert ihren Reiz, wenn man die häßlichen Insekten sieht, die sich auf ihr saamen.

Wer Deutschland betrachtet, wer den grossen Namen Aufklärung hört, wer sich freut

und zu weit aussehenden Hofnungen erhebt, wie wird er sinken, wenn er den grossen Theil Menschen näher kennen lernt, die in ihren dunkeln Werkstätten den Schein dieses blendenden Lichtes bereiten, wie muß er den Mann bedauern, der mit erhabenen Geiste und wahrer Gesinnung sich und sein Werk, in so schlimmer Gesellschaft zweideutig werden sieht. Ich habe alle Stände durchgangen, ich habe die Menschen bis auf ihre niedrigste Klasse kennen gelernt, ich habe sie roh, unwissend, und ausgelassen gefunden, aber nirgends mit so viel Wiederwillen betrachtet als wenn ich das Unglük hatte in die Hände jener kalen Volkslehrer zu fallen, die wie Gewürme vor der Sonne des Tages ausbrüten. Glüklich bist du Jezid! und Heil deinen Freunden! daß ihr nie euere Augen durch solche Geschöpfe entweihen möget. Selig ist euer Volk, wenn es ruhig in der Einfalt seines Herzens wandelt und nicht von irriger Weisheit angestekt bei halber Kenntniß und verworrenen Geiste der Unwissenheit entsagt, bei der es seine Beruhigung fand. Du kannst dir nichts empörendes vorstellen, als diese zwischen Nacht und Tag ausgebrüteten Sophisten, die mit selbsterdachten Vorzügen, und hämischen Lächeln über Bücher und Sitten, Stände und Gebräuche über alles was heilig und groß und edel ist, ihre jammervollen

Urtheile und die Naktheit ihre Mißbeobachtungen mittheilen. Verworfene Müssiggänger, Kerls die ihr Elend stolz, und ihre Ausgeschlossenheit von allem bessern Dasein, ihr Mangel und ihre Dachstube trozig gegen das menschliche Geschlecht, und gegen jeden feinern Sinn erbittert macht, die mit eingefallenen Wangen sich empören gegen alle Zeiten, die aus Langerweile den Richterstuhl der Jahrhunderte zu besteigen glauben, wenn sie eigentlich nur den Thron ihrer eigenen Unwissenheit betreten. Menschen die niemand vorläst, und die jeden beurtheilen. Leute, die in keine Handlung, in keine Vorfallenheit implizirt sind, und über alle richten, die die Bereitwilligkeit eines Drukers für einen Beruf zur Publizität, und ihre geldlose Geschäftigkeit für ein Werkmittel der Zeitverbesserung halten. Aber ein abgetragener Rok, meine Herren, eine leere Diktatormine, viel Suffisance, ein grinsendes Gesicht, und eine momentane Belesenheit, wahrlich diese sind es nicht, die den edlen Schriftsteller bezeichnen. —

Ihr wollet Handlanger sein, bei einer Sache wo die Menge der Arbeiter mehr nüzt als schadet? — wahrlich es heißt sein Talent sehr unnüz anwenden, mit rauhen Laute noch den Tumult eines grossen Haufens verstärken; der menschliche Geist, wie das menschliche Ohr verwirrt sich in der Vermischung der Stimmen,

hört ohne zu wissen, und folgt ohne aus seinen Irweg zu kommen. Wenige sind zu herrschen gebohren, wenige zu Lehrern bestimmt, aber die Natur, die jedem über seine geringere Bestimmung trösten wolte, verlieh in einer schwachen Stunde jedem, so elend und thöricht er auch sei, die Gabe sich selbst mit irgend einem Vorzug zu schmeicheln, und so entstandet ihr, ihr mindern Aufklärer, ihr Männer mit übermüthigen Herzen, und schwachen Verstande, die ihr glaubt, viel urtheilen, heisse weiser sein; und viel Uebels von andern sprechen, seine eigene Güte beweisen. Ihr seid unmuthig gegen alle Stände die euch drüken, und doch wenn auf den einzelnen Menschen ankömmt, so findet ihr an jeden etwas das ihr euch selbst nicht zu haben Glük wünschet. Ihr tadelt die Könige, und verachtet den Bauern, hasset den Bären, und lästert die Wölfe, und wenn ein einzelner Löwe kommt, so fühlt ihr das ihr nicht einmal gegen diesen einzigen bestehen könnt. Arme feige, verwegene, kriechende und stolze Geschöpfe — Ihr rühmt die Freiheit und schmäht sie durch euere Handlungen, sie ist eine Pistole in euerer Hand um den Fürsten ein Amt abzuzwingen, bei dem ihr in den nämlichen Ueberflusse, den ihr vorher verachtetet, das Joch fester machen helft, das ihr vorher durch Geschrei zu lüften scheinen woltet,

ihr wollt Menschen glüklich machen, und mangelt selbst des allen. Euere Stimme ist die Stimme des Hungers, euere Unabhängigkeit jugendlicher Wahnsinn. Euere Volksverbesserung, Knabenweisheit, und wehe der Tugend, die unter euere Hände fällt. Ihre himmlische Gestalt selbst könnte unter euerer Gesellschaft verdächtig werden. Wahrlich Jezid, je mehr ich alles betrachte, je mehr scheint mir der Mensch für den Verstand so wenig als für die Freiheit geboren zu sein. Warum folgte er sonst dort einer herrschenden Meinung wie hier einen schimmernden Demagogen, warum sucht er nirgends zu seinem eignen Genuß zu kommen, und stüzt sich immer wie eine schwache Rebe auf das entgegen kommende Verdienst, eines fremden Wesens, das in der allgemeinen Nachahmung nur allzu oft seinen ursprünglichen Werth verliert. Wer die Schiksale der Wissenschaften bedenkt, wer übersieht, was einst geschah, und noch geschiehet — Heilige Vernunft! ists doch den Menschen nirgend um Wahrheit zu thun? — Ein Jahr verspottet das andere, eine Zeit verlacht die andere, Tag um Tag vergeht, man glaubt viel zu thun und wenn die Nachwelt kömmt, so tritt ein müssiger Wizling auf seine Zähne, und höhnt uns alle. O Ruhm! Ruhm! möchten doch diese grauen Weisen bedenken, daß sie mit all ihren ernsthaften Bemühungen nichts als ein Fastnachtsspiel

ihrer Enkel vorbereiten, und daß der Spaß desto lustiger wird je wichtiger die Mine ist, mit der sie ihre Rolle einst gespielt haben: Möchten sie doch im Andenken ihrer eigenen Zukunft von den Arbeiten ihrer Väter etwas nachsichtiger sprechen, wenn sie auch für ihr Jahrtausend nichts bessers zu thun wissen. Man sammelte einst Varianten, stritt über die Haarnadel der Messalinen, was ist man jezt besser? man sammelt Gänse, Hüner und Sterbenstabellen, berechnet die Menschen, und bestimmt ihre Glükseligkeit nach den Wachsthum ihrer Anzahl. Man sollte glauben, Wunder was daraus würde, wenn man einen Professor an einem Ende von Deutschland sich so sorgfältig, nach den Einkünften einer Grafschaft am andern Ende bekümmern sieht, oder das Zollregister der einen Provinz an den Gränzen der andern drukt. — Die Menschen scheinen einmal gemacht, durch fremde Angelegenheiten sich die Zeit zu nehmen, die sie auf ihre eigenen wenden sollten. Die Bürgersfrau bekümmert sich um die Küche und den Aufwand ihrer Nachbarin, der Gelehrte, um die Kleinigkeiten fremder Reiche. Sie trägt ihren Sontagsbraten zur Schau nach Hauß, er läßt morgen druken, was er heute gelesen hat. In einem gewissen Punkt sind wir alle gemeine Bürgerweiber, man will wissen was andere thun, und sehen lassen,

was man selbst gethan hat. Die Eitelkeit macht von allen Gebrauch, das heiligste bleibt von ihr nicht frei, und die Religion selbst ist nur ein Ball des Stolzes. Man will schimmern, sei es, indem man ihre Pflichten erfüllt, oder sie läugnet. Sie ist wie eine alte Regentin, gegen die ein Theil der Unterthanen sich empört, weil er das Alter verachtet, und der andere treu bleibt, um die Lehen der Rebellen zu erhalten. Der Gottesläugner schmükt sich mit seinen Unglauben, wie ein Mädgen mit ihren neuen Gewand, und der Frömmling thuts um der Bekanntschaft unsers lieben Herr Gotts willen, wenn er ihn bei jeder Gelegenheit im Munde führt, wie gewisse Leute sich ihres Umgangs mit Fürsten rühmen. Wer wolte noch an eine Aufklärung glauben, die bei den meisten auf ähnlichen Grunde wächst. —

Fünf und zwanzigster Brief.

An Jezid Ferraun.

Bey jedem Wechsel menschlicher Sitten und Meinungen bleiben einige Invaliden zurük, die als Muster voriger Gebräuche allen Fortgerükten zum Ziele des Gelächters dienen. Man kennt sie unter den Namen der Altfranken.

Zu-

Zuweilen betrift sie das Schiksal, auf einen guten Fleke lahm zu werden, zuweilen auf einen schlimmen. Je nachdem es glükt, sind sie entweder lebende Beispiele antiquae virtutis, oder übergebliebene Wollüstlinge, lächerliche Pedanten, oder gründliche Gelehrte und Kraftmänner in jeden Fall aber Merkzeichen des menschlichen Unbestands, und Schandsäulen der vergangenen oder gegenwärtigen Zeiten. Wir spotten über sie und lernen nicht, daß nur der Schimmer der Neuheit, das Lächerliche unserer eigenen Sitten verdekt. Man handelt sehr unrecht, wenn man die Sitten einer Zeit nach ihren Meinungen, und die Meinungen nach den Sitten beurtheilt, die Zeiten sind darum nicht besser, weil bessere Gesinnungen herrschen. Man hat Meinnngen um zu schimmern, nicht um zu handeln, hat Meinungen, weil der herrschende Ton einiger Angebeteten sie fordert, nicht weil sie aus eigenen Herzen hervortreten. Sie sind der Betrug des Zeitalters, und das grosse Kunststük der Politik, die nirgend stille steht, um durch den Wechsel der Neuheit den Schein ihres eigenen Stillstandes zu verbergen, die die Menschen um den Raum der Prüfung zu betrügen sucht, und die beste Meinung gerade am schiklichsten findet, das Böse zu verdeken. Schlimme Gebräuche haben von jeher durch gute Maximen geglänzt. Man

hat den Schein der Beruhigung und fragt nicht, wo das Uebel herkommt. So eilt das menschliche Geschlecht in ewigen Wirbel dahin, und wird das Opfer seiner eigenen Veränderlichkeit. Man folgt allem weil man von keinen überzeugt ist, spricht von allen, und verläßt alles, weil man der keines für besser hält, und gegen alles gleichgültig ist.

Die Welt ist voll von Karaktern die zu allen was sie gut und schlimm finden wollen, erst fremde Beståttigung suchen, die nichts wissen, und um alles fragen, weil sie den Stolz haben, in allen etwas zu seyn. Der Wink eines grossen Mannes bewegt, und entscheidet sie, aber auch sie haben ihre Zirkel, wo sie grosse Männer sind, wo sie dirigiren. Ihr Urtheilsfragen, ihr hängen an anderer Aussprüchen, ist nicht Mangel an eigner Suffisance, sondern dumpfe Anbetung einer fremden Superiorität, die mit allgewaltiger Majestät ihre schwachen Sinnen gefangen nimmt. Sie erwarten was höhere Geister sagen um mit einem freundlichen ja! sich ihnen gleich zu stellen, um Theil an ihrer Vollmacht zu nehmen, Gefärten ihrer Einsicht, gleichdenkende Philosophen zu scheinen. So ein Mensch nimmt alles, weil es bei ihm auf die Menge der Dinge kommt, weil er nur nimmt, um mit fremden Reichthum zu pralen.

Er ist ein blosser Konduktor, der höhere Meinungen auf noch tiefere Menschen mit gehöriger Verschlimmerung fortpflanzt. Er bedekt sich mit fremden Gut, wie ein Bedienter mit seines Herrn abgeworfenen Kleidern, um bei geringen sich ein Air zu geben. Ueberhaupt genommen sind sie die schädlichste Gattung, die durch ewige Nachahmung, das menschliche Geschlecht hinab würdiget, die Tugend schaal und das Laster allgemein machet, die Wissenschaft in Stükwerk verwandelt, Gelehrsamkeit in Tand und die größte Erfindung zu leerer Wiederholung erniedrigt.

Und diese Menschen sind niemals häufiger, als in den Zeiten der Aufklärung, sie sind die Insekten eines allzuwarmen Sommers. Keiner beruhigt sich mehr bei seinem Karakter, ein unglüklicher Schwindel ergreift alle, an Stand wie am Geist will jeder mehr scheinen, so sinkt die menschliche Glükseligkeit tiefer, in dem sie zu steigen scheint, so verliehrt die Wahrheit an Wirksamkeit was sie an Ausbreitung gewinnt, und alle Güte, die nur in ihr besteht verschwindet, so bald der Mensch nicht mehr er selbst sondern der elende Nachahmer fremder Grösse sein will. Möchte doch immer der Mensch sich selbst ahmlich zu sein suchen, nicht fremden Gözen nachlaufen, und sich selbst genügen, die beste Verfassung ist, die den Menschen bestätiget,

tiget in dem was er ist und nicht dahin bliken lernt, was er sein könnte, die ihn fest hält in seinen Gesinnungen und den Stolz fremder Karaktere von ihm entfernt. Es ist ein trauriges Zeichen unserer Unvollkommenheit, nirgends mit fester Einsicht und Hoffen zu bleiben, und mitten ein Taumel der Phantasie und des Begehrens nicht einmal zu wissen, was man wählen wolle. Von dem Weisesten bis zum Geringsten forscht jeder nach den Guten, ohne sich jemals auf sein sinnloses Laufen Einhalt zu thun. Von Anfang der Wissenschaft bis zu ihrem Ende, was sinds, als ewige Zweifel und keine Gewißheit? „Hier ist nichts und da ist nichts, „was wir thaten war vergebliche Mühe.“ Dies ist das gewöhnliche Ende vom Liede der Weisheit. Nicht als ob der Mangel in der Natur der Sachen selbst läge, sondern weil unsere Art sie zu ergreifen, und die Fähigkeit unsers Herzens fehlerhaft ist. Unentschlossenheit ist das Unglük des Menschen, er steht zwischen diesem und jenem, sieht dies und jenes, und verdirbt die Zeit mit Wählen die er zum Genusse anwenden sollte. Alles gefällt ihn, und nichts befriedigt ihn, er wartet beim Anfang der Mahlzeit auf das was noch kommen soll, und macht es dem Wirth zum Vorwurf wenn das lezte Gericht erscheint, ehe er satt ist, ohne zu fühlen, daß die Freude vor den

flieht, der ihr nacheilt, und das Glük eine blosse Uiberraschung und kein Werk unseres Willens ist. Leb wohl.

Sechs und zwanzigster Brief.

An Harum Melek.

Wenn man nun einen von den grämlichen oder idealischen Schäfern der höhern Welt einen Dichter, schönen Geist, oder Halbphilosophen fragt, wo ist Freude und Genus des Lebens, wo ist Unbefangenheit und stille Befriedigung zu finden? „Unter dem Volke spricht „er, beim Landmann, beim ruhigen Bürger, „dort muß man hingehen um jene Ueberreste „patriarchalischer Heiterkeit, den unverdorbenen Geist der ersten Einfalt nach zu finden. „Wem dort nicht das Herz weit aufgeht beim „Anblik eines frohen Häufgens das um eine „Maye sich schwingt, wems dort nicht wohl „wird, wenn er frohe Menschen ohne Gepräng, „ohne Zeremoniel, ohne gezierte Einschränkung in ungehinderter Fröhlichkeit sich treuherzig versammlen sieht, dem muß alles Gefühl für menschliche Glükseligkeit entgangen „sein.“ Verführt von dieser glänzenden Schil-

derung, eilte ich hin und fand — daß dieses Gemälde ländlicher Freuden nur ein Traum falscher Beobachtungen ist.

Lieber Melek, wem soll ich noch glauben, wenn ich die besten Menschen auf einer Lüge ihrer Einbildung ertappe. Wenn ich sehe, daß die Ungenügsamkeit des eignen Standes den Höhern eben so begierig nach den Vergnügen des Niedern als den Niedern neidisch auf die Vorzüge des Höhern macht. Welche überspannte Schwärmerei oder welche träge thierische Seele gehört dazu, die Freude in dem wilden Ungestüm einer Bauernherberge zu suchen, die man in dem glänzenden Gelag einer städtischen Versammlung nicht zu erreichen wuste.

Es ist Zeit daß man einmal von dem Vorurtheil zurük komme, Dörfer als die Schule der Tugend, der Zucht und Rechtschaffenheit zu vergöttern und die Glükseligkeit jener Menschenklasse zu preisen, die durch ihre Erziehung, durch ihre Arbeiten und Denkungsart von allen Ansprüchen auf ruhigen Genus entfernt ist. Wenn wird man doch aufhören Unwissenheit für Beruhigung, Plumpheit für offenes Wesen, dumme Sparsamkeit für philosophische Theoretik zu halten, da es erwiesen ist, daß niemand unruhiger, ungenügsamer vielverlangender, und boshafter ist, als bedrängte Armuth oder vernunftloser Uiberfluß die beiden

Extre-

Extreme zwischen denen das Volk sich vertheilt findet. Ich, so weit ich um mich herblike habe nichts seinem Gefühle nach unglüklichers, seinem Herzen nach verachtungswürdigers, seiner Einsicht nach lächerlicheres gesehen, als den gewöhnlichen Schlag des Volks, aus dem Dichter und Moralisten so gerne die Modelle ihrer Biedermänner und die beschämende Gegenbilder zu den Leiden und Freuden der höhern Stände schöpfen. Sie glaubten, daß man hier fessellos vom Wahn der Eitelkeit, von allen Verfolgungen der Gesellschaft frei, ohne Spottsucht, ohne Stolz ohne Rang und Tadel lebe, und übersehen, daß man nirgend so sehr der Sklave kleiner Distiktionen und des Wohlstandes hergebrachter Form und Etiquette ist, daß nirgends Trakasserien, Ehrgeiz, Neid und Groll häufiger, Freundschaft, Zutrauen, und Uneigennüzigkeit nirgend seltner als unter den niedern Ordnungen der Nazionen sind. —

Möchten doch die edlen Geschichtschreiber des menschlichen Herzens diese reizenden Schilderungen von Greißen unter den Linden des Dorfes und der Jugend die in schuldloser Freiheit um sich hertanzt, von der Schäferliebe zärtlicher Landnimphen, und dem unbescholtenen Betragen der edlen Hirtenschaar mit dem ächten Original der Natur vergleichen, möchten sie doch einen Blik tiefer ins innere der Fa-

milien thun und sehen, daß die Dorfdirne eben die Sorgfalt, eben den Neid, eben den Stolz in die Wahl ihres Anzugs legt, als die Dame in das Arrangement ihres Puzes, daß hier die Kritik eben so geschäftig ist, daß man sich über jedes neue Haubenband eben so sehr Rechnung hält, daß ein falscher Schritt bei diesen plumpen Tänzen eben so viel Spott nach sich zieht, als der verfehlte Paß bei einer Quadrille, daß eben so viel Koketterie, eben so viel Suffisance und noch zehnmal mehr Uebels bei einer Kirmes statt findet als auf den von allen Satirikern persiflirten Bällen der schönen Welt, kurz, daß man nur darum an den lezten so viel zu tadeln fand, weil glänzende Thorheiten leichter zu bemerken sind als der verstekte Unsinn im Schmuz verlohrner Geschöpfe. Vielleicht würde man einen Theil der Siegs und Spottgesänge über die Freuden der Städte zurük nehmen, vielleicht so manche Perioden von ländlicher Unschuld, geraden Sinn, und ruhigem Herzen wiederrufen, wenn man jeden Versemann, und jeden Sophisten der die Wahrheit der Freude unter einem Strohdach nur zu finden vorgiebt, ausschlösse von jeder bessern Gesellschaft und hin verwieße unter seine gepriesenen Kinder der Freude.

Welche Sinnen, welche Augen müste ein Mann haben, der nach dem ersten vorüberge-

gan-

gangenen Reize der Neuheit, sich nicht für das unglüklichste Geschöpf erkennte, der nicht fühlte, der nicht sähe, was es sei, unter Menschen zu leben die tief unter ihrer angebohrnen Würde, durch Armuth und üble Erziehung an Geist und Herzen vernachlässiget weniger als Wilde noch sind.

Jedes Laster, jedes Vergehen herrscht in dreifachen Graden unter Menschenklassen, die nur in Gegenständen nicht in Gesinnungen, nur in den Mitteln nicht in der Ausführung von dem so allgemein bestrittenen Luxus und den schwankenden Sitten der glänzenden Stände unterschieden sind.

Die Ausschweifungen der Liebe herrschen im kleinsten Dorfe wie in den größten Städten, nur sichtbarer in den lezten durch die Menge der Konkurrenten, aber allgemeiner vielleicht in der ersten wo eine viehische Geschmaklosigkeit selbst in der häßlichsten Karikatur noch Reize genug zum Trieb einer Umarmung findet. Die gesellschaftlichen Scherze des Volkes sind Zweideutigkeiten und die Pointe seines Wizes unanständige Anspielungen.

In einer wilden Trunkenheit findet es seine Glükseligkeit. Es kennt weder Ehre noch irgend eine edle Leidenschaft. Die Flasche ist sein Abgott, ein Rausch sein höchster Ruhm und Trinken, das einzige was noch seine na-

türliche Trägheit in Bewegung sezt. Sprich einem Bauern von Menschlichkeit vor, wenn du mitten in einer Winternacht vor seiner Thür stehst und versuche ob er dir den Weg zeigt. Sprich ihm aber von einem Glase Brandwein vor und siehe was am ersten Eindruk auf ihn macht. Er kennt nur die Bedürfnisse seines Körpers. Ueber ihn hinaus giebts für ihn weder Interesse noch Theilnehmung. Häusliche Glükseligkeit, Vaterfreuden, Wonne der Freundschaft, Entzüken der Tugend wer wollte diese unter Menschen suchen, denen die Ehe ein Kauf des Eigennuzes, ein thierischer Zusammentrieb und ein täglicher Zank ist, denen Vaterrechte ein Recht der Dienstbarkeit und ein neugebohrner Sohn eine Last mehr für ihre Haushaltung scheint, deren Herzensvereinigung ein unbekanntes Gut uud jedes edlere Gefühl eine Thorheit ist, so bald sie seinen Nuzen nicht nach Kapital und Zinsen vor sich sehen. Weg mit den Leuten, die ihr Leben nur nach Tagelohn berechnen. Nothwendig mögen sie sein, aber glüklich können sie nicht sein, gut können sie nicht sein. Tief müssen Seelen gesunken sein, auf die nur der Anschein eines baaren Vortheils noch Einflus hat, die mitten in dem all umgebenen Reiz der Natur leben können, ohne in ihr etwas mehr als die Hofnung einer fruchtbaren Erndte zu fühlen, und

für

für die selbst der Himmel nur unter dem Versprechen eines immer dauernden Gastmahls noch Reize hat. Einfalt des Lebens? — es ist ein grosser Abstand von der liebenswürdigen Einfalt des Philosophen der mit tiefer Kenntniß der Wahrheit alles unnöthigen sich entledigt; bis zur Einfalt ruhiger Unwissenheit und der noch unendlich tiefern Einfalt des rohen Mangels, welche lezte mir der herrschende Karakter eines deutschen Landmanns zu sein scheint, der mit mißtrauischer Unbehaglichkeit den Beschwerden seines Standes flucht ohne daß er je weise genug würde die Mittel der Abwendung zu wählen, oder durch eine kluge Resignazion die Leiden seines Schiksals zu erleichtern. Das armseligste Mitglied einer amerikanischen Horde ist in gewissen Betrachte vielleicht mehr Mensch, mehr ausgebildet und von einem höhern Werthe, als der gewöhnliche Bauer dieser Gegenden.

Unverzeihliche Nachlässigkeit des Staats, der sein Volk wie eine Heerde vor sich hintreibt, und den Menschen nur nach dem Ertrag schäzt, den er in die jährlichen Fonds abwirft. Man unterrichtet den grossen Haufen um ihn scharfsichtiger in seinem Erwerb, um ihn arbeitsamer und eigennüziger zu machen, man unterrichtet ihn weil der Ueberflus an Menschen die sorglichste Vervielfältigung aller Nahrungsquellen

fordert,

fordert, aber nicht um ihn glüklicher weiser und besser zu machen. Man preiße die Verbesserungen neuerer Zeiten wie man will, so lange das Volk nicht vernünftiger in der Wahl und Art seiner Ergözungen sich zeigt, ist wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß es auch in seinen ernsthaftern Gesinnungen klüger zu werden anfange. Die Wahrheit ist in jeder Sache nur die Frucht eines gebildeten Geistes, und die Wahrheit in der Freude ists vielleicht am allermeisten.

Sieben und zwanzigster Brief.

An Haleb Schah Sade.

Es gibt nur einen Gegenstand, der durch gleiches Interesse alle Stände des Volkes zum Nachdenken erweckt, einen nur, der Licht und Wahrheit, Wollen und Thätigkeit in den Begriffen einer gesammten Nazion hervorruft. — und dieser eine? ist der Staat, sobald er durch eine republikanische Theilnehmung auch den einzelnen Mann zum Mitgehülfen des allgemeinen Besten erklärt. Nichts erweitert Herz, Gefühl und Geist so sehr, nichts reist so sehr von kleinlicher Selbstsucht, übermüthigen Gram und leeren Stumpfsinn los als ein steter Blick auf öffentliche Angelegenheiten: Dann

und nur dann erwacht der Mann zu einem Selbstgefühl seine Würde, von dem die Veredlung der menschlichen Seele abhängt, nur dann erwacht er zur Verfeinerung seiner Begierden, zu einem Reichthum von Ideen in dem all seine Glückseeligkeit und Aufklärung besteht. Wie aber kann man je so etwas erwarten in Staaten wo das Volk wie träge Lastthiere, die man am Zügel leitet, nur für den Augenblick seines eigenen Daseins, nur für die Sättigung seiner dringenden Bedürfnisse sorgt und eingeschräckt auf den engen Kreis seiner Betriebsamkeit, selbstisch, rauh, beutal und geistlos zu sein gezwungen wird. Man irrt sich sehr, wenn man glaubt, daß Moral und Religion, Beispiel und Philosophie Objekte des Nachdenkens und ein Trieb der Veredlung in Seelen werden könnten, die das erste Band wodurch der Mensch an die Tugend geknüpft wird — die Theilnehmung in den Angelegenheiten ihres Staats verlohren haben.

Dem Menschen ist es nirgend um Ehre und Rechtschaffenheit zu thun, aber er achtet und pfleget beide, so bald er erkennet, daß sie unmittelbar ihn zur Erreichung seiner persönlichen Interesse leiten. Dieses lezte ist der Punkt von dem all seine Betrachtungen, all sein Wissen und Nachsinnen ausgeht. Er verliert sich in diesem Gegenstande, er erkennet

 ausser

ihm nichts. Eine Gesellschaft, die der fortdauernde Representant seiner eigenen Vortheile ist, muß seinen Blik erweitern, und seine Betriebsamkeit aus ihrem engen Kreise ziehen. In ihr nur findet er die Zuversicht seiner Glükseligkeit, um ihrentwillen nur wird er fromm, gut, klug und thätig. Und nur erst nach dem die Liebe zu seinem Volke, die nur durch Freiheit entsteht, ihn begeistert hat, wirkt Religion, Unterricht und Philosophie auf sein Herz und seinen Kopf. Vaterlandsliebe ist der erste Schritt zur allgemeinen Aufklärung, sie muß der Religion den Weg bereiten und den Menschen aus seiner Kindheit ziehen, ohne sie ist das Leben der Gang eines Thiers, das nach der Peitsche des Treibers vom Akker zur Krippe und von der Krippe zum Akker geht. Aber wo ist sie? möchte man fragen.

Acht und zwanzigster Brief.

An Ram Dschydda.

Oft habe ich mir die Frage vorgelegt, auf welchen Wege die Sitten und die Verderbnisse der höhen Stände bis auf die niedrigsten Stufen der untern sich verlieren? Ich suchte die Punkte, in welchen diese zwey abgesonderten

Hälf=

Hälften des menschlichen Geschlechts zur Mittheilung gemeinschaftlicher Fehler sich berührten und ich glaube einige gefunden zu haben.

Es giebt eine wohlhabende Klasse von Bauern, reichere Bürger, denen bei einem natürlichen Hang zu erhöhten Genus, der Zutritt in die Häuser der Vornehmen und Edlen zur Belehrung über all die kleinen Mittel der Lebensverschönerung dient, die ein verfeinerter Hausrath lokt, und denen jede kleine Gemächlichkeit wichtig scheint, diese sinds die frühe die Keime des Luxus aus den Wohnungen der Grossen in ihre Hütte herabziehen. Erst freilich ists nur häusliche Eleganz, Reinlichkeit, gescheuerte Böden, und lüftigere Wohnungen, Verbesserungen der Gesundheit die die Nothdurft zu erfordern scheinet, doch bald mischt der Stolz des Reichthums durch massive Familiengeräthe, durch Güte und Ueberflus jedes nöthigen Hausraths sich ein. Aber noch ists mehr nicht als mütterliche Sorgfalt, die für die Ausstattung ihrer Kinder sorgt, einfacher Prunk der mehr in Güte und Masse als äusserer Form und täglichen Wechsel den Werth der Dinge sucht. Aber der Reichthum des Vaters, der leicht erlangter Besizstand beim Sohne war, wird Stolz der Sicherheit und Trieb des Vergnügens beim Enkel. Die Sorgen des ersten Erwerbs sind vergessen die Sorgen des

Genusses treten an ihre Stelle. Es ist nicht mehr Fälle und Befriedigung allein die man sucht, man will auch glänzen. Es giebt einen Adel des Reichthums unter den Bauern wie unter Vornehmen, der auf die Ahnen seines Familienalters eben so stolz, als der Freiherr auf sein Wappen ist, man will sich auszeichnen, nicht mehr der schlechte genügsame Dörfling sein, der im innern seines Hauses dem verachteten Häusler gleicht. Man hat so viele Vornehmere gesehen, den Unterschied ihrer Gebräuche bemerkt, man wird vom Amtmann besucht, wird wohl gar Kirchenvorsteher, sieht dies und jenes, wünscht dies und jenes, kauft, bestellt, verändert und steigt so unmittelbar zu jener zierlich einfältigen Pracht, die die Wohnungen des Landmanns so reizend schmükt, die den Reisenden so sehr vergnügt, die Wohlstand, Sitten, Verfeinerung und Kenntnisse zu verkündigen, die die Glükseligkeit der Nazion zu bestättigen, und die Güte des Volkes zu befördern scheint, aber auch nur scheint. Denn in dieser halbstädtischen Hütte, sizt ein gewinnsichtiger, übermüthiger dummdreister Bube oft, der sich vornehm dünkt, weil er täglich satt zu essen hat und mit schwelgerischer Unempfindlichkeit in seinem eigenen Ueberflusse sich verschließt, ein Bursche der sich weise dünkt, weil er gegen den Mangel sicher wohnt, und die Welt

mit

mit einer Zahl feister Taugenichts erfüllt, die nachdem sie ihren våterlichen Erbtheil verschmaußt haben, der Fond einer kriechenden, elenden Seel und Leibeskranken Menge werden, mit der alle Ståddte und Fleken Europas überfüllt sind.

Freilich könnte durch eben diese erwachte Rastlosigkeit, aus eben dieser Zahl arbeitsamer glüklicher Erwerber, aus diesen Familienstiftern und ihren Söhnen, denen Ehrgeiz und der Wunsch des Vergnügens zu einem Trieb nach höherer Vervollkommung dient, ein Häufschen auserlesener Menschen, wahre Volkslehrer gebildet werden, die durch Beispiel und Gleichheit des Standes auch bis ins innerste der Nazion Wahrheit und ächte Sinnesart zu verbreiten helfen würden, ohne eben Kraft tragender Bestallung mit Pflicht und Eid darauf angewiesen zu sein, es könnten Leute aus ihnen hervorgebracht werden, die um desto mehr wirkten, jemehr sie aus blos angewöhnter Uebung gut zu handeln, und nicht um Gewinstes und vorgeschriebener Dienstordnung willen dem allgemeinen Besten förderlich zu sein geflissen wåren. — Wenn es den Regierungen einmal gefiele, ihren Glanz nicht nach Rechnungsbilanzen, sondern nach den Glüke einer wohlgearteten Nazion zu zählen. — Bis zu diesen goldenen Traume aber bleibt zum grossen Triumph

 der

der armen Philosophen, die gegen den Reichthum geschrieben haben, nichts wahrer, als daß das Unglük und Verderben einer Nazion mit der Anzahl seines reichen Pöbels in gleichem Verhältnissen wächst. Eine zweite Quelle durch welche üble Gebräuche von oben herab sich ausbreiteten und schlimmer als alle sind, die Bedienten dieses geschäftige Heer des Müssiggangs und des Verderbens, eine Kette durch welche die Sklaverei den Stolz der Grossen an die demüthige Unterwerfung der Kleinen fesselt: Durch die in freien Staaten eine persönliche Anhänglichkeit niederer Familien an höhere entsteht, und in jedem andern Staate die Thorheit und Trägheit der feinern Welt eine unfehlbare Nachahmung in dem Schooße der geringen Stände findet: Kurz jenes allgemeine Vehikulum, durch welches dem Uebel ein gleich freier Eingang in alle Theile des Volkes eröfnet wird. Bekannt mit dem Laster des Vornehmen dessen verworfene Diener sie sind, stolz auf eine entfernte Aehnlichkeit mit ihren Herrn, Affen ihrer schlimmsten Handlungen, durch Beispiel und Müssiggang zur Ueppigkeit geleitet, kehren solche Leute zu den Wohnungen des Volkes zurük, werden Models der Koxkombs aus der Handwerkswelt, geben den Ton, affischiren sich, und betrügen durch ihr Air und Anzug manchen ehrlichen plumpen Burgerssohn

um

um seine Geliebte. Die Libertinage der Gemeinen ist ihr Werk und manche Dirne würde nicht in die Klasse der täglichen Pristerinnen eintreten, wenn nicht sie den Keim der Verführung und die Wollüste eines höhern Lebens in ihre Seelen getragen hätten.

Wahrhaftig.Schydda wenn ich unsere Sklaven mit diesen Bedienten vergleiche so finde ich eine neue Ursache, meine Vorurtheile von Europa zu bereuen, der Weisheit unserer Vorväter und dem Verharren unserer Morgenländer bei ihren Gewohnheiten alles Recht wiederfahren zu lassen.

Wie viel unschädlicher sind Sklaven für die Sitten des Landes! das Volk erkennt sie für eine ausgestossene Klasse, verachtet ihre Denkart und ihren Umgang, indes es hier ihrer Bekanntschaft als eines Vorzugs sich rühmt. Sie selbst von der Ungleichheit ihres Zustandes zu sichtlich frappirt schätzen, wünschen und suchen Freiheit mit gepresten Gefühl und schweren Herzen desto mehr, je entfernter sie ihnen ist wenn der Bediente bei dem Schein der Fessellosigkeit die Gesinnungen eines Sklaven annimmt, und die Ketten segnet, die ihn nähren. Keine freie Nazion sollte Bediente in ihren Schoos als theilnehmende Mitglieder freier Rechte zurükkehren lassen, sie sind den Gehorsam gewohnt, und an tausend persönliche Absichten verknüpft.

Sie sollen leben, aber auch nur leben, und weder durch Wort noch That auf die Gesinnungen eines unabhängigen Mannes wirken können.

Rom blieb groß, so lange es abgesonderte Sklaven und keine pflichtschuldigen Freigelassenen hatte. Der Sklave ist um so mehr Freiheitsbegierig da er seine Freiheit mit Gewalt verlohr und verlohrnes Gut am wünschenswerthesten wird. Die Knechte Marzells waren die beste Miliz gegen Hannibal, weil sie um den Preiß der Loslassung kämpften.

Der erste Schritt zur Niederträchtigkeit ist: — Bedienter sein wollen: es sey nun aus nothdringender Armuth oder aus jener luxurirenden Entnervung die lieber mit Gemächlichkeit dienen als im Schweise des Angesichts ihr Feld bauen will. Alle Bediente solten auf Zeitlebens oder auf eine gewisse Zeit Sklaven sein. Der Schein der Freiheit ihre Herren zu wechseln, macht sie gleichgültig gegen die Freiheit selbst, stolz auf ihr Joch und nichts ist schlimmer als ein Mann den seine Kette schmükt. Es macht sie stolz, übermüthig, wankelmüthig, keiner attaschirt sich, keiner dient, um durch eine treue Standhaftigkeit Ehre zu ertragen, ihre Seelen gewöhnen sich blos für Lohn und Eigennuz zu handeln. Die Herren selbst betrachten sie nur als flüchtige Mietlinge und begegnen

nen ihnen mit einer Verachtung, die sie noch mehr erniedriget. So hart auch dies Gesez scheinen möchte, so geb ich nur dies einzige zu bedenken; ob ein Mensch, der alles weis und und doch wählt, gegen ein Schiksal klagen kann, dem er sich selbst Preis giebt, und ob der Staat mehr auf die Aisance einer verächtlichen Gattung als auf die Erhaltung und Vollkommenheit des Ganzen sehen soll. Vielleicht lassen sich keine bequemern Schranken gegen den Herzug arbeitsamer Puppen finden, die täglich vom Dorfe in die Städte wandern um als Magots die Häuser der Grossen zu schmüken — als zwischen Sie und ihrem neuen Stande den Verlust der Freiheit zu sezzen. Wählen sie und bleiben bei ihren Entschluß, so waren sie nie der Freiheit werth, und man darf Gott danken das Volk von seiner Hefen gereiniget zu haben, wälen sie und bereuen ihren Schritt so wird die Aussiicht nur durch grosse Verdienste oder nach einer bestimmten Zeit frei zu werden, ihr Herz angreifen, und der Gedanke einst wiedererlangter Unabhängigkeit als die größte Wohlthat des Lebens vor ihnen erscheinen. Uebrigens werden Herrn dann verbunden sein, abgenüzte Sklaven zu ernähren und veraltete Bediente werden nicht mehr als Bettler oder Landstreicher in die Hände des Staates fallen. Der Stolz wird viele Werkzeuge der Pracht und

seiner Bequemlichkeit verliehren, aber die Gesellschaft wird gewinnen, die träge Armuth wird zur Bescheidenheit zurükkehren, wenn sie zwischen Fleis unv Sklaverei keinen Mittelweg mehr sieht, der Akkerbau wird mehr Hände gewinnen, der Reichthum seiner Verschwendung an nüzlichern Gegenständen zeigen und das Volk an Würde steigen, wenn es tief unter sich noch eine Klasse von Gesunkenen sieht, die das Ziel der allgemeinen Verachtung an seiner Stelle nun sind.

Aber freilich in einem Staate, wo man Freiheitsliebe nicht mehr unter die Vorzüge des Herzens sezt, wo man gleichgültig gegen die Vorzüge des Volkes nur einen Haufen mechanischer Drathpuppen am Leitfaden der Höhern sucht, wird man in einer Sache nie etwas thun, deren ganze Absicht die armselige Verbesserung eines unbeträchtlichen Theiles der Menschheit und ein so unrichtiger Gegenstand ist, daß er kaum die Weisheit der versammleten Väter zu beschäftigen verdient. Ich empfehle dir übrigens die Erzählung von Joseph und den Egipziern die um Brod ihre Freiheit verhandeln, eine feine Kanzelgeschichte, die von Priestern und Läyen als eine Probe patriarchalischer Sanftmuth männiglich angepriesen wird und lache herzlich bei dem frommen Mitleid einiger guten Seelen, die den

Staat

Staat so gerne zur thränenden Wittwe bei den Leiden einzelner Menschen machen möchten, aber vergessen, daß er, wie die Natur, nur ganze Geschlechter nicht Individuen kennt. Er sorgt für das Ganze, wiegt die Verhältnisse des Ganzen, aber er überläßt dem einzelnen Menschen das Verdienst, für die persönliche Glükseligkeit seines Nächsten zu wachen. Er ist wohlthätig, aber nicht barmherzig, er rettet, aber er ernährt nicht, er kämpft gegen das Unglük aber er hilft es nicht beklagen, er fordert Männer und sein Lauf geht hin über alle die zu schwach ihm zu folgen sind, er giebt und fordert Thätigkeit aber für die übrige Bedürfnisse kümmert er sich nur in so fern, als sie seinen Gang hindern und fördern, und so würde er weil der Werth der Sache nur beim Vergleich ihres Gegentheils sich erhöht, einige zu Sklaven machen um die übrigen desto freier zu erhalten, wenn nicht eine unglükliche Oekonomie ihn besorgter für den scheinbaren Verlust einzelner Theile als für das Wohl des Ganzen sein ließe. Adieu.

Neun und zwanzigster Brief.

An Harum Malek.

Summum jus, summa iniuria, ein sehr wahrer Spruch in einer, aber ein noch viel wahrer Spruch in anderer Rüksicht. Warlich, wenn ich die Gerechtigkeit des Landes in ihrer strengen Ausübung betrachte, so sehe ich, was ich nicht glaubte, daß man der ausgemachteste Bösewicht bei der legalsten Handlung sein kann. Wenn ich sehe, daß die größten Operazionen der Justiz durch die Augen verworfner, elender, besoldeter Angeber geleitet werden, daß ein verrätherischer schwacher Freund noch mit der Achtung eines Mannes behandelt, daß die schleichende Bosheit eines Untergebenen belohnt wird und Regenten selbst auf die Erzählungen eines Verführers lauschen, den sie beobachten wie er seine Opfer Schritt für Schritt zum Verderben lenkt, wenn sie es hintreten lassen an den Rand des Abgrunds ohne Warnung und ohne Ruf und es dann doch mit dem Stral einer rächenden Gottheit überfallen, was soll ich von einer Gerechtigkeit sagen, die die Tugend eines Volkes untergräbt in dem sie seine Sicherheit befestigen will, die kleinmüthige Bosheiten zur öffentlichen Schuzwehre braucht und

den Verräther ehrt. Muß ich nicht sie für den Fluch des Lebens halten. Muß ich nicht glauben, daß sie es ist, in der alles Verderben und jede niedrige Leidenschaft sich nährt, die die Gesinnungen des Volkes vergiftet und jede edlere Neigung entkräftet. Ich habe ihre Wirkungen beobachtet, ich habe den Verfall der Rechtschaffenheit und der Grosmuth bemerkt, ich habe gesehen, daß in der Schule der geistlose Lehrer den schwachen Knaben begünstiget der ihm die Fehler seiner Gespielen entdekt und daß im gemeinen Leben eine kurzsichtige Regierung ihren Stumpfsinn dadurch bedekt, wenn sie Menschen gegen Menschen besticht und die Schurkerei des einen Theils gegen das Verderben des andern braucht. Der gerade offne Sinn des Volkes ist dahin, und der freie edle Mann, der das Unglük eines andern um Belohnung zu verkaufen sich schämt wird immer seltener, seit dem die Gerechtigkeit aufgehört hat mit der Würde einer Gottheit zu handeln, und ihre Dienste durch Kundschafter auszubreiten beginnt.

Wann das menschliche Geschlecht dann doch verurtheilt ist, zwischen zwei Uebeln immer zu wählen und nie zur Vollkommenheit zu gelangen, so weis ich warlich nicht, ob es nicht besser ist von einem Kartousche geplündert zu werden, zu dem nur selten jemand Kopf und Entschlos-

schlossenheit hat, oder von Verräthern langsam hingerichtet zu werden, zu denen unter zehn ehrlichen Männern kaum einer sich zu treten weigert. Ob es nicht besser ist, Verbrecher deren Laster doch immer von einer gewissen Energie der Seelen zeigt, zuweilen nicht erhaschen können, als den Geist des Volks in Spinngewebe zu verwandeln, die den schlimmen wie den guten verwikeln.

Ich weiß so manchen Staat, wo man die Schwäche hat den Menschen die Herrschaft seines eigenen Lebens zu nehmen, und de parleroy, defense á quiconque se tuera zu affischiren. Ein Mann der Gift genommen und es bereut hatte, ruft seinen Freund um Hülfe; der Freund statt einen Arzt zu hohlen verwechselt seinen Weg, und eilt voll strenger Pflicht zur Obrigkeit, der Unglükliche kommt ins Gefängniß, und der Freund — wird als ein rechtlicher Mann höchsten Orts gelobt.

Freilich ein Selbstmord! — ist eine schlimme That in den Augen eines Lebens-Gedult- und Leidenpredigers, das schlimmste unter allen was der Mensch thun kann — aber du irrst dich sehr im Geiste der europäischen Gesezgebung, wenn du glaubst daß es menschenfreundliche Gewissenhaftigkeit sey, wenn der Tod eines eigenwilligen Starrkopfs ihren Unmuth reizt. — Nein mein Freund! Man kann noch

einen

einen sehr weissen Kalkul gefunden, wie viel ein Leben zu Kapital angeschlagen dem Staat an jährlichen Interessen trägt, und da will man dann nichts verliehren, nicht ärmer werden. Sieht denn der Schäfer mit Gleichgültigkeit den Abgang eines Schaafes an? und in Europa, in Staaten, wo das Volk wie eine Heerde gezählt ist, sollte die zärtliche Seele eines Landesvaters unerschüttert bleiben, wenn von einer Schaar die er zu Tausenden verkauft ein Stük sich muthwillig verlauft? —

Freilich könnte man sagen: Ein Leben, das ich für die imaginäre Glükseligkeit anderer, für Nahrung und Kleider in jeden polizirten Staat als Soldat verpfänden darf, sollte ich mir dafür nicht den Tod eintauschen dürfen, wenn er zur Konvenienz meiner Beruhigung dient? Dem andern sein Leben nicht nehmen dürfen, ist nach den Rechten des Eigenthums unerlaubt, aber mein Eigenthum — bin ich nicht der Herr meines Vermögens? — Die Gesezlehrer, die so gerne alles nach dem Maas ihrer Begriffe messen, haben das Dasein zu einem Frankfief Gottes gemacht, aber ich gebe jeden zu bedenken, wie das sein kann da das Lehenrecht gewiß nicht göttlichen Ursprungs ist.

Kurz ich glaube daß jedermann eine Personalaktion gegen den Tod eines selbst Entleib-

ten hat, daß Bruder, Vater, Gattin, Kinder, alle gegen ihn klagen können, nur der Staat nicht. Leb wohl.

Dreißigster Brief.

An Kerim Sade.

Verachtung wird oft die Folge eines allzu weit getriebenen Beifalls, und blinde Hochschäzung legt manchen Dingen einen Werth bei, der Jahrhundert irre führt. Das menschliche Geschlecht das seiner Freiheit so oft sich rühmt, vergießt daß es noch nie der Vormundschaft herrschender Gebräuche und Meinungen entgieng. Freilich ward es des Joches oft müde und bekämpfte alte Meinungen durch neue, nicht um unabhängig zu werden, sondern um unter einem neuen Tyrannen der gefallenen Schwäche des vorigen zu spotten.

Ich habe oft, wenn ich die verachtete Menge jener Gemeinstellen, Sprüchwörter und Volksreden untersuchte, die kein wohlerzogener Schriftsteller dem andern ohne Nasenrümpfen vergiebt, mit lächeln auf den Unbestand des menschlichen Verstandes zurükgesehen, der so häufig der Schmuk seiner Väter verläßt, weil er nie die Sachen um ihrer selbst sondern nur des Glanzes ihres Namens willen liebt.

Es

Es ist ein eigenes Ding um die Gemeinstellen. Sie sind das wichtigste vielleicht in der Welt. Sind Wahrheit in unverfälschten Gewand, wiederhohlt und angepriesen durch tausend Erfahrungen und Stimmen, in allen Fällen des Lebens, unter allen Ständen und Völkern geprüft — Und in einem Autor? — das elendeste was man in ihm finden kann, baares Zeichen seiner Armuth und sichere Bürgen, daß er im nächsten Jahrzehend vergessen sein wird. Man verzeihet es ihm nie, daß er Sachen zurükbringt, die jederman weis, und nach denen doch niemand handelt. Das Publikum findet sich beleidigt, und Schriftsteller die nur schimmern wollen, die mehr um eigenen Ruhm als öffentliche Glükseligkeit schreiben, haben sie in Verruf gebracht, ohne zu bedenken, daß ihre glänzenden Säze gerade dadurch das Siegel der Wahrheit und Güte erhalten, wenn sie nach funfzig Jahren, die eben so verachteten Behelfe jedes zusammen gestikten Wohlredners werden. Ein Lied das alle Stände durchzieht, bis es endlich an Heken und Zäunen der allgemeine Sang frölicher Bettler wird, hat vielleicht eben dadurch den Beweis seiner allgemeinen kennbaren Trefflichkeit abgelegt aber; welcher Dilettante würde nicht erröthen, sich damit zu produziren, wenn es auch gleich einst der Stolz

seiner Kehle und der herrschende Liebling seiner Freuden war.

Wer kann mir nun sagen, was schön und wahr ist, wenn alles nur nach dem Rang seiner Neuheit, seiner Seltenheit eine Stelle einnimmt, wenn man jede Sache nur achtet nach dem Vorzug, den ihr Besitz giebt und verwirft, sobald die Theilnehmung mehrerer, uns von der Freude, der Einzige zu sein, trennt? — Tugend! heiligstes Geschenk des Himmels, wo würdest du sein, wenn nicht die Häßlichkeit des Lasters an andern, wenn nicht der allgemeine Kreis von Thorheit, der uns umgiebt den Stolz unsers Herzens hervorrufte! Abgesondert zu sein, nicht in der Reihe des grossen Haufens zu stehen, kurz die Eitelkeit nicht das sein zu wollen, was allen gemein ist, wird der Weg zu dir bist vielleicht du selbst.

Darum verändert sich deine Gestalt mit jedem Jahrhundert, darum erscheinst du nur immer als Gegenbild der herrschenden Laster, darum zeigst du sich so selten, weil nur wenige Seelen durch den Troz ihrer Eigenheit sich zu gut für den Lauf der allgemeinen Nachahmungssucht halten. Der Mensch liebt keine Sache um ihrer Selbst willen. Sie ist ihm immer nur werth durch ihre Beziehung auf irgend einen Gegenstand seiner Neigungen, alles ist ihm Behelf. Bewundert zu sein, das heißt,

durch

durch fremden Beifall berechtiget zu werden, sich selbst über alle Menschen zu schäzen ist sein größter Trieb. Der Geizhalz selbst sammlet seine Schäze nur, um neben sich alle jene thörichten Verschwender verachten zu können, denen er so ganz unähnlich ist. Er will nicht sie sein, und darum wird er was er ist. Verachtung ist die erste Leidenschaft unserer Seele. Alles geringschäzig, und sich hoch zu halten ist die Ruhe des Weisen. Menschenliebe ist das süsse Gefühl unserer Kräfte, bei fremder Schwäche, verfeinerter Stolz und esprit du Corps, der die Bedrükung des ganzen Geschlechts zu seiner eigenen Sache macht. Die edelste Handlung des Philosophen ist eine Ausforderung gegen den Himmel, eine Lanze die er mit unsern Herr Gott bricht, der die Uebel in die Welt sandte, um die Menschen zu prüfen und sich herzlich freut, wenn sie nicht zu sehr Poltrons sind, um an seinen Abgeordneten zu Rittern werden. Leb wohl theurer Lehrer.

Ein und dreißigster Brief.

An Jezund Ferram.

Endlich habe ich so viel von der Sprache gelernt, daß ich sogar ihre Dichter lesen kann, du weißt wie sehr ich diese Lektüre liebe, wie

sehr ihre süssen Töne meinem Herzen zudringen, und mächtig ihr Geist auf den meinigen wirkt. Aber nicht Vergnügen allein ist es was mich zu ihnen hinzieht. Ich habe von jeher geglaubt den Geist der Nazion in seinen verborgensten Tiefen durch sie kennen zu lernen, ihn durch sie zu verfolgen, bis auf die kleinsten Spuren seiner Grösse und seiner Abartung. Aber entweder sind in Deutschland die Dichter nicht das, was sie anderwärts sind, die Blumen des Bodens auf dem sie zu wachsen scheinen. Oder die Nazion ist sehr weit von dem entfernt, was sie zu sein glaubt. Wenn der Dichter ein Mann ist, der grosse Dinge auf eine grosse Art sagt, so haben Teuts Enkel auf die mächtige Anzahl derselben, deren sie sich seit einer kurzen Periode rühmen, sehr wenig Ursache stolz zu sein. Wenn ich neben der erhabenen Stärke, neben dem ewigen Streben einiger wenigen den immerwährenden Kreusel sehe in dem die meisten fortgehen, von Liebe um Liebe, und Wein um Wein, wenn ich sie aus Kleinheit des Geistes die betretene Bahn einer immerdauernden Nachahmung bis zum Enkel wiederhohlen sehe, Worte statt Sachen, leere Formen statt Begeisterung und Silbenordnung statt Erfindung wahrnehme, was soll ich von dem Werthe der steigenden Dichtkunst denken, und was von einem Volke das mit kindischer Begierde hinter dem

neuen täglichen Wechsel herläuft und seine ältern würdigen Sänger nach der Jahrzahl schäzt. Die Kunst ist zum Handwerk worden. Eine Schaar von Mietlingen hat sich ihrer bemächtiget. und was das Eigenthum edler Seelen sein sollte, ist das Wort Spiel elender Süßlinge worden, die mit äffischen Geberden die Schwäche ihres eigenen Herzens die Thorheit ihres eigenen Sinnes zu einem Gebrauch empor gehoben haben, der mit mehr Ehre gebrochen als fortgeführet würde. Wenn man Deutschlands buntschekige Schaar von Dichtern betrachtet, so sollte man fast der Meinung werden, daß neue Völkerwanderungen eine Flut von Nazionen aller Art mit rasender Eile in diesem unglüklichrn Lande zusammen geschwemmt haben. Hier findest du alles versammlet, was die heisse Zone ausbrütete und der kalte Nord erzeugte, was Ost und West ersann und die Zeit in ihrem langen Laufe herfürbrachte, den Raub der ganzen Erde findest du hier, und man sollte Deutschland für eine grosse Musterkarte halten, bei der aus Sorgfalt um fremde Gebräuche die eigenen verlohren worden. Zu arm um selbst zu erfinden, zu schwach um nach der Grösse eines eigenen Karakters zu ringen muß irgend ein tiefer Fehler in dem Geiste der Nazion liegen, die ihren Reichthum nur nach der Aenlichkeit mit fremden Zungen berechnet. Ists doch als

ein römischer Konsul eine neue Provinz hinzu gefügt hätte, wenn ein Dichter eine Dichtungsart fremder Völker, ein Liebesliedchen, eine Chansonette einen Logogrifen 2c. auch in deutschen Reimen dem leslustigen Publikum darbietet.

„ So hätten wir dann wieder eine neue „ Dichtungsart zu dem Stok unserer bisherigen „ Geschlechter hinzu gefügt. So hätten wir „ denn das Gebiet unserer vaterländischen Mu- „ se um ein neues Fach erweitert, so hatten „ wir dann unsern, Chaulieu unsern Grekourt, „ unsern " u. s. f. ruft dann mit hohler Stimme von seinem Tribunal ein triefäugiger Kritiker, und spreizt sich, als ob er Gott weis den Sieg und die Eroberung einer olimpischen Krone verkündigte. Und was ists nun wenn ein Land nicht gerade die Versarten, und nicht gerade die Maniren eines andern aufzeigen kann.

Spricht man doch als ob die Dichtkunst im Zuschnitt bestünde und nach rezipirter Landesüblicher Form und Gewicht ausgemessen würde. Arme Deutsche! warum müst ihr euch durch eine ungemessene Begierde des Besizes verblenden! Warum kan der Mislaut so mancher Sache die in fremder Sprache eine Saillie und in eurer der holpernde Ausdruk eines verdorbenen Wizlings scheint euch von einer ähnlichen Frivolität in Ideen nicht abhalten! —

Der

Der Himmel hat euch eine Sprache gegeben, die euch bescheiden und züchtig zu sein nöthigt, und unbiegsam für den leeren Schall eines üppigen Scherzes bleibt, eine Sprache die der Ton des Wohlstandes ist, und kein Sprudeln der übermächtigen Laune verträgt, aber ihr macht euch selbst Thorheiten, und zwingt euch um dreifach lächerlich zu werden in die Gankelsprünge eines Fremdlings. Bleibt doch bei ihr ihr Deutschen, ehrt die Gränzen die sie euch sezt und die feine Empfindlichkeit eurer Sprache wird ein Mittel mehr seyn, eure Denkungsart ernst, eure Ideen korrekt euren Geist fest gegründet zu erhalten, sie wird euch ins Ohr sagen, wo ihr ausschweift und mit Sträuben euch warnen, wo ihr sie misbraucht. Ihr macht den Ausländern Vorzüge streitig die ihr nur durch ihre Fehler erlangen könnt! — Ihr wollt ihnen gefallen und seid nicht sie? — Heiliger Himmel! — Eure Dichtkunst ist an sich schon ein ganz eigenwillig erdachtes, durch einen Zauberschlag entstandenes Ding. Ein Dianenbaum im Treibofen. Nicht ein auf dem ersten Stamm und Bedürfen gegründetes durch alle Tiefen und Revolutionen mit derselben harmonisch herangediehenes Wesen, nicht ein aus dem innern Geiste des Volkes bestimmtes auf seine Leidenschaften und Gesinnungen, auf Sitten und thätiges Leben anwendbares Geschöpf.

Sondern bloser Hautgout, schwaches veränderliches Treiben vor der vielfach aufgestuzten Laune einer abgesonderten Klasse hochgebohrner Weichlinge, die sie endlich nach langer Verachtung und mancher demüthigen Bitte in ihren Zirkel aufgenommen haben und nomine contradicente die Nation zu represen tiren glauben.

Ein Mietlingsgeist der wiederkaut was anderer Fuß zertrat. Lange hat sie mit dem Stolz eines abgewiesenen Bettlers an den Thronen geharret, lange um den unerlangten Beifall der Höfe gejammert. Und nun, da appanagirte Herrn und Erbprinzen sich mit ihr beschäftigen, Residenzen und fremde Nazionen sie begaffen und Könige ihr stolzes Haupt auf sie herabneigen, nun ist sie zu groß, nun berührt sie die Sterne mit ihrem Haupte, und zeigt durch ihr eigenes Frohloken wie klein ihr Ehrgeiz, wie falsch ihr angenommener Troz war. Nun wirft sie alles weg was ihren Gönner empören, was ein verwöhntes Ohr beleidiget, einen sublinirten Geschmak rebütiren könnte und vergißt, daß eben dadurch, daß Fürsten und Obrigkeiten sich nicht um deutsche Litteratur bekümmerten, sie Raum erhielt mit der ihr so nöthigen Eigenheit zu erwachsen. Aber sie sind zum Dienst gewöhnte Sklaven diese pralenden Deutschen, die die Luft der Freiheit nicht ertragen können.

Schon

Schon waren sie dem Zeitpunkt so nahe wo Selbststolz und eigenes Gefühl der Nachahmung sich zu schämen begann, schon war der Trieb erwacht, durch sich selbst zu bestehen und einen eigenen Karakter zu behaupten.

Da führte ein unglüklicher Genius, halb gallische Fürsten vom Ufer der Seine zurük und flüsterte ihnen zu, Protektoren des deutschen Geistes zu sein. Demüthig kriecht man nun vor ihrem Szepter, schwebt um ihre Gebote und bult um ihre Gunst. Vergist, daß Dichtkunst nur für den Richterstuhl eines ganzen Volkes gehört und daß sie ein viel zu grosses Werk ist, als daß Beifall eines einzigen ihre Krone sein könnte. Es ist geschehen um die Gröse der Kunst, sobald sie ein Spielwerk des Hofes wird, und jedes Werk eines freien Triebes sinkt von seiner angebornen Würde, sobald sie die Last einer regierenden Hand fühlt. Kein Befehl, kein ausgesezter Preis hat noch grosse Dinge hervorgebracht. Ein edler Mann wächst auf seinem eigenen Boden und ein Dichter entsteht, ohne das der Wink einer Goldbörse ihn lokt. Er ist groß durch den unabhängigen Trieb seines Geistes und wird entehrt, so bald seine Arbeit eine Spekulazion um Glük und Lohn und Hofgunst wird.

Schon verräth sich allenthalben die Spur des neuen Glüks. Schwache Eleganz und Em-

pfindungen wie sie mit bebenden Nerven ho-
magen sind werden der herrschende Ton. Weil
einige Nachtwächter die Volkslieder zum Un-
dank wiederhohlten, und einige satirische Eu-
len ihren Ruf darüber ergehen liessen, so schämt
sich jeder des Abendtheuers. Man ist zurük-
gekommen von all jenen kleinen Versuchen eine
Nazionaldichtkunst auf Spuren des alten Gei-
stes, auf gerettete Denkmälern und übrig ge-
bliebene Sagen zu gründen. Schwacher Mis-
verstand und eine unglükliche Nachahmung ha-
ben sie um alle Hofnungen gebracht. Es ist da-
hin mit der Kunst. Sie bleibt und wird nie
mehr als das Spielwerk grosser Kinder wer-
den die sie um eines eitlen Namens willen üben.
Das Volk geht vor ihnen über und kennt sie
nicht. Der beßre Mann verachtet sie, wenn
er in die Jahre der Geschäftigkeit eintritt.
Wozu sollte er sie auch brauchen, da weder un-
sere Lebensart uns mehr zu grossen Thaten,
zu grossen Efforts auffordert noch unsere Freu-
dengelage sich durch Gesang erheitern. Da all
unser Thun und Lassen so nüchtern und gelassen,
so ganz auf Kalkül und kalter Vernüftelei ge-
bauet ist, so sehe ich gar nicht ein, was der
glühende Sohn der Einbildungskraft der zwi-
schen Abendtheuern und groẞen treffenden Sze-
nen seine Ideale und die Menschen sucht für
die er schreibt, was dieser in unserer Alltags-
welt

welt noch nüzen soll? Prosa meine Herren, Prosa gehört für sie. Hinweg mit dem Dichter, wenn er nur Knaben zum Gespräche, Mädchen zum Zeitvertreib und Kritikern zur langweiligen Exposizion dienen soll. Seine Kunst ist entehrt, wenn sie nicht mehr Herzen findet in die sie sich mit den vollen Triebe edler Thaten mit der Begeisterung hoher Entschlüsse und der brennenden Unruhe nach ähnlichen Palmen ergiest, wenn sie nicht Jünglingen ihren Schlaf und Männern ihre Trägheit raubt, wenn nicht dem Greis eine zitternde Thräne aus den Auge rollt beim Gesang seiner frohen Tage. Es giebt nur eine Dichtkunst und diese ist der Siegs- und Leidgesang vaterländischer Helden und vaterländischer Bedrängnisse. Homer und Ossian. Was beide ihren Völkern waren ist euch Deutschen keiner. Wo sind die Seelen die beim Gesang erschüttert würden, wo die Männer die bei irgend einer Schilderung auffahren und schwören zu thun was andere vor ihnen thaten, hält sich nicht jeder hinter gestempelte Kunstworte verborgen, hört nicht jeder nur um mit künstlichen Beifall und Tadel seines Verstandes Ehre und seine Belesenheit zu zeigen, will nicht jeder nur durch Kenntniß glänzen und verwart er nicht sein Herz sorgfältig durch kalte Kritik. Wo sind die Zeiten da noch ein gläubig Volk um seinen Sänger stand, Kinder

der und Männer an der Wunderschichte mit weit offenen Ohre hingen und jedes nach seiner Art so ganz in dem was er hörte mit Gram, Jammer, und Zorn mit Liebe und Leid sich hingab! — Jezid! der Dichter hört auf zu sein was er sein kann, sein solte, so bald eine Nazion durch jenen unglüklichen Schritt zur höchsten Kultur zu stumpf oder zu geschärft für die Täuschungen des Gefühls und für die selige Empfindlichkeit romantischer Gestalten wird. Er bleibt vielleicht Moralist, Redner, und schönschreibender Gelegenheitssprecher, Gesellschaftsrath, vielleicht Mitglied einer Akademie aber um seine Kunst und Wirkung ists gethan die wird ein Prachtwerk von Kritikern in Katalogum registrirt und von Kennern zum Gebrauch aufgestellt — wird Kabinetsstük und eine Sammlung für Liebhaber aber mit ihrer Kraft und Wirkung wirds täglich schlimmer. Leb wohl Jezid.

Drei und dreißigster Brief.

An den Nämlichen.

Den Büchern des Vergnügens zu Folge die in diesen Tagen in Deutschland geschrieben und gelesen werden, solte man fast schwören die Schriftstellerei würde von oder für Weiber nur

getrie-

getrieben, so wenig ist von männlichen Angelegenheiten die Rede. Das ewige Liebe um Liebe verfolgt einem vom Theater ins Lesezimmer und von der Gesellschaft bis in die Ergözungen der Einsamkeit. Immer der ewige Einton, immer das Einerleigemählde einer Sache, die man selbst im wirklichen Leben bald überdrüßig sieht. Nirgend habe ich mehr die Armseligkeit des menschlichen Geschlechts und die vernunftlose Ekelhaftigkeit des Daseins gefühlt, als bei diesem Getümmel von Wiederhohlern und Nachahmern die mit lauten Geschrei und sinnloser Vieheit dem Gange eines herrschenden Gözen nacheilen. Wie elend klein und abgeschmakt erscheint uns dieser Herr der Schöpfung, wenn wir sehen, das all sein Verstand nur ein Spielwerk in der Hand der Zeiten ist. Kritiker und Antiquarier, Logiker und Demontrastoren, Polihistors, Liedersänger und Epopeendichter, Haufenweise erschienen sie und sanken hinab in den Staub, aus dem sie entstanden waren, träumeten von Ewigkeit und waren vergessen noch ehe sie starben, sie triebens bis das überfällte Publikum ihrer satt war und einen neu erstandenen Saalbader zulief, den die Neuheit a la mode machte. Ehedem konnte doch ein Wohlgelehrter hoffen sechs Monate nach seinem Tode noch genannt zu werden, aber dann muste er wenigstens drei Folianten

anten geschrieben und zwanzig Streitschriften herausgegeben haben. Allein seit dem die leidigen Oktavbände am Ruder sind überlebt man sich gewöhnlich von einer Messe zur andern. Und ein Mann der beim Abschied in Glanz und Grösse an der Spize einer Glasschrankbibliothek sich sah, sieht nach einem Jahr, wenn er zurükkommt mit Schreken sich in das Dunkel einer Eke zurük gestellt, wo das Auge mit Verachtung über ihn wegschweift. Und doch mehrt die Zahl der Autoren sich immer. Jedes Städchen beinah hat seinen kleinen grossen Mann, und von sechs Dörfern eines wenigstens einen Pastor der pro avertenda penuria schreibt. Ueberhaupt finde ich das niemand schriftfleissiger als diese Immams ist. Die Anzahl ihrer Bücher übersteigt alle, sie ist erstaunlich und um so erstaunlicher, da sie alle von einem Dinge schreiben das eigentlich keiner versteht. Sie lassen um so mehr druken je weniger man sie liest und führen wie politische Kannengiesser den Streit um Angelegenheiten, die ihre Entscheidung um kein Haar berichtigt. Uibrigens glaube ich bemerkt zu haben, daß die Imams unter jeden Himmelsstrich sich gleich sind. Sie behaupten am ernsthaftesten, was sie am wenigsten einsehen strozen von einer Gelehrsamkeit, die niemand nüzt und möchten gerne für Richter in einer Sache gehalten werden, von der nicht ein-

mal

mal das Faktum ganz klar ist. — Ein anderer vielschreibender Stand sind die Gesezverständigen. Ein ehrwürdiger Körper der auf alte Gelehrsamkeit neue Meinungen und auf das Gutachten verstorbener Menschen das Urtheil über die Lebendigen gründet. Viel Wissen bei wenig Sinn, und viel Vorschriften bei wenig Anwendung besizt, mit einer sehr weisen Theorie eine sehr schlimme Praxis und mit sehr vortreflichen Grundsäzen einen sehr zweideutigen Ruf behauptet, kurz von alle dem am wenigsten ist, was er am meisten zu sein scheint. Uns und andern, die wir die schneidenden Aussprüche unserer Kadis und das konzise Verfahren unserer ausübenden Gerechtigkeit vor Augen haben, kommt nichts wunderbarer für als dieser brausende Geist der europäischen Rechtspflege der nach Jahrhunderte langen Gähren seiner Ruhe und Entscheidung nach so ferne ist, daß ich fürchte, die Königreiche werden alt werden und Monarchien in Staub verfallen, ehe sich dieses köstliche Getränk, auf das jede Generation sich Rechnung macht, zu einem genußbaren Safte abklärt. Ich sage dir, für eine unerfahrne Menschenseele, die von Jugend auf einfältig und unsträflich gewandelt hat, muß es ein Anblik des Erstaunens sein, wenn er die Bücherlasten sieht, durch welche der menschliche Verstand die entflohene Gerechtigkeit vom

Him-

Himmel herabziehen wollte. Und wenn ihm etwa dabein einfallen sollte, daß die Zahl der Bücher nichts zur Gewisheit der Sache beiträgt, so hat er wenigstens in so ferne recht, als man noch bis auf den heutigen Tag nicht mit Zuversicht der Erfahrung sagen kann, ob die Wahrheit je in einem Gerichtshofe gewohnt habe. Wenigstens bleibts immer eine bedenkliche Sache, daß die Rechtsgelehrten niemals recht einig waren, was sie eigentlich für einen Verstand in ihrem Gesezbuch suchen sollten, und daher immer den Sinn hineintrugen der nach dem Lauf der Zeiten der passendste mit der Philosophie des Vortheils war. Indes wenn Weise über ein Werk ungewiß sind, das ein Kaiser und sein Kanzler zusammen trugen, wer kann es unsern Imams verargen, wenn sie oft in Unsinn bei einem Buch verfallen, das ein Erzengel unserm grossen Propheten vom Himmel herabbrachte.

Auch die Aerzte schreiben viel hier zu Land. Aber da ihre Kunst eine Sammlung täglicher Erfahrungen ist, so mag das sehr nothwendig sein in einem Erdstrich, wo troz der vielen Aerzte so viele Kranke sind, wenn nur das alte nicht unter dem neuen begraben wird.

Daß auch die Philosophen noch schreiben, finde ich sehr gut. Ihre Kunde als Seelenärzte ist Werk der Erfahrung, und endigt nur

dann

dann wann die menschliche Natur an neuen Erscheinungen sich erschöpft. Man hat seit einiger Zeit angefangen die Philosophie populär zu machen, das heißt, man will die Leute glauben machen, als ob die Weisheit für alle geschaffen sei. Als ob! — Man sollte doch nie vergessen, daß die Philosophie bei einer gewissen Gattung Menschenköpfe, die nur durch Glauben und nicht durch Uiberzeugung wissen, aufhört Philosophie zu sein. Die beste Weisheit wird bei einem auf Frag und Antwort gestellten Nachdenkensarmen Geist so leicht zur Katechismuslehre, daß ich fast rathen wollte die Perlen nicht für die Säue zu werfen, und die Liebe Menschheit im Schlame ihrer selbstgefälligen und behäglichen Unwissenheit forthinken zu lassen. Ein Schäfer ist für eine Heerde genug und wenn einige wissen, wo Futter und Tränke liegt so folgen die übrigen willig, und nähren sich ohne Arges zu wähnen bis der sanfte Tod kömmt und sie zu den Gebeinen ihrer eben so dunklen Väter versammlet.

Schlüßlich möchte ich dir noch einiges von Dichter und Dichtergenossen sagen, aber ich verspare es in einen andern Brief. Ich hatte Lust dir einige von den Romanen zu überschiken, wie sie seit etlichen Jahren in den Vorzimmern und an den Toiletten gelesen werden. Aber da ich die erstaunliche Verwirrung bedachte, die

sie in dem Harem, unter dem Sklavengefolge und den Prinzessinnen selbst verursachen könnte, hab ich einem Vorhaben entsaget das manchen stolzen Persianer um den Besiz seiner schönen Hälfte hätte bringen können. Gedenke dir ein Buch das aus lauter Leidens- und Sterbensgeschichten zusammen gesezt ist, wo man sich auf Gräbern wälzt grämt und härmt, und unter Thränen und Klagen dahin sinkt, wo durchaus des herrlichen Mondscheines kein Ende, erste Liebe heilig und unverlezbar, des Daseins gröste und wichtigste Angelegenheit ist, wo man auf Berge steigt, und in Ströme weint, und in wilden Wald sich verirrt, wo man dann gar nicht fehlen kann irgend ein de — und weh — müthig Paar bei Leiden und Freuden anzutreffen, wenn du dann hören solltest, von der Natur, der man täglich eine Apotheose feiert, ohne sie zu verstehen, und von einem Gott der einen in jedem Winde anhaucht, und von frommen Geistern die sich mit seeligen Entzüken über den Seelengesprächen eines paars verliebter Narren aufhalten, und die trefliche Lebensmoral läsest: Alles hinzugeben für Liebe und Liebe, und den Abglanz des höchsten in dem Auge eines Mädchen zu sehen, und daß Eltern gar keine Macht über die Träume ihrer edlen Kinder haben, kurz wenn du alles läßest, sähest und hörtest, was in so viel 1000 verdorbe-

nen

nen Kopien und sinlosen Originalien, und so viel 100 gezierten, verfeinerten Puppen ich gesehen und gehöret habe — wahrlich ich glaube dein alter Kopf würde noch wirbelnd und du bedektest deiner grauen Haare mit Staub über all die unergründeten Wechsel der menschlichen Thorheiten. Und nun gedenke dir all dies Zeug in die warmen müssigen Köpfe unserer Fatmen Zoiren, und Roxanen — Gott sei gedankt der mich von dem unseeligen Gedanken der Verwüstung zurükhielt, die ich meinen Landsleuten durch solche Schriften über den Hals geschikt hätte. Bedenke nur den Streit eines Harems über die Preference der ersten Liebe, oder einen Leichenzug zum Grab eines geliebten Vogels, oder wenn unsere glühenden Zirkasserinnen von ihren gebietenden Liebhaber sich erst die Fortdauer ihrer Seelenvereinigung in jenen unsterblichen Gegenden versichern ließen, ehe sie ihm ihre sterblichen Reize preis geben, welche herrliche Szenen müste es nicht geben, wenn ein schwarzer Evnuch seine schöne Zizi in einem Orangenwäldchen mit den Hofnungen jenes Wiedersehens um die Freuden dieser Erde betröge, und ein zärtlicher Aethiopier seinen süssen Liebesdrang gegen den Mond hinanweinte. Fiel über die Thoren!

Drei und dreißigster Brief.

An Ram schydda.

Nichts kömmt mir elender vor als von Vaterlandsliebe von That und Kraft und großen Dingen bei einem Volkeschreiben, wo nichts von alle dem ist. Wie einem da zu Muthe ist, wenn man ein kleines hektisches Männchen von Ritterthaten und Freiheitsgefühl sprechen hört, zwei Sachen von denen auch die kleinste Pflicht ihm zu erfüllen schwer werden sollte, das kannst du, der du nicht in diesem Lande warst, die nie vorstellen. Oft habe ich mich geärgert, oft gelacht, aber nie mich noch zur Gedult resigniren können, wenn ich dieser Leute Geschwäz von Freiheit hörte, die mit jedem Blik, jedem Ton, durch Sklavische Unterschriften ihrer Briefe und durch 1000 kleine Züge beweisen, daß sie sie auch nicht in ihrer entferntesten Beziehung kennen. Schon in den Fikzionen und Umschweifen, durch welche ihre Zeit Satiren von herrschenden Thorheiten sprechen, zeigt sichs, wie wenig Ihre Gebieter und ihr Volk noch stark genug für Wahrheit sind.

Ein Buch von den Widersprüchen und Ridikuls der deutschen Schriftsteller müste ein so amüsantes Werk werden, daß es selbst unsere großen Schach zuweilen desennyiren würde.

Hier hörst du Lobreden auf deutschen Genius und deutsche Grösse, dort Invektiren gegen deutschen Undank und deutsche Kälte. Hier stürmt man Thronen dort Kanzeln. Hier schreit alles Tirannenblut, dort sizt einer und dichtet Oden auf einen König, den er nicht kennt, preißt Thaten, die niemand für das hält was sie scheinen. Ein Theil scheint sich verschworen zu haben gegen alles, was Größe, Ruhm und Ehrgeiz heißt, dient nur in Amors Kriegen, kricht um Hütten und schmigt sich um Schäferinnen, der andere stößt eine Kriegstrommete an, hält Turnire und fährt ins heilige Land. Eine Zeitlang sollte alles Kindes sein haben, dann alles auf Gefühl bauen, dann war ein Streit über Vernunft und nicht Vernunft, (mir fiel ein, daß man am liebsten gegen eine Sache spricht, die man am wenigsten hat) dann warfen sie sich in religieuse Schwärmerei, schrieben von Herzensgefühl ihres Propheten, hatten Ahndungen und glaubten keine Hölle, dann stritt man über die Rechtmässigkeit des Selbstmords, besang Kirchhöfe und Klosterliebschaften. Dann simpathisirte man mit Handwerksburschen und wandernden Studenten, zog in allen Rittergefechten auf, und lobte Zeiten, bei denen man gezittert hätte. Dann gabs neuen Lerm mit Geisterszenen, Sturm und Drang, Todengräbern, Zauberern und

Wansinnigen: indes andere darneben standen und die Sache persiflirten, ridikulisirten, nicht, als ob sie weiser gewesen wären, sondern weil gerade kein anderer Weg zum papiernen Zauber der Unsterblichkeit mehr offen stand.

Vier und dreißigster Brief.

An Schela Daunn.

Wenn man den Dichtern und kleinen Bogenschreibern glaubt, so ist Deutschland seit kurzen zu einer so schwindelnden Höhe gestiegen, daß seine Nachbarn es bald eben so sehr seines Vorflugs als ehedem seines Zurükbleibens wegen aus den Augen verliehren. Schon kniet Gallier und Britte am Altar des deutschen Genius. Schon liegen Nazionen anbetend vor ihnen in dem Staube und sie haben seit kurzer Zeit wenigstens eben so sehr das Glük von andern übersezt zu werden, als sie selbst noch immer fortfahren andre zu übersetzen. Man spricht von deutschen Geist und deutschen Schwung und der ganze Geist, ernsthaft betrachtet, dünkt mich nichts mehr und nichts weniger zu sein — als der kleine Stolz eines Parvenüs, der sich zum erstenmal in guter Gesellschaft siehet „Deutscher Geist! Riesen-

„ geist! wie das über Jahrhunderte weg tönt,
„ wie das zükt und flammt, und in ewige Fin-
„ sterniß die heulenden neidischen Nazionen
„ hinabschleudert, daß sie in allen ihren Ner-
„ ven verzehrend wüten, ob der Grösse, die sie
„ tief anbetend verehren müssen und nicht hin-
„ dern können!!! — oh? — hu —„ In diesen Tone ohngefähr spricht man itzt in Deutschland davon. Kein Knabe der nicht von den Efforts seiner Nazion als den Prototipen des menschlichen Geschlechts redete, kein Magister der es nicht im ganzen Ernst darauf anlegte pro rata seines Nazionalruhmes zu genießen.

Aber um Gotteswillen, worin besteht dann deutsche Größe? —— Fragst du? — Daß seit 40 Jahren die Dissertationen über römische Pantoffel seltner werden und die Anekreontischen Trink- und Liebeslieder, kleine Gesänge und leere Verse im Preise gestiegen sind, daß man weniger von Monaden und Entitäten als von Romanen und höchsten Schönen spricht; daß die Philosophie sich in Orakelsprüche hült, die Liebe des Amusements an die Stelle der Vielwisserei tritt, und schön sprechende Lustigmacher mehr gelten als ernsthafte Pantins. Es sind freilich nicht mehr als Moden, nicht größer und nicht kleiner als täglicher Wankelmuth, der immer wählt und immer spielt, sie hervorzutringen pflegt. Aber was kümmert das die kleinen

Männer des Tags, die die Laune ihrer Zeiten für den Ruf zur Ehre, und den Beifall der Belustigung für einen Stempel des Nachruhms halten. Sie leben doch und singen. — Wahrlich eine Nazion eingebildet machen heißt nicht ihren Stolz beleben. Und bei der Frage, wer sind denn eigentlich die würklichen deutschen Dichter, möchte manchen nach einem genauern Blik um sich her der Muth seiner geträumten Größe gewaltig sinken —.

Fünf und dreißigster Brief.

An den nämlichen.

Die Zahl der Dichter hat sich vermehrt das Verzeichniß ihrer Namen ist stark. Alles dichtet, alles reimt, Mann und Weib, und Knab, und Greis — Deutschland ist ein weites Echo das rings umher von 1000 fachen Gesängen ertönt. Aber die Würde der Dichtkunst vermindert sich mit dem vergrösserten Haufen, die edlen Formen hoher Schöpfer entarten unter dem schaalen Heere ihrer Nachbeter und verliehren den Einflus ihrer ersten Erscheinung bei dem Ekel, mit dem eine kindische Wiederhohlung uns anfält. Der Geschmak würde nie gefallen, die Dichtkunst nie gesunken sein, wenn sie nur

immer das Geschäft jener von der Natur privilegirten Seelen geblieben, wenn nicht bei dem verachteten Namen eines Nachahmers jeder sich besser fühlende Geist gezwungen gewesen wäre eine neue Ban zu suchen und auf Abwegen zu gehen, durch die er den Beweis seiner Originalität ablegen wollte. So entstand jener ewige Wechsel, der die wahre Kunst unter das Joch eines unstäten Geschmakes beugte. So kehrte das lächerliche einzelner Manieren auf das ganze zurük. So kam es dahin, daß man Poeten als Kleinmeister, ihre Anhänger als Leute, die nicht für Geschäfte taugen betrachtet. Es ist eine gemeine Bemerkung die ich aber oft bestättigt finde, daß ein Stand nie verachteter ist, als wenn er in der Periode seines ausgebreiteten Glanzes steht, oder um bestimmter zu sprechen, daß die einzelnen Glieder gerade das an ihrer Achtung verlieren, was ihr gesammtes Korpus an öffentlichen Namen gewinnt.

Der einzelne Dichter ist der Abgott seines Jahrhundertes der angebetete Freund, Tröster und Warner eines Volks, dem alles huldigt, dessen Geist allmächtig in alle Herzen drang. Neu ist was er sagt, treffend ist was er vorträgt, wird wiederhohlt, auswendig gelernt von Philosoph und Richter, von Künstler und Soldaten, von Kind und Weib. Als Sprecher der Wahrheit, als heiliger Sohn prophetischer

Natur verehrt, gepriesen und angeführt gleicht nichts seinem Ruhme. So war Homer in Griechenland. Das Buch der Weisheit für alle Stände. Laßt nun mehrere Dichter entstehen. Der erste traf durch das ungewöhnliche seiner Ausdrüke und die Neuheit seiner Bilder. Aber man liest nun mehr und öfter und die Seele gewöhnt sich an starke Ausdrüke wie an starke Getränke. Man schreitet nun zum Vergleich zwischen Dichter und Dichter. Entdekt durch die individuellen Schönheiten des einen die Fehler des andern. Die Regeln die bisher nur in der Seele des Dichters verborgen lagen, werden um affichirte Ansprüche der Kritik, der Geschmak dringt auf bestimmte Form und Ton, die Kunst wird Gegenstand der Kenntniß, der Eitelkeit. Man liest jeden um sagen zu können, ich habe sie alle gelesen. Die flatternde nimmersatte Seele eilt von einem zum andern, geniest von der Oberfläche weg und fühlt nur beim Reiz der Neuheit. Empfindungen die nur durch abwechselnde Eindrüke und flüchtige Vergleichung entstehen, verlieren sich bald in eine eintönige unmerklichen Erschütterung, Dichtung und Schönheit wird das unerkannte Gefühl einer beständig umgebenden Luft, das matte Herz verliert alle Empfindlichkeit und macht seine eigne Schwäche zum Vorwurf der Dichter, lästert ihre Kunst, und überläßt sie mit

Spott

Spott den vergeblichen Efforts, erschöpfte Menschen noch einmal zur Empfindlichkeit ihrer Gesänge zurufen.

So liegt der Tod der Dichtkunst in ihrer Verbreitung. Sie wird groß durch einzelne Menschen wächst bei der zärtlichen Vertraulichkeit weniger. Aber sie zerrint wie jede Kunst unter ihrer eigenen Last, so bald die Andringlichkeit der Menschen sie aus den frohen Tagen ihrer Einsamkeit wekt. Ihr Zunamen ist wie das Anschwellen eines Kranken nicht Wachsthum, sondern Ausdehnung bei dem die Kräfte zertheilt, das Nervenspiel las wird, bis eine Auflösung aller festen Theile den Tod beschleunigt.

Es ist eine gefährliche Kunst um die Kritik. Sie die wie eine armselige Aehrenleserin hinter den Spuren reicher Geister aufsammelte, und wenn die größten Werke nun da standen aus dem was geschehen war, von dem sprach, was fernerhin geschehen solte. — Sie die über alle Nachgeborne herrschet und Fesseln schmiedet aus dem was Zufall und Genie erdachten? — Und doch hats die erspriеßlichsten Folgen an ihrer Hand zu gehen. Von Journalisten gelobt werden, Leuten von gereinigten Geschmak Beifall abzwingen, und Empfehlungen von allen Seiten zu einer Anwartschaft im Tempel der Unsterblichkeit erhalten ist nichts

gerin=

geringes! — Freilich gehört so viel Geradheit des Sinnes, so viel Einfachheit der Seele dazu, eine treue in einzelnen Zügen treffende Darstellung der Natur zu geben, daß ich nicht sehe wie ein Dichter sich, wenn er nun schreibt, mit all jenen tausendfachen Gewebe von Regeln und für und wieder befangen könne, die durch ihre Menge mehr seine Schritte zu verwirren, als zu leiten dienen. Eine bestimmte Form wird bald Hinderniß in allen Fortschritten der Vollkommenheit. Sie wird Zwek da wo sie Mittel sein sollte. Man sucht sich ihr zu nähern, sich in ihr zu erhalten, und treibt so in Kreiße umher, ohne weiter zu gelangen. Was soll man also von Werken sagen, wo das leere Kunstgebäude zwischen Aufwand und Gerüste durchblikt. Wo die fest gesezte Gewohnheit immer so zu schreiben und selten die Natur zu sehen, seltner noch zu verstehen, die Feder führt, wo die Imaginazion auf den Vorschriften kalter Erinnerungen wandelt, und eine erzwungene Begeisterung nicht nach Liebe und Lust, sondern nach vorgesezten Muster arbeitet, wo man Dichter ist um der Ehre des Tages willen, Verse macht um den Mädchen zu gefallen, und hinter glühende Ausdrüke in kaltes Herz verbirgt. Ich fürchte, die Dichtkunst ist nicht mehr was sie sein sollte, freier Seelen, edelste Beschäftigung, die Gottheit auf dem Richterstuhle des

Nach-

Nachruhms die nur für grosse Thaten ihre
Stimme erhebt, und kleine Beschäftigungen
mit Stillschweigen übergeht. Die Spuren, de-
nen man ewig folgen sollte, sind verlassen, die
Menge neuerer Dichter, die Leichtigkeit mit
der man sie liest fangen an den Geschmak jener
alten selbst griechischen und römischer Gesänge
zu verdrängen, die man nicht so im Vorbei-
gehen versteht, die Männer fordern, weil sie
von Männern geschrieben wurden und im tie-
fen Sinne den Geist verschlossen haben, der
diesen leichten Zeiten nicht behagt. Alterthum
und seine Würde der Geist der Erwekung,
den es mittheilen könnte, geht so immer mehr
verlohren. Kommt nun gar einer und giebt
ihm beim Abschied die Peitsche, kommt Trave-
stirung und Verunstaltung noch hinzu, daß je-
der Schulknabe denkt, man habe seither mit Nar-
ren gebuhlt, was ist dann noch zu hoffen. Die
sichtbaren Kennzeichen eines fallenden Jahr-
hunderts sind, wenn die Frivolität seines Gei-
stes selbst Werke ergreift, denen lange Bewun-
derung einen Stempel der Heiligkeit aufgedrukt
hat. Tritt dann nun vollends ein Thor auf
und sagt seinen Tagen ins Antliz, daß Virgil
selbst wenu er izt gelebt hätte seine Aeneis zu einer
Toleranz und Aufklärungsromanze gemacht ha-
ben würde, was muß man von einer Zeit denken
die Männer, wie Maro entweder keiner Epo-

pee mehr werth halten oder in der Genien sogar von einem allgemeinen Verderben ergriffen werden, daß sie anstatt Helden zu besiegen sich mit Schalksnarren zu prostituiren Neigung bekommen. —

Sechs und dreißigster Brief.

An Jezid Ferraun.

Warum sind die Zeiten der glänzenden Kultur die Zeiten kleiner Gesinnungen? Sollte man nicht glauben, daß der Mensch in dem wachsenden Reichthum seiner Ideen neue Kräfte finden müsse? aber daß er, der nun in der Fülle aller seiner Vorgänger schwelgt, der die Zeiten für sich abwiegt, und Weisheit und Muth in ihren Fehlern und Tugenden zu schöpfen Gelegenheit hätte, daß er, der scheinbar begünstigte Sohn des Glüks schwächer, irriger, matter in seinen Gesinnungen werden kann, daß gerade nur leichte Eleganz und Spielwerke des Geschmaks auf seine Reizbarkeit noch Einflus haben, dies Jezid bewundre ich. Wenn ich sehe, daß Horaz, Horaz der mit aller Feinheit eines Dichters kriegt, und bei elenden Günstlingen des Glüks vergist, daß er einst Brutus gefährte war, der allgemeine angebetete Schriftsteller

und Philosoph der Schöngeister und Schulmeister ist, daß Lukan der um Freiheit sein Heldengedicht schrieb ein mauvais modéle bleibt und nicht gelesen wird, weil ein französischer Kunstrichter sich an seinen Flammen verbrannte, kann ich anders, als diesen gerühmten Geschmak für eine allzuweiche Empfindlichkeit abgearteter Seelen halten, die mehr durch leise Töne eingeschläfert als durch die beleidigende Kraft grosser Gedanken beschämt sein wollen, die bei allen was männlich, was stark, was angreifend und aufschrekend ist das strafende Gegenbild ihrer eigenen Unthätigkeit zu sehen fürchten, die alles scheinen möchten und nichts sind. Fast möchte ich mißtrauisch werden gegen ein sonderbares aber sehr allgemeines Vorurtheil, das die Größe einer Nazion gerade in den Zeitpunkt sucht, wenn sie die feinsten Kunstrichter, eine ausgebildete Sprache und die größte Menge von Schönschreibern hat. Wie können die Dichter dieser Tage ihre Zeit überreden, daß sie das bestättigende Kennzeichen seiner höchsten Vervollkommung sind, da wir sehen, daß Homer lange vorhanden war ehe die Phiasse Alexander und Sokrates lebten, da wir sehen, daß Rom von seiner Höhe gefallen war, da Virgil und Ovid ihre unsterblichen Verse schrieben. Man spricht von siecle d' Auguste, de Louis XIV, aber es ist eine grosse

Frage

Frage ob gerade dies die Tage des höchsten Nazionalglanzes sind, wenn eine herrschende Mode Dichter um Dichter hervorbringt und die ausgebreitete Menge schönlallender Versemänner das Volk in dem Dünkel ihrer Wichtigkeit mit sich hinreißt. Man glaubt es sei das Werk der grossen Nazionalentwikelung, glaubt daß Licht und Geist in tausend Köpfen erwekt durch eine allgemein hinreißende Thätigkeit sich zu jener Höhe der Begeisterung, zu jener Höhe blendender Reden, zu jenem Glanze einer alles verherrlichenden Imagination schwinge, glaubt daß es der von der Natur begünstigte Augenblik einer gleichzeitig gebohrnen, übervollen Zahl seltner Genien sei? — und übersieht daß es nur das Werk vielleicht eines einzigen und eines bis zum ungemessensten Hang schwacher Nachahmung eitler Menge ist. Was einige hervorbrachten und wenige aus guter natürlicher Einsicht bewundern, wiederholen tausende und die Menge der Dichter ist um so viel grösser, jemehr die Glieder des Volks durch den Mangel an eigner Kraft, und eigner Festigkeit um fremde Stüzen und müßigen Zeitvertreib sich zu schlingen genöthiget sind. Und es ist daher sehr zu zweifeln ob eine Nazion gerade dann, wann ein üppiger Hang des Vergnügens sie in allen zur Verschönerung hinreißt, fähig sei Dichter zu bilden. Ein Ohngefähr vereinigte

nigte alle diese Dinge in Griechenland. Aber die Geschichte dieses Volkes ist so einzig, daß ich nicht sehe wie ein anderes eine Beziehung daraus auf sich zu nehmen das Recht hat. Es war ein sehr verschiedener Fall in Griechenland, wo ein ununterbrochener Fortschritt durch einen eben mäßigen Gang in allen Theilen der Kultur von den rauhen Tagen der Kindheit bis zur Olimpiade des höchsten Schimmers alle Wissenschaften, alle Künste zu gleicher Zeit in einem Punkt der Vollendung zusammen treffen machte, und es ist ein ganz anderer Fall in Rom und Deutschland wo man wie vom Schlaf erwacht nachdem man lange in manchen Zweigen der Verfeinerung schon seine Bahn vollendet hatte, schnell auch die Dichtkunst hervorrief, um sie wie ein eilig vollbrachtes Machtwerk zwischen Nacht und Tag den Vorwurf fremder Nazionen als einen Beweis entgegen zu stellen, daß auch ihres Geistes man fähig sei.

Ueberhaupt ists eine sehr besondere Sache um die Wissenschaften des Vergnügens. Sie sind in allen menschlichen Dingen der lezte Trieb der Arbeitsamkeit. Der Geist hat sich erschöpft, seine Thätigkeit der Strenge entwöhnt, seine Wirksamkeit wird leerer Kizel und sein Trachten die alberne Regsamkeit eines träumenden Wollüstlings. Es ist leicht bei der ausgebildeten Biegsamkeit der Sprache zwischen kriti-

schen Leitfäden und vorhandenen Modellen zum Ruhm eines Schriftstellers, eines Dichters in Zeiten sich empor zu schwingen, wo der Reiz der Form den Mangel an Gesinnungen vergessen macht. Aus den manchfachen Kombinazionen aus dem harmonischen Klange, und der Menge gebildeter Formeln und Phrasen ist es leicht überherrschende Gegenstände der Belustigung ein Werk von Zusammenhang hervorzubringen, das Gedicht scheint in der That aber nichts als der stolze Mechanismus des Ohrs und der Sprachgeläufigkeit, Erinnerungsbegriffe, gelesener Töne und geborgte Farben eines fremden Genies sind. Ein Wort fordert das andere und es müste ein sehr armseliger Geist sein, der wenn einmal seine Zeitgenossen gefällig genug sind Representazionen von Wortfugen für Ideenverbindungen zu halten nicht geübt genug werden könnte, dem herrschenden Genius ein schaales Opfer darzulegen, das die kleinen Geister des Tages befriediget. Was die Nazion gewonnen hat, weis ich nicht. Original oder Kopie! ihr Hunger verschlingt alles, sie lesen ihre Wielands und Lessings wie man sonst Fabers europäische Staatskanzlei las, pour se desenuyer. Die Meßiade ist an die Stelle des Arminius getreten und man lobt und liest jezt deutsche Schriftsteller, wie man sonst französiche las und lobte, um sich das

Min eines Kenners zu geben. Im Grunde — was hat auch die Nazion durch ihre Meßiaden (der ich als Moslem ein andres Sujet wünschte) durch ihre Agathon u. s. w. gewonnen? — So erhaben auch sie in der Reihe der Kunstwerke obenanstehen, so sehe ich doch nicht was die Deutschen dadurch grösser geworden wären. Ich sehe nicht, daß ihr Geist sich entwikelt, daß grössere Empfindungen, höhere Thaten, edlere Neigungen unter ihnen herrschen. Ihre Beherrscher bleiben Gewalthabende Männer, ihre Bürger abergläubische kriechende Tagelöhner, ihre Gelehrten, geschäfftige Müßiggänger, die Wahrheiten und Erfahrungen mit üppiger Neugierde aufnehmen und ablegen, um sich wie Mädchen durch immer neuen Puz bemerkt zu machen. Man spricht ohne zu handeln, und affichirt grosse Grundsäze um kleine Handlungen zu verbergen, glaubt sich grösser als vergangene Zeiten weil man sich in der Nähe, jene in der Ferne sieht, und vergißt das ein Stein den eine schwache Hand erhebt, noch darum lange kein Zeuge von Riesenkräften ist. Jezid ich fange an von den grossen Epochen des menschlichen Geschlechts sehr zweideutig zu denken wenn ich sehe auf welche ungewisse Kennzeichen die Verhältnisse der öffentlichen Meinung sich gründen. Ich fange an zu glauben, daß eine Nazion glüklich ohne gelehrt, gelehrt

ohne glüklich und groß ohne beides sein kann. Ich verstehe hier unter Glük den Glanz eines weit verbreiteten Namens der durch schimmernde Handlungen sich in die Ferne hinaus trägt.

Sieben und dreißigster Brief.

An Kerim Sade.

Du hast recht die Drukerei ist eine edle Erfindung. Europa hat ihr den größten Theil seines gegenwärtigen Zustands, seiner Macht und seiner Ausbreitung zu danken, vielleicht mehr zu danken als selbst der Erfindung des Pulvers. Sie ist eine jener seltenen Erscheinungen, die das Schiksal von Nazionen verändert und den Lauf der Zeiten zu ganz andern Dingen hinlenkt, als die gewöhnliche Weisheit sich träumen lies. Aber ob sie auch eben darum alle die Lobsprüche all den Dank verdient, den man ihr zueignet ist eine ganz andere Frage. Die Grösse ihrer Vorzüge und den Genus den man täglich davon hat, ihr allgemein befestigtes Ansehen und der Stolz ihrer Thaten hat die Menschen bisher gegen sie wie gegen die Regierung eines geliebten glänzenden Monarchen verblendet. Was sie that, was sie wirkte, was sie durch ihre Entstehung,

durch den Zeitpunkt ihrer Entstehung hervorbrachte, war groß, war eine Wohlthat, die das menschliche Geschlecht zwischen Irrthum und Warheit zur Näherung der letzten führte. Aber ich fürchte, ich fürchte, das beste was sie thun konnte, ist geschehen, ihr Nuzen ist vorüber. Sie hat den Menschen auf eine Höhe, zu einer Aussicht geleitet, wo seine schwindelnde Seele von Wahnsinn ergriffen sich hinstürzt, ohne daß sie ihn zu retten vermöchte. Ich will nicht urtheilen, kann nicht urtheilen. Die Gränzen eines freundschaftlichen Briefes sind zu klein, um über eine Sache zu entscheiden, die wie ein schimmernder Held, Jahrhunderte und lautbare Thaten zu Vertheidigern aufführt. Ich habe nur arme Worte und einige Bemerkungen, die demüthig vorgetragen und ohne Pretension gesagt dich mehr aufmerksam als ungewiß machen sollen.

Höre erst Sie, dann mich.

„Seitdem ich erfunden bin, steht Euro-
„pa in einer allgemeinen, ununterbrochenen
„Verbindung. Ein Buch, das einst der ver-
„schlossene Reichthum von wenigen war, geht
„nun wie ein offener Brief von Volk zu
„Volk und trozt dem Zufall der Vernichtung.
„Das große Sensorium, durch das jede Hand-
„lung, jede Entdekung, jede Bewegung von
„der äussersten Gränze der Erde bis in alle

„ Glieder sich mittheilt bin ich. Durch mich „ arbeiten alle Nazionen wie in einem gemein„ schaftlichen Einverständnis. Ein rastloser „ Geist des Wissens hat sich verbreitet, nichts „ bleibt das abgesonderte Eigenthum einiger „ wenigen, alles gehört allen, jeder nimmt, „ jeder weis, jeder wirkt mit, die Gelehrsam„ keit geht an meiner Hand und die Thro„ nen stehen fester durch mich. Wenn nicht „ mehr Universalmonarchien entstehen, wenn „ Könige ihre ererbten Reiche ohne Umsturz „ besizen, wem haben sie es zu danken „ als der Komunikazion der Wissenschaften, „ die rund um ich eröfnete, dem Geist der „ Neugierde, den ich erzeugte durch Zeitungen „ die ab und zufliessen, der Länderkunde die ohne „ mich immer nur veraltertes Stükwerk geblie„ ben wäre? — hätte Dezehalus wie unsere „ izigen Monarchen die Kenntniß des römischen „ Reichs durch Plane und Geographien vor Au„ gen gehabt, „ hätte er die Verbindung mit ent„ legenen Völkern hinreichend übersehen kön„ nen, warlich er würde klug genug gewesen „ sein, dem Trajan einen Krieg in Westen über „ den Hals zu schiken, um die Hälfte der Macht „ in Osten zu vermindern! hätten die Völker „ die Rom bestritten sich unter einander durch „ wechselseitige Kunde aufgesucht und verbun„ den, sie würden frei geblieben sein. aber so

kämpf-

„ kämpften und fielen sie einzeln. Wenn Be„ trüger weniger Glük machen, wenn der „ Schurke der einen Nazion nicht sie verlassen „ und bei andern zum ehrlichen Mann sich lü„ gen kann, wenn er sich überall affichirt, er„ kannt und verachtet sieht, wenn edle Tha„ ten den Beifall des weiten Erdbodens erhal„ ten, wenn gute Gebräuche fortgepflanzt, „ grosse Entdekungen schnell von allen Gegen„ den her berichtiget und zur Vollkommenheit „ ausgebildet werden, wenn der Handel mit „ mehr Gewisheit geführt, seine Spekulazio„ nen durch Einsicht geleitet werden. So bin „ ichs, die dies alles ordnet, erhält und be„ lebt. Und brauch ich mehr zu sagen ihr Men„ schen, um ewig eure Anbetung als das edelste „ Geschenk des Himmels zu verdienen.“ Sieh Kerim, daß Ohngefähr könnte die Drukerei sagen.

Nun höre, was ich denke:

Es ist wahr, sie hat die Wissenschaften aus dem trüben dumpfen Einsiedlerstande gerissen, hat das Band unter ihnen fester gezogen und sie zum allgemeinen Genus der Menschen veroffenbahret. Aber daß dieses auch ohne sie geschehen könnte des ist Rom und Griechenland Zeuge.—Und wenn sie es nun wäre die die Würde mancher Wissenschaften schwächte, manche Wahrheit, wie eine zu oft gebrauchte Züchtigung, um ihren Wirk-

samkeit brachte, jene Vielheit des Schreibens, jenem Geist der Frivolität, jenen verzehrenden Untersuchungsgeist hervorbrachte, schädliche Meinungen und manchen verdienstlosen Schreier zu Einfluß verhalf. Wie viel verliert dann ihr Lob. Wo alles schwazt, wer wird mehr aufmerken? — Die Tiefe des Studirens vermindert sich in eben dem Maase als sich die Leichtigkeit seiner Ausbreitung vermehrt. Und viel Bücher sind sie nicht ein Uebermas des Wissens? Ist ein schneller Wechsel von Meinungen, ein rastloser Ehrgeiz durch neue Sachen zu glänzen, eine Manier des Pubkikums zum Vertrauten seiner kleinsten Einfälle zu machen, und das Heiligthum der Wissenschafteu jeden Flachkopf Preis zu geben, der Geld und Muse zu lesen hat, ist schwache Geister trunken und eitle Nazionen schwindlend machen, lauter Verdienst! Wie mancher gute Name sank unter ihrer Hand, und sinkt Jahrhunderte lang neben zwanzig unverdient aufgestelten Idolen in einer Misachtung die eigentlich das Schandzeichen seiner Zeiten sein sollte. Wenn alte Tugend, alte Sitten, alte Bescheidenheit dahin sind oder höchstens alte Fehler durch neue Fehler sich ersezt haben, die Nazionen wie abgeschliffne Kiesel sich gleichen, ein gränzenloser Luxus diesen ganzen Erdtheil umfährt, ein allgemeiner Geist der Nachahmung alle Karaktere abstumpft.

 Wenn

Wenn die Menge halbunterrichteter Afterweisen sich mehrt, und gerader Sinn der Belesenheit weicht was wars was uns in diesen verzehrenden Wirbel hineinriß? — Die Drukerei, kurz wenn ich mich eines Gleichnisses bedienen darf, sie ist dem Gebrauch eines starken Getränkes ähnlich, gab erhöhtes Gefühl des Daseins, gestärkte Kräfte, voll glühendes Leben — reizte zu glänzender Verschwendung und üppigen Genus — brachte uns zu lauten Taumel und Trunkenheit, bis gegen erschöpfte Stärke, gegen schnell verbrauchte Nerven und stumpfe Gewohnheit selbst im Uebermasse keine Rettung mehr war, bis der schwache Körper trüb und siech keine Rükkehr zu einer glüklichen Stunde mehr fand.

Nun noch eine einzige Betrachtung.

Die Drukerei hat die Gelehrsamkeit zu einem Zweig der Handlung gemacht, hat sie also auch allen Einfluß der Gewinnsucht, der Mode und den herrschenden Eigensinn einzelner Menschen unterworfen. Bücher sind ein Spielwerk des Luxus und fallen und steigen im Werthe nach der veränderten Laune der Zeiten. Wo ist der Buchhändler, der aus Eifer für die Ehre der Wissenschaften der Nachgiebigkeit entsagte, mit welcher jeder auch dem äussersten Verderben des Geschmaks entgegen kommt. Mode oder nicht Mode? ist seine Frage beim Inhalt

des Buches. Er drukt Unsinn, so bald der Wahnwiz des Publiknms ihm einen Absaz verspricht, und unterdrükt die edelsten Werk, wenn seine Tage verwöhnt genug sind, nichts gutes zu wollen. So liegt die Verbreitung der Wissenschaften unter den Fesseln des Eigennuzes und erhält ihre Richtung aus Händen die warlich nicht immer werth sind Gehülfen eines so erhabenen Werkes zu sein. So entstehet das Heer der Nachahmer das hinter jeden grossen Mann herschreit, so entstehen die jährlichen Revoluzionen des Geschmaks, so entstehet ienes entehrende Heer von Vielschreibern — Weil diese Väter der Litteratur wie Puzhändler der herrschenden Thorheit schmeicheln, weil sie wie Kuppler jeden nach seinen Grillen befriedigen, und die Schwachheiten der Menschen zum Fond ihrer Spekulazionen machen. — Ich sage dir Kerim, es ist ein Anblik, der mich, einen fremden, erröthen macht, wenn unter Tausenden von Büchern, die jedes Jahr erscheinen, zwei dritteln vielleicht anzusehen ist, daß sie das verlohnte Dingwerk eines gelehrten Söldners sind. Wahrlich wenn man die Geschäftigkeit und Bestellungen dieser Leute nach jedem neu auftretenden Lieblingsprodukte betrachtet, wie das alles auf Länge Form und Maas, auf Muster und Vorbild bestimmt wird, man sollte glauben, daß ein Buch sich eben so gut als ein

neu erfundener Zeug nachwirken liese. — Kurz Kerim mich ärgerts länger unter diesen Leuten zu verharren, sie haben die Gabe die größten Sachen zu einer Kleinheit hinab zu würdigen und den Reichthum ihrer Erfindungen durch einen solchen Misbrauch unnüz zu machen, das ich mich würklich schäme sie jemals dem Volke unseres grossen Propheten vorgezogen zu haben. In allen was sie thun, in allen was sie beginnen in allen was sie fortsezen, herrscht so viel ungenügsames, so viel unstetes, daß man sagen würde, es sind überweise Kinder, wenn nicht auf der andern Seite der Scharfsinn mit der sie auch aus der edelsten Sache ein Werkzeug des Eigennuzes, der Verfolgung und der Zerstörung zu machen wissen, mich überzeugte, daß es Männer und zwar eine sehr verdorbne Art Männer sind. Wahrhaftig ich glaube ein Gott könnte von Himmel steigen, es würde sich eine Rotte finden, die ihm zum Ressort ihrer Absichten brauchte. Er würde ein Schauwerk in den Händen von Thoren und ein Beschönigungsmittel für Bösewichter werden. Und warum? weil man in diesem Lande nirgends die Sache nach ihrem Entzweke braucht, über all nur klüger nirgends besser zu scheinen strebt, weil eine eitle Sucht zu glänzen und ein durch tausend Kleinigkeiten zertheilter Geist hier herrscht. Kurz weil in diesem Lande die Häupter

jede

jede Erfindung nur darum begünstigen, weil sie eine Kette mehr um den Hals ihrer Völker wird, und die Gewalt überall ihre Rechnung findet, wo nur die Freiheit gesorgt zu haben schien. So hat die Presse, diese Freundin der Freiheit und des Lichts Jahrhunderte gedient, Wahrheiten des Menschenrechts und der Vernunft unter die Absichten geistlicher und weltlicher Macht gefangen zu geben. Eine Anwandlung von eitler Edelmuth und leeren Nachahmungsstolz mehr als Güte der Gerechtigkeit hat in manchen Ländern diese Fesseln zerbrochen. In Deutschland hat die Verfassung selbst einen Theil dieser Loslassung erzeugt, weil jeder kleine Staat gerne der Unabhängigkeit eines grossen Reiches gleichkommen möchte, so erlaubt man in dem einen Lande alles was über das andere geschrieben wird. Die getroffenen Regierungen natürlich verbieten, bestimmen sehr philosophisch die Regeln wie weit ein Laie in das Heiligthum der Politik zu schauen zu habe, geben Edikte worinnen, „sothanes freventliche Ermessen dem „nächstens ernstlichsten unterstossen wird, und „hinterstellen ihren Unterthanen bei strenger „Ahndung Materialien zu solchen Landesver„derblichen und ominosen Publikazionen zu „liefern" — aber die Buchhändler machen Kontrebande, die Gelehrten versteken sich hinter fremde Namen, der Eingebohrne zahlt nichts

theurer als eine Invektive gegen seinen gnädigsten und den Mannern am Ruder bleibt nichts als das Ridikul, ihren bösen Willen gezeigt zu haben.

Leb wohl ich glaube dir bewiesen zu haben, daß man auch an der besten Sache eine schlimme Seite finden kann, und das nichts so treflich in seiner Entstehung ist, den nicht ein verkehrter Gebrauch allen Nachtheil des Bösen giebt:

— Vitium vas efficere ipsum
Omniaque illius vitio corrumpier intus
— Comoda quaeque venirent

damit du doch siehst, daß ich auch Latein lerne.

Acht und dreißigster Brief.

An eben Denselben.

Viele haben sich an mich gedrängt: Einige aus Neugierde, einige blos darum weil sie wußten, daß ich Mahomets bin. — Soll ich das Toleranz nennen? — was blos die läppische Modesucht kleiner Geister, der kindische Stolz groß scheinen zu wollen, wo eigentlich gar keine Grösse statt findet, war? In der That, sie die Pflicht des Natur des Verstandes, nicht Selbstverläugnung nicht arctus gratiae ist, zur Merklinie eines philosophischen

Jahr=

Jahrhunderts machen wollen, zeigt von einer Eitelkeit bei der das gerühmte Wachsthum der Kenntnisse in einer sehr zweideutigen Grösse erscheint, sie ablegen heißt seiner Vernunft entsagen, sie annehmen — — das Verlohrne wieder finden. Aber gewöhnlich schäzt man sich bei abgelegten Fehlern grösser als bei neu ersezten Tugenden, man brüstet sich so sehr damit, glaubt eine neue Meinung zu haben und doch hat ein alter Philosoph vor drittehalb hundert Jahren der mitten unter Religionskriegen lebte, geschrieben was man izt sagt. Uebrigens ist die Toleranz dieser Tage nicht die Frucht philosophischer Nachsicht gegen fremde Denkverschiedenheit, nicht demüthiges Mistrauen gegen eigene Weisheit, nicht Güte und Liebe des Menschen, sondern den größten Theile nach Gleichgültigkeit gegen Religion überhaupt. Was der Wirkung nach zwar nicht sehr ungleich in Rüksicht des Verdiensts und der Zuverläßigkeit aber gar sehr unterschieden ist. Was kann man von einer Sache hoffen die ihr ganzes Dasein der philosophischen Verderbnis einiger Höflinge, der ruhmsichtigen Schwäche eines Thronerben, dem Verfall des geistlichen Ansehens, und einen politischen Kalkul zu denken hat. Ein Ding das von der eitlen Wilkühr einiger Wenigen abhängt, und mit einer geänderten Meinung schneller verschwinden kann als es entstand, ist

für die Klugheit seiner Zeiten ein eben so schwacher Beweis, als Religionsverfolgungen für die Blindheit vergangener Tage. Die Zahl wahrhaft aufgeklärter Männer ist sich vielleicht in jedem Jahrhunderte gleich gewesen und der grosse Geist hat warlich nirgend auf ein siecle de Louis XIV. gewartet, um sich über gewisse Dinge zu unterrichten. Aber das der grosse Haufe der Menschheit, wie Wasser das nur für eine gewisse Menge Erdtheile empfänglich ist, zu gleicher Zeit mehr nicht als einige Wahrheiten in seinem Laufe mit forttreibt, und alte zu Boden sinken läßt, so bald neue in seiner Masse sich auflösen, dies ist die Ursache warum Meinungen als das Eigenthum einzelner Zeiten erscheinen und das eine Jahrhundert neben den andern sich auszeichnet oder verschwindet. Wenn du den Unfug sehen solltest, der in Zeitungen Journalen und Büchern mit all den herrlichen Geschichten täglich zunehmender Duldung getrieben wird, die kleinstädtische Freude sehen solltest mit der so manche schnaubende Dechant sich zum weltberühmten Mann zu machen glaubt, wenn er einige fremdgläubige Glieder seines Sprengels ohne Bekehrungsruf in Ruhe verscheiden, sich gatten und propagiren läßt, wenn du sehen solltest, mit welchen heimlichen Kizel ein junger Diakonus dem Wachsthum seiner Tage von der Kanzel aus Glük wünscht, weil

er

er zum erstenmale eine Stelle betritt nach der seine Vorfahren wie Moses nach dem gelobten Land nur von ferne lüstern waren, warlich es gienge dir wie mir, du lächeltest des Kranken der nach seiner Wiedergenesung den Starken fragte, obs nicht gut sei gesund zu sein.

Aber wenn du nun auf der andern Seite sähst, wie im Dunkeln so manche Machinazion und Bekehrung noch vorgeht, wie man von Religionsvereinigungen als von einer zum Glük des Staates nöthigen Sache spricht, wenn du von Glaubensgesellschaften von schleichenden Bündnissen, von reiner Lehre und streng n Dogma sprechen hörest, wenn die Wirkungen einer geheimen Macht dir bei jedem Schritt in die Augen leuchteten, und Dinge um dir vorgiengen, die der gesunde Sinn nicht zu reimen vermag, möchtest du denn nicht mit mir argwöhnen, daß man von der einen Seite mehr um zu loken, als um zu weichen rükwärts gieng und von der andern Seite mit einem zu offnen Froloken der Jovialität seiner Hofnungen sich überläst.

Wenn man übrigens wahrnimmt, daß alle Religionsverstattungen nur Handels und Finanzprojekte und für den Ruhm einer glänzenden Regierung hingegebene Vorurtheile sind, so verliert der angebetete Name des Jahrhunderts noch mehr von seinem Nimbus, und sinkt

zu

zu einem ganz gemeinen Werk des Zufalls zusammen. So lange Deutschland noch konstituzionsmäßig intolerant ist, und um der besorglichen Eingriffe des anspruchsichtigen Theiles willen intolerant bleiben muß, so lange man noch von geduldeten und herrschenden Professionen spricht verkleidete Kirchen und Bethäuser ohne äusserliche Insignien baut, bleibt immer noch ein Same der Zwietracht, den Umstände und veränderte Lage der Meinungen eben so gut zu seiner alten Stärke zurükführen könnten, als die alle Götter beschüzende Zwanglosigkeit der Römer in die allein seligmachende Machtsvollkommenheit ihrer spätern Enkel ausartete.

Kurz Freund ich habe zu keinem Gebäude Zutrauen das auf einem Grunde von Eitelkeit steht, dem man zueilt, wie einer Promenade, weils zum herrschenden Ton der Zeiten gehört, sich da einzufinden.

Gott erhalte mir unsere Glaubensväter die weise genug waren, alle Religionen zu verachten und keine zu vertilgen: Die Gott verehrten aber seinen Dienern nicht trauten.

Neun und dreißigster Brief.

An Dschaul Oglu.

Grundsäze, Grundsäze ruft jeder Weise vom Katheter. Die Bücher wiederhohlens und man verzeiht es dem Manne nie, den man aller Regeln baar erfindet. Und doch lacht jeder und meidet den ängstlichen Kleinmeister der sein Leben zu einer Katechismusfrage macht, der sich selbst zu Verhöre sizt. Man verachtet den Stolz eines vorschriftgerechten Magisters und hält den für den größten Thoren, der die Vortheile des Daseins für die Ehre eines angenommenen Sazes verkauft.

Was soll man nun thun? —

Ich habe Leute durch viele Grundsäze selbst unbeständig werden sehen. Sie gewöhnten sich nach Regeln zu handeln, und da keine Regel auf jeden Fall ganz paßte, so gabs auf jeden Fall neue Regeln. Man war metho disch wankelhaft, und wußte sich groß mit seiner Festigkeit, die man in Frag und Antwort verabfaßt bei sich trug. Unbeständig ist, wem das Schiksal in eine Bahn immer neuer Ideen versezt hat: Wankelmüthig wer viel Pflichten zu erfüllen vor hat: Mistrauisch wer viel weiß. Einfalt des Herzens nur bieibt sich immer gleich,

ver=

verwandelt sich nie nach der Sache, sondern die Sache nach sich. Darum haben die simpelsten Menschen immer gewonnen Spiel, wenn sie auf einen Mann von auswendig gelernter Weisheit stossen, darum fehlen die planmäßigen Männgen immer in Erfolg, weil ihre Klugheit das Werk müßiger Erfindung ist, die bei der ersten unerfüllten Voraussezung wie ein falscher Prophet mit Schande vergeht. Der Mensch muß einen Zwek haben, aber nie es wagen, sich den Weg vorzuzeichnen auf den er dahin gelangen will. Man lacht über einen Menschen der erst seine Aesthetik, um Rath fragen muß, wenn er die Schönheiten eines Dichters empfinden will. Und sind wir alle im Grund besser, wenn wir die Bahn des Lebens nach Maas und Gewicht einer vorgefaßten Meinung bestimmen wollen, wenn wir aus Mangel eines Geistes, der die Verhältnisse der Natur zu benüzen wagt, wie ein französischer Gartenkünstler am grossen Werk nach Linial und gleichseitigen Viereken uns fortzuhelfen bemühn? — Niemand hängt mehr von Umständen ab, als ein gewöhnlicher Mensch der nach dem Sistem verfährt: der freie Mann benüzt sie, er aber verhült sich unter das Gewand seiner Grundsäze und wird um desto eher sich betrügen. Sie sind die Narren der Umstände die sich hinter ihrer Farbe verbergen, sind Glaubensregeln, die

im Gedächtniß und nicht im Herzen liegen, die im Augenblik der Handlungen uns verlassen und sehr weislich nach geschehener That erinnern, was hätte geschehen sollen. Ich könnte um die Vergleichung zu häufen noch sagen, daß sie wie abgelernte Gebete sind. Wir wollen durch sie unsern Verstand und durch jene den Himmel bestechen, uns für mehr zu halten, als wir sind. Richtiges Betragen das durch Uebung den Buchstaben der Regel vergessen zu haben scheint, eine leichte durch Uebung und Eigenheit überwachsene Spur der Kunst, kurz eine gewisse Unbestimmtheit eine in hundert Ideen sich mittheilende Fülle, humana, divis miscens sind vielleicht die richtigste Art den Ungewisheiten des menschlichen Daseins gefällig zu leben. Wissenschaft die im Gefäß natürlicher Einsicht sich darreicht, Zwek der sich aber nirgends als Anspruch verräth, Deutlichkeit die aber nie in Beschränktheit ausartet, Zusammenhang der aber nicht wie ein überhörter Plan allzuklar vor Augen liegt. Stärke die mehr sich zu verrathen als angewendet zu werden scheint, diese sinds die uns mit dem Beifall der übrigen vertraut machen, die uns führen zu den Schwächen der andern und ihren Beistand uns zusichern.

Man

Man muß alles benüzen und nichts erwarten. Der Gebrauch ist der Richter der Dinge und keine Voraussezung kann uns auf den Weg der Wahrheit bewahren.

Vierzigster Brief.

Kerim Sade, an Abdul Erzerum.

Ich habe deine Briefe über Dichter und Dichterwesen gelesen. Du scheinst mir in einigen recht, in vielen Unrecht zu haben. Du glaubst der Dichter könne nur in den frühern Tagen erster Nazionalentwikelung, in den Jünglingsjahren roher brausender Kräfte entstehen: Du willst ihm nur auf die ungeschwächten Triebe einer durch allzuviele Kenntnisse und Begierde noch nicht zerstreuten, noch einfachen nnd minder beschäftigten Menschengattung Einfluß zugestehen, du hälst sein Dasein in den höchsten Tagen der Verfeinerung sogar für eine Art Luxus der ins innerste der strengeren Wissenschaften greift und ihren Ernst in Spielwerk verwandelt. —

Ungerecht und sehr einseitig bist du in deinen Urtheilen und sprichst wie ein Mann dem es mehr darum zu thun ist seinen angenommenen

nen Groll zu rechtfertigen als eine gekränkte Sache gegen den Misbrauch zu vertheidigen.

Es ist eine weise Einrichtung der Natur, daß ein rastloser Trieb der Geschäftigkeit, und eine Menge zierlicher Schriften gerade in dem Zeitpunkt entstehen, wenn ein unbegränzter Hang der Verfeinerung alles Bestreben der Nazionen auf das Vergnügen hinlenkt. Gerade sie die du so gerne als Werkzeuge der Verschlimmerung darstellen möchtest gerade sie sind es, die am Abgrunde noch das fliehende Dasein der Tugend zurükhalten, die die Vorrechte des Geistes selbst mitten im Taumel der Schwelgerei noch retten und einen Theil des Volkes bei feinern Freuden gegen das allgemeine Verderben sicher stellen. Oder kannst du leugnen, was dir mit jedem unbefangenen Blik dein eigenes Gewissen sagen muß? Wer würde in den Tagen der Weichlichkeit noch eine allgemeine Wärme für das Andenken aller Tugenden, für das Bild vergangener Helden, für die Größe entflohener Zeiten erweken, wer würde Wohlthat, Mitleid und edle Menschlichkeit in ihren Reizen fühlen lehren, den Eifer thätiger Seelen begeistern, die Trägheit beflügeln und schlafende Entschlüsse entflammen, kurz wer würde noch den Wunsch besser zu sein erweken und Beschämung bei den Sitten seiner Zeiten erregen? — Der Prediger, den man hört aus Pflicht? der

Phi-

Philosoph den niemand ließt? der Gesezverständige, der nur durch Zwang und nie durch Liebe regiert? — Warlich keiner von allen denen. Nur ein Dichter und der geliebte Schriftsteller, der mit dem Strom einer allgewaltigen Rede und allen Reizen der Phantasie bis ins innerste der bezauberten Seele dringt, der die Leidenschaften in sein Interesse zieht und das Gefühl auf höhere Empfindungen stolz macht, nur er vermag noch das eilende Verderben in seinem Fluge aufhalten. Und selbst dann, wann er Thorheiten und Verbrechen nicht unmittelbar angreift, wenn er ihnen sogar zu schmeicheln scheint, wenn er ihre Reize uns vormalt, ist die Minute in der er uns beschäftiget für die wirkliche Ausübung des Lasters verlohren, und den Geist den er auf den Flügeln der Imaginazionen zu einem Ideal von Freuden emporführt, wie sie auf dieser Erde uns selten begegnen, wird aus allzufein fordernder Begierde von gemeinen Vergnügungen entfernt, mäßig aus Ueberdruß und befriedigt oft durch die Geschöpfe seiner Einbildungskraft sein. Selbst der ernste Gelehrte handelt gegen die Pflichten der Wahrheit, wenn er schöne Wissenschaften als den Verfall der wahren Kunst beseufzt. Was ist Gelehrsamkeit, als tode Last die unter ihrer eigenen Schwere zu Boden sinkt, ein öder, ungebrauchter Schmuk dieses Daseins,

der

der mehr durch den Glauben an seine Nuzbarkeit, als durch wirklichen Genus sich schäzbar macht bis die belebende Kraft geistvoller Männer Licht in die finstern Wohnungen des Fleißes trägt und dem menschlichen Geschlechte Wahrheiten aufschließt, die es vorher um ihrer Dunkelheit willen verachtete. Das Heiligthum eröfnet sich, und was Jahrhunderte im Verborgenen vollendeten, steht nun dem allgemeinen Zutritte da. Alles drängt sich nun näher. Ein allgemeiner Geist der Betriebsamkeit und der Unruhe erwacht. Gemeine Seelen erwärmen sich an den Reizen nie gekannter Aufschlüsse, und der Gelehrte der vorher nur für sich studierte, sich in sich verschlos und nichts von dem Hange zur Gemeinbarkeit empfand fühlt sich nun besser in der Aussicht, auch andern sich mitzutheilen, sucht zu gefallen, verläßt den eitlen Ruhm eines Vielwissers, homogenisirt seine Bekänntnisse mit den öffentlichen Bedürfnissen und strebt nach der Ehre ein Wohlthäter der Menschen zu werden. Es war nothwendig am Anfang, daß Wissenschaft, wie der Keim eines Saamens, im verborgenen Schoße des Dunkels, sich entwikelte, es war nothwendig, daß sie das Werk einiger wenigen blieb und mit methodischer Strenge behandelt zu der Stärke des Daseins heranwuchs, die dem Andringen des grossen Haufens wiedersteht, daß sie ent-

fernt von dem Auge der allgemeinen Neugierde lieber den Vorwurf unnüz zu heissen, als die Gefahren einer allzufrühen Popularität ertrug. Aber dann, wenn sie den Zeitpunkt ihrer Vollkommenheit erreichte, dann ists auch nöthig das Gerüste zu zerbrechen und den versammleten Völkern zu zeigen, was die Meister der Kunst in der geheimen Werkstätte des Geistes erzeugten. Wann dann der Gelehrte nach den verbrauchten Schleier der Zeiten vorzieht, wenn er dann gegen die Hand sich auflehnt, die die Menge zur Theilnehmung seines Reichthums herbeiwinkt, so ist er ein Usurpateur gegen die Menschheit, und ein Feind der Gelehrsamkeit selbst. Jede Wissenschaft bleibt leere Erfindung, aus der nicht von Zeit zu Zeit ein Theil zum Gemeingut unter das Volk hinabwandelt. Hier erst durch die manchfache Verwendung so vieler Köpfe, die von keiner Theorie prevenirt, zur Parade nichts, alles aber zur Nothdurft und täglichen Handgebrauch nüzen, hier erst wird sie abgeschliffen, und einer Politur und Leichtigkeit, Ausübung und Wirkung nahe gebracht, durch die sie nach langer Abwesenheit mit ihren natürlichen Vaterlande dem Verstande sich wieder vereint.

Wenn dann ihre Festigkeit unter dem Auf- und Niedertreiben der Menge wankt und ihr edler Bau vor der wachsenden Frivolität und

Veränderlichkeit des menschlichen Geistes dahin sinkt, so ist dies nicht die schädliche Wirkung der schönen Wissenschaften, die wie die Blüthe einer reifen Pflanze die natürliche Folge einer bis zum höchsten Wachsthum gekommenen Sache und der Zeitpunkt der größten Vollkommenheit an der Gränze des Abnehmens waren.

Ist doch dieses allgemeine Schiksal die Bestimmung aller irrdischen Dinge, die Ursachen ihres Untergangs in ihren eigenen Fortschritten zu finden. Vor dir o unerklärbare Natur, die du im größten wie im kleinsten dir immer ähnlich bist sind Nazionen wie einzelne Menschen. Eine sollte bei der andern in die Schule gehen, eine der andern in der Rolle des allgemeinen Fortschritts folgen, jede ihren Meister überhohlen, aber auch jede in ihrem schönsten Laufe sinken und von dem unvollendeten Werke zurüktreten, so wie Mensch um Mensch auf der Bahn der Wissenschaften erscheint, sich müht, ringt und vergeht. Du wolltest unserm Geschlechte bis zum Ende der Dinge ein nie erreichtes Ziel seiner Wünsche vorsteken, du wolltest, daß sein Bestreben eine ewige Quelle der Thätigkeit am nie erfüllten Forschen der Wahrheit finden, daß er sich ihr nähern, aber nie in ihr innerstes Dringen und sie erreichen sollte.

Der

Der Gang der Wissenschaften ist ein Gang des Lebens zum Tode, bei jedem Schritte sollte man Halt rufen! und durch eine langsame Bewegung zu entfernen suchen, was eine schnelle Eile nur allzuschleunig herbeiruft. Man klagt, daß die grossen Epochen so selten so kurz und Jahrhunderte der Barbarei zwischen ihnen eingeschaltet sind. Man sucht die Ursache dazu in den Fehlern der Nazionen, und vergist, daß das ganze menschliche Geschlecht nur ein ganzes ausmacht, dessen innerer Lauf nach den Erfordernissen einer verborgenen Bestimmung sich verändert. Die Ressoursen für das grosse Zeitalter eines Volkes musten Jahrhunderte durch vorbereitet werden, man muste alle diese Lagen durchgegangen haben muste alles gewesen sein, um nur gerade mit der lezten Kraft, mit der gewaltsamen Stärke eines angestrengten Fluges einen Augenblik über allen sich zu erhalten, und dann für immer zu sinken.

Ein und vierzigster Brief.

Haleb Schach Sade, an Abdul Erzerum.

Du lebst in einer grossen Stadt und verachtest sie. Auch ich verachtete sie einst. Aber es wird eine Zeit kommen, da du wie ich dein Unrecht

be-

bekennen und die gerettete Ehre ihres Namens herstellen wirst. Du wirst den Menschen überall als das den nämlichen, überall mit der Sorge zu glänzen beschäftiget finden. Eine Bretterhütte oder ein Thron, der Schuhfliker ist stolz der erste seines Handwerks, der König ist stolz der erste unter Monarchen zu sein. Beide haben vielleicht Unrecht in den Augen eines Sittenlehrers, aber in meinen findet der lezte, den das Gefühl seiner Macht, den der Glanz seines Hofes, und die Stimme des Schmeichlers zu seinem Wahn verhilft, immer eher Entschuldigung, wenn ich gleich bei dem ersten die Güte der Natur mehr zu bewundern, Gelegenheit finde. Die Insekten mit Farbenpracht und niedre Menschen mit dem Ehrgeiz ihrer kleinen Sphäre begabt, scheinen mir gleich.

Laß uns billig sein Abdul, laß uns lächeln bei der Thorheit der Menschen, aber im Grunde fühlen, daß wir vielleicht nicht besser sind als sie. Denn was der Unterschied des Wahnes sein mag, mit dem jeder dieses Lebens sich leidlich zu machen sucht, so glaube ich daß wir hier vielleicht nichts vor einander voraus haben.

Du lachst über das bunte Schauspiel deiner Elegans, über das vernunftlose Geschrei deiner Wizlinge, über die Herren und Heldinnen der bunten Zirkel, grosser Städte, vergiß doch nicht, ich bitte, daß jeder kleine Marktfleken

flecken seine Tongeber, seinen Klinquant und seine Mode-Helden hat, die das grosse Schauspiel im Kleinen aufführen, und um desto lächerlicher sind, je ängstiger sie sich nach einen entfernten Originale kopiren. Nachahmung ist doch immer verzeihlicher, wo ein nahes Beispiel dazu reizt und der Mann der nach dem Beifall eines grosses Kreises strebt, ist doch immer tadelloser, als der Thor der durch ein neues Modestük die Bewunderung seiner Dorfsversammlung zu erregen sucht.

Du hast uoch nie erfahren, wie lästig die andringliche Begierlichkeit in fremdes Thun und Lassen? der vorlaute Stumpfsinn und der ängstliche Rangeifer des Kleinstädters sind, wie thierisch er sein Leben wegschleppt und um wie viel geschäftiger die Zwietracht in einem Aufenthalt weniger Menschen ist. Man könnte fast sagen, daß die kleinen Leidenschaften des Geistes in eben der Mase erwachen, als die Verschiedenheit des Umgangs eingeschränkter und die Manchfaltigkeit des täglichen Lebens einfacher wird.

Wenn schwache Seelen durch die allzustarke Reibung an grossen Orten noch schwächer noch aufgedunsener werden, so entwikeln sich im Gegentheil die Kräfte eines vollen Verstands die, Talente eines edlen Herzens nirgend freier, mächtiger und blühender als in der stillstandlosen Mittheilung einer manchfaltigen Menge

und

und keine grosse Sache hat sich noch empor geschwungen, die nicht in dem rastlosen Umtrieb einer grossen Stadt ihre Prüfungsjahre überstanden hätte?

Uebrigens giebts für persönlichen Stolz und Uebermuth keinen kränkenderen Wohnplaz, keinen Ort wo Erwartungen öfter durchkreuzt öfter getäuscht und weniger erfüllt würden, als in dem Getümmel einer grossen Stadt, wo die Menge der Menschen die Achtung des einzelnen schwächt.

Zwei und vierzigster Brief.

An Haleb Schach Sade.

Du mußt den Vergnügungen des Lebens einen sehr grossen Werth beilegen, Haleb, wenn du mich für unglüklich hältst, der ich einsam und nur unter Männern lebe. Oder du mußt meinen Geist einer grossen Veränderlichkeit fähig glauben, wenn du etwan hoffst, mich mit andern Gesinnungen und einem verwandelten Herzen wieder zu sehen. Nein Olla der Aufenthalt in diesem Land hat mich noch um kein Haar verschieden gemacht, und ich denke wie ich ohnedem dachte. Weiber und nicht Weiber! — wie man eine Hand umkehrt, kann man sie

haben gut, kann man sie nicht haben — auch gut! Ein Vergnügen bei dem man die Facon theuerer zahlen muß, als die Sache selbst werth ist, ist ein sehr zweideutiger Kauf für die Ehre des Verstandes. Oder meinst du es sei gut, in gewissen Dingen keinen Verstand zeigen. Ich? habe kein Herz für die Liebe, habe nie ihren Werth so hoch gefunden, daß ich irgend etwas anders ihr aufzuopfern geneigt wäre. Sie ist ein Vergnügen aus der zweiten Hand, eine Neigung die bei mir nur wie der bürgerliche Freund eines Ministers die Abwesenheit seiner standesmäßigen Bekannten zu ersezen bestimmt ist. Ich habe eine eigne melancholische Freude darin mich los zu machen von all diesen üppigen Gewohnheiten eines unbedachten Alters, und diese stolze Thörinnen fühlen zu lassen, daß ihre Herrschaft über uns nicht ihre Stärke sondern unsere Schwäche sei.

Wenn sie sich nun dahin geben und vor uns stehen als das resignirte Opfer schwelgerischer Ergebenheit, wenn sie nicht mehr läugnen können, was sie zu thun bereit waren, mitten im Taumel, von dem sie uns gefangen glaubten sich aufrichten und ihnen sehen lassen, daß man sie verachte und wie man sie verachte, und wie elend, schal und unbedeutend all ihre eroberten Reize sind — dies war einst in frühern Tagen mein Werk. Ich habe sie kennen gelernt

und

und gefunden, daß die Natur sie zum Inbegrif aller kleinen Leidenschaften machte daß sie ihnen die Furcht gab, um durch einen Schein von Bescheidenheit zu täuschen und die Schwäche durch die sie unser Mitleid in die Falle loken.

Häusliche Glükseligkeit? — blinde Gewohnheit zur Krippe zurükzukehren. Ein Ersaz für Sklaven und unterdrükte Völker, um den Schmach ihrer öffentlichen Erniedrigung in der Vergessenheit ihrer Hütte sich zu entziehen. Unzufriedne Männer, keifende Weiber schwache Greise von vierzig Jahren, die sich beim Ofen gütlich thun, alles zeigt daß man mit dieser Laufbahn das lezte erreicht zu haben glaubt und für keine weitere Anwendung sich mehr bereit hält. Man begräbt sich in langweiligen Genuß und verliert bei täglicher Sättigung sogar den Muth um dessen Namen man doch in früherer Jugend buhlte. — Dichter preisen ehelich leben: Unbärtige Knaben schwärmen mit schneller Begeisterung davon! — Elendes Ziel in traurigen Schlamme sich begraben. Wahres Kennzeichen schwacher Zeiten. Nothwendige aber unglükliche Folge unserer Verfassung, die jeden edlen Flug verbietet und das Feuer unserer Seele in ruhiger Dummheit abzuleiten bemüht ist. Der Mann in der Ehe ist eine Herbstpflanze, die Zeit seiner Blüthe ist vorbei. Gerade nur gut um das Dasein des menschlichen Ge-

schlechts

schlechts so hinzuhalten. Wie weißlich ist auf dieser Erde gesorgt, Freuden und Beschäftigung die Fülle sind erschaffen worinnen die gemeine Heerde sich satt säuft, damit die wenigen, die Günstlige des Geschiks, denen es gegeben ist zu herrschen, mit desto freierer Macht die tode Masse zu bilden im Stande sind. Um Raum für einen Alexander zu machen, müssen Millionen in ihrem Wachsthum zurükbleiben. Was sollte die Natur thun die für alle gleich sehr sorgt? — Sie bildete den Mann ein, daß sein Vorzug in dem Besiz einer Frau bestünde und so ward er stolz auf seine Erniedrigung und glaubte durch seinen Verlust selbst zu gewinnen. Ich kann mich irren, aber jeden Mann von dem ich höre, er lebt in einer glüklichen Ehe, halte ich eben deswegen für einen schwachen Mann, ohne durchdringenden Sinn und heftige Leidenschaften. Denn glükliche Ehe findet nur da statt, wo Weiber die Obermacht haben. Ein starker Mann kann nie Theil daran haben, er verträgt sich weder mit der Einförmigkeit noch hat er die nöthige Nachgiebigkeit. Eine gute Ehe endlich — die glaub ich findet überall statt, wo man fort lebt, ohne sich zu belästigen, jedes seinen Weg geht, ohne mit dem andern einzutreffen, wo man sich nur je zuweilen findet, um wie frohe Reisende eine kleine Entrevüe zu haben, und dann wieder in

all seinen Wünschen Leidenschaften Grillen und Beschäftigungen dahin zu fahren. Der Staat sollte für eine Art Ehe sorgen bei der beide Theile in einer gewissen Entfernung stünden, der Mann nicht ein unbeholfener Hausvater würde, die Leidenschaft stark bliebe, und der Reiz des Umgangs nie zum alltäglichen Gute sänke. Aber so — wer kann den Mann verurtheilen, der der übersatten Gemeinschaft seiner leeren Hälfte entsagt. Wenn ich in einem Stüke die Weisheit unserer Vorväter zu rühmen geneigt bin, so ist es hier. Die geheimnißreiche Art, mit der die Verlobte erscheint, das pikante das bange Erwartung und sorgsame Neugierde vor dem Augenblik der Entwikelung vorherschiken — und wem nun der Schleier fällt, die erstaunte Hofnung von zehnfacher Schönheit geblendet — wie das alles wirkt und belebt und durch ein vielfach Spiel die Phantasie zu einer Höhe spannt, die selbst nach langen Jahren nicht versiegt! dann der abgesonderte Zustand in dem die Frauen leben der Prunk eines Harems, die Feierlichkeiten eines Besuchs — Guter Olla von alle dem wissen diese kalten Europäer nicht einen Zug bei ihren Verbindungen anzubringen — Die Leidenschaft ist erschöpft, ehe man noch zu einem Entschluß kommt, man hat sich bis aufs innerste durchforscht, kennt sich in allen seinen Un-

arten

arten und die Ehe, die ein Werk der Hofnung und des Vergnügens sein sollte, wird ein Werk trauriger Gewißheit und eine ökonomische Assoziazion. Olla du würdest Erstaunen, wenn du die Menge von Verträgen, Zeugen und Dokumenten sähest, mit welchen sich die Leute gegen den Zufall sicher stellen müssen, die Braten zur Hochzeit nicht umsonst zubereitet zu haben. —

Drei und vierzigster Brief.

An Mira.

Dein Brief würde dich verrathen, wenn ich auch deinen Namen nicht kennte. Wie viel Fragen, wie viel Eitelkeit! Schwester! Schwester! laß dich die Unruhe nicht verführen die auch mein Unglük machte. Du kannst glüklich sein so bald du nicht auf erträumte Vorzüge Anspruch machst. Du hast alles was du brauchst. Lebst du nicht unter einem glüklichen Himmelsstrich? Steht nicht die Natur dir allenthalben in ihrem vollkommensten Reize offen? — Blühende Wälder, reizende Auen, liebliche Bäche, hast du nicht in allen die Fülle der Natur, lacht nicht alles um dich? Folgt dir nicht ein Heer gesellschaftlicher Dienerinnen, bist du nicht Gebieterin eines unermeßlichen Gartens, ist nicht Olla ein treuer biederer Junge der mit stiller

Anhänglichkeit jeder deiner Stunden entgegen kommt, der dich liebt und ehrt, der die Glükseligkeit seines Lebens aus deinen Händen erwartet. — O daß dies stolze allzustolze Herz sich beruhigen möchte. Daß es fühlen möchte wie wenig der Glanz des gesellschaftlichen Beifalls die Abhängigkeit vergütet, durch die er die Weiber dieses Landes an eine ewige Unruhe, Sorge, Ungewißheit und Eifersucht kettet. — Soll ich die Sklavinn meines Mannes, soll ich eine lebendige Bildsäule in dem Garten seiner Wollust sein? schreibst du mir — Mira, Mira du vergißt, was die stillen Freuden eines selbst überlassenen Lebens, für ein weises Herz sind, du vergißt wie quälend bei einem verbreiteten Leben die Leidenschaften sein müssen, die um desto heftiger werden, je geringer die Gegenstände der Befriedigung sind. Du vergiest wie viel bei all diesen müssigen Verbindungen Gelegenheiten des Neides des Zwistes und der Kränkung eintreten, wie wenig Genus für ein edlers Herz unter diesem ewigen Zirkel enger Seelen und geistloser Bekanten sein muß, und wie lächerlich man sich am Ende bei seinem eignen Ehrgeiz wird, wenn man die armseligen Mittel übersieht, durch die man sich die Achtung dieser Menschen erringt. Der Zauber der Ferne hat dich verführt. Du glaubst Halbgöttinnen in den Weibern dieses Landes zu finden.

den, und sie sind warlich sehr gemeine Menschen. Nichts ist lächerlicher, als sie, so wie die meisten sind: aufgespreizte Gözen des Mannes, die er erniedrigt und erhöht, je nachdem er in seiner Stärke und Schwäche wechselt. Du solltest sie sehen, wie sie dastehen und mit läppischen Selbstvertrauten den falschen Weihrauch begierig in sich ziehen, sich wohl sein lassen bei dem Betruge und das alles als ein homage dûâleur merite annehmen, was nur die Folge einer lächerlichen Gewohnheit ist, wie sie sich mahlen und schminken um ihren pappiernen Himmel zu verewigen, bis es den mächtigen Herrn einfällt, zwischen Nacht und Vergessenheit den Verlust ihres eingebildeten Werthes sie bejammern zu lassen. Keine verbrauchte Opernszene ist abwerther als eine Frau die in ihre Dunkelheit zurük getreten ist. Wir führen sie an der Hand, — heißt das nicht: ihr seid zu schwach um selbst zu gehen. Wir lassen ihnen die Zeichen der Herrschaft um desto leichter den Besiz davon haben, wir spielen Ball mit ihnen, schlagen sie hoch in die Luft, um an ihrem Fall unsere Kräfte und unsere Belustigung zu erneuern. So sind sie die Narren im Spiele und glauben uns am Bande zu führen, weil wir Ihnen die Ehre des lezten Wortes lassen, das heißt, weil wir sie selten einer Widerlegung werth finden. Wir akkomodiren uns nach ihnen,

nen, wie man Kindern recht giebt, um sie beim Schweigen zu erhalten! Was hat französische Schwäche nicht alles erfunden, ce qui plait aux Dames, um sie in den Zirkel zu loken, wo man sie duldet des Vergnügens wegen und als belustigende Wesen zur Schau aufstellt. Was auch sie glauben gewonnen zu haben, stille bescheidene Schwäche dünkt mich erwürbe sich wenigstens die Ehrfurcht des Mitleids, würde heilig und unverlezbar seyn, aber lächerlich muß sie werden, bei diesen offenbaren Ringen nach Vorzug, bei dieser angekündigten Pretension: und jeder windige Hauch wird gereizt sich zum Ritter zu machen. So verliehren sie selbst ihre lezte Stüze gegen unser Geschlecht, jene Achtung die nur die Entfernung erwirbt, so werden sie die verhöhnte Beute der schlimmsten unter uns.

Bei alle dem zahlen wir die Kosten des Spiels. Sie werden Männer, wir Weiber. Wir sind beide nicht mehr, was wir sein sollten.

Aber auch im Harem, wirst du sagen, wird der Mann, Weib.

Desto schlimmer möchte ich antworten, desto schlimmer ihr Männer. Thut was ihr wollt, sie verderben euch eben so sehr als ihr sie verderbt. Es kann nur besser und vielleicht dann kaum besser werden, wenn ihr allen Fleis auf ihre Ausbildung verwendet. Der erste Zug

 aber

aber sei dann — Achtung für wahre Männlichkeit — dies ist das einzige Mittel aus ihren Händen selbst die Sicherheit eures Werthes wieder zu erlangen.

Das Verderben dringt immer von der schwächesten Seite ein, und die Weiber, dieser vernachläßigte Theil des Staates, sind oft von demselben schon ergriffen, ehe die Regierung nach einer Gefahr sich versieht. Die Geseze kommen von den Männern aber die Sitten vom andern Geschlecht. Und was sind Geseze, wenn in innern der Häuser verkehrte Gesinnungen und verdorbene Sitten der Preis des allverführenden Vergnügens sind. Seht die Römerinnen unter den Zeiten der Republik und unter den Kaisern — Auflösung strenger Gebräuche gefällt immer dem weiblichen Hange zur Weichlichkeit, es gränzt so nahe an Verschönerung und verstekt sich so leicht unter den Namen der Grazien. Sie sehen die Folgen nicht ein & ruit in detrimentum mulier, das heißt, wie ein grosser Dichter dieses Welttheils sich ausdrükt: Gebrechlichkeit dein Name ist Weib.

Manchmal geräths einer, daß sie mehr wird, die muß man dann ehren, der Seltenheit willen, als Approximation zum Manne. Sonst jedem die Peitsche der sich fixirt. Leb wohl liebe Schwester! Ich bitte dich das wohl

zu überlegen und die Zufriedenheit in deinen Gärten zu suchen.

Vier und vierzigster Brief.

An Schah Dajah Melek.

Wenn ein Mann nichts mehr auf der Welt zu thun hat — so verliebt er sich, cest au pis aller. Ist das ihr Ernst? fragte ein kleines windiges Männchen.

„Wenn ich mit meinem Herzen Tete a tete bin — ja "

Er. Trübes Herz!

Ich. Helle genug ohne, daß es Oel von andern borgen müste. Ein Mann der liebt ist ein Lämpchen das ohne fremden Aufguß nicht mehr leuchten kann. Ich weis zwar wohl, daß dies in ihrem erleuchteten Lande ein paradoxer Satz ist. Aber genug, daß ich mich in diese Leidens und Liebesphilosophie ihrer Tage nicht einlassen kann. Ich sehe den Mond an, ohne daß mir eben mehr einfällt, als daß er der Mond ist. Und ich glaube, ich könnte alle Sterne des Himmels zählen, ohne etwas anders dabei zu denken, als daß es leuchtende Welten sind. Ja ich bin so weit von allen feinen Empfindungen entfernt, daß ich die Liebe,

für

für eine Krankheit halte die ohngefähr so wie die Blattern einmal jeder in seinem Leben überstehen muß, oder höchstens für Gewohnheit des Umgangs auf den Reiz des Augenbliks und der Erinnerung gebaut. Es kann sein, daß sie bei einigen in originali oder als so etwas erscheint, was nur Geister verstehen, aber der Fall ist so selten, daß ich mich in Thesi nicht darauf einlassen kann.

Aber die Allmacht der Liebe rief einer! —

Ich weis, daß ihre Kraft in Schwachen mächtig ist.

Der Streit erweiterte sich. Beinahe alle waren meine Gegner. Man sprach von überirrdischen Empfindungen, Seelenwonne und Seelendrang. Sprach von der Gottheit, als ob sie Haus an Haus mit der Liebe wohnte. Es wäre kaum so viel als noch ein Schritt hinüber, meynte einer von denen Herrn, und drukte das Ding recht sichtlich mit den Händen aus, wie nahe. Man erschöpfte sich, um mir zu beweisen, „ wie viel die Liebe, heiliger, frömmer und besser mache, wie das Herz nie feuriger zur Andacht, nie wärmer zum Gebet, nie eifriger für jede gute Handlung schlage, als in den Armen eines Mädgens, und wie so gar gut es dem Menschen wäre, an einem treuen, süssen Geschöpfe hängen,

„ und mit Innigkeit und Zuneigung sich zu „ umfassen bis in den Tod.“ Mir dem die Liebe in der ganzen Länge meines Lebens nichts anders geschienen, als was sie ist, eine sehr demüthigende Erinnerung der Natur an die Menschen, daß sie keine Götter sind, mir kam der ganze Streit, so lächerlich vor, daß ich mich entfernen muste um nicht beleidigend zu werden. Schlüßlich empfahle ich noch meinen Widersachern den Artikel im Koran von dem Houris des Paradieses, als einen sehr nothwendigen Beleg ihrer Theorie.

Ich will dir nur in einem kleinen Auszug mittheilen, was ich zu meiner Vertheidigung vorbrachte. Liebe ist für ein Mädchen der Eingang in die Geschäfte des Lebens, für einen Mann nicht viel mehr als der Ausgang. Wer kann einen Mann ohne Lachen ansehen, der mit tragischen Schmerz die Leiden seines Herzens ankündiget und wie der gebährende Berg nach Sturm und Drang, mit leisen Thränen das arme Wörtgen „Liebe“ lispelt. Wer kann all ihre Wirkungen ohne Mitleid betrachten, wenn der starke unbändige Junge bleich und harmsüchtig die Schritte seiner Göttin ablauert, in ihre Launen sich schmiegt, und wie der kranke Löwe demüthig um Linderung fleht, wenn der unbärtige Knabe von Tod und Leben so weise

spricht

spricht und Monolngen über die Leiden des Daseins hält, wenn ein finstrer Magister neumodisch aufgestutzt die Strassen durchrennt und Sonnete auf die Hausthüre seiner Geliebten macht? —

Ich habe so viele von den besten beobachtet wenn die unglückliche Periode ihrer Lebenskrankheit nahete.

Liebe zeigte sich in einem unsteten Betragen, das sich zu verachten fürchtete und doch zu verrathen wünschte. Ihr freyer sonst edler Karakter verwandelte sich in eine dumpfe Unbeständigkeit, wo Stolz der Freude die laut zu werden suchte und zurükhaltende furchtsame Verlegenheit die überall Spott fürchtete, die Hauptzüge waren. In nichts waren sie sich mehr gleich, ihre angebohrne Festigkeit, ihre Grundsäze alles verschwand.

Trüber Ernst und sinnlose Ausgelassenheit folgten sich und indes einige von der gewohnten Bahn ihrer Mäßigkeit sich entfernten wurden andere strenge Platonisten, Sittenlehrer kalt wie Eis. Xenokrates Tugend war nun tief unter der ihrigen, aller Buhlerinnen Reiz weit unter ihrer Empfindlichkeit. Sie sprachen über Nacht und Tag so schnell am Morgen mit dem starren Prunk einer im Anschauen seiigen Genusses satten Seele, entsagten allen üppigen

Grund=

Grundsäzen des Vergnügens, fanden ihr höchstes Glük in der Abgezogenheit und sprechen von den Tagen des vorigen Lebens, wie von dem abgeworfenen Schmuk einer bettelhaften Existenz. Und doch wer sollte glauben, daß man auf so entgegen gesetzten Wegen das nämliche zum Entzwek hätte — Was man auch von Wunderkräften der Liebe sprechen mag, ist eine unglükliche Täuschung, die mehr für die Schwäche der Zeiten als Macht der Liebe zeugt.

Wer wird im Ernst ihr zuschreiben, daß sie etwas grosses würke. So wenig man sagen kann die Herzhaftigkeit bestehet im Wein, wenn er einen Poltron verwegen macht, eben so wenig kann man sagen, edle Thaten entstehen durch sie. Wenn gleich ihre Hize zuweilen die Seele entzündet und ein übernatürliches Fieber die schlaffen Sehnen spannt, so ist und bleibt sie doch ein Werk des Körpers. Aber in dieser genauen Vereinigung der Seele und des Körpers kann es fehlen, die Seele muß Theil an ihrem Dasein nehmen, muß sich mit ihr verbinden, wird sie moduliren, wenn sie nicht allenfalls von ihr hingerissen wird. Aber es ist eine Beleidigung gegen die Würde des Mannes, zu glauben, daß der volle Genuß seiner Stärke erst von den zufälligen Verbindungen eines Weibes abhänge.

Die

Die Liebe zu einem politisch moralischen Ressort machen wollen, heißt sich aller edlern Beweggründe für unfähig erklären. Was soll man von einem Volke halten, wo der thierische oder überspannte Hang des Geschlechts zu Thaten treiben muß. — Aber Seelenliebe? — verfeinerte Liebe? — ist die Aftergeburt eines aufgetriebenen Jahrhunderts, das in den erdichteten Reiz einer psichologischen Lage Entschuldigung für die Irrungen des Körpers sucht, einer Zeit, wo die Seele so sehr von der Höhe ihres Werthes gefallen ist, daß sie dem Leibe zum Gehülfen auch in seiner niedrigsten Beschäftigung sich anbietet. Sie puzt sich dann freilich wie eine stolze Bettlerinn mit Lappen auf und es ist lustig anzusehen, wenn ihr schwerfälliger Begleiter so jovialisch neben her hinkt und den kleinen Kleks, den er je zuweilen in die Lektion macht, abgerechnet, jedermann um das Andenken seiner angebohrnen Ungelehrigkeit betrügt. —

Die Absicht die die Liebe in der Natur hat ist das Werk eines Augenbliks, alles übrige ist die Fromalität einer selbst erdachten Verschönerung, zu der die Natur sich nicht bekennt. Sie schämte sich da sie die Liebe schuf und verstekte sie tief unter alle Leidenschaften, aber sie, die ihre Erniedrigung fühlte ward stark durch

List und braucht nun alle Leidenschaften, als wenn sie ihr Werk wären. Und dennoch kann ein Weib den Mann nie so sehr seiner angebohrnen Würde entziehen, daß Liebe dauernde Beschäftigung für ihn würde, oder wenigstens sind doch jene für alle künftige Männlichkeit verlohren, und Schwächlinge ihres Geschlechts bei denen sies wird. Immer ist sie eine Sache ausser seinen Weg, der er mehr aus Neugierde als aus Ernst sich naht. Bald entfernt er sich wieder, die Stimme seiner bessern Verrichtungen erwacht: was er suchte war Zeitvertreib und Vergnügen, hat ers gefunden, gut, so kommt er in einem verstohlnen Augenblik wieder. Hat ers nicht, so verlacht er seinen Irrthum und überläßt die Siegträumende Thörin dem Gram betrogner Erwartung. Sie klagen, Madam, daß er sie verlies, daß es einst anders war. Wer kann für ihr Herz, daß gewisse Wünsche sich darinn festsezten, daß das Gefühl einer Freude die in ihrem Dasein auch all ihre Ansprüche erschöpft, durch nichts in ihrer Seele ersezt wird. Hatten sie nicht alle Freuden jener Stunden? Und wenn er nun nicht mehr will, nicht mehr kann? — Kein Weiberherz ist im Stande einen Mann das zu ersezen, was er durch Unthätigkeit verlöhre. Er ist gebohren zu handeln und zu steigen. Was ihn nieder-

zieht — hinweg damit, es ist Sünde wieder eine Bestimmung, der in ihm alles gehorcht. Der Mann gegen den Mann ist zu treuer Erfüllung verbunden, gegen das Weib nur so weit er will. In ihrer Vereinigung giebts keine Fortdauer von Verbindlichkeit. Ich kenne keine Pflichten der Liebe, als die die Rechtschaffenheit für die Folgen derselben vorschreibt. Sonst hebt jede Minute sich rein auf durch ihren Genuß, ohne Gewinn und Verlust, ohne Hofnung und Ersaz und ohne ein Recht auf die nächste zu geben. Ewige Treue? Ewige Narrheit! Ihr fragt, warum die Natur die Freuden der Liebe so unbeständig schuf? fragt lieber warum sie bei einzelnen in ein so anhaltendes Fieber übergehen. Die Natur bestimmte sie nicht für die Dauer. Sie sollten nur das Medium einer vorübergehenden Absicht sein, durch Träume beginnen und mit Scham endigen, um den Mann nicht auf seinen weiten Weg zu wichtigern Dingen aufzuhalten. Sie die zu Thaten und Ehre ihn schuf, machte; Weibertreue nicht zu seiner Tugend, eine Tugend, die so kleinstädtisch ist, daß sie kaum im grossen Leben noch geduldet wird. Er sollte sie vergessen, er sollte sich ihr entreissen, sie sollte ihn nicht fesseln, sollte das Feuer seiner Seele nur in gewissen Zeiten entflammeu nicht aber zu ihren Opfer

ihn

ihn machen, Wärme in den Mittag seines Lebens bringen, aber auch dann wie ein subalternes Werkzeug in die Achtungslosigkeit zurükfallen aus der ein kurzer Gebrauch sie zog. Sie ist der Probstein, an dem die Natur den Unterschied und den Gehalt der Seele erkennt, ein Feuer, das den Werth seiner Seele sichten und das schlechte Metall absondern sollte. Matt und entkräftet sinkt der schwache Geist überläst sich ihr ganz, der stärkere siegt und reißt sich los. Im Grunde war sie immer die Beschäftigung der kleinsten Menschen und die größten, wenn sie von der Anstrengung ihrer eigenen Grösse zu ihr hinab sanken, waren dann immer noch etwas weniger als Menschen. Der Mann, der in den Armen eines Weibes seine bleibende Glükseligkeit findet betrügt die Natur um ihr Meisterstük und ist ein Verbrecher gegen sich selbst.

Aus Gram der Liebe sterben? — Kein Schade für solche Männer. Wen der Hauch eines Windes tödtet, der verdient nicht zu leben. Und überdies ists mehr der Gram eines Schwächlings der verlohrne Hofnung beseufzt als eigentliche Heftigkeit der Liebe die den Tod verursacht.

Bürgerliche Verhältnisse beleidigen muß nie der Mann, er muß gut machen, was er verdarb. Aber die Selenleiden einer gekränkten

ten Liebesheldinn, ihre Mondgebete und Wittwenträume fallen warlich nicht auf seine Rechnung. Was kann er dafür, daß das Vergnügen so tief in ihrer Seele wurzelte und das Ende schmerzt. Liebe ist kein Vertrag sondern wechselseitiger Genuß. Die Natur bestimmte sie für die Dunkelheit. Man hat sie wie einem verdienstlosen Ebentheuer herfür gezogen und so lange an ihr gekünstelt bis sie vom Stolze ihrer Wichtigkeit albern geworden ist. Ihr Glük ist das Glük eines Parvenüs. Sie hat ihre Herkunft vergessen, sieht ihre Verwandten nur im Verborgenen und mischt sich öffentlich unter die Götter. Es ist Zeit sie von ihrer ersonnenen Hoheit zurük, hinab zu ihrer eigentlichen Stufe erniedrigen. Sie soll ihren erlogenen Schmuk ablegen und in natürlicher Demuth erscheinen, ein phisisches Wesen, von niedrigen Ursprung und sehr gemeinen Zwek — auf daß der bessere Jüngling sie erkenne, und sich schäme in ihrer Gesellschaft zu erscheinen. Er soll lernen welch ein elend jämmerlich Ding es um die modische Ehre sei, durch weichliche Thränen und einen erkünstelten Enthusiasmus seinen Fall als einen Triumph des Gefühls anzukündigen. Weiber mögen ihrer sich rühmen und ein Geschäfte aus ihr machen. Sie sind das Meisterstük der Unvollkommenheit und die Na-

tur nach, dem sie dem Mann mit allen ausgerüstet hatte, schuf in einem Anfall böser Laune noch sie, um mitten in der Suffisanze seiner Weisheit ihr lächerlich zu machen. Wie ich selbst gar oft zu meinem Nachtheil erfahren. Adieu.

Fünf und vierzigster Brief.

An Schachdajah Melek.

Die Liebe hat ihr Gutes, wie dann nichts auf der Welt, so ganz zum Nachtheil ist. Die Natur gab sie uns den Mangel grösserer Thätigkeit zu ersezen, da bei ihr Körper und Geist durch eine glükliche Vermischung gleich sehr beschäftiget, in gemeinschaftlicher Theilnehmung, ohne Zwist und Rangstreit sich erfüllen. Bey keiner der übrigen Freuden des Lebens, hat Alma mater, diese weise Harmonie beobachtet. Ueberall persiflirt entweder der Stolz der Seele, die thierische Genügsamkeit des Körpers, oder der Körper ennuyirt sich bei den sublimen Visionen der Seele.

Das einzige Unerträgliche bei der Sache ist, daß Liebe zum Ernste werden kann, auf Todt und Leben dringt, und Unglük stiftet, wobey der ehrliche Mann mit Kopf, und Herz

in die Patsche kommt, wobey er nun seine Ehre zu retten, Dinge thun muß, die wahrlich ein bloses Amüsement anfangs nicht zum Ausgang vermuthen ließ. Sonst läugne ich nicht, daß sie eine feine Empfindung ist. Es ist nothwendig, daß der Mann Augenblike der Schwäche habe. Ein anhaltender Lauf der Anstrengung, und der Größe würde ihn zum Unmenschen machen. Auch jagt die Scham gesunken zu sein, desto eifriger auf seinen Weg ihn vorwärts. Aber ob er sich dieser Augenblike rühmen soll, ob er den Degen in der Hand, nicht edler dasteht, als am Arme eines Weibes wenn Zeit und Umstände uns einer edlern Laufbahn verschließen, ist die Frage? — Nicht alles was nothwendig ist, ist darum auch Ehre bringend. Der Zwek des Menschen, ist Grösse durch Thaten. Genuß ist Nahrung, diensam zur Erhaltung ist Regenerazion oder Mitigazion der Spannkräfte, aber darum bestehet doch das Wesen eines Helden wohl nicht darin, wenn gleich der Held, ohne Speise, Schlaf und Liebe ein plözliches Ende nehmen würde. Immer ist der Zwek edler als die Mittel, und die Natur, die auch in kleinen Dingen groß ist, lenkt die unbedeutensten Triebe zur Erreichung ihrer erhabenen Absicht. Kurz alles ist gut, was ist, alles ist nothwendig, in sofern es zum Maaß,

und Gegengewicht von andern dienet, nichts ist umsonst gegeben, nichts gegeben um es verachten, und meiden zu müssen. Aber nur muß das Pflänzgen nicht den Baum um seiner Grösse willen überwachsen wollen, nur muß das Blatt, so auf dem Wasser schwimmt den Strom nicht zuruffen, ich bins, was die Bewegung giebt; und so muß die Liebe, die über einer gewaltsamen Seele schwebt, die fortgerissen, hingeführt, wo zwischen Thaten, und Gefahr der Geist in ewiger Fülle steht, sich sieht, nicht sagen wollen, nur meine Kraft vermochte dies. Das hiesse dem Nachen, der je zuweilen zwischen den brausenden Wogen sich hebt, zuschreiben, er habe den Sturm erregt. Es kann sein, daß sie einen Mann von Geschäften thätiger und wärmer macht, weil er zugleicher Zeit, zwei Erforderniſſen Genüge vermöchte zu leisten sich gedrungen fühlt. Es kann sein, daß sie einen müßigen schwachen Kopf zuweilen auf überspannte Ideen, abentheuerliche Launen, und sonderbare Unternehmungen hinauftreibt, aber dann ists der Flug einer Feder vor einem Frühlingshauche, Geheul des Windes in einer holen Kugel. Und so dünkt mich haben Moralisten und Dichter sehr unrecht gethan, die algemeine Aufmerksamkeit auf sie zu richten, sie gleichsam zur Meisterleidenschaft zu machen. All den

Ein-

Einfluß, mit den sie würklich jezt erscheint, hat sie einzig und allein diesen unbegränzten Erörterungen Vertheidigungen und Angriffen zu danken. Ihre Bestimmung war eigentlich unbeobachtet zu bleiben, und unter den gemeinen Ereignissen des Lebens ihr vorübergehendes Dasein zu verbergen. Aber da Romanschreiber, und Dichter all ihr Helden durch Liebe von Schlaf erwecken, Liebe als Wohlthat des Lebens, als höchste Freude, als Weg zur Tugend darstellen, der Jüngling von Jugend an nur sie als herrschende Göttin, und Stolz, Ehre, Vaterland, Freiheit, Seelenstärke, Muth, ächte Lebenskänntniß, Freundschaft, Männerpflichten, selten oder höchstens nur als subalterne Wesen, mit einen sehr zweideutigen Lobspruch geschildert, Ehre wohl gar verachtet als Thorheit, Schäfer geprießner als Helden, und meiniglich Leben weit über thätige Kraft erhoben fand, was konnte er wohl anders wollen als lieben, und zwar so lieben, daß er in ihr allen Ruhm des Lebens, volle Beschäftigung, und den modefarbnen Glanz jener aufgestellten Ideale suchte, mit denen unmündige Büchermacher, ein ganzes Publikum entmannen. Freilich ging mancher als Mann zurük in die Gränzen der Wahrheit und lernte sein falsches Bild für das halten, was es eigentlich ist, für physischen Trieb,

der nach seinem ersten vorübergegangenen Rausch in bessern Seelen den Grund zu einer fortdaurenden Bekanntschaft legt, an sich aber nichts als eine gemeine Regung ist, die dem Menschen aber so wenig zur Ehre gereichen kann, und mit der Seele, die Mitwissenschaft ausgenommen, in der sie von allem, was den Körper betrift steht, so wenig Homogenes hat, daß sie gerade durch die mancherlei Verschönerungen, und Sentiments, die sie dabei affichirt, ganz offenbahr gesteht, wie sehr sie sich schäme in so schlimmer Gesellschaft zu sein.

Ich habe junge Leute gekannt, die sich ihren Lieblingshelden, Schritt vor Schritt nachzutreten bestrebten, die eben so bleich aussehen, eben so viel Leiden und Gram beseufzen wollten, die sich Gefühle erzwangen, Bekümmernisse erdachten, und in der gemeinsten Begebenheit eine Aufspielung ihrer Liebe fanden, die so heilig und keusch dachten, daß sie selbst den Mond einen Ehebrecher schalten, wenn er ein Frauenzimmer in ihrem Schlafzimmer beschien, die sich härmten, daß sie keine Verfolger auf ihren Wege anträfen und die kleinsten Hindernisse schon mit Freuden als Herkuless chlangen einer Kummer umwundenen Seele beschrien, die mit all ihren Thorheiten und Wald und-Wiesenstreunereien bald selbst

Mutternatur um ihren guten Ruf gebracht hätten.

Wie klein unedel und abgeschmakt muß in solchen Augenbliken das menschliche Geschlecht erscheinen. Spott muß es für jeden seyn, Verliebte jammern zu sehen, der keinen Sinn für solche Heftigkeit des Altasehements hat, der überhaupt an nichts mit fester Theilnehmung sich fesselt. Noch denke ich mit lächeln an die Geschichte, da ein Mädgen mich zum Vertrauten ihres Kummers über die Untreue eines andern in den Augenblik brauchte, da sie mich zum Herrn ihrer Schwäche machte. Ich merkte wohl, was in ihr vorgienge. Alles wäre verlohren gewesen, sie bog sich über mich herüber, ihr Gesicht ruhete auf den meinigen, aber ich fühlte keine Begeisterung, der Sieg war zu gering, zu wenig ohngefähr, und zu viel voraus gesehen, was solte solche eine alltägliche Geschichte bei mir, den nur der Stolz noch bewegt.

Dennoch fand ich nachher, da ich mein Betragen untersuchte, daß ich vielleicht Vorwürfe verdiente, und das sie jeder verdient, der sich, wie ich mich kennt, und nicht zurük tritt, wenn er auf den Punkt ist, ein Mädgen ernsthaft werden zu sehen. Mit meinen Gesinnungen mit meinen Herzen kann ich dem ihrigen nie entgegen kommen, sie wird sich in die Leere eines Abgrunds verliehren, das Ge-

fühl ihrer hingegebenen Ruhe, und unbeantworteten Leidenschaft wird sie hinreißen, ihre Tugend, oder das Glük ihres Daseins eines von beiden aufzuopfern. Es ist gut, daß die Natur dem Weibe diesen verschönernden, erweiternden, zuversichtlichen Geist für die Liebe gab, es ist der Schuz ihrer Schwäche. Er verbirgt die Wünsche, die zum Grunde liegen, und macht sie wohlbehalten, und froh über Abgründe des Lasters wegtaumeln. Den Ernst und die feyerliche Wichtigkeit der Liebe ihnen aus dem Herzen reden wollen, heißt sie an Schamloßigkeit an Verbrechen und Schwelgerei verkaufen, Liebe und Puz diese beiden sind gerade die Stüzen ihres Wesens.

Was soll nun ein Mann wie ich, der mit seinen Geist nirgends still steht, und schon lang den Punkt verlassen hat auf den er zustehen scheint, kurz ein Mann der mehr in der Zukunft als Gegenwart lebt, und den all dieser Ernst um Kleinigkeiten lächerlich seyn muß, was soll er thun? Er wandelt zwischen Verstellung Embarras oder Schurkerei, wo soll er wählen? der leidenschaftlichen Spielen, und die Arme noch tiefer in ihre Visionen hinein lügen, das geht nicht. Eine aristippische Moral predigen, und alle feinere Phantasien des Herzens wegreden, wer will das? Oder soll er schweigen, und geniessen, wozu Schwäche, Zeit, Dauer,

und Gelegenheit ihn endlich hinreissen, sich unter Langerweile, und Gefälligkeit bloß darum hinschleppen, um im Fall des Bedürfnisses ein Engagement zu haben, bey den er nur den Faden fester anziehen darf, umplazirt zu seyn.

Würklich ich kenne nichts Schlimmeres, als wenn man den Unsinn übernommen hat so tief zu gehen, daß man zur Beruhigung des andern Theils einen Schein fortführen muß, der uns nicht natürlich ist.

Ich wollte, daß ich sie nie gekannt hätte, sprach sie wer kann mir helfen, warum muß ich ein Weib seyn.

Noch sehe ich mich, wie ich da stand ohne Wort, und was sollte ich auch thun, sollte ich wie ein Comediant auf mein Herz schlagen, und sprechen: Hier ist Hülfe! da ich weder Mittel noch Willen die Sache über eine gelegenheitliche Beschäftigung auszudehnen hatte. Aber in meinen Innern sprach es desto lauter: pfui Mann! wilden Spott an die Stelle einer unvorsichtigen aus natürlicher Weisheit handlenden Seele zu geben, deiner Stärke bewußt zu seyn, und die Gabe eines Armen ohne Dank anzunehmen!

Ich fühlte das und konnte doch etwas sagen, das ihre Herzen zehnfach in seinem Wahne bestätigen konnte, und auf meiner Seite ein

kalter Theaterstreich war, um das Spiel doch mit einen Fauxbrillant zu beschliessen.

In der That, ich finde immer mehr wie wenig Lob, der Verstand eines Mannes verdient, der ein Weib nicht verführen kann, und wie wenig Zutrauen das Herz verdient, das ein Weib verführen will, gerne möchte ich allen Mädgen sagen, traut keinen Mann, am allerwenigsten den, der Nächte lang mit euch alleine bleibt, ohne mehr Prätension zu machen als ein Knabe, der von Himmel und Empfindung spricht oder mit der unbefangensten Laune, ohne die mindeste Beziehung auf die Lage des Augenbliks, lacht, spricht, und radotirt. Oft will er nichts, als die Fesseln fester durch Sicherheit schlingen. Er glaubt, daß ihr ihm nicht mehr entgehen könnt und spart euch nur auf Zeit und Muse, wie Poliphem den Ulysses, um das Opfer zum Genuß desto feiner vorzubereiten. Der Mann mit Sturm und Zudringen allarmirt er ruffet eure Ehrbarkeit, wenigstens um der Ehre des Widerstandes willen auf die Wache, aber der Stille der mehr Freund als Liebhaber scheint, der durch tausend kleine Feinheiten auch unvermerkt so ganz an seinen Gesinnungen anschmiegt, daß ihr aus blosser Gefälligkeit, keinen Zug gegen seine Bewegung zu thun wagt, dieser ist der gefährlichste.

Und wenn nun vollends einer aus männlichen Stolz an euch das vergelten wollte, was ihr an uns verschuldet, und geflissentlich euch zu betrügen suchte? — Die Fälle sind mancherlei, und wahrlich es gehöret mehr als weibliche Klugheit dazu, die Wahrheit unter der Verstellung zu erkennen. Wiewohl ich festiglich glaube, daß unter dreien die betrogen werden, gewiß zwey immer Männer sind. Leb wohl.

Sechs und vierzigster Brief.

An Harrum Melek.

Wie tief muß der Geist gefallen seyn, der selbst in dem, was Thiere nicht verfehlen, in der Bahn des Vergnügens irrt, den keine Stunde der Wonne mehr ungetrübt von den Sorgen der Eitelkeit lacht, den Mismuth, Zwang, und Stolz sogar ins innerste der Wollust folgen. Kann man ihn aufgeklärt nennen, kann man sagen, daß er weiser geworden sei, daß die Künste ihn belehrt, und die Wissenschaft besser gemacht haben? Und wenn ich nun ein Volk sehe, bei dem eine traurige Ueppigkeit jedem Ort der Ergözlichkeit zum Schauplaz gekränkter oder hönischer Eigenliebe, die Gesellschaft

zur Lasterschule und das Vergnügen zum leeren Schein von Pracht, Künstlei, und Etiquette macht — soll ich sagen, es ist ein glükliches Volk? — Soll ich mich rühmen, daß ich unter ihm lebe, daß ich Theil an seinem Wahne genommen, und das Glük in den Wohnungen von Menschen gesucht habe, die selbst im Genuß der Dämon nicht verläßt, der ihr Lächeln zur Lüge macht. Ihre Freuden verrathen, wie trübe Quellen das Unreine ihres Ursprungs, ein Herz in dem die eitlen Trophäen des Verstandes neben den Ueberrest alter Gebrechen in sonderbarer Verwirrung liegen. Die Natur wollte sie züchtigen. Sie schikte ihnen das Vergnügen, das unersättlich in der Ferne ihre Begierde reizt, aber unter dem Schimmer leerer Gebräuche mitten im Augenblik des Erreichens verschwindet. Ihr Leben ist ein steter Zustand der Erwartung, ein ängstiges Treiben, ein Hoffen ohne Beruhigung.

Siehe ihre Gastmähler, ihre Tanzfeste, ihre Lustpartieen, die man nach der Regel besucht, und als den Fluch seines Standes betrachtet, von denen man sich loßmacht wie von einer lästigen Pflicht. Glaubst du, es sey der frohe Geist der Heiterkeit, der diese Tafel versammlet? — Armer Melek du irrst. — Der Wirth hat nach langen Zögern sich bei Verlust seiner Ehre nicht länger loß machen können.

Er ist ein Schuldner, der seine Zinsen abträgt, du siehest dort jenen der oben an sizt, das ist der Mann, durch den er in seinen Amte besteht, dies hier sind seine Kollegen, das hier einige Bekannte die durch ihre Verbindungen ihm wichtig sind, er ist allen verpflichtet, und so sehr er auch sie alle im Herzen verachtet, so darf er doch keinen beleidigen. Die Gäste selbst zeigen in den trägen Blik, in der thierischen Behäglichkeit, in den Mismuth ihrer Geberden, wie fremd wie unwillkommen sie sich sind. Du siehest wie die Last der Stunden schwer über ihnen ruht: Fühlen aber mußt du was in ihren Herzen vorgeht, wie gekränkter Stolz, unterdrükter Widerspruch, verbißne Gallsucht sich da drängen, um ganz die Freudlosigkeit ihrer Lage zu durchschauen.

Aber bey einen Ball? — guter Melek auch da ists nicht besser. Diese Europäer verstehen die Art selbst die natürlichsten Ausbrüche der Freuden in Fesseln zulegen. Sie haben den Tanz zu einer Kunst gemacht, bei der die Eitelkeit volle Rechnung findet. Spott und Hohn dem Manne, der aus iovialischer Herzenslust in den wirbelnden Kor sich mischt ohne einen Gradus beim Tanzmeister genommen zu haben. Du würdest staunen, die Menge rüstiger Knaben und Mädgen in einer solchen Versammlung zu sehen, die mismüthig an den Wänden

auf

auf und niederschleicht, weil ihr zaghaftes Bewustseyn ihnen sagt, daß sie das Gelächter der Geübtern seyn würden. Der Stolz und nicht die Freude findet Nahrung an solch einen Orte und ehe sollte man glauben eine Schaar istmischer Wettlaufer, die sich um den Preiß beneiden als einen Haufen froher Menschen, die den Gram des Lebens entfernen wollen, zu sehen.

Uebrigens kenne ich nichts den teutschen Karakter wiedersprechenderes als seinen eigenthümlichen Tanz, ein sinnloser Würbel der mit einer schwindelnden Einförmigkeit sich fortdreht, eine Bewegung, bei der weder Schönheit, noch Armuth, noch sanfte Gefälligkeit sich entwikelt, die mehr für rasende Mänaden als feinfühlende Geschöpfe erfunden zu sein scheint. Eben so widersprechend die Menuet des Franzosen, die mehr den feierlichen Gepränge ernsthafter Puppen, als den leichten Ausdruk der Fröhlichkeit ähnlich ist, ein Tanz den irgend ein gelehrter Hofjunker vor den Spiegel erfand, um seiner eigenen Unbehülflichkeit einen edlen Anstrich zu geben.

Es giebt vielleicht nur eine Art des Tanzes, bei der das würkliche Vergnügen einen immer sichern Zutritt findet eine Art nehmlich, die nicht in das Einerlei bestimmter Weise und Form eingeschlossen, sondern der Lokal erfindung den momentanen Launen und Phantasie

der

der Gesellschaft überlassen wäre, eine Art die durch eine entfernte Beziehung auf dramatische Pantomine den Geist eben so sehr als den Körper beschäftigte. Doch genug hievon. Ich dachte an die Tänze unserer Harems, und so schlich sich dieser Einfall ein.

Uebrigens Melek gehe all ihre Ergözungen durch und du wirst überall das nämliche finden, die glänzende Lüge eines irrenden Haufens der unter leeren Prunk und lästigen Gebräuchen sich selbst verbergen möchte, daß Freude für ihn ein Räthsel sei. Besuch ihre Spaziergänge und du findest steife Gruppen, die mehr ihre Kleider zur Schau tragen, als in sich selbst den stillen Reiz der Natur fühlen, in des in ihre Wohnungen verschlossen das kränkende Bewustseyn fremder Pracht andere demüthigt? Was sind ihre Konzerte, wo der Stolz, Kenner scheinen zu wollen, einen schnatternden Haufen versammelt? Ihre Theater, wo nur wenige beim überlauten Geschrei der übrigen mit Mühe und Aergerniß aufmerken, wo man aus Langerweile hineilt, und ohne Theilnehmung verweilt? Ihre Gesellschaften, bei denen ein dürftiges Gespräch die ersten Augenblike verzehret und ein Spiel die lange Stunden tödet.

Spiel! — — was roher Müssiggang erfand, sezt flatternde Geschäftlosigkeit fort. Oder ist Spiel etwas anders als ein offenes Geständ-

niß,

niß, daß die größte Anzahl der Menschen Dummköpfe, leere geistlose Klöze sind, denen Einsamkeit lastet, und die doch eben so wenig den Genuß der Geselligkeit verstehen, denen Sachen fehlen um sich zu unterreden, Worte um sich auszudrüken, und Verstand um einer so verbrauchten Ressourse als Karten sind überdrüßig geworden zu seyn.

Fi! wenn ich Freunde, wenn ich die nächsten Anverwandten zusammen kommen, und nach der ersten Minute das Spiel ergreifen sahe! wahrlich ich begreife nicht, wie Leute die sich von Jugend auf kennen, die sich so nahe sind, denen aus gemeinschaftlicher Theilnehmung so manche Geschichte ihrer Jugend, so manche Angelegenheit des Lebens, so manche süsse Empfindung verbundener Herzen tausend Anlaß zu Gesprächen geben sollte, wie diese für eine so öde Beschäftigung all die sanftere Reize ihres Umgangs hingeben mögen.

Wahrhaftig ich begreife es nicht, am allerwenigsten in Tagen, denen der Ruf einer allgemein herrschenden Lektüre, denen Dichter und Dichtergenossen, und all die mannigfaltigen Gegenstände der Litteraturquellen der Unterredung in so reicher Fülle darbieten.

Sieben und vierzigster Brief.

An Orchan Ali.

Du bist ein Soldat Orchan, dir seh ich wohl, dir muß ich etwas von den Heldenkindern dieses Landes schreiben. Ich erinnere mich wie oft du an jenen Abenden, wenn wir gemeinschaftlich den Entwürfen, und Hofnungen unseres Lebens entgegen schwärmeten, wie oft du über die Unthätigkeit deines Lebens, und den entwichenen Glanz einer Nazion seufzest, bey der seit den Tagen des frühen Alterthums Güte, Rechtschaffenheit, und Tugend mit dem Stolz kriegerischer Mannheit verschwanden. Wie oft sahen wir damals mit thränenden Augen auf die vergangenen Helden zurük, unter deren Anführung unser Volk die Achtung, die es allenthalben durch Thaten erworben hatte, durch Thaten zu erhalten beeifert war, wie stolz empfanden wir uns damals in diesen Gesinnungen, wie edel glaubten wir zu denken — und komm nach Europa — kein Schuljunge der dir nicht beweist, daß der Krieg ein Uebel, und der Mensch nur für einen ewigen Frieden gebohren sey.

Hier in den Schulen dieser menschenfreundlichen Philosophen, die weil sie ihre eigene

Schwäche fühlen, fremde Grösse nicht unverkleinert lassen können, wirst du ein Schauspiel sehen, das Menschen weinen, und Männer Wahnsinnig machen möchte. Der stolze Lauf jener lange angebeteten Heroen, die wahrlich mit edler Seele den Dank entfernter Zeiten sich zu verdienen glaubten, bricht zu den Füssen dieser eingebildeten Weisen sich, und wird der armselige Nebel eines in Staub verwandelten Stromes. Der Ruhm von Jahrtausenden sinkt, Völker sind Thoren, Thaten sind Unsinn, und der edle Römer ein Mörder, der fremde Nazionen auf dem Altare seines Vaterlandes schlachtet — Alexander hat unserm Reiche eben nicht die freundschaftlichsten Dienste geleistet, aber ich würde mich schämen, das über ihm zu sagen was ein europäischer Magister zu sagen wagt, der einen Mann schmäht, einen Mann der in einen Tage mehr that und dachte, mehr zum Besten der Menschheit entwarf, als er und seine Amtsgenossen in einen Jahrhunderte nicht thun, denken und entwerfen. Es ist leicht durch Persiflage das Ehrwürdigste entheiligen, leicht durch einen übel angewandten philosophischen Spruch die Grundfeste vergangener Zeiten umstürzen und zum Erstaunen seiner Tage etwas sagen, dem die Eitelkeit kleiner Menschen schnell ihren Beyfall zuwirft. Es ist leicht Thaten nach ihren

Erfolg

Erfolg zu richten, Handlungen einseitig und Menschen um irgend eines unvermeidlichen Fehlers willen verhäßt zu machen, aber ob es edel, ob es gerecht, ob es gut ist, bleibt eine andere Frage.

Was auch der Krieg mag Schlimmes gestiftet, was auch gränzenloser Ehrgeiz mag geschadet haben — die Natur bestimmte den Menschen für beide und verwebte sie durch eine ewige Unvermeidlichkeit in alle Keime, und Entwiklung unseres Wesens. Krieg ist die stärkende Kraft unseres Daseins, unsere matte Hülle sinkt, wenn eine gefährliche Weisheit mit unserer eigenen Schwäche in Bund tritt, ihn auf immer zu entfernen. Ihn von dieser Erde verbannen wollen, hieße die Menschheit um die lezte Stüze ihrer nur allzuwankenden Tugend bringen. Und wenn er ein Uebel ist — wenn er es ist — so ist er eine Last die mit mehr Nuzen getragen als abgeworfen würde.

„Aber diese grausame Thorheit des menschlichen Geschlechts, wenn Brüder — Brüder „würgen?“ — ist eine weisere Einrichtung meine Herren als sie zu glauben geneigt sind. — Brüder? — O über die Menschenfreundschaft unserer Zeit, die den Schall eines Worts nacheilt, dessen Sinn in seiner kleinsten Bedeutung zu erfüllen, sie sich weigern würde. Abgerech-

net, daß es das allgemeine Schiksal der Dinge ist, sterben müssen, ists dann nicht edler von Bruderhänden mitten in der Aeusserung all unsere Kräfte als an einen schleichenden Fieber unter der Aufsicht eines Bruderarztes sterben. Es ist nun einmal in der Natur bestimmt, jedem Dinge Gränzen durch sein eigenes Wachsthum zu sezen, die Stärke in den Widerstand, das Leben in den Schooß des Todes, und die Vollkommenheit an die Seite der größten Uebel zu legen. Wo wir unser Auge hinkehren, begegnet uns diese Erfahrung, und es befremdet uns noch, sie auch im Menschen zu finden? — In ihm, der durch einen ungemessenen Hang des Vergnügens ohne Aufhalt immer weiter vorwärts schreitet, in ihm allein sollte sie mitten in seinen Laufe zur Ueppigkeit eine Stimme zu legen vergessen haben, die zur Stärke zurük ruft, ihm der durch seine Anzahl bald diese Erde überfüllen würde ihm allein keine Gränzen der Vermehrung gesezt haben? Wir, die wir den Zwek zu den die Gottheit uns schuf, nicht kennen, wir wollen über die Mittel lästern, deren sie sich bedient, um das verlohrn e Gleichgewicht wieder herzustellen, wollen Uebel nennen, was zur Erwekung unserer edlesten Kräfte gegeben ward? Der Mensch wäre ein Unding, ein gedankenloser Wilder, der verworfen noch in

seiner

seiner ersten Wüste herumirrte: Er mußte mit Ruthen gewekt werden, der Krieg mußte ihn menschlich machen. Der Angrif gab ihn den Gedanken der Vertheidigung, Vertheidigung der ersten Gedanken geselliger Verbindung. Nie wäre der Mann durch eine bloß ehel iche Vereinigung erwacht. Nicht das Band zwischen dem Weib und ihm, auf den Reiz einer bettelhaften Nacht gebaut, sondern zwischen Mann und Mann konnte den Geist erweken, der zu hohen Scharfsinn zu all jenen unbegreiflichen Erfindungen unseres Geschlechts emporstieg. Gewalt, und Gefahr sind die Elemente des Mannes. In ihnen entwikelt sich seine Seele zu jener Stärke des Entschlusses, zu jener Schnelle des Bliks zu jenen unerschöpflichen immer neuen Reichthum an Ressoursen, Erfindung und Rettung. Wie hätten dann jene zärtlichen Schäfer der arkadissen Welt ihre Heerden verlassen, und über die weite Erde sich verbreiten sollen, wie hätte jene Mannichfaltigkeit der Nazionen von unfreundlichen Nord bis zum verzehrenden Mittaggürtel entstehen können, wenn der stille Sinn glüklicher Hirten an süsse Wohnpläze sich gefeßelt, und kein Schlag innerlicher Unruhe einzelne Stämme in die Ferne getrieben hätte? — Groß ist das Gemälde des menschlichen Lebens, groß die Absicht, die die Vorsehung uns durch die

 Ver-

Verschiedenheit der Klimate, und die daraus entstehende Nazionalabweichungen zeigt. Das Volk in Norden sollte seinem südlichen Nachbarn ein Beispiel rauher Einfalt, der glüklichere Bewohner wärmerer Gegenden den Söhnen des Winters ein Bild der Verfeinerung zeigen, das jeder seiner Einförmigkeit müde jenen glüklichen Mittel zwischen beiden sich nahen könnte. Der Krieg sollte sie bekannt, der Krieg sollte sie aufmerksam gegen einander machen, kurz er, so wie er der Grund der Gesellschaft war, sollte auch der Grund ihrer Fortdauer, und ihrer Entwiklung seyn. Er allein ist das Band der Nazionen. Er erhält zwischen Mensch und Mensch dem Drang wechselseitiger Vereinigung, giebt dem einzelnen Mann einen Werth, und ist das erste sichtbare Mittel einer Nazion Selbstgefühl zu ertheilen. In ihm lernt sie am ersten, sich in ihrer Grösse, in ihrer Stärke, in ihrer Würksamkeit erkennen. Selbstgefühl führt zu Betrachtung alles dessen, was Würde erhalten und Schande entfernen kann, führt zur Tugend als dem einzigen Mittel für beides. So bleibt ein Volk stark, groß und frei, braucht keine Sittenrichter, und ist doch edel. Der Mann will Mann seyn, dies ist die erste aller Tugenden, oder vielmehr die Tugend selbst ist nur der Inbegrif aller Männlichkeit. In ihr hat die Natur, alles was vorzüglich, was herrlich, was

groß

groß ist, vereiniget, und nichts ist erhabener, als die Seele des Mannes, die weit über das schwächere Geschlecht empor, sich glüklich in seiner Unabhängigkeit, und befriediget in der Fülle seines eigenen Wesens fühlt. Der unbewegt von den Willen eines Weibes sich zu groß für ihre Befehle, und zu entfernt für ihre Empfindungen hält.

Aber darinn liegt eigentlich der Mißton unserer wimmernden Philosophen, sie wollen den Weibern gefallen, und vergessen, daß sie Männer seyn sollten. Eine allgemeine Sucht in zärtlichen Empfindungen zu glänzen hat sich ihrer bemächtiget. Träume sind ihre Beweise, und Liebesseufzer ihre Vernunftschlüße, Stärke ist ihnen Rauheit, Vaterlandsliebe ein Mährchen für Thoren, Heldenmuth ist Barbarei, und der unverzagte Sinn ihrer Vorfahren, ein Anblik des Ekels. Die Tugend hat sich in Schwachheit gekleidet, und Handgeld von der Liebe genommen, die unter zweifacher Gestalt sich in das Regiment der Thoren, und Verschwender dieser Erde theilt. Man hat das Herz in eine Puppe, Gott in einen Schuzheiligen sinnloser Minneritter, und diese seine schöne Erde in einen Sammelplaz aberwiziger Freuden verwandelt, man will empfinden, wo sehen genug wäre, und sucht Teufel, oder Engel auf einem Schauplaz, wo kaum für eine

Werktagsgeschichte Raum genug ist. Es thut einem in der Seele wohl, solche Herren von That und Kraft sprechen zu hören, wenn ein Hektischer Husten bey jedem Worte sie ans Gegentheil erinnert, oder von der Fülle ihrers Wesens mit Augen aus denen holen Verwesung blikt reden hören, wenn sie die Thaten vergangener Zeiten auf ihrer Waage abwiegen, und sich spreizen als ob alle Nazionen auf ihren Dank gewartet hätten, wahrlich dann mögte die Phisiognomie solcher Leute einen beinahe verleiden je und dann ein Wort von seinen Herzen fallen zu lassen. Man sollte schwören rauh und unerbittlich zu seyn, um nur von allen Schein einer Gemeinschaft mit ihnen entfernt zu bleiben, die in unsern Tagen die öffentliche Stimme in Europa übernommen haben. Die wenn sie sich in den Arm ihrer Weiber satt geschlummert, und die Seele mit dem Wust häußlicher Bettlers Empfindung angefüllt haben, dann hintretten um alles in die Uiberschwenglichkeit ihres armseeligen Gefüls zuverwiklen, und den Triumph einer Eintracht zuverkünden, die wenn sie wirklich empor käme, nichts als ein allgemeines Band des Verderbens um alle Völker seyn würde.

Menschenfreundschaft — Weltfreundschaft! — Das Jammervollste unförmlichste Ding so ich kenne, das wie Schlingkraut alles umwin-

det,

det, und von seinen edlen Wuchse niederbeugt, eine Schmeichlertugend des Schwachen und das Verderben der Starken, ein Ding der bloßen Uiberredung, das nie war, nie ist, und nie seyn wird. Eine Tugend, mit der man sich beym Gefühl seiner Schwäche tröstet, und sein eigen Herz durch leere Versprechungen entkräftet. Sie wollen Millionen Menschen mit ihrer Liebe umfaßen, und verstehen nicht die Pflichten gegen ihr Vaterland zu erfüllen, vergessen das Wohlthat des einen Nachtheil gegen den andern ist. Der Regen, der den Aker befeuchtet verdirbt einen Spaziergang, nnd unser lieber Herrgott, der doch der gröste Menschenfreund ist, schuf den Tod um Plaz für die lebendigen zu machen. Nicht in der Zerstörung, sondern in der Absicht der Zerstörung, muß man die Antwort, auf die Frage suchen, ob sie grausam sey. Aber diese Weisen, die übersehen können, das in dem auf und nieder treiben der Nazionen alle Veredlung besteht, suchen das Glük im Stillstand, und die Größe in einer weichlichen Ruhe. Sie möchten Könige in friedsame Burgermeister, Waffen in Weberstühle, und uns alle in Kohlbauern, Fabrikanten und Krämer verwandlen. Als ob die Welt besser dabey stünde? — als ob? — „Krieg dieß „fürchterliche ungeheuer, sagte mir neulich ei„ner, — bedenken sie nur, Krieg, und Mord,

 „Brand,

„ Brand, Verheerung im Lande, überall Le„ bensgefahr, und die armen Einwohner! (die Rede war von Omai der Eroberer seiner väterlichen Güter werden wollte, da er aus England zurück kam) „ wie viele Unglück hat vielleicht „ seine Reise verursachet, in des Kook ruhig auf „ seiner weitern Fahrt fortsegelte. „

Wären die Einwohner darum glüklicher gewesen, wenn er nicht zurükgekommen wäre? fragte ich.

Er: hätten sie nicht in ihrer Ruhe in der süssen Stille ihrer seeligen Eintracht fortgelebt?

Ich: das heist, sie hätten gelebt, und ist blosses Leben Glük? — Krieg — in ihm entwikelt sich die erste Idee der Menschen von persönlichen Verdienst. Der Mensch lernt den Menschen in der Größe seiner Thaten schäzen, ohne Krieg wäre nie Unterschied der Stände gewesen, die der Trieb aller bürgerlichen Thätigkeit alles Interesse und innern Lebens sind. Macht alle Menschen in einem Staat ohne Hofnung gleich, was haben sie weiter zusuchen. Jeder edle Keim bleibt unerwekt, oder verliert sich in Wollust. Es kann sein, daß einmal der Krieg wie ein gebrauchtes Gerüst unnüz wird, daß er nicht mehr in den Plan der moralischen Schöpfung gehört. Aber bis jezt war er doch nothwendig. Nothwendig von Anfang, um das Menschlichegeschlecht aus der

Bru-

Brutalität zureissen. Oder hätte man etwan hohe Schulen anlegen sollen, da der Mensch noch nicht einmal wuste, was er mit seines gleichen anfangen sollte. Mußte er sich nicht erst schaden lernen, ehe er begreifen konnte, wie man sich nüzt. Auf dem Weg des Schadens wird man klug, und dieser Weg so lange wir nicht Götter sind — ist Krieg. Durch ihm entstande Wechselseitigkeit das Interesse. Furcht, Vorsicht, Wissenschaft und Kühnheit des Geistes wurden sichtbar durch ihn. Die Völker lernten einen Richter zwischen sich erkennen. Und dieser Richter war? — Geschicklichkeit, und Bravheit. Kaum bedaure ich eine Nazion, die unterliegt, der Fehler lag gewis in ihren Innern. Was erhält jene Rivalität durch die Volk über Volk sich schwingt an Geist und Fülle? Was trennt Nazionen, und erhält sie an der Eigenheit ihrer Geseze und Tugenden, daß das Verderben sich minder schnell von einer zur andern mittheilt und in langsamen Schritten sich allgemein macht? — der Krieg. Was hat der unterdrükte Bürger zwischen sich und seinen Tirannen, als Kampf der Waffen? Und so Krieg, und wieder Krieg als die einzige Antwort auf 1000 Fragen, die über die Mittel zum Wohl des menschlichen Geschlechts gemacht werden können. Dreifach fühlt nach Stürmen sich die Wonne der Einigkeit. Die Erinnerung

eigner

eigner Noth macht hülfeifrig für fremde. Der leidende Mensch ziehet alle Theilnehmung auf sich, wann die rothbakigte Gesundheit unbemerkt vorüberschlentert, jede Sache verschönert sich durch die Spuhren drohender Zerrüttung, der verfallene Tempel reizt mehr, als der neuschimmernde, und ein kriegendes Volk, ist ein edler Ruin. Wie herrlich da die überwachsenden Sträuche, und die losen Steine, herab hängen, grade als ob die Natur die Kunst selbst wieder in ihr Vertrauen auf und angenommen hätte.

Kurz wenn auch der Krieg nicht die Folge der Tugend ist, so ist die Tugend doch gewis die Folge des Kriegs, und die Römer, die sie und den männlichen Muth durch das nämliche Wort gleichsam zu einen Begrif machten, verstanden das Ding vielleicht besser als unsere neuern Weisen, die Eigenschaften, welche ein mittelmäßiges Weib zieren würden, zur Krone des Manns erheben.

Leb wohl! ich sehe, daß ich dir wohl in diesen Briefe nichts mehr von dem schreiben werde, wozu ich eigentlich das erste Blat anfing, ich habe die Soldaten über den Krieg vergessen, und so magst du den für ein andermal geduldt haben. Orchan! — Es thut mir in der Seele weh, wenn ich in menschlichen Leben so viele Urtheile blos auf momentane Em-

pfin=

pfindung gegründet und den tiefen Plan der Vorsicht verkannt sehe.

Acht und vierzigster Brief.

An Archan.

Ich bitte dich Freund, nicht alles, was ich von dem hohen moralischen Werthe des Kriegs, von seinen erhabenen Einfluß auf die Verbesserung der menschlichen Natur und der Größe seiner Wirkungen sagte, so unmittelbar den heutigen Herren zum Preis anzurechnen.

Den Soldaten jezt noch nach seiner Entstehung, oder den natürlichen Gesezen seiner ersten Bestimmung beurtheilen wollen, wäre ein mächtiger Fehler. Er ist nicht mehr, was er war, und hat wie ein neuer Edelmann seine alten Bekannten vergeßen. Es ist ein künstlicher Stand, eine für sich selbst bestehende Maschine, die unabhängig vom Geist der Nazionen am Himmel des Thrones schwebt. Libertinage, und Furcht sind ihre zwei großen Ressorts. Und Ehre? — Zum schein. Man ist stolz andern zu gehorchen, weil man selbst einem kleinen Häufgen gebietet, dieß erstrekt sich bis auf den Gemeinen, der aus der Erzählung seiner Kammeraden wenigstens den Trost

schöpft,

schöpft, krafttragender Muskete einst in Kriege einem zitternden Bauern die Unterwürfigkeit entgelten zu lassen, in der er selbst bisher gestanden.

Die Nähe des Thrones hat diesen Stand verdorben, sie wird den einzelnen Mann immer sklavischer und verworfner, das ganze immer glänzender und despotischer machen. Es ist nicht der Stolz der Ehre, sondern der Stolz der Gewalt, was ihn belebt. Beide sind bei gleichen Schein 2 sehr verschiedene Dinge.

Der Mangel und knappe Sold, die den Krieger hart und einfach gewöhnen sollen, machen ihn begierig nach bürgerlicher Ruhe, und Uiberfluß, machen — ihn feig kriechend und Geistlos, enzweiten ihn mit seinen eigenen Zustande.

Kärglich leben ist bei ihm nicht Gesinnung, sondern Noth, nicht Uiberzeugung, sondern Unvermeidlichkeit, nicht spartanischer Troz, und sieghafte Lebens und Todes philosophie, sondern Verdammniß für ihn, die um desto mehr quält, je häufiger er in Städten, und Fleken den gemächlichern Wandel reichbesoldeter Müssiggänger sieht, und durch seine Armuth der verachtete Gegenstand eines reichen Volkes wird. Solltest du glauben, dieser angebettete Stand, nach dessen Thaten jede Nazion ihre Gröse berechnet, dessen Rok Monarchen für ihre Ehrenkleidung halten, ist durch einen

son=

sonderbaren obwohl gewöhnlichen Widerspruch des menschlichen Geistes, so sehr an persönlicher Achtung gefallen, daß nur unglückliche gezwungene, oder alles bürgerlichen Ehrgeizes beraubte Personen in ihn zutretten sich entschliessen können, ist der Sammelplaz geworden, wo die edelsten und die Taugenichts des Volkes zusammentreffen, eine Laufbahn der Ehre für die ersten, und der Schande für die lezten.

Es ist ein auffallender Anblik den vollwangigen Burger an einer gewonnenen Schlacht theil nehmen zu sehen, als ob er selbst mit gefochten hätte, der in dem nächsten Augenblik seinen Sohn verfluchen würde, der seines Vaters Beifall auf dieser Laufbahn zuerringen wählte.

Dieser allgemein sich mehrende Wiederwille, der, er mag nun Folge oder Ursache von der Verschlimmerung des Soldaten selbst seyn, doch immer Zeichen einer abartenden Generazion ist, bringt die schlimsten Wirkungen hervor. List und Gewalt werden nun die Nothmittel der Werbung, schändliche Bestechungen, Ungerechtigkeit, und heimliche Bedrükungen entstehen, der Reiche kauft sich los, schämt sich Soldate zu seyn, der Arme flucht seinen Unglück, und entehrt sich durch klagen. Es ist soweit gekommen, das man den Kriegsmuth

aus Ehrgeiz entsagt, nicht den Tod, nicht der Gefahr, sondern der Verächtlichkeit des Standes will man entgehen.

So verliert unvermerkt der Muth seine Achtung, Ruhe wird zum Vorzug, gemächliche Weichlichkeit Ehre, und Herzhaftigkeit eine Pöbeltugend. Der edle Hang sich auszuzeichnen, der beim großen Haufen nie durch die feinern Beweggründe Philosophischer Tugend, sondern durch den sichtbaren Glanz thätiger, allgemein kennbarer Wirksamkeit erwekt wird, geht dahin, und verwandelt sich in Hochschäzung üppiger Künste. Friedliche Sophisten erheben dann ihre Stimme, und bringen die Mißachtung des Volkes in ein Sistem, rechtfertigen den öffentlichen Widerwillen, und vergessen, daß durch die Erniedrigung selbst erst eine Sache derselben oft wehrt zu werden, beginnt, vergessen, daß bei einem Volke, welches schon so weit abgewichen ist, daß es die Bahn alter Ehre verläßt, die Schuld am Volke selbst, und nicht am Stande liegt, daß Rom, und Griechenland tugendhaft waren, so lange sie kriegerische Größe hatten, und Sittenlos wurden, da man die — industriöse Schwelgerei der Hauptstadt ehrenvoller, als einen Plaz an der Spitze der Kohorte fand.

Die Erfindung des Pulvers hat der Kriegskunst genüzt, aber den Geist vertilgt. Durch sie sonderte sich nach und nach der Soldat vom Volke ab, ward durch diese Absonderung ein Werkzeug des Despotismus, durch den Despotismus vermehrt, und arm durch diese Vermehrung, Armuth ist die Quelle seiner Geringschäzung, seiner Entartung, seiner Sittenlosigkeit, und seines Zwanges.

Ich habe freilich Leute angetroffen, die eben in diesem nothvollen Unterhalte den Grund zu der Geschmeidigkeit jedem Knaben zu gehorchen, allem Selbstgefühl zu entsagen, und mit dem täglichen Einerlei des Exerzirens sich ernsthaft beschäftigen zu laßen, finden; Eigenschaften die den Krieger dieser Zeiten so vortheilhaft auszeichnen. Und dann Glük zu! der weisen Sparsamkeit des Monarchen, der auf einem Wege wohlfeile Lebenstaxe und den Geist der Ordnung findet.

Mir aber, mir Orchan, dünkts, daß ein Mann, der mit Kleinigkeiten sich beschäftiget, selbst klein am Geiste werden müße. Solche Leute sollten das Gröste aller Dinge, selten Heldenmuth haben?

Wahrhaftig nicht — Ihre Todesverachtung ist — betäubte Gewohnheit, fühllos gewordener Unmuth und Furcht der Strafe, höchstens noch ein nie zuvertilgender Ueberrest

 mensch-

menschlicher Gutmüthigkeit, sich selbst für das, was man thun muß, zu interessiren.

Man spreche nicht von jenen wenigen, die sich auszeichnen, sie sind um desto edler, je schlechter ihre Kompagnons sind, aber wer mögte darum die Welt in einen Sammelplaz elender Wichte verwandelt sehen, um eine einzelne Tugend desto heller zu machen.

Weiter kann ich dir heute nicht schreiben, ich muß hinaus und dem Exerziern zusehen. So gut ich auch weis wie viel Puppenwerk in dem Dinge liegt, so kann ich doch das Schauspiel mir nicht versagen. — Es liegt so was großes, so was hinreißendes darin, ein Tritt, ein Griff es zeigt so viel Gleichheit der Kräfte so viel Einigkeit des Willens, so viele ruhige Resignazion an. Gleichsam als wenn alle für einen Mann stünden ist der paßenste Ausdruk. Doch da komme ich wieder ins Plaudern.

Abends nach der Zurükkunft.

Was ist Bravour? fragte ich mich, da ich aufmarschiren sah: — Geringschäzung des Todes neben einer Sache, die die Aufmerksamkeit täuscht. Ein rascher romantischer Schwung, des Wollens und Begehrens, wenn das erhizte Blut an Kleinigkeiten des Augenbliks sich hängt, und die Seele um die Erkänntniß der Gefahr betrügt.

Die Truppe die gegen den Feind marschirt, ist beschäftiget durch den Weg, durch Ordnung und Tritt, der Offizier durch die Formalitäten des Dienstes, der Gemeine durch das Aufmerken der Befehle. Die Gesellschaft, in der man sich befindet, zerstreut, lenkt ab vom ängstigen Nachsinnen.

Der Tod ist nur wahrscheinlich, aber die Regel des Dienstes ist eine immer gegenwärtige Gottheit, die durch jahrelange Uebung die Seele an sich ziehet. So lange mein Nebenmann nicht fällt, siehts um mich nicht viel anders als auf dem Exerzierplaz aus. Die Gefahr, wie das Leben erscheinen uns immer nur durch ein gewisses Medium. Der Weg Orchan, auf den wir zu einer Sache gelangen, nicht die Sache selbst ists die Furcht und Muth, Ausschlag, und Weichen zuwege bringt, — So betrachte ich den Kriegstod, nicht als Mord und Verderben, sondern als eine Schule wo der Mensch sich über seine Schwäche, über das Kriechende einer ungestöhrten Ruhe hinweg sezen lernt, wo er den Stoizismus aus Uebung und Thätigkeit, durch Enthusiasmus lernt, wo der Glaube des Siegs alles überwindet.

Man hat so viel für und wieder die Methode des Exerzierens gesagt. Die kleinen Männer, die so gerne auf Kosten ihres Ver-

standes lachen, und Kinderspiele finden, wo ihre gewöhnliche Weisheit weder Grund noch Deutung begrif, haben sich in Sarkasmen über die vermeintlichen Puppenzüge der militärischen Bildung erschöpft. Aber abgerechnet, daß diese Einförmigkeit, diese Gleichheit der Bewegung durch Raum und Zeit nothwendig gemacht werden, so gewöhnt eben dadurch, daß alles so sehr Spielwerk scheint, der Mann sich, die Absicht wozu alles zwekt, dem Krieg selbst nur für ein Spiel zu halten. Er attaschirt sich an sein Gewehr, blikt nach seiner Fahne, richtet sich und vergißt den Feind. Ein verfehlter Schritt schrekt ihn mehr, als eine Kugel, und seine Seele, die sich zu strenger Achtsamkeit geübt hat, findet einen Exerzierplaz selbst auf den Schlachtfeld. Die Zeiten haben sich verkehrt, die Anordnung der Heere hat sich mit den Waffen verändert. Was einst nothwendig war ist jezt entbehrlich, und neue Eigenschaften sind an der Stelle der Alten getretten.

Was einst Bravour that, thut jezt Gewohnheit, sonst ließ persönlicher Haß das Auge nicht auf die Gefahr schauen, jezt brauchts der Mann um sein Gewehr zu regieren sein Glied zu halten. Die Mittel sind sich gleich. Ob der Mann beßer, oder schlechter denkt, thut nichts zur Sache. Wenn er nur den Feind nicht achtet, ists eben dasselbe, ob

Wahr-

Wahrheit oder eine Puppe ihn regieret. Der grosse Haufen ist immer schwach, er wird immer nur durch etwas sichtbares gehalten. Der Einklang des Tritts, der Blik auf eine geschlossene Reihe macht Zuversicht, das Gefühl einzelner Schwäche verliert sich bei der Theilnehmung an einen so grossen gleich bewegten Ganzen, — Selbst die Furcht hat man in einen Ressort der Herzhaftigkeit zu verwandeln gewußt. Der Soldat der für seinen Obristen zittert, vergißt für den Feind zu zittern.

Wenn der Ehrgeiz des römischen Soldaten war einen Ehrenkranz zu erringen, so ist der Ehrgeiz eines neuern, ein guter Exerziermeister zu seyn; beide stehen und thun brav, aber aus sehr verschiedenen Gründen, der erste um für sein Vaterland zu entscheiden, der andere um nicht die Etiquette zu brechen, die man ihm auf den Paradeplaz gelehrt hat, der eine um fremden Beifall zuerhalten, der andere, um eine Gewohnheit zu beobachten, in der allein er seine militärische Existenz findet. „ Man „ muß Soldat gewesen seyn, man muß in den „ Reihen gestanden und gefühlt haben, was „ das ist in mächtigen Zuge still und langsam „ unter Tausenten vor sich hin tretten, mit „ welcher ungewöhnten Erwartung das Herz „ da schwillt, und jede Ader heftiger schlägt „ sagte mir einer meiner Bekannten. Nur eins

 sind

find ich zu bemerken, Uebung ist nothwendig. Aber auch sie hat ihr Maaß, dies ewige wiederholen, dieser ewige Kreiß in dem man sich treibt, verfehlt seine Wirkung, die Seele wird nicht mehr gereizt, nicht mehr erregt durch Auffallen, und Neuheit. Ekel, Verdruß, und Hofnungslosigkeit, verhaften sich in der nie stillstehenden Wiederkehr der nehmlichen Sache, keiner denkt und handelt mit Aufmerksamkeit, man treibt sich mit mechanischer Fühllosigkeit auf und nieder, vergißt, statt zu lernen, und verachtet was durch allzuofte Wiederholung leicht und alltäglich wird. Seltener Uebung, aber dann mit Räsonnement, durch ein air de gayeté erhöht, brillant durch rasche Abwechselungen, durch einen gewissen Zauber militärischer Pracht verschönert, kurz, schnell, treffend, von unverkennbarer Zwekmässigkeit, das Nachdenken beschäftigend, ohne Stillstand, voll Leben, und mit der versprechenden Aussicht auf baldiges Ende, und einen Uebergang zu neuen Aufgaben, dies ist das Mittel gut abzurichten, und eine Schläfrigkeit zuentfernen, die auf allen Exerzierpläzen zu herschen scheint. Leb wohl.

Neun und vierzigster Brief.

An den nämlichen.

Und wenn nun mitten auf der Flucht ein Mann dem einzigen nochstehenden Haufen, dessen Befehlshaber er nicht ist, zuriefe: Mir nach! wird man ihn auch nach Patent, und Rang fragen, um auf sein Wort den lezten Weg des Sieges zu gewinnen, der noch übrig ist? fragte ich. „Das mogte wohl ehedem in „den verworrenen Zeiten persönlich romanti„scher Streitlust angehen, antwortete man „mir, wann Ritter nach eigner Einsicht hier „hin oder dort hin das wilde Schlachtgetüm„mel lenkten, und durch Faust, Hize, und „Ueberfall das entschieden, was Plan, Ord„nung und Kunst jezt thun, damals that so „ein Impromptu eines aufbrausenden Genies „gut. — Aber nun — welche Unordnung welche „Verwirrung, wenn der nächste beste einge„bildete Abentheurer, das Heer durch seine „Einfälle zerreißen könnte.„ In unsern süffisanten Tagen muß Abstufung der Befehlhaber und genaue Verhältniße ihrer Gewalt das ersezen, was persönliche Achtung für einen glüklichen, und gepriesenen Ritter einst wirkte. Damals als Erfahrung noch alles that, war

freilich ein durch Proben bestättigter Heerführer sicher das kein Jüngrer ihm vorgreifen würde, aber jezt da man gelehrt wird auf den Papier, und der Fähndrich zu wissen glaubt was sein General thun sollte, würden nicht hundert solcher Heroen, ihr altritterliches: Mir nach rufen? Ungerecht handeln daher alle Schöngeister dieser Zeit, die die Krieger ihrer Tage durch einen lächerlichen Vergleich mit jenen alten Streitern beschimpfen. Keine Herzhaftigkeit? O warum gehen doch diese kampffrohen Sänger nicht hin in die grosse Schule des Todes um zu sehen, um zu fühlen was der Muth ihrer Zeit genossen vermag, warum vergessen sie die veränderte Verfaßung der Heere. Nicht alles ist schuld des Menschen was schuld der Zeiten ist. Jemehr eine Sache sich komplizirt, jemehr muß Plan, und Leitung, und nicht der tausendfache Wille eines vielköpfichen Ungeheuers das Geschäft führen. Sich fremder Führung überlassen müssen, schwächt immer das Interesse, macht vorsichtig kälter, minder rasch, und hemmt den Flug der eignen Heftigkeit. Der Mensch ist freilich um so mehr Mensch jemehr er aus persönlichen Antrieb handelt, Sieg und Entscheidung in seinen eigenen Kräften sucht, er nimmt Theil, wirkt und folgt dem Impetus seiner Einsichten mit all der Stärk und Eile, die Nothwendigkeit

Drang

Drang und Rettung fordern, aber seine edle Hitze verschwindet, so bald sein Auge an fremden Winke hängt, eigner Sinn vergeht sobald er aufs Wort merkt, wenn er nur das seyn muß, was der andere aus ihn macht, nicht was er seyn kann.

Wenn Völkerschaften in ihren Fortschritten zur Kultur sich immer weiter von dem entschlossen Muth ihrer Vorfahrer entfernen, so ist es wahrlich nicht der Luxus allein, sondern die zunehmende Verwiklung der Ressorts, das künstliche Spiel der Verhältniße, die Strenge der Ordnung, die dem Menschen von dem übervollen Wuchs seiner Kräfte zuruk hält. Der Wille, der doch seine einzige Stärke ist, wird gefesselt, und wenn der geringste eigensinnige Schritt eines einzelnen die ganze Maschine verwirren kann, so sieht man leicht ein, warum man, um ihrer Erhaltung selbst willen jene aufstrebende Keime unterdrüken muß, die der Grund aller kriegerischen Begeisterung sind. Der Geist versinkt mit dem Wachsthum der Kunst, denn was heißt Kunst? — Eine Sache von ihrer ursprünglichen freien Gestalt auf den Stand menschlicher Schwäche zurukführen. Und so liese sich dann leicht berechnen, ob all die grossen Verbesserer der Taktik dem Soldaten selbst mehr genüzt oder geschadet haben? Sie haben ihn biegsammer unter den Händen

des der ihn gebraucht, geschmeidiger zu jeder Anwendung, und Versezung gemacht, aber eben darum auch schwächer. Man siehet nur auf die Wirkung des ganzen, der Werth des einzelnen Manns bleibt unberechnet, und nur seine Stelle kommt in Anschlag. Was ich bisher anführte sind die Worte eines andern, ich werde dir nun einige kurze Anmerkungen anführen.

„ Der Soldat in Europa so wie er jezt „ ist, verdient mehr bedauert, als verachtet zu „ werden. Ein allgemeiner Wiederwille drukt „ ihn. „ Wenn er an einigen Orten geehrt ist, so ist er desto verworfener an andern. Seine Nahrung ist schlecht. Seine Behandlung erniedrigend. Um ihn der grossen Maschine zu adaptiren, in die er paßen soll, kann er nie genug von seinem individuellen Wesen verlieren, er muß wie ein abgeschliffener Kiesel gerade nur die Fuge ausfüllen, für die man ihn zurichtete. Der große Zusammenfluß von Elenden, die ohne Neigung ohne Sitten und ohne Besserung in diesem Stande sich sammeln, macht strenge Formalität, und rauhe Verordnungen nothwendig; der Beste wird mit dem Schlechtesten gleich behandelt, die Geseze sind für die größte Zahl, das heißt für gefährliche Bösewichter gegeben, und Ausnahmen finden hier, wo man sich so wenig auf Menschen-

kennt-

kenntniß befleisiget nicht statt. Wie manchen bessern Mann habe ich seufzen sehen, wenn die Ausschweifungen einiger wenigen dem ganzen Regimente durch neue Einschränkungen zur Last wurden. Das unthätige Leben des Friedens, die Aufnahme fremder Vaterlandsloser Ebentheurer machen strengen Zwang, und Beschäftigung durch tausend Kleinigkeiten, zum nothwendigen Uebel. Beim Anblik eines europäischen Heeres, wo immer ein Theil den andern bewacht, sollte man eher einen Haufen zum Todte geschlepter Gefangenen als eine muthige Schaar ehrebegieriger Krieger zu sehen, glauben. In der Vermuthung sind alle zum Ausreisen geneigt, der Offizier, einer Vorwache wird mehr von der Besorgniß um seine eigne Leute, als dem Feinde schlaflos gehalten. Zwei Ursachen bringen diese Ungewisheit in dem Betragen des Soldaten hervor. Einmal, daß Furcht das einzige Band ist, das eine so übel verflochtene Masse zusammen hält. Und zweitens der niedrige Stand, aus dem man ihn wählt. Ohne Erziehung, ohne Sitten, ohne Begriffe von Ehre und Pflicht tritt der junge Krieger ein. Ein rauher Unteroffizier schreit ihm entgegen, das erste was man ihn lehrt sind die gräslichen Geseze der Subordinazion (die oft mehr ein Dekmantel für die Schwäche der Obern als wahre Nothwendig-

keit

keit sind) und eine sklavische Unterwürfigkeit gegen seine Vorgesezten. Sein Geist bleibt ungebildet, wechselweis angestrengt zwischen ermüdenden Kleinigkeiten, von denen man ihm keine Anwendung sagt, und einem dumpfen Müssiggang der zur Ausschweifung leitet.

Ein reiner Rok, und glänzende Knöpfe sind das ganze Verdienst, auf das man seinen Ehrgeiz aufmerksam macht. So lebt er Jahre lang hin. Kennt kein besseres Gefühl als Leben als nicht geprügelt werden. Und solche Leute sollten Heldenmuth haben? — Leute die vor den mindesten Mann der mit dem Stoke droht wie feige Knechte zu zittern gewohnt sind, die mit kriechender Ehrerbiethung schon an die Höhe eines Korporals hinauf bliken, sollten dem Tode trozen aus edler Ueberzeugung? Ihr Sterben wie ihr Leben ist das Werk des Zwangs, sie sind Thiere in beiden Fällen die vor der Ruthe des Treibers zittern.

Man gehe in eine Kaserne, man gehe in ein Lager, und sehe die Angst mit welcher jeder die Vorbereitungen auf den Tag einer morgenden Parade betreibt, sehe den Ernst mit welchen die Kleinmeister des Dienstes bei einen kleinen Fleken sich verweilen sehe die bleichen Gesichter, die kennbare Furcht in den erwartenden Auge. Man gehe in eine Wachstube, und höre was die Gespräche dieser Helden sind,

und

und dann theurer Philosoph, der du so gerne von der Vortreflichkeit des menschlichen Geschlechts sprichst, dann frage ich dich, was soll man von den Königen halten, die in solchen Leuten ihre Ehre finden, und von Ländern die unter solche Haufen sich beugen. Wehe dem jungen Menschen der unter sie eintritt, wenn er auch noch einen Rest von Ehre besizet, so wird er sie wegwerfen, wenn er nicht sieht wozu sie ihm nuzt. Hier in einen Zirkel von Elenden, deren Gespräche das ewige Einerlei der niedrigsten Debausche, Trinken, und Weiber sind, die von Plünderung, als einer preiswürdigen That und von Verstümlung eines schon sterbenden Verwundeten als einer rechtmässigen Handlung reden, wird er da lernen sich zu einen edlen Mann bilden? Und doch ist Liebertinage der grosse Ressort der europäischen Heere, der die sinnlose Menge anlokt, der gebilligt und anerkannt, beschüzt, und ausgeübt ist. Guter Orchan was kannst du von Geschöpfen erwarten bei denen Ausschweifung das bisgen Geist verzehret, den der Drang des Jochs noch übrig lies, die bei einen entnervten Körper zwischen Noth und Mangel einer Bestimmung zuwanken, bei welcher selbst der Starke all seine Kräfte braucht? Was bleibt dem Heerführer noch übrig als eine artistisch aufgespreizte Masse die durch ihren Apparat schrekt,

und nur dadurch gewinnt, daß das entgegengesezte Heer aus eben so schlechten Menschen besteht.

Fünfzigster Brief.

An den nämlichen.

Man nennt den Soldatenstand einen Stand der Ehre; ein feiner Spruch, den nur der noch glaubt, der ihn nicht näher kennt. Die alten Zeichen der Sache bestehen immer noch, und mancher getäuschte Jüngling, der in dem Schimmer von aussen die Hofnungen einer ruhmbegierigen Seele sucht, eilt und findet in der kalten Förmlichkeit seines neuen Standes, alles was den Ehrgeiz des Herzens, wenn er nicht bloße Eitelkeit der Uniforme war, erstiken muß. Ich werde dir Briefe eines solchen Betrogenen vorlegen, die mehr als ich, der ich nie aus eigner Empfindung sah, zu sagen fähig sind, was ein Mann fühlen muß, der Erniedrigung findet wo er Fülle jeder erhabenen Leidenschaft suchte. Lies und Urtheile. *) Freilich pralt der Offizier noch immer mit seinem Point d' honneur, schwäzt von seinem Rang und blikt über Zivilbediente mit hönischer Genüg-

*) Siehe Beilage A. beim 53. Brief.

nügsamkeit hinweg, glaubt die Ehre der Nazion an seinem Degen zutragen, und sieht sich wenn er mit etwas Geschichte aus der Schule kam, vor nichts weniger als einen Bruder der römischen Tribunen an. Aber wenn man dann erkennt, daß sein Point d'honneur nichts als eine Kunst ist, zwischen mühseeligen Schimpfworten sich durchzuwinden, daß er bei all seinen Rang nur kärglich lebt, vor jeden Höhern mit Zittern sich demüthiget und an Talent, und Brauchbarkeit dem Zwilmann tief oft weicht, wenn man sieht, wie zweideutig die Ehre der Nazionen ist und daß die Gefährten seines Ruhms nicht Legionnärs sondern ein gleisendes Häufgen Söldner sind — lieber Orchan, wer kann dann des Mitleids beim Stolz dieser Helden sich erwehren? Kennt man vollends die Geschichte ihrer Entstehung, durch welchen Ruf zu ihrer Kriegerischen Laufbahn die meisten gelangen, wie den einen der Glanz der Epaulette, der Lobspruch seines Mädchens, daß ihm die Uniforme gut stehe den andern verführte, wie viele der Glanz einer Adelichen Charge, der Machtspruch eines Vaters, oder das Urtheil „zu jeden andern „Stand zu dumm„ dareinstürzte, wie wenige durch ächte Wissenschaften, durch edle Gesinnungen und weise Verwendung der Zeit sich auszeichnen, sieht man in welchen armseeligen

einer.

Einerlei der Routine die Erkenntniß der meisten sich herumdreht, wie schaal ihre Begriffe und wie mechanisch die Ausübung ihres Dienstes ist, so verschwindet der größte Theil der Achtung, die der allgemeine Name um diesen Stand verbreitet. Nichts ist lächerlicher, als daß man ihn sogar als eine Zuchtschule betrachtet. Mancher verzweiflende Vater, schikte seinen Sohn hieher, um sich die Sorge weiter auf ihn acht zu haben zu ersparen, schikte ihn hieher um für einen ungebildeten Jungen einen methodischen Bösewicht oder eine ordnungsmäßige Dratpupe zurükzubekommen.

Freilich könnte der Soldat die grosse Nazional erziehungs Schule seyn, wo man Gesinnungen, zu Handlungen, und jede Lehre zu thätiger Ausübung machte. Hier wo durch die Strenge der Ordnung, durch den Gang der Geschäfte der Knabe schon neben Männern seine Stelle vertretten, und durch eine frühe Gewohnheit zur Festigkeit im Denken, und Ausüben sich bilden kann, hier wo er nicht wie in der Schule für einen entfernten Stand, nicht durch Hoffnung und Aussicht, sondern durch tägliches Mitmachen, durch frühe Pflichten, und ernstes Nachdenken für eine dezidirte Bestimmung zu leben angeleitet würde, hier könnte man ein Volk von Männern herfürbringen, die wie Spartaner, von einem allgemeinen

Geiste

Geiste beseelt, jeder Ueppigkeit entwöhnt wären, und zu einen gleichen Sinne vereint, den Staat für ihren Vater und seine Erhaltung für ihre Glükseeligkeit ansähen. Die zu jeder Tugend stark in edler Einfalt groß des Daseins Werth nach Thaten wägen. — Aber dann müste freilich dieser Stand erst von einer Mißachtung befreiet werden, in die seine Mängel ihn stürzten, seine Sitten müßten gereiniget, Subordinazion keine Knechtschaft mehr seyn, hinter die der Schurke zur Qual des braven Mannes sich stekt. Gesinnungen müßten an die Stelle von Formalitäten, Ueberzeugung an die Stelle des Zwanges tretten, die Seele des Mannes, und nicht seine Gestalt, sein Karakter, und nicht eine lappische Geschiklichkeit müßte seinen Werth bestimmen. Offiziere müßten dann ihre Beförderung nicht als eine Gnade, sondern als eine pflichtmässige Beförderung, als eine verdiente Belohnung ansehen dürfen. — Kurz alles, was Liebe, Eifer und Einigkeit unter der einzigen Heeren so selten macht, müßte entfernet werden.

Dann würde man sehen, was man dem Soldatenstande schuldig ist. Er der so als Mauer zwischen Weichlichkeit, und Stärke steht, der selbst jezt, da die erste eine so tiefe Lüke in ihn gerissen hat, ihren schädlichen Wirkungen durch seine Point d' honneur, durch seinen ro-

mantischen Geist nach Einhalt thut, der in der sonderbarsten Vermischung zwischen Schwelgen und Todesverachtung, zwischen Gefahr und Ausgelassenheit, von einen zum andern nach dem Trommelschlag eilt, die beiden Extreme verbindet und in dem einen Augenblike eben so sehr Held als in dem andern Wollüstling ist. Wer kann diesem Stande seine Liebe versagen, der wenn gleich in entstellter Kopie, den Geist der alten Mannheit, und das Bild jener einst bewunderten Schaaren noch aufbewahret. Wer kann den Jüngling verachten, der in feuriger Bewunderung erloschner Würde den Hiatus der Zeiten übersieht, und ein Feldgenosse der alten Legionen zu werden glaubt, wenn er —

Und wo ist der Stand, der das in strenger Pflicht erfüllte, was das Urgesez seiner Bestimmung ist. Wo sind die Magistrats, die mit unbestehlicher Strenge richten, wo die Priester, die mit sanfter Liebe das menschliche Geschlecht zur Wahrheit führen, wo der Mann, der sich keinen Vorwurf zu machen hat. O das doch diese unglükliche Eifersucht der Stände einst endigen möchte, die, indem sie sich einzeln verspotten, der allgemeinen Verachtung sich preis geben. Wie kann dieses übermüthige Europa der Aufklärung sich rühmen, wo zwischen Stand und Stand noch all die alte Dunkelheit der Mißachtung herrscht, wo man mit sinn-

loser Geringschäzung die Ehre des Einen nur in der Erniedrigung des andern sucht, wo selbst die Propheten des neuen Lichts mit unvernünftigen Eifer das Zutrauen der Nazionen auf einzelne Stände zernichten, da es doch besser gethan wäre, diese Stände des öffentlichen Zutrauens immer würdiger zu machen. Kurz Orchan, diese Europäer sind Leute die alles besizen und nichts geniessen, unwissende Reiche, die ihre eigene Schäzen verachten, und für einen leeren Prunk verschwenden, was alle Tage ihres Leben zu gesättigter Freude erheben könnte.

Leb wohl, ich möchte dir gerne noch etwas von den Kunstbüchern des Krieges schreiben, aber viel lesen ist meine Sache nicht, auch mag manches auf den Papier ganz erweislich aussehen, was in der Natur ein Räthsel bleibt.

Ein und fünfzigster Brief.

An Orchan.

Sobald der Soldat von andern Verrichtungen sich trennte, sobald er ein abgesonderter Stand wurde, der nicht mehr blos durch den Eklat einzelner Handlungen, durch die Erwerbung eines auf einmal erreichten Ruhmes, son-

dern durch eine fest gesezte Laufbahn von Beförderung lokte, ward er auch ein Gegenstand des Nachdenkens für tiefer dringende Geister, die, da sie nun einmal an ihn sich für immer gebunden fühlten das Joch der Routinn zu verlassen und klare Bestimmheit für ihre Handlungen zu finden suchten. Er hörte auf die bloß rauhe Thätigkeit unruhiger Seelen zu seyn, er wurde der Stand ruhiger Untersuchung, geprüfter Wissenschaft, wurde milder, sanfter, aber eben darum auch in seinen Wirkungen komplizirter, in seiner Raschheit behutsamer. — Man suchte durch Theorien zu glänzen, und ersezte den Ruhm grosser Thaten durch eine sistematische Kunst, und wilden Ungestüm durch einen raisonnirenden Kalkul. Die Bravour wich der Geschiklichkeit, der Werth eines Heeres ward durch Uebung, und nicht mehr durch Kräfte bestimmt. Kriegerischer Muth verwandelte sich in ein Spiel des Wizes, und diese berühmten Europäer siegen mehr durch List als durch Stärke. Unglükseliger Weise hat dieser veränderte Gang einen gleich widrigen Einfluß auf den Karakter der Nazionen, und auf den Geist der Heere gehabt.

Man kann nicht sagen, daß eine eigentliche kriegerische Nazion in dem kultivirten Europa zu finden sey. Und die Armeen selbst sind durch stetes Nachahmen, durch immer

neue

neue Erfindungen, und die täglich veränderte Gestalt der Kunst in einer wechselseitigen Abhängigkeit.

Der Ruf und die Macht der Reiche steigt, je nachdem eines für den andern das Glük hat, irgend ein erhabenes Genie an seine Spize zu stellen, das durch einen glüklichen Blik auf die Zeitumstände sein Heer zur Schule der übrigen macht. Er frappirt durch die Neuheit seiner Einrichtungen, sein Ansehen steigt durch den Glanz des Erfolgs, und wenn einige glükliche Tåge ihn beståttigen, so eilt alles durch Nachahmung ihm gleich zu werden, und vergißt, daß man Erfindung nur durch Erfindungen auf wiegt. Er indessen wandelt auf der Bahne seiner Veränderungen fort, lacht den Kapisten, die er durch einen Schritt voraus in ewiger Unterwürfigkeit erhält, und durch den Wechsel verwirret. Er ist die Königinn des Spiels, alles bleibt gut, so lange er lebt. Aber wenn er nun stirbt, wenn der Schimmer so nüzlich gebrauchter Anstalten, die gerade um so gewaltiger wirkten, je spezieller, jemehr auf Zeitbedürfen der Umstände sie gegründet waren, seine Nachfolger zum stillstehen verführt, dann ist auch grade dieß geprießne Land der Gefahr am nächsten, seinen Zepter entwendet zu sehen. So sahe man Spanien, Schweden, Frankreich, und Preussen,

sen, in der Rolle eines militarischen Diktators sich folgen. Der Soldat selbst hat bei diesen Wachsthum der Kunst verlohren. Der Werth des Mannes überhaupt fiel in eben den Maaß als Bedürfen und Umstände den einzelnen und seltenen Kopf schäzbarer machten, er wird das Glied einer grossen Maschine, die durch ihre Komplikazion den Beitrag einzelner Theile verstekt.

Die Nazionen selbst verlohren dabei, Sie hängen nun wie Spieler von der Methode der andern ab, ihr Aufwand steigt nach dem Verhältnisse des Rangs, den sie behaupten, die Folgen des Krieges fühlen sich noch mitten im Frieden. Aber bei allen dem ist so manche Klage ungerecht, die man zur Beschuldigung der stehenden Heere macht.

Denn wenn Luxus, wenn Handel und Industrie zur Glükseligkeit eines Staates nothwendig sind, so weis ich keine Ursache, der man hierin mehr Dank schuldig wäre, als den Armeen.

Seitdem das Sistem von Europa ihre Vergrößerung, ihre Unterhaltung zum höchsten Punkt der Nazionalehre macht, seitdem der allgemeine Ehrgeiz, zu keiner mindern Rolle zurüktretten zu wollen, die Kosten eines gegenwärtigen Krieges durch die Auflagen einer künftigen Generazion schon bezahlt.

Seit-

Seitdem man Schulden auf Schulden häuffet, und jeder Staat den Mangel seiner Ressoursen durch neue Zweige des Reichthums, durch einen höher getriebenen Kunstfleiß, durch die tausendfache Vermehrung seiner Produkte zu ersezen strebt, seitdem nähert sich Europa immer mehr jener rastlosen Thätigkeit, die alle Meere mit seinen Eroberungen bedekt.

Der einzelne Burger, von den Forderungen der Regierung überladen, läßt nichts unversucht, er eilt von Erfindung zu Erfindung, sieht täglich neue Quellen. Aus dem Schoose des Mangels gehen zahllose Entdekungen des Luxus hervor, der Müssiggang wird verbannt, das Volk arbeitsam, und die Menschheit überhaupt um Millionen Erfahrungen reicher. Und doch erschöpfen unsere Philantropischen Staatsökonomen sich in Verwünschungen über diesen Stand, ohne den all ihre goldnen Träume von öffentlicher Betriebsamkeit einrealisiret werden würden. Man weiß nicht, was man den Soldaten schuldig ist. Die Kriege haben sich vermindert, durch den Aufwand, den er nöthig machte. Die Regierungen sind menschlicher geworden, da er ihre Sorgfalt, für die Vermehrung der Volkszahl, ihre Sorgfalt für die Verbesserung des Landes erwekte. Er steht als Scheidewand zwischen Weichlichkeit und alter Stärke. Und selbst, wenn die erste schon

herrschend wird, ist noch er es, der ihre schädlichen Wirkungen durch sein Point d' honneur begegnet. Point d' honneur ist es, was ihn an seinen König, an seinen Ruf, an seines Landes Ehre knüpft. Man tadle wie man will, so lange noch etwas bei einem Volke vorhanden bleibt, das die Furcht des Todes, und der Gefahr überwiegt, ist noch immer Hoffnung, daß es einst besser werde.

Zwei und fünfzigster Brief.

An den nämlichen.

Jenen freien einfachen Geist des Kriegers, der minder kultirirte Nazion so vortheilhaft karakterisiret, drafst du hier nicht mehr suchen. Ein kläglicher Ehrgeiz des Eigennuzes hat ihn ersezt, der Offizier dient — um Glük zu machen, der Gemeine sich zu nähren.

Protekzion — ein Ungeheuer, das den muthigsten niederschlagen kann, ist das unheilbare Uebel eines Standes, der auch ohne dieses der Leiden so viele zählt. Kriechende Unterwürfigkeit wird belohnt, armselige Plauderer erhoben, aber das stolze Talent geht unbemerkt vorüber, und Selbstgefühl gilt oft für Subordinazionswidrigen Troz. Die Heere wimmeln

meln von kleinen Boffen, — Jeder hält seinen Hof. Intriquen, Ränke herrschen hier wie im friedlichsten Bürgerstande, Offiziere müssen um weitern Beförderung bitten, die sie durch ihr Alter schon verdienet hätten, und der brave Gemeine, weicht einem niedrigen Ohrenblaser im Rang zum Unteroffiziern. So vervielfältigen sich Schmeichler und Ueberdrüssige. Der unedle findet Resoursen, und der bessere entsagt muthlos seinen Hofnungen.

Wie vieles könnt ich dir nicht noch sagen, wie vieles, was mich kränkt, da ich den Soldaten Liebe, und jedem Fehler dreifach empfinde, der seine Lage verbittert. Ich suchte ehedem die Freundschaft noch als in ihrem lezten Zufluchtsorte bei ihm. Ich glaubte, daß Menschen, die der nahe Anblik der Gefahr, die das Geschäfte des Todes verbindet, mit inniger Zuneigung sich begegnen würden. Ich habe mich betrogen. Wie kann in einen Stand wechselseitige Vereinigung statt finden, wo man jeden als seinen Gegner betrachtet, wo Gewalt alles regiert, und Zwang das allgemeine Band ist. Man ist Compagnon de debauche, aber für eine edlere Empfindung hat uns muthiger Gram das Herz gestählt.

Grausam fand ich es ehedem, daß der Gemeine ohne Hofnung in der ewigen Last seines Grades fortkriechen sollte: Es scheint so

 billig,

billig, auch ihn an höherer Ehre Theil nehmen zu lassen. Aber ich habe meinem Urtheile entsagt, seitdem ich geprüft habe. Es kann sein, daß manchen einzelnen Mann Unrecht geschieht, aber der grosse Haufe verdient wahrlich kein besseres Schiksal. Ihm die Aussicht zum Offizier eröffnen heißt nicht seinen Ehrgeiz, sondern seine Insolenz, seinen Pöbelstolz erweken. Was er ist, kann auch ich werden, denkt er und glaubt wenigstens, mit seinen Befehlshaber schon Hand in Hand zugehen. Die Subordinazion verschwindet in jedem Korps, wo man von unten auf avanzirt. Man kann den Soldaten, so wie er ist, seine Vorgesezten nie in einer zu weiten Entfernung zeigen. Seine Ehrfurcht muß durch unerreichbare Höhen, durch Vorurtheile des Standes und der Gebnrt schwindelnd gemacht werden. So lange das Volk noch schlecht erzogen und der Adel noch in Achtung ist, muß der Offizier immer zur Ehre des Standes noch aus den lezten gewählet werden.

Soweit ich beobachtet habe, ists selten der wohl denkende, der verdiente Gemeine, sondern der gutaussehende Bursche, der lesen und schreiben kann, der sklavische demüthige Waffenträger eines Subalterns, der zum Korporal befördert wird. Nachdem er in dieser Stelle alles, was den Geist kleinlich, und das

Herz

Herz verdorben macht, mit Eifer vollbracht hat, wird er Feldwebel, Offizier, das heißt ein Korporal mit der Degenquaste. Ein drükender Stolz, der an sich schon der Karakter aller Unteroffiziers ist, bleibt der Hauptzug seines Betragens. Gewohnt durch eine blinde Routine den Dienst in Kleinigkeiten zu suchen, wird er, der Tirann seiner Untergebenen um so mehr, als er durch den Gebrauch seiner jezigen Machtsvollkommenheit sie um das Andenken voriger Kameradschaft betrügen will. Er sucht die Vorzüge seines neuen Standes zu kopiren, und wird zur Karrikatur. Lächerlich in seinem Benehmen, geziert in seinem Ausdruk, steif in seinen Råsonnements verräth er durch verstandlose Meinungen, und plumpe Anachronismen den Ort seines Ursprungs. Er entehrt seinen Rok durch tausend Niedrigkeiten, er beleidiget durch den Schmuz seiner Gesinnungen, und macht einen Stand zweideutig, dessen heiligstes Gut die Fortdauer der öffentlichen Achtung ist. Aber nirgends ist er kennbarer, als in der Art seiner Belustigungen, hier sinkt er oft durch die niedrigste Schwelgerei, zur Klasse des Pöbels zurük, die er kaum verließ.

Durch solche Glüksſöhne entstand jene elende Krapüle, die auch Leute von besserer Erziehung ergreift, und so herrschend, in La-

gern und Quartiren ist. Der rohe Geist wilder Verwüstung im Kriege ist hauptsächlich ihr Werk, kurz ich kenne in der ganzen Natur kein schlimmes Geschöpf, als einen niedrigen Menschen, den das Glük zu einer höheren Stufe erhebt, Ausnahmen abgerechnet, die nie keiner Sache fehlen.

Ich erinnere mich irgend wo gelesen zu haben, daß bei dem Schimmer einer prächtigen Uniforme dem Gemeinen seine Anführer wie Menschen eines höhern Wesens erscheinen. Wenn dieser Saz wahr ist, so muß auch die Achtung für einen höhergebornen Anführer den Soldaten in einer strengeren Unterwürfigkeit erhalten, als das Andenken, das ihn bei jedem Befehl eines Avanzirten überrascht. Mit diesem Mann habe ich mich einstens besoffen, da, und dort haben wir Schalksstreiche mit einander ausgeführt, und nun ist er mein Geliebter. So etwas erzählt sich, so etwas roulirt in einer ganzen Kompagnie, denn Medisanze gegen das Glük eines andern, ist das grosse Labsal des Soldaten, und in keinem Stande gibts bei weniger eigenen Sitten strengere Sittenrichter als hier. —

Drei und funfzigster Brief.

An Orchan.

Vielleicht glaubst du, daß ich als ein Reisender manche Dinge mit dem vorübergehenden Blike eines irrigen Beobachters untersucht habe, vielleicht glaubst du, daß ein Fremdling, dessen Empfindungen Meinungen und Begriffe das Gepräge seines frühern Aufenthalts nur allzu tief abgenommen haben, nie so frei und richtig von gewissen Sachen urtheilen könne, als der Eingebohrne, dem jugendliche Gewohnheit und die Geschichte seines Vaterlandes vieles ertraglich, vieles gut, vieles sogar als weise erscheinen lassen. Ich habe dir daher die Erzählungen eines Innländers so gut ich sie aus dem Kopfe wiederholen konnte, hier beigelegt, ob ich gleich sicherlich glaube, daß man über vieles beim ersten Anblike richtiger entscheidet, als nach einem Stufenweisen Umgang, der uns nur zu oft gegen die Fehler und Lächerlichkeiten der Dinge verhartet. Um dich mit dem Tone der Erzählung genauer bekannt zu machen, ist es nothwendig dir den Stand des Erzählers zu erklären.

Er war eines jener sonderbaren Geschöpfe, die ein irriger Entusiasmus von Thätigkeit

und

und Heldengröße der Ruhe ihrer Familie entreißt, die sich hinstürzen in einen Stand, den sie nur seinem äußern Glanze nach kennen, denen die Beschreibung einer Schlacht den Kopf warm macht, und die, wenn sie einer Trommel folgen, schon auf der Bahn der Skipionen und Deziusse zu wandeln glauben. Er verließ alle Vortheile seiner Jugend um Soldat zu sein. Er wurde Kadet, und fühlte nur zu bald, welch armseeliges Mittelding von Herabsezung und leeren Stolz er geworden war. Seine Träume verschwanden. Sein Enthusiasmus vergieng, sein Ehrgeiz erstarb. Er war unglüklich und verließ einen Stand, von dem er zu viel erwartet hatte, um genug zu finden. Doch höre ihn selbst.

Beilage zum 53. Brief. A.

* *
*

Frühe in meiner Jugend schon entwikelte sich in mir das Gefühl, daß Thätigkeit und ein Leben zwischen Gefahr und Anstrengung die Grösse des Mannes ausmachten. Es ist eine allgemeine Leidenschaft der Kinder durch militarische Schauspiele ergözt, durch die Beschreibung kriegerischer Abentheuer unterhalten zu werden. Ich fühlte diese Leidenschaft wie andere, nur vielleicht in einem noch höhern Grade,

und so wie das Lesen römischer und griechischer Schriftsteller meine Ideen erweiterte, kam ich auch dem Ideale von der Vortreflichkeit des Soldatenstandes immer näher, mein Herz fand volle Nahrung in den Heldenbildern des Alterthums, ich vergaß meine eigne Zeiten zu betrachten, und lebte nur in Vergangenen. Ich wollte auch ihren Weg wandeln, wollte auch siegen und sterben, nur giengs mir wie allen eingebildeten Verliebten, ich wuste nicht für wem.

Es kamen die Jahre, da man sich über die Wahl des Lebens entscheiden soll. Mein Vater war für den Frieden. Ich führ den Krieg. Nachgeben mußte ich, aber entsagen meinen Hofnungen und ablegen meine Wünsche — das war unmöglich. Ich verachtete alles um desto mehr, je mehr man mich dazu gezwungen hatte. Nichts leistete mir Genügen. Je länger ich Verrichtungen des Friedens trieb, je mehr schärfte sich mein Auge gegen ihre Fehler. Ich fand jeden andern Stand lächerlich, die Ehre nur auf einen Schlachtfeld und Beruhigung nur im Exerziermarsch.

Es kam endlich durch unvorgesehene Zufälle dahin, wohin vieljähriger Hang mich getrieben hatte. Ich ward Soldat.

Weiß Gott, mit welchen innigen Gefühl erlangter Glükseligkeit ich meine erste Wache verrichtete, mit welchem Stolze ich den Verlust all meiner vorigen Bequemlichkeit betrachtete, wie zufrieden ich nun mit mir selbst und meinen Hofnungen war, wie klein mir all die Männer vorkamen, die in friedlicher Behaglichkeit sich mit dem Gefühle des häuslichen Lebens zu beruhigen wußten. Ich krämte schon, wie ich da handeln und groß werden wollte. Wie sichs enthüllen sollte in meiner Seele zu einer Thätigkeit, die über die Gränzen der Jahrhunderte noch durch ihren Namen glänzen würde. Manchen bedächtigen Mann fand ich zwar, der meine Fantasien zerstöhren wollte. Aber mein Widerwille gegen alle Zivilverrichtungen war damals noch so stark, ich fühlte mich so gekränkt in den Gedanken, als ein unbekannter Bürger mit dem Gesezbuche in der Hand ein stilles Leben zu führen, daß mein Entschluß durch Widerlegung nur um so fester würde, je mehr ich eine Deklamazion gegen den Soldatenstand an jedem Mann als die Theorie seiner Weichlichkeit verachtete. Ich glaubte in meinen angebohrnen Stand zuruk getretten zu sein, da ich den Bürgerrok auszog — Freilich finde ich izt, da ich mich genauer kenne, daß die Einförmigkeit, das Zwangvolle, das mit den meisten Gerichtsstellen verknüpft

ist,

ist, daß die Langsamkeit ihrer Geschäfte und die Formalitäten des Kanzleystils nicht wenig zu meinem Entschluße beigetragen hatten. Ich finde, daß Ehrgeiz und eine gewisse heimliche Unfähigkeit mir Selbstbeschäftigung zu geben, daß eine vielverlangende unstete nirgends beruhigte Seele mich am meisten verleitete, Thätigkeit nur da zu suchen, wo der Schein großer Beschäftigungen mich eine edlere Art von Anstrengung erwarten ließ. Doch das dacht ich damals noch nicht.

Wie sehr erstaunte ich also, da ich in diesem Stand, wo ich die wenigsten Details und die einfachsten Ressorts vermuthet hatte, alles so verwikelt, alles so auf unzählige Kleinigkeiten gebaut fand, da ich mich Gesezen unterwerfen mußte, die meinen Ehrgeiz statt ihn zu nähren, unterdrükten, die mich beschränkten, und den freien Flug meines Geistes in eine dumpfe Einförmigkeit zuruk drängten. Wo waren nun meine Erwartungen, da ich mit 30 Menschen des niedrigsten Volkes in einem Zimmer mir kaum merken lassen durfte, daß ich mich für besser hielte als sie, da ich alle Degouts ihrer Pöbelhaftigkeit aushalten, und allen ernsten Beschäftigungen bei ihrem Getöse entsagen müßte.

Vielleicht herrschen irgend mehr Widersprüche, als in der Art, mit der man Kadeten be-

behandelt. Bestimmt, um zur Würde des Offiziers vorbereitet zu werden, fehlt man schon erstlich darinn, daß man so häufig Leute ohne Bildung, ohne Wissenschaft und ohne Karakter dazu aufnimmt. Ihr Stand ist in Verachtung gefallen, man schäzt sie nicht, man beobachtet sie nicht. Niemand findet sie würdig sich ins besondere mit ihrer Ausbildung zu beschäftigen, niemand giebt sich die Mühe sie durch Gründe und Räsonnement im Dienste anzuführen. Man überläßt sie einer blinden Routine und erwartet ob Zufall und Talent bei einigen über alle Hindernisse siegen. Ihre Sitten verschlimmern sich, ihre Denkungsart wird roh, ihr Herz ohne Enthusiasmus, ohne Edelmuth und Wärme. Sie nehmen die Gesinnungen, die Ausschweifungen des elenden Haufens an, mit dem man sie vermischt, und werden Offiziere ohne Begriffe für die Würde ihres Standes zu haben.

Nichts muß einen Jüngling von Gefühl mehr kränken, als die Art, mit der er sich gemeiniglich behandelt sieht. Nicht genug, daß er oft das Unglük hat unter Chefs zu kommen, die im Stolz ihres Ranges für jeden Menschen, der nicht ihnen gleich ist, weder Schonung noch Achtung noch Theilnehmung empfinden zu müssen glauben, die ihre Untergebene ohne Unterschied, wie einen niedrigen Haufen gemeiner

Schur-

Schurken behandeln, und mit einer affektirten Strenge oder scheinbaren Gerechtigkeit keinem mehr als den andern wollen gelten lassen. „Was Kadet! hörte ich viele sagen, mir ist „jeder gleich, wer treu dient, avanzierk„ abgerechnet daß diese Herrn sehr übel zufrieden sein würden, wenn man gegen sie und ihre Geburtsvorrechte eben dieß anführen wollte, ist dieser ganze Ausspruch nichts als der Ausspruch einer trägen Seele, die alles verachtet, weil sie nichts zu schätzen gelernt hat, gifßgramige Misgunst auf Mangel von Menschen Kenntniß gegründet.

Sie sollten lernen, daß der große Hause der Menschheit voll Stolz, aber ohne Ehrgeiz ist. Er sieht es gern andre zu sich erniedrigt zu sehen, aber er verlangt nicht zu andern erhöhet zu werden. Er will gefüttert, belustiget sein, aber seine Seele ist zu stumpf um die Reize der Ehre in ihrer Wahrheit zu empfinden. Nur wenige fühlen sie. Aber diese wenigen müssen auch äusserst sorgfältig gepflegt werden, der edle Keim erstirbt sonst. Eben so ists unter den Soldaten. Der größte Theil ist ein eitles üppiges Völklein ohne Werth und Gesinnung. Ein Kommandeur, der den Gemeinen und Kadetten auf eine Stuffe stellt, der den Vorrang zum Offizier zu einem Gemeingut erniedrigt, macht den ersten schwindelnd ohne

ihn edler, und den letzten pöbelhaft, ohne ihn eifriger zu machen. Er verderbt beide, das Point d' honneur des lezten besteht blos in seiner Entfernung vom Gemeinen. Er hört auf sich selbst Konsideration schuldig zu sein, sich selbst zu treiben, zu veredlen und zu bessern, so bald er sich verworfen fühlt. Ists nicht schon genug, daß er dem Dienste nach, unter den Befehlen eines Unteroffiziers stehen muß, daß er Egards für einen Menschen haben muß, den die Subordinazion ihm vorsezt, der aber in jedem andern Betracht tief unter ihm steht. Wer sind die meisten Unteroffiziers? — eingeschmeichelte Bettler, dienstfertige Wohldiener, die sich durch ihre Größe, durch eine pedantische Akuratesse oder eine kleinliche Sorgfalt in Anzug ausgezeichnet habe. —

Wie oft habe ich, wenn ich das empfand, bey mir geklagt, die oft bis ins innerste die Demüthigung gefühlt, die die Brutalität eines solchen Uibermüthigen mir zumas. Wer kann es mit Ruhe aushalten, in einem Verhältniß zu stehen, daß ihnen dem verächtlichen Troz kleiner Gewaltigen aussezt, das ihm zum Spiel pöbelhafter Arroganz macht, das ihn hinabsezt unter Menschen ohne Verstand und Karakter. Es sind der Sachen so viele in der Welt, die man nur durch traurige Uiberzeugung lernt — Wo waren nun meine Träume? Alle

die schönen Fantasien meines Ehrgeizes, den ich in 1000 Dingen izt beleidigt sehen mußte.

Wie oft habe ich meine Zeit beklagt, die ich mit dem ewigen Einerlei, mit der geistlosen Wiederhohlung mechanischer Arbeiten verderben mußte. Ich mußte Wochen zubringen mit Sachen, die der Gebrauch einer einzigen Stunde mich gelehrt hätte, ich mußte Tag um Tag verschwenden in Dingen, für die mein Geist 10fach edlere Beschäftigungen gekannt hätte. Das verzehrende Ungeheuer Dienst und Ordnung nahm meine Jahre hinweg, ein geschäftiger Müssiggang entzog meine Kräfte. Meine Jugend gieng zu Ende, und von all der Thätigkeit, die ich erwartet hatte, war auch kein Funke in mir zur Wirklichkeit gekommen. Mein Geist ward träg, mein Enthusiasmus todte Kälte. Mein rastloser Geist verlohr sich im finstern Unmuth und rings um mich her ward die Welt nichts, als ein öder Schauplaz von Ueberdruß, Widerwillen und Muthlosigkeit —

Könnte ich manchen guten Jungen, der vielleicht wie ich auf dem Wege ist, sich durch einen falschen Schwung seiner Einbildungskraft zu bethören, ein richtiges Gemälde meines Herzens machen, um ihn in der Tiefe meines Unmuths die Qualen verlohrner, unbefriedigter Ehrbegierde und eines beleidigten Gefühls kennen zu lernen, die ihn erwarten, wenn ein

irriger Heroismus ihn hinreißt in einen Stand, der unter einer verführerischen Aussenseite, in seinem Innern durch Komplikazion, Details und Zwangverbindungen den Tod in die edelsten Kräfte tragt: Könnte ich ihm jeden Abend schildern, wenn ich mit Vorwürfen oft mich selbst überlud, wenn ich bedachte, was ich auf so manchen Weg für Genuß und Froheit hätte sammlen, wie viel Gutes ich hatte wirken können, was nun alles dahin war: wie es mich quälte mit Reue und sichtlichen Verlust, wie es nun aufgedekt lag vor mir, was ich hätte nehmen können, und was ich kurzsinniger übersichtiger vorbeigegangen hatte.

Was war ich in meiner Jugend, dachte, ich dann? — der gepriesne Sohn eines erwartenden Vaters, der für die Ehre sich durch Fleis und Betragen, durch Geburt und Verbindung entwikelte. Und nun was bin ich izt? — Von dem Tage an, da ich austratt von meinem Vaterlande? — Das Spiel jeder Insolenz, gesunken zu dem Volke, verlustig aller Rechte und Forderung auf persönliche Achtung, ein armseeliches Spielding fremden Mitleids, der Protektion und kalter Höflichkeit, ein Mitling der für Zeit und Kräfte die ungewisse Erwartung eines sehr zweideutigen Glückes kauft. — Was könnte ich thun! wie leben! wie an Wirksamkeit und Verdienst mich erheben, indes ich izt

wie ein kaler Baum mir selbst kaum Nahrung zu geben vermag. Trauriger Zustand, wie mir mein Leben entrissen wird! Wahrlich traurig. Ich habe Jahre verlohren, und verliehre Tag um Tag, meine Wünsche kommen nicht zur Reife, mein Herz bleibt leer, mein Geist unerfüllt. Die Zeiten der Früchte kommen, aber meine Blüten sind taub. Ich geniesse keiner Freuden, lebe ohne Energie, bin ohne Kraft, bin freudlos ohne edle Aufopferung, mässig ohne Tugend und unglücklich ohne wirklich klagen zu dörfen. Ich treibe mich ab ohne zu wirken, dränge mich, verzehre mich ohne jemand zu nüzen. Vor allen fühle ich nichts so sehr als den Mangel an schiklichen Umgang. Niemand, dem ich mich mittheilen könnte. Keinen Freund, der mir gleich wäre. Wo soll ich auch wählen. Unter meinen Mitbrüdern? — Unter Knaben die wie abgerichtete Dratpuppen ihren Dienst erfüllen, und den Rest ihrer Zeit nur in Gedankenlosen Müssiggange oder läppischen Ausschweifungen zu verprassen wissen, die ohne Sinn für die Größe ihrer Bestimmung mit lächerlicher Eitelkeit nur durch die Aussenwerke des Standes gereizet werden.

Oder unter Offiziers? — Wer kann mit ruhigen Herzen die Annäherung der Freundschaft erwarten, wo man höchstens die prekäre Achtung gütiger Herablassung zu sehen hoffen darf.

 wer

wer kann einen Umgang mit Vergnügen fortsezen, der ihm mit jeden Augenblike erinnert, daß er einen Vorgesezten vor sich hat.

Alle diese Erfahrungen haben mich endlich bewogen einer Lebensart zu entsagen, die ich mit den Anhänglichkeit eines Liebhabers aufgesucht hatte. Alle meine Fantaseien hatten sich abgekühlt. Ich fand, wie gefährlich es ist, die Zeiten zu verwechseln, und Ehre und erhabene Anstrengung in einem Stande nach zu suchen, den die Politik zu einem Puppenspiel ihrer Schreknisse gemacht hat. Freilich mochte er einst bessere Seelen zu großen Empfindungen zu stimmen geschikt sein, freilich mochte eine Legion von Bürgern die pro decernenda gloria oder pro aris & focis stritt, wenn gleich weniger zur Parade doch an sich mehr werth sein, als unsere zusammen gelesenen Häufchen von Königsknechten, die ein Haselstok in ihre Heldenreichen ordnet — aber was hilft dies wissen alles, wenn kein Zufall uns mehr die alte Mannheit und kein Jahrhundert uns mehr römische oder spartanische Kriege zurükführt. Ich habe meine Träume verlassen und kehre mit den Verlust einiger Jahre weiser aber nicht glüklicher zum verachteten Stand des Burgers zurük, den bei allen Schwindel der Uniforme jeder alberne Krieger doch heimlich beneidet. Ich verlasse ein Leben, das bei tausend Mühseligkeiten und Demüthi-

müthigungen auch nicht eine meiner Erwartungen wahr machte, und fühle mit zehnfacher Freude die Wollust neuerlangter Freiheit wieder. Was ich einst gering schäzte, ist mir nun theuer geworden. Das Andenken vergangener Widerwärtigkeiten hat mich mit der Ruhe ausgesöhnt. Forthin werde ich den Mann nicht mehr verspotten, der vor den Stürmen der Welt in seine stille Wohnung sich zurük zieht, der dem Wetter nicht trozt und in Gefahren die stolze Freude mit übermüthiger Seele nicht sucht. Ich werde immer noch gerne die Geschichte des Alterthums lesen, ich werde sie noch immer bewundern, aber ob in die Glut theilnehmenden Gefühls, die Trauer unbefriedigten strebenden Ehrgeizes auf mein Gesicht zurükkehren wird, weis ich nicht. Es ist ein großer Fehler den Jünglingen unserer Zeiten Bücher zur ersten Lekture zu geben, die zu gros und edel sind, um für gemeine Seelen der träge Gegenstand täglicher Schulübung zu sein, und zu anlokend um für bessere Herzen nicht die verführerische Teuschung entflohener Zeiten zu werden. Nur Männer sollten sie lesen, die eine traurige Bekanntschaft der Welt längst gegen das träumerische Gefühl einer zu weit getriebenen Anhänglichkeit abgekühlet hat, die nur zu gut wissen, daß die Rolle eines Regulus oder Leonidas sich nicht mehr erneuern läßt, und daß es Thorheit

 wäre,

mantischen Geist nach Einhalt thut, der in der sonderbarsten Vermischung zwischen Schwelgen und Todesverachtung, zwischen Gefahr und Ausgelassenheit, von einen zum andern nach dem Trommelschlag eilt, die beiden Extreme verbindet und in dem einen Augenblike eben so sehr Held als in dem andern Wollüstling ist. Wer kann diesem Stande seine Liebe versagen, der wenn gleich in entstellter Kopie, den Geist der alten Mannheit, und das Bild jener einst bewunderten Schaaren noch aufbewahret. Wer kann den Jüngling verachten, der in feuriger Bewunderung erloschner Würde den Hiatus der Zeiten übersieht, und ein Feldgenosse der alten Legionen zu werden glaubt, wenn er —

Und wo ist der Stand, der das in strenger Pflicht erfüllte, was das Urgesez seiner Bestimmung ist. Wo sind die Magistrats, die mit unbestehlicher Strenge richten, wo die Priester, die mit sanfter Liebe das menschliche Geschlecht zur Wahrheit führen, wo der Mann, der sich keinen Vorwurf zu machen hat. O daß doch diese unglükliche Eifersucht der Stände einst endigen möchte, die, indem sie sich einzeln verspotten, der allgemeinen Verachtung sich preis geben. Wie kann dieses übermüthige Europa der Aufklärung sich rühmen, wo zwischen Stand und Stand noch all die alte Dunkelheit der Mißachtung herrscht, wo man mit sinnloser

loser Geringschäzung die Ehre des Einen nur in der Erniedrigung des andern sucht, wo selbst die Propheten des neuen Lichts mit unvernünftigen Eifer das Zutrauen der Nazionen auf einzelne Stände zernichten, da es doch besser gethan wäre, diese Stände des öffentlichen Zutrauens immer würdiger zu machen. Kurz Orchan, diese Europäer sind Leute die alles besizen und nichts geniessen, unwissende Reiche, die ihre eigene Schäzen verachten, und für einen leeren Prunk verschwenden, was alle Tage ihres Leben zu gesättigter Freude erheben könnte.

Leb wohl, ich möchte dir gerne noch etwas von den Kunstbüchern des Krieges schreiben, aber viel lesen ist meine Sache nicht, auch mag manches auf den Papier ganz erweislich aussehen, was in der Natur ein Räthsel bleibt.

Ein und fünfzigster Brief.

An Orchan.

Sobald der Soldat von andern Verrichtungen sich trennte, sobald er ein abgesonderter Stand wurde, der nicht mehr blos durch den Eklat einzelner Handlungen, durch die Erwerbung eines auf einmal erreichten Ruhmes, sondern

dern durch eine fest gesezte Laufbahn von Beförderung lokte, ward er auch ein Gegenstand des Nachdenkens für tiefer dringende Geister, die, da sie nun einmal an ihn sich für immer gebunden fühlten das Joch der Routinn zu verlassen und klare Bestimmheit für ihre Handlungen zu finden suchten. Er hörte auf die bloß rauhe Thätigkeit unruhiger Seelen zu seyn, er wurde der Stand ruhiger Untersuchung, geprüfter Wissenschaft, wurde milder, sanfter, aber eben darum auch in seinen Wirkungen komplizirter, in seiner Raschheit behutsamer. — Man suchte durch Theorien zu glänzen, und ersezte den Ruhm grosser Thaten durch eine sistematische Kunst, und wilden Ungestüm durch einen raisonnirenden Kalkul. Die Bravour wich der Geschiklichkeit, der Werth eines Heeres ward durch Uebung, und nicht mehr durch Kräfte bestimmt. Kriegerischer Muth verwandelte sich in ein Spiel des Wizes, und diese berühmten Europäer siegen mehr durch List als durch Stärke. Unglükseliger Weise hat dieser veränderte Gang einen gleich widrigen Einfluß auf den Karakter der Nazionen, und auf den Geist der Heere gehabt.

Man kann nicht sagen, daß eine eigentliche kriegerische Nazion in dem kultivisten Europa zu finden sey. Und die Armeen selbst sind durch stetes Nachahmen, durch immer

neue

neue Erfindungen, und die täglich veränderte Gestalt der Kunst in einer wechselseitigen Abhängigkeit.

Der Ruf und die Macht der Reiche steigt, je nachdem eines für den andern das Glük hat, irgend ein erhabenes Genie an seine Spize zu stellen, das durch einen glüklichen Blik auf die Zeitumstände sein Heer zur Schule der übrigen macht. Er frappirt durch die Neuheit seiner Einrichtungen, sein Ansehen steigt durch den Glanz des Erfolgs, und wenn einige glükliche Täge ihn beståttigen, so eilt alles durch Nachahmung ihm gleich zu werden, und vergißt, daß man Erfindung nur durch Erfindungen auf wiegt. Er indessen wandelt auf der Bahne seiner Veränderungen fort, lacht den Kapisten, die er durch einen Schritt voraus in ewiger Unterwürfigkeit erhält, und durch den Wechsel verwirret. Er ist die Königinn des Spiels, alles bleibt gut, so lange er lebt. Aber wenn er nun stirbt, wenn der Schimmer so nüzlich gebrauchter Anstalten, die gerade um so gewaltiger wirkten, je spezieller, jemehr auf Zeitbedürfen der Umstände sie gegründet waren, seine Nachfolger zum stillstehen verführt, dann ist auch grade dieß gepriesne Land der Gefahr am nächsten, seinen Zepter entwendet zu sehen. So sahe man Spanien, Schweden, Frankreich, und Preus-

sen, in der Rolle eines militarischen Diktators sich folgen. Der Soldat selbst hat bei diesen Wachsthum der Kunst verlohren. Der Werth des Mannes überhaupt fiel in eben den Maaß als Bedürfen und Umstände den einzelnen und seltenen Kopf schäzbarer machten, er wird das Glied einer grossen Maschine, die durch ihre Komplikazion den Beitrag einzelner Theile verstekt.

Die Nazionen selbst verlohren dabei, Sie hängen nun wie Spieler von der Methode der andern ab, ihr Aufwand steigt nach dem Verhältnisse des Rangs, den sie behaupten, die Folgen des Krieges fühlen sich noch mitten im Frieden. Aber bei allen dem ist so manche Klage ungerecht, die man zur Beschuldigung der stehenden Heere macht.

Denn wenn Luxus, wenn Handel und Industrie zur Glükseligkeit eines Staates nothwendig sind, so weis ich keine Ursache, der man hierin mehr Dank schuldig wäre, als den Armeen.

Seitdem das Sistem von Europa ihre Vergrösserung, ihre Unterhaltung zum höchsten Punkt der Nazionalehre macht, seitdem der allgemeine Ehrgeiz, zu keiner mindern Rolle zurüktretten zu wollen, die Kosten eines gegenwärtigen Krieges durch die Auflagen einer künftigen Generazion schon bezahlt.

Seit-

Seitdem man Schulden auf Schulden häuffet, und jeder Staat den Mangel seiner Ressoursen durch neue Zweige des Reichthums, durch einen höher getriebenen Kunstfleiß, durch die tausendfache Vermehrung seiner Produkte zu ersezen strebt, seitdem nähert sich Europa immer mehr jener rastlosen Thätigkeit, die alle Meere mit seinen Eroberungen bedekt.

Der einzelne Burger, von den Forderungen der Regierung überladen, läßt nichts unversucht, er eilt von Erfindung zu Erfindung, sieht täglich neue Quellen. Aus dem Schoose des Mangels gehen zahllose Entdekungen des Luxus hervor, der Müssiggang wird verbannt, das Volk arbeitsam, und die Menschheit überhaupt um Millionen Erfahrungen reicher. Und doch erschöpfen unsere Philantropischen Staatsökonomen sich in Verwünschungen über diesen Stand, ohne den all ihre goldnen Träume von öffentlicher Betriebsamkeit einrealisiret werden würden. Man weiß nicht, was man den Soldaten schuldig ist. Die Kriege haben sich vermindert, durch den Aufwand, den er nöthig machte. Die Regierungen sind menschlicher geworden, da er ihre Sorgfalt, für die Vermehrung der Volkszahl, ihre Sorgfalt für die Verbesserung des Landes erwekte. Er steht als Scheidewand zwischen Weichlichkeit und alter Stärke. Und selbst, wenn die erste schon

herrschend wird, ist noch er es, der ihre schädlichen Wirkungen durch sein Point d' honneur begegnet. Point d' honneur ist es, was ihn an seinen König, an seinen Ruf, an seines Landes Ehre knüpft. Man tadle wie man will, so lange noch etwas bei einem Volke vorhanden bleibt, das die Furcht des Todes, und der Gefahr überwiegt, ist noch immer Hoffnung, daß es einst besser werde.

Zwei und fünfzigster Brief.

An den nämlichen.

Jenen freien einfachen Geist des Kriegers, der minder kultirirte Nazion so vortheilhaft karakterisiret, drafst du hier nicht mehr suchen. Ein kläglicher Ehrgeiz des Eigennuzes hat ihn ersezt, der Offizier dient — um Glük zu machen, der Gemeine sich zu nähren.

Protekzion — ein Ungeheuer, das den muthigsten niederschlagen kann, ist das unheilbare Uebel eines Standes, der auch ohne dieses der Leiden so viele zählt. Kriechende Unterwürfigkeit wird belohnt, armselige Plauderer erhoben, aber das stolze Talent geht unbemerkt vorüber, und Selbstgefühl gilt oft für Subordinazionswidrigen Troz. Die Heere wim-

meln von kleinen Boffen, — Jeder hält seinen Hof. Intriquen, Ränke herrschen hier wie im friedlichsten Bürgerstande, Offiziere müssen um weitern Beförderung bitten, die sie durch ihr Alter schon verdienet hätten, und der brave Gemeine, weicht einem niedrigen Ohrenblaser im Rang zum Unteroffiziern. So vervielfältigen sich Schmeichler und Ueberdrüssige. Der unedle findet Resoursen, und der bessere entsagt muthlos seinen Hofnungen.

Wie vieles könnt ich dir nicht noch sagen, wie vieles, was mich kränkt, da ich den Soldaten Liebe, und jedem Fehler dreifach empfinde, der seine Lage verbittert. Ich suchte ehedem die Freundschaft noch als in ihrem lezten Zufluchtsorte bei ihm. Ich glaubte, daß Menschen, die der nahe Anblik der Gefahr, die das Geschäfte des Todes verbindet, mit inniger Zuneigung sich begegnen würden. Ich habe mich betrogen. Wie kann in einen Stand wechselseitige Vereinigung statt finden, wo man jeden als seinen Gegner betrachtet, wo Gewalt alles regiert, und Zwang das allgemeine Band ist. Man ist Compagnon de debauche, aber für eine edlere Empfindung hat uns muthiger Gram das Herz gestählt.

Grausam fand ich es ehedem, daß der Gemeine ohne Hofnung in der ewigen Last seines Grades fortkriechen sollte: Es scheint so

 billig,

billig, auch ihn an höherer Ehre Theil nehmen zu lassen. Aber ich habe meinem Urtheile entsagt, seitdem ich geprüft habe. Es kann sein, daß manchen einzelnen Mann Unrecht geschieht, aber der grosse Haufe verdient wahrlich kein besseres Schiksal. Ihm die Aussicht zum Offizier eröffnen heißt nicht seinen Ehrgeiz, sondern seine Insolenz, seinen Pöbelstolz erweken. Was er ist, kann auch ich werden, denkt er und glaubt wenigstens, mit seinen Befehlshaber schon Hand in Hand zugehen. Die Subordinazion verschwindet in jedem Korps, wo man von unten auf avanzirt. Man kann den Soldaten, so wie er ist, seine Vorgesezten nie in einer zu weiten Entfernung zeigen. Seine Ehrfurcht muß durch unerreichbare Höhen, durch Vorurtheile des Standes und der Gebnrt schwindelnd gemacht werden. So lange das Volk noch schlecht erzogen und der Adel noch in Achtung ist, muß der Offizier immer zur Ehre des Standes noch aus den lezten gewählet werden.

Soweit ich beobachtet habe, ists selten der wohl denkende, der verdiente Gemeine, sondern der gutaussehende Bursche, der lesen und schreiben kann, der sklavische demüthige Waffenträger eines Subalterns, der zum Korporal befördert wird. Nachdem er in dieser Stelle alles, was den Geist kleinlich, und das

Herz

Herz verdorben macht, mit Eifer vollbracht hat, wird er Feldwebel, Offizier, das heißt ein Korporal mit der Degenquaste. Ein drükender Stolz, der an sich schon der Karakter aller Unteroffiziers ist, bleibt der Hauptzug seines Betragens. Gewohnt durch eine blinde Routine den Dienst in Kleinigkeiten zu suchen, wird er, der Tirann seiner Untergebenen um so mehr, als er durch den Gebrauch seiner iezigen Machtsvollkommenheit sie um das Andenken voriger Kameradschaft betrügen will. Er sucht die Vorzüge seines neuen Standes zu kopiren, und wird zur Karrikatur. Lächerlich in seinem Benehmen, geziert in seinem Ausdruk, steif in seinen Räsonnements verräth er durch verstandlose Meinungen, und plumpe Anachronismen den Ort seines Ursprungs. Er entehrt seinen Rok durch tausend Niedrigkeiten, er beleidiget durch den Schmuz seiner Gesinnungen, und macht einen Stand zweideutig, dessen heiligstes Gut die Fortdauer der öffentlichen Achtung ist. Aber nirgends ist er kennbarer, als in der Art seiner Belustigungen, hier sinkt er oft durch die niedrigste Schwelgerei, zur Klasse des Pöbels zurük, die er kaum verließ.

Durch solche Glükssöhne entstand jene elende Krapüle, die auch Leute von besserer Erziehung ergreift, und so herrschend, in La-

gern und Quartiren ist. Der rohe Geist wilder Verwüstung im Kriege ist hauptsächlich ihr Werk, kurz ich kenne in der ganzen Natur kein schlimmes Geschöpf, als einen niedrigen Menschen, den das Glük zu einer höheren Stufe erhebt, Ausnahmen abgerechnet, die nie keiner Sache fehlen.

Ich erinnere mich irgend wo gelesen zu haben, daß bei dem Schimmer einer prächtigen Uniforme dem Gemeinen seine Anführer wie Menschen eines höhern Wesens erscheinen. Wenn dieser Saz wahr ist, so muß auch die Achtung für einen höhergebornen Anführer den Soldaten in einer strengeren Unterwürfigkeit erhalten, als das Andenken, das ihn bei jedem Befehl eines Avanzirten überrascht. Mit diesem Mann habe ich mich einstens besoffen, da, und dort haben wir Schalksstreiche mit einander ausgeführt, und nun ist er mein Geliebter. So etwas erzählt sich, so etwas roulirt in einer ganzen Kompagnie, denn Medisanze gegen das Glük eines andern, ist das grosse Labsal des Soldaten, und in keinem Stande gibts bei weniger eigenen Sitten strengere Sittenrichter als hier. —

Drei und fünfzigster Brief.

An Orchan.

Vielleicht glaubst du, daß ich als ein Reisender manche Dinge mit dem vorübergehenden Blike eines irrigen Beobachters untersucht habe, vielleicht glaubst du, daß ein Fremdling, dessen Empfindungen Meinungen und Begriffe das Gepräge seines frühern Aufenthalts nur allzu tief abgenommen haben, nie so frei und richtig von gewissen Sachen urtheilen könne, als der Eingebohrne, dem jugendliche Gewohnheit und die Geschichte seines Vaterlandes vieles ertraglich, vieles gut, vieles sogar als weise erscheinen lassen. Ich habe dir daher die Erzählungen eines Innländers so gut ich sie aus dem Kopfe wiederholen konnte, hier beigelegt, ob ich gleich sicherlich glaube, daß man über vieles beim ersten Anblike richtiger entscheidet, als nach einem Stufenweisen Umgang, der uns nur zu oft gegen die Fehler und Lächerlichkeiten der Dinge verhartet. Um dich mit dem Tone der Erzählung genauer bekannt zu machen, ist es nothwendig dir den Stand des Erzählers zu erklären.

Er war eines jener sonderbaren Geschöpfe, die ein irriger Entusiasmus von Thätigkeit

und

und Heldengröße der Ruhe ihrer Familie entreißt, die sich hinstürzen in einen Stand, den sie nur seinem äußern Glanze nach kennen, denen die Beschreibung einer Schlacht den Kopf warm macht, und die, wenn sie einer Trommel folgen, schon auf der Bahn der Skipionen und Deziusse zu wandeln glauben. Er verließ alle Vortheile seiner Jugend um Soldat zu sein. Er wurde Kadet, und fühlte nur zu bald, welch armseeliges Mittelding von Herabsezung und leeren Stolz er geworden war. Seine Träume verschwanden. Sein Enthusiasmus vergieng, sein Ehrgeiz erstarb. Er war unglüklich und verließ einen Stand, von dem er zu viel erwartet hatte, um genug zu finden. Doch höre ihn selbst.

Beilage zum 53. Brief. A.

* *
*

Frühe in meiner Jugend schon entwikelte sich in mir das Gefühl, daß Thätigkeit und ein Leben zwischen Gefahr und Anstrengung die Grösse des Mannes ausmachten. Es ist eine allgemeine Leidenschaft der Kinder durch militarische Schauspiele ergözt, durch die Beschreibung kriegerischer Abentheuer unterhalten zu werden. Ich fühlte diese Leidenschaft wie andere, nur vielleicht in einem noch höhern Grade,

und

und so wie das Lesen römischer und griechischer Schriftsteller meine Ideen erweiterte, kam ich auch dem Ideale von der Vortreflichkeit des Soldatenstandes immer näher, mein Herz fand volle Nahrung in den Heldenbildern des Alterthums, ich vergaß meine eigne Zeiten zu betrachten, und lebte nur in Vergangenen. Ich wollte auch ihren Weg wandeln, wollte auch siegen und sterben, nur giengs mir wie allen eingebildeten Verliebten, ich wuste nicht für wem.

Es kamen die Jahre, da man sich über die Wahl des Lebens entscheiden soll. Mein Vater war für den Frieden. Ich führ den Krieg. Nachgeben mußte ich, aber entsagen meinen Hofnungen und ablegen meine Wünsche — das war unmöglich. Ich verachtete alles um desto mehr, je mehr man mich dazu gezwungen hatte. Nichts leistete mir Genügen. Je länger ich Verrichtungen des Friedens trieb, je mehr schärfte sich mein Auge gegen ihre Fehler. Ich fand jeden andern Stand lächerlich, die Ehre nur auf einen Schlachtfeld und Beruhigung nur im Exerziermarsch.

Es kam endlich durch unvorgesehene Zufälle dahin, wohin vieljähriger Hang mich getrieben hatte. Ich ward Soldat.

Weiß Gott, mit welchen innigen Gefühl erlangter Glükseligkeit ich meine erste Wache verrichtete, mit welchem Stolze ich den Verlust all meiner vorigen Bequemlichkeit betrachtete, wie zufrieden ich nun mit mir selbst und meinen Hofnungen war, wie klein mir all die Männer vorkamen, die in friedlicher Behaglichkeit sich mit dem Gefühle des häuslichen Lebens zu beruhigen wußten. Ich krämte schon, wie ich da handeln und groß werden wollte. Wie sichs enthüllen sollte in meiner Seele zu einer Thätigkeit, die über die Gränzen der Jahrhunderte noch durch ihren Namen glänzen würde. Manchen bedächtigen Mann fand ich zwar, der meine Fantasien zerstöhren wollte. Aber mein Widerwille gegen alle Zivilverrichtungen war damals noch so stark, ich fühlte mich so gekränkt in den Gedanken, als ein unbekannter Bürger mit dem Gesezbuche in der Hand ein stilles Leben zu führen, daß mein Entschluß durch Widerlegung nur um so fester würde, je mehr ich eine Deklamazion gegen den Soldatenstand an jedem Mann als die Theorie seiner Weichlichkeit verachtete. Ich glaubte in meinen angebohrnen Stand zuruk getretten zu sein, da ich den Bürgerrok auszog — Freilich finde ich izt, da ich mich genauer kenne, daß die Einförmigkeit, das Zwangvolle, das mit den meisten Gerichtsstellen verknüpft

ist, daß die Langsamkeit ihrer Geschäfte und die Formalitäten des Kanzleystils nicht wenig zu meinem Entschluße beigetragen hatten. Ich finde, daß Ehrgeiz und eine gewisse heimliche Unfähigkeit mir Selbstbeschäftigung zu geben, daß eine vielverlangende unstete nirgends beruhigte Seele mich am meisten verleitete, Thätigkeit nur da zu suchen, wo der Schein großer Beschäftigungen mich eine edlere Art von Anstrengung erwarten ließ. Doch das dacht ich damals noch nicht.

Wie sehr erstaunte ich also, da ich in diesem Stand, wo ich die wenigsten Details und die einfachsten Ressorts vermuthet hatte, alles so verwikelt, alles so auf unzählige Kleinigkeiten gebaut fand, da ich mich Gesezen unterwerfen mußte, die meinen Ehrgeiz statt ihn zu nähren, unterdrükten, die mich beschränkten, und den freien Flug meines Geistes in eine dumpfe Einförmigkeit zuruk drängten. Wo waren nun meine Erwartungen, da ich mit 30 Menschen des niedrigsten Volkes in einem Zimmer mir kaum merken lassen durfte, daß ich mich für besser hielte als sie, da ich alle Degouts ihrer Pöbelhaftigkeit aushalten, und allen ernsten Beschäftigungen bei ihrem Getöse entsagen müßte.

Vielleicht herrschen irgend mehr Widersprüche, als in der Art, mit der man Kadeten

behandelt. Bestimmt, um zur Würde des Offiziers vorbereitet zu werden, fehlt man schon erstlich darinn, daß man so häufig Leute ohne Bildung, ohne Wissenschaft und ohne Karakter dazu aufnimmt. Ihr Stand ist in Verachtung gefallen, man schäzt sie nicht, man beobachtet sie nicht. Niemand findet sie würdig sich ins besondere mit ihrer Ausbildung zu beschäftigen, niemand giebt sich die Mühe sie durch Gründe und Räsonnement im Dienste anzuführen. Man überläßt sie einer blinden Routine und erwartet ob Zufall und Talent bei einigen über alle Hindernisse siegen. Ihre Sitten verschlimmern sich, ihre Denkungsart wird roh, ihr Herz ohne Enthusiasmus, ohne Edelmuth und Wärme. Sie nehmen die Gesinnungen, die Ausschweifungen des elenden Haufens an, mit dem man sie vermischt, und werden Offiziere ohne Begriffe für die Würde ihres Standes zu haben.

Nichts muß einen Jüngling von Gefühl mehr kränken, als die Art, mit der er sich gemeiniglich behandelt sieht. Nicht genug, daß er oft das Unglük hat unter Chefs zu kommen, die im Stolz ihres Ranges für jeden Menschen, der nicht ihnen gleich ist, weder Schonung noch Achtung noch Theilnehmung empfinden zu müssen glauben, die ihre Untergebene ohne Unterschied, wie einen niedrigen Haufen gemeiner

Schur-

Schurken behandeln, und mit einer affektirten Strenge oder scheinbaren Gerechtigkeit keinem mehr als den andern wollen gelten lassen. „ Was Kadet! hörte ich viele sagen, mir ist „ jeder gleich, wer treu dient, avanziert „ abgerechnet daß diese Herrn sehr übel zufrieden sein würden, wenn man gegen sie und ihre Geburtsvorrechte eben dieß anführen wollte, ist dieser ganze Ausspruch nichts als der Ausspruch einer trägen Seele, die alles verachtet, weil sie nichts zu schätzen gelernt hat, girßgramige Misgunst auf Mangel von Menschen Kenntniß gegründet.

Sie sollten lernen, daß der große Hause der Menschheit voll Stolz, aber ohne Ehrgeiz ist. Er sieht es gern andre zu sich erniedrigt zu sehen, aber er verlangt nicht zu andern erhöhet zu werden. Er will gefüttert, belustiget sein, aber seine Seele ist zu stumpf um die Reize der Ehre in ihrer Wahrheit zu empfinden. Nur wenige fühlen sie. Aber diese wenigen müssen auch äusserst sorgfältig gepflegt werden, der edle Keim erstirbt sonst. Eben so ists unter den Soldaten. Der größte Theil ist ein eitles üppiges Völklein ohne Werth und Gesinnung. Ein Kommandeur, der den Gemeinen und Kadetten auf eine Stuffe stellt, der den Vorrang zum Offizier zu einem Gemeingut erniedrigt, macht den ersten schwindelnd ohne

ihn edler, und den letzten pöbelhaft, ohne ihn eifriger zu machen. Er verderbt beide, das Point d' honneur des lezten besteht blos in seiner Entfernung vom Gemeinen. Er hört auf sich selbst Konsideration schuldig zu sein, sich selbst zu treiben, zu veredlen und zu bessern, so bald er sich verworfen fühlt. Ists nicht schon genug, daß er dem Dienste nach, unter den Befehlen eines Unteroffiziers stehen muß, daß er Egards für einen Menschen haben muß, den die Subordinazion ihm vorsezt, der aber in jedem andern Betracht tief unter ihm steht. Wer sind die meisten Unteroffiziers? — eingeschmeichelte Bettler, dienstfertige Wohldiener, die sich durch ihre Größe, durch eine pedantische Akuratesse oder eine kleinliche Sorgfalt im Anzug ausgezeichnet habe. —

Wie oft habe ich, wenn ich das empfand, bey mir geklagt, die oft bis ins innerste die Demüthigung gefühlt, die die Brutalität eines solchen Uibermüthigen mir zumas. Wer kann es mit Ruhe aushalten, in einem Verhältniß zu stehen, daß ihnen dem verächtlichen Troz kleiner Gewaltigen aussezt, das ihm zum Spiel pöbelhafter Arroganz macht, das ihn hinabsezt unter Menschen ohne Verstand und Karakter. Es sind der Sachen so viele in der Welt, die man nur durch traurige Uiberzeugung lernt — Wo waren nun meine Träume? Alle

die schönen Fantasien meines Ehrgeizes, den ich in 1000 Dingen izt beleidigt sehen mußte.

Wie oft habe ich meine Zeit beklagt, die ich mit dem ewigen Einerlei, mit der geistlosen Wiederhohlung mechanischer Arbeiten verderben mußte. Ich mußte Wochen zubringen mit Sachen, die der Gebrauch einer einzigen Stunde mich gelehrt hätte, ich mußte Tag um Tag verschwenden in Dingen, für die mein Geist 10fach edlere Beschäftigungen gekannt hätte. Das verzehrende Ungeheuer Dienst und Ordnung nahm meine Jahre hinweg, ein geschäftiger Müssiggang entzog meine Kräfte. Meine Jugend gieng zu Ende, und von all der Thätigkeit, die ich erwartet hatte, war auch kein Funke in mir zur Wirklichkeit gekommen. Mein Geist ward träg, mein Enthusiasmus todte Kälte. Mein rastloser Geist verlohr sich im finstern Unmuth und rings um mich her ward die Welt nichts, als ein öder Schauplaz von Ueberdruß, Widerwillen und Muthlosigkeit —

Könnte ich manchen guten Jungen, der vielleicht wie ich auf dem Wege ist, sich durch einen falschen Schwung seiner Einbildungskraft zu bethören, ein richtiges Gemälde meines Herzens machen, um ihn in der Tiefe meines Unmuths die Qualen verlohrner, unbefriedigter Ehrbegierde und eines beleidigten Gefühls kennen zu lernen, die ihn erwarten, wenn ein

irriger Heroismus ihn hinreißt in einen Stand, der unter einer verführerischen Aussenseite, in seinem Innern durch Komplikazion, Details und Zwangverbindungen den Tod in die edelsten Kräfte tragt: Könnte ich ihm jeden Abend schildern, wenn ich mit Vorwürfen oft mich selbst überlud, wenn ich bedachte, was ich auf so manchen Weg für Genuß und Froheit hätte sammlen, wie viel Gutes ich hatte wirken können, was nun alles dahin war: wie es mich quälte mit Reue und sichtlichen Verlust, wie es nun aufgedekt lag vor mir, was ich hätte nehmen können, und was ich kurzsinniger übersichtiger vorbeigegangen hatte.

Was war ich in meiner Jugend dachte, ich dann? — der gepriesne Sohn eines erwartenden Vaters, der für die Ehre sich durch Fleis und Betragen, durch Geburt und Verbindung entwikelte. Und nun was bin ich izt? — Von dem Tage an, da ich austratt von meinem Vaterlande? — Das Spiel jeder Insolenz, gesunken zu dem Volke, verlustig aller Rechte und Forderung auf persönliche Achtung, ein armseeliches Spielding fremden Mitleids, der Protektion und kalter Höflichkeit, ein Mitling der für Zeit und Kräfte die ungewisse Erwartung eines sehr zweideutigen Glückes kauft. — Was könnte ich thun! wie leben! wie an Wirksamkeit und Verdienst mich erheben, indes ich izt

wie

wie ein kaler Baum mir selbst kaum Nahrung zu geben vermag. Trauriger Zustand, wie mir mein Leben entrissen wird! Wahrlich traurig. Ich habe Jahre verlohren, und verliehre Tag um Tag, meine Wünsche kommen nicht zur Reife, mein Herz bleibt leer, mein Geist unerfüllt. Die Zeiten der Früchte kommen, aber meine Blüten sind taub. Ich geniesse keiner Freuden, lebe ohne Energie, bin ohne Kraft, bin freudlos ohne edle Aufopferung, mässig ohne Tugend und unglücklich ohne wirklich klagen zu dörfen. Ich treibe mich ab ohne zu wirken, dränge mich, verzehre mich ohne jemand zu nüzen. Vor allen fühle ich nichts so sehr als den Mangel an schiklichen Umgang. Niemand, dem ich mich mittheilen könnte. Keinen Freund, der mir gleich wäre. Wo soll ich auch wählen. Unter meinen Mitbrüdern? — Unter Knaben die wie abgerichtete Dratpuppen ihren Dienst erfüllen, und den Rest ihrer Zeit nur in Gedankenlosen Müssiggange oder läppischen Ausschweifungen zu verprassen wissen, die ohne Sinn für die Größe ihrer Bestimmung mit lächerlicher Eitelkeit nur durch die Aussenwerke des Standes gereizet werden.

Oder unter Offiziers? — Wer kann mit ruhigen Herzen die Annäherung der Freundschaft erwarten, wo man höchstens die prekäre Achtung gütiger Herablassung zu sehen hoffen darf.

 wer

wer kann einen Umgang mit Vergnügen fortsezen, der ihm mit jeden Augenblike erinnert, daß er einen Vorgesezten vor sich hat.

Alle diese Erfahrungen haben mich endlich bewogen einer Lebensart zu entsagen, die ich mit den Anhänglichkeit eines Liebhabers aufgesucht hatte. Alle meine Fantaseien hatten sich abgekühlt. Ich fand, wie gefährlich es ist, die Zeiten zu verwechseln, und Ehre und erhabene Anstrengung in einem Stande nach zu suchen, den die Politik zu einem Puppenspiel ihrer Schreknisse gemacht hat. Freilich mochte er einst bessere Seelen zu großen Empfindungen zu stimmen geschikt sein, freilich mochte eine Legion von Bürgern die pro decernenda gloria oder pro aris & focis stritt, wenn gleich weniger zur Parade doch an sich mehr werth sein, als unsere zusammen gelesenen Häufchen von Königsknechten, die ein Haselstok in ihre Heldenreichen ordnet — aber was hilft dies wissen alles, wenn kein Zufall uns mehr die alte Mannheit und kein Jahrhundert uns mehr römische oder spartanische Kriege zurükführt. Ich habe meine Träume verlassen und kehre mit den Verlust einiger Jahre weiser aber nicht glüklicher zum verachteten Stand des Burgers zurük, den bei allen Schwindel der Uniforme jeder alberne Krieger doch heimlich beneidet. Ich verlasse ein Leben, das bei tausend Mühseligkeiten und Demüthi-

müthigungen auch nicht eine meiner Erwartungen wahr machte, und fühle mit zehnfacher Freude die Wollust neuerlangter Freiheit wieder. Was ich einst gering schäzte, ist mir nun theuer geworden. Das Andenken vergangener Widerwärtigkeiten hat mich mit der Ruhe ausgesöhnt. Forthin werde ich den Mann nicht mehr verspotten, der vor den Stürmen der Welt in seine stille Wohnung sich zurük zieht, der dem Wetter nicht trozt und in Gefahren die stolze Freude mit übermüthiger Seele nicht sucht. Ich werde immer noch gerne die Geschichte des Alterthums lesen, ich werde sie noch immer bewundern, aber ob in die Glut theilnehmenden Gefühls, die Trauer unbefriedigten strebenden Ehrgeizes auf mein Gesicht zurükkehren wird, weis ich nicht. Es ist ein grosser Fehler den Jünglingen unserer Zeiten Bücher zur ersten Lekture zu geben, die zu gros und edel sind, um für gemeine Seelen der träge Gegenstand täglicher Schulübung zu sein, und zu anlokend um für bessere Herzen nicht die verführerische Teuschung entflohener Zeiten zu werden. Nur Männer sollten sie lesen, die eine traurige Bekanntschaft der Welt längst gegen das träumerische Gefühl einer zu weit getriebenen Anhänglichkeit abgekühlet hat, die nur zu gut wissen, daß die Rolle eines Regulus oder Leonidas sich nicht mehr erneuern läßt, und daß es Thorheit

wäre, Gesinnungen anzunehmen, die auf den forum Romanum ganz gut stunden, aber in unsern Tagen übelangebrachter Unsinn sind, der oft lächerlich und noch öfter unglüklich macht. Was gewinnen nun unsere jungen Leute dabei, wenn ihnen ihr begeisterter Schulmeister die dicta und facta Romanorum als eine erblose Verlassenschaft anpreißt, indes in der nächsten Stunde, ein anderer oder dieser nehmliche wenn die Gloke ihn zur Theologie überzuschreiten zwingt, alle jene Thaten als glänzende Laster und alle Herren als blinde unkristliche Heiden darstellt, was gewinnen sie? — daß sie entweder aus beiden Lehren eine 3te sich ziehen und Tugend und Vaterlandsliebe überhaupt als irrende Ritterthaten betrachten, Glaubenshelden werden und mit theologischen Unsinn gegen die Bewunderung seltner Menschen sich wapnen oder — daß sie voll von den bezauberten Bildern voriger Helden ihre eigenen Zeiten verachten, die ihnen keine ähnlichen Beispiele zeigen, unzufrieden mit ihren Jahrhundert mit ihrem Volke und mistraurisch oder gleichgiltig gegen eine Religion werden, die bei all ihrer gerühmten Vortreflichkeit noch nie Menschen von ähnlicher Stärke, ähnlicher Thätigkeit und ähnlichen Geiste wie Rom und Grichenland herfürbrachte: Sie würden über Freiheit deklamiren, wie man seit einiger Zeit in deutschland

gesehen hat, würden den Republikaner affektiren, ihren Zeitgenossen Imperdinenzen sagen, an Kraft und That sie alle zu übertreffen wähnen, und voll bitterer Galle die Verfassungen schelten, die ihrem strebenden Genius nicht Raum und Flug zu geben scheinen, und doch am Ende ihren Naken dem Joch alltäglicher, verspotteter, kalter Geschäfte unterziehen, die sie nähren, wenn sie auch gleich keine Lorberkränze gewähren.

Weg mit diesen Büchern, die uns unzufrieden machen, ohne uns zu bessern, sie sind für die Majestät unserer Zeiten eben so beleidigend als die Bibel in einer Schule des Korans. Laßt uns vergessen, was die Menschen einst waren, um uns zu beruhigen mit dem, was wir izt sind. Jeder baue seinen Kohl mit Frieden, und glaube, daß es besser ist bei seinem Topf in Ruhe zu setzen, als mit den idealischen Grillen unbefriedigter Grösse eine Welt durchziehen, die, seys zu ihrer Ehre oder Unehre — genug die keinen Werth darauf sezt. Laßt uns leben, weil wir nun einmal die Last des Daseyns ertragen müssen, weil ein Mann, der sich um 20 Jahre eher hier aufhängt, nichts dabei gewinnt, als daß er um 20 Jahre früher dort ist. Aber übrigens weg mit dem Traum eines unsterblichen Namens, der selten etwas anders als ein Beweis ist, daß wir um so mehr Narren waren,

jemehr

jemehr wir den Lohn unsers Daseyns von einer Nachwelt erwarteten, die oft aus einem Häufgen so sonderbarer und so unbedeutender Menschen besteht, daß man mit mehr Ehre von ihnen vergessen als gelobt würde. Dann aufrichtig zu bekennen, worinn besteht dann zum Beispiel des Corps illustre der Nachwelt, in deren Schoos der Ruhm der Dezlusse, Kamille Miltiades und andere sich verewigt? — Größtentheils in einer schmuzigen Rotte von Magistern, Doktoren und Dilettanten, die mit dem Riechfläschgen vor der Nase Dinge preisen, die sie selbst nicht zu thun verstünden, die von Amts wegen ihren Kopf zum Repertorium von Handlungen machen, die man wie alte Familienstüke par air & par vanité nicht untergehn lassen will, so wenig man auch Lust hat sie je zum Gebrauch wieder zu erneuern. Wenn es eine Unsterblichkeit, die noch Reize für mich hätte, giebt — so wäre es im Munde meiner Nation durch Thaten fortleben, die bei jeder neuen Erzählung auf das Herz irgend eines Jünglings oder Mannes fielen, und zu ähnlicher Begeisterung wekten. Aber wer kann darauf hoffen!

Stulte, quid hæc frustra votis puerilibus optas;
Nec manet ulla sui similis res; Omnia migrant

Om-

Omnia commutat natura & vertere cogit.

O ihr Männer des Alterthums! eine lächerliche Schaar von Vielwissern hat sich der Beschäftigung mit eurem Angedenken bemächtiget, dem sie durch eine kleinliche Sorgfalt um die mindesten Details oft mehr Verachtung als Bewunderung zuziehen

Forma, ætates, vestitus, ornatus noti sunt, genera, conjugia, cognationes: omniaque traducta ad similitudinem imbecilitatis humanæ. Nam & perturbatis animis inducuntur. Accipimus enim eorum cupiditates, ægritudines, iracundias &c. —aber auch eure Tugenden? O wahrlich ihr seid ein Gegenstand der Neugierde und aufgespreizte Puppen einer leeren Eitelkeit worden, die gleich stolz ist, eure Laster oder eure Tugenden aufzubewahren, die den Ruhm der Gelehrsamkeit eben so wohl dabei findet, einen unbekannten Fehler als ein unbekanntes Verdienst an euch aufzuspüren, einer Eitelkeit, die so wenig den Geist eurer Thaten zu verstehen vermag, daß sie wie die läppische Ungeduld eines Kindes mehr durch den Glanz der Erzählung als der Sache selbst gereizt wird. Und solche Leute wollte man zu Depositärs seines Namens machen? — Weg mit solcher Schul und Bücher Ewigkeit, die unsern Karakter zum Spielwerk pedantischer Schwäzer, und unsere Thaten, unsre mühsam hin-

hingelebten Tage zum Wintermärchen überweiser Schulknaben macht. Weg damit! —

* * *

So weit mein Erzähler. Manche Frage legte ich ihm noch vor, viel ward noch zwischen uns geredet, was zu weitläuftig oder zu wiederholt für diesen Brief wäre. Das Resultat von allen war, daß man die Behandlung militärischer Lehrlinge durch viele Stücke ihrem Zwecke angemeßner machen könne, das heißt:

Wenn die Befehlshaber sie als Jünglinge, die zur Ehre ihres Standes gebildet werden sollen, einer nähern Aufsicht werth fänden. Ein kleiner Vorzug den man zugesteht, irgend ein unbedeutendes Zeichen der Achtung ist hinreichend, jungen Seelen zu schmeicheln und das Gefühl der Ehre in ihnen zu verstärken. Aber wenn der kalte verächtliche Blik eines Obern ihnen entgegen kommt, wenn alles um sie her ihnen zeigt, daß man sie nicht einmal würdig findet, ihre Handlungen, ihren Karakter und ihr Betragen zu beobachten, wenn Kränkung und Demüthigung ihnen alle Freude ihres Standes nehmen was — kann dann die Folge seyn? — daß sie in der That das werden, wofür man sie gemeiniglich hält — abgeartete Knaben, die ihre Zeit in gedankenlosen Müssiggang verbringen, und ihre vorgesezten eben so sehr verspotten, als sie von ihnen verachtet werden. Wenn man

be-

bedenkt, mit wie wenig Mühe ein menschenfreundlicher Chef alle diese Jünglinge auf einen bessern Weg leiten, mit wie wenig Mühe er ihre Thätigkeit veredeln, ihren Ehrgeiz entwikeln, ihre Fähigkeiten benuzen und der Armee einen Zuwachs guter Offiziere bilden könnte, wenn ich dies überdenke und sehe, wie selten es doch geschieht, so muß ich fast glauben, daß gerade die Menschen, die am meisten über den großen Mangel brauchbarer Leute klagen, am wenigsten noch über die Kunst solche zu bilden nachgedacht haben. Leb wohl.

Beilage zum 20 Briefe B.

Geschichte eines Samlers von ihm selbst beschrieben.

Schon beim Eintritt in das Leben zeichnete ich mich durch das ungewöhnliche meines Betragens aus. Frühe Spuren meines Karakters verriethen sich, und ich war als Kind den Gefärten meines Alters eben so unähnlich, als ich es jezt als Mann bin. Ein Feind aller Spielwerke entriß ich mich schon in den ersten Jahren den Tändelein meiner Amme, verachtete ihre Gesänge, und suchte den Umgang der Erwachsenen. So wie ich älter wurde, entwikelte sich der Ernst, und der Tiefsinn meines Wesens immer mehr, ich entfernte mich von

meinen Eespielen, und fand vollen Ersaz für ihre Zeitvertreibe in der Betrachtung meiner natürlichen Seltenheiten, — Kein Spaziergang lies mich unbereichert an seltenen Steinen und Käfern zurükkehren. — Ich betrachtete jedes alte Haus als eine Art Heiligthum, und verließ kein verfallenes Schloß, ohne einige Glasscherben, Nägel, oder Stein zurück zubringen. Kein glänzender Kiesel auf dem Grunde eines Bachs entgieng mir, und ich war zweimal in Gefahr zu ertrinken, um einige Großhalme heraus zuholen, die ich mitten auf einen Teiche schwimmen sahe.

So äusserte sich zeitig schon in mir der Hang zu ernsten Wissenschaften, und meine Jugend vergieng ohne durch ihre gewöhnlichen Thorheiten zerrüttet zu werden. Da die Gesellschaft schönlallender Honigsüsser Knaben und Mädgen, da Moden, Zeitgeschichten und Zierrereien meine Theilnehmung nicht reizten, so sezte ich meine Untersuchungen mit ungestörten Fleiße fort, und in Jahren, wo andere Jünglinge noch die Schule durch laufen oder durch Puz Eleganz und Fröhlichkeit sich bekannt zu machen suchen, hatte ich schon mehr Steine, Mose, Muscheln, Alterthümer, und Bücher gesammlet, als der älteste Dilettante.

In

In meinem 22ten Jahre wurde ich der Erbe eines begüterten Vaters, den ich in der That nicht sehr beklagte, da er nur ein sehr gemeiner Mann ohne Sinn und Gefühl für den Werth einer ausländischen Seltenheit war, der mehr darauf dachte reicher als weiser zu werden, und sich fast formalisirte, da er mich einst für eine Hornwespe 5 Gulden bieten sah. Er empfahl mir oft das Studium der Arzneikunde, als eine Gelegenheit mich neben meinen Hang für Natur-Erscheinungen durch eine wohlthätige Verwendung, für das menschliche Geschlecht zu bereichern. Ich hörte ihn mit Verachtung an, und da ich keine Hofnung haben konnte, seinen zum Blödsinn geneigten Geist je zuerheben, so ließ ich ihn wenigstens mit der Erwartung sich beruhigen, daß ich seinen Rath folgen würde, und behandelte ihn wie jeden Mann, dessen eingewurzelte Ideen man durch keine Widerlegung verändert.

Er starb. Herr eines Vermögens folgte ich nun unbeschränkt meinen Neigungen. Was ich bisher mit eigner Mühe aufgesucht, oder um geringen Preis erhandelt hatte, war zu tief unter dem Flug meiner Neugierde.

Mein Ehrgeiz ward pikirt, ich wollte der größte aller Sammler seyn, und alle Welttheile, wie alle Jahrhunderte sollten mir dienen. Mein Name erhub sich, ich ward der allgemein

angebetete Mäzen aller seltene Köpfe, und mein Vorzimmer war niemals leer von Leuten, die entweder mein Museum beaugenscheinigen, oder ihre Schäze mir zum Kauf anbiethen wollten. Mein angebohrner Haß gegen alle jene engsinnige einseitige Menschen, die nur in einem Fache zu sammeln sich begnügen, trieb mich, alles zu umfaßen, und ein dreifach vergrößertes Reich von Wissenschaften wäre für mich noch zu klein gewesen. Pflanzen und Thiere, Steine und Münzen, Idole, Antiken, Maiolika, Porzellan, Kupferstiche, Handschriften, alles war mir willkommen, doch alles unter einen festgesezten Plan, und unähnlich den schwankenden Virtuosen, die tausend Sammlungen flüchtig beginnen, ohne eine zu kompletiren.

Da ich von jeher ein Freund der Geographie gewesen war, so suchte ich alle Karten auf, die in den rohen Tagen barbarischer Unwissenheit, ohne Regel und Richtigkeit verfertiget wurden, und sammelte mit schweren Kosten einen Band, in dem vielleicht nicht ein einziges Land richtig aufgetragen war, — Ein Werk von großen Nuzen, für alle diejenigen, die einen vollständigen Begrif von den Irrthümern der alten zu erhalten begehren. Um die Rechtgläubigkeit der Kirche zu bestättigen, hatte ich eine Sammlung von mehr als drithalb tausend Bibelabdrüken errichtet, die mir nach-

mals

mals ein großer Beförderer ächter Künste abkaufte, und wer über die Privilegien und Freiheiten unbekannter Städte, und Stifter etwas zu lesen verlangte, der fand in meinem Kabinet eine reiche Ernte verblichener Dokumente, veralteter Siegel, und unkenntlicher Zeichnungen.

Meine Unterthanen bezahlten ihre Erbzinsen in Papillons, Käfern, Mäusen und andere Thieren, so wie Geschlecht für Geschlecht an Seltenheiten sich erschöpfte. Auf diese leichte Art entgieng mir nichts von allen, was auf Erden kriecht, oder im Wasser schwimmt, oder die Luft durchstreicht. Ich habe drei Arten Würmer, die kein Naturalist beschreibt, ich habe eine neue Libelle entdeckt, und 4 Wespen, die man in ihren Winterschlaf fand. Ich besize den längsten Graßstengel, von den man weis, der auf meinen Gute wuchs, und nahm eine Aehre, die doppelt so viel Körner als die gewöhnlichen enthielt, für ein halbes 5 Jahr Pachtgeld.

Einer meiner Landleute vergas sich einst so weit, daß er einen ganzen Sommer nur 2 Hornißen von gewöhnlicher Größe lieferte: Die Exekuzion war gegen ihn erkannt, als sein gutes Glük ihm einen weisen Maulwurf in die Hand lieferte, für den ihm nicht allein alle seine Herrschaftlichen Schuldigkeiten, sondern auch noch ein besonders Grazial zu gute kam.

Alle diese Acquisizionen aber würden mir nicht den Ruhm eines großen Sammlers erwerben, wenn ich nicht edlere Ansprüche hätte. Aber ich habe gekauft, was Könige zurük stiessen, und manchen erhabenen Ueberrest vergangener Jahre der undankbahren Unwissenheit meiner Zeitgenossen entrißen. Ich besize einen Marmor, der, wenn die Buchstaben nur etwas besser konserviret wären, vielleicht Licht über die Geschichte der Herzoge von Merian verbreiten würde. Zur weitern Erläuterung der alten Geschichte bewahre ich einen Topf, aus dem wahrscheinlich die Loose bey der Wahl hetrurischer Lukumonen gezogen wurden, den Pantofel des Askanius, und zwey Stüke Porphir aus den Ruinen von Ephesus, drei Buchstaben, die ein Gelehrter Reisender von den Ruinen von Persepolis absprengte, ein Stück Stein, aus dem Areopagus von Athen, und eine Platte ohne Schrift oder Figur zu Korinth gefunden, die meiner Meinung nach ein Stück jenes berühmten Metalles ist.

Ich habe Sand aus dem Granikus, ein Stück von der Chinesischen Mauer, Mörtel aus einer Wasserleitung Tarquins, eine Tobakbüchse auf die Albrecht Dürer seinen Namen schrieb, ein Hufeisen das auf den Appischen Weeg zerbrach, den Zahnstierer der Lavinia, und einen Kinnbaken aus den pharsalischen Feldern.

Ich will das Misbehagen unglüklicher Sammler nicht durch einen längern Katolog meiner szientifischen Reichthümer rege machen, nur das kann ich nicht unbemerkt lassen, daß kein Strich dieses Erdenrunds gedacht werden kann, von dem ich nicht irgend, eine Seltenheit aufzuzeigen hatte. Man sagt, daß die Persischen Monarchen, die Grösse ihres Reiches dadurch anzeigen wollten, daß sie Wasser aus der Donau und dem Ganges auf ihre Tafel sezen ließen.

Ich bin nicht geringer als sie, ich kann eine Phiole voll Wasser zeigen, das einst als Esi an der Spize des Kaukasus hing, und ein anders, das als Schnee den Gipfel des Picks von teneriffa dekte. Ich habe eine Soluzion von Grönländischen Eis, und Wasser, das aus der Tiefe des stillen Meers geschöpft ist. Nur durch meinen Fleiß kann Deutschland sich einer Schneke rühmen, die auf den Ruinen von Palmira kroh, eines Paradisvogels, der eine Amerikanische Prinzeßinn an ihren Vermählungstag zum Ohrgehäng trug, eines Zahns von dem Elephanten der König von Siam, eines Bands das die Favorite des Königs von Laongo trug, und einer Streitaxt von einen Soldaten, aus Abas des großen Heere.

Da ich die Merkwürdigkeiten aller Länder aufsuchte, so hütete ich mich sorgfältig aus Religions,

ligions = oder Partheisucht irgend etwas zu verachten. Ich wählte nach dem innern Werthe ohne Rüksicht und Vorliebe. So liegt eine Loke von Martin Luthers Haupthaar in Tezels Schatulle, und in dem nehmlichen Kasten das Schwerd eines Kreuzfahrers neben Saladius Säbelknopf, ein Handschuh von Ludwig dem Baiern, und ein Knieband von Friedrich den Schönen in friedlicher Ordnung beisamm.

Es ist leicht zu erachten, daß die Häufung dieser Schäze nicht ohne merkliche Verkleinerung meiner Güter zuerwarten war, meine Freigebigkeit war Weltkündig, bey jeden Verkauf both man aus Muthwillen, oder Bosheit mich hinauf, und es war genug, daß ich nach dem Preiß eines Dinges fragte, um seinen Werth doppelt so hochanzusezen.

Mein Eifer für die Aufklärung der Wissenschaften war so rein, daß ich nirgend das eitle Vergnügen durch ihre Vervollkommung angenehm gewordener Kunstwerke suchte, sondern zur Bestättigung der Geschichte die bestaubten Holzschnitte der ersten Meister, oder die Bücher des ersten Druks, und die Gemälde vor dem würklichen allgemeinenGebrauch der Oelmalerei jeden andern vorzog.

Mein Vermögen erschöpfte sich in dieser großen Unternehmung, die Reichthümer von Indien hätten bei diesem ungleichen Tausche er-

schöpft werden müssen. Meine Kapitalien verlohren sich unmerklich in die Schränke meines Kabinets. Ich beschloß mir genügen zu lassen, und wollte in litterarischer Musse den Ueberrest meiner Tage verleben, von den Einkünften meiner Landgüter. Aber die unvermuthete Gelegenheit 30 Medaglions zu kaufen, die niemand auch nur den Namen und der Zeit nach erkannte, überwog meinen Vorsaz, ich verpfändete meine Gründe, und kaufte von neuen bis die Grausamkeit meiner Gläubiger einen ewigen Stilstand gebot. Verurtheilt ein Museum zu zertrümern, das der Fleiß von Jahrhunderten vielleicht nicht mehr vereint, bin ich nun genöthigt in kurzen den öffentlichen Verkauf bekannt zu machen, und ein Leben im Trauer zu endigen, dem ich aus allzu uneigennüziger Liebe der Wissenschaften, alle Hilfsmittel künftiger Subsistenz entzog. Wehe der Zeit, die durch ihre Kargheit den Forschungstrieb eines unermüdeten Geists abortiv macht, und die Werke langer Mühe der fühllosen Gerechtigkeit eines Schuldenedikts unterordet. Wehe der Zeit, die ihre edelsten Söhne verachtet, und den Fleiß eines Sammlers mit kalten Blödsinne verspottet. Wenigstens sollte sie sich doch erinnern, daß das Andenken und die Unsterblichkeit ihrer Gebräuche und Moden sich nur durch den Eifer einiger Amateurs erhält, die veralte-

te Werkzeuge sammeln, die Wissenschaft eines Kampanischen Töpfers zum Gegenstand der Gelehrsamkeit machen, und durch die allein wir noch wissen, wie Römer ihren Toga trugen, oder Athenienserinnen ihre Schuhe knüpften.

Ende des ersten Theils.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pezzl, Johann,

Abdul Erzerums neue persische Briefe

Wien u.a. 1787

Epist. 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402037-2
VD18 14375079-001